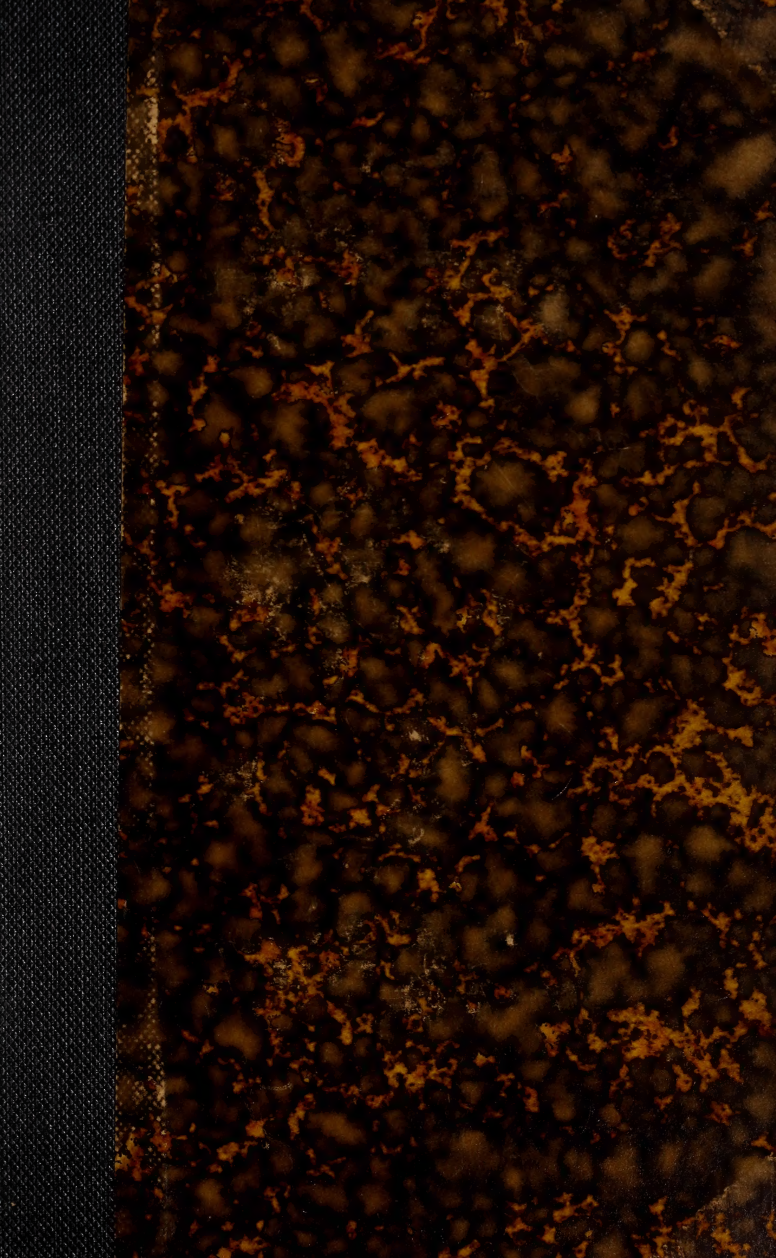
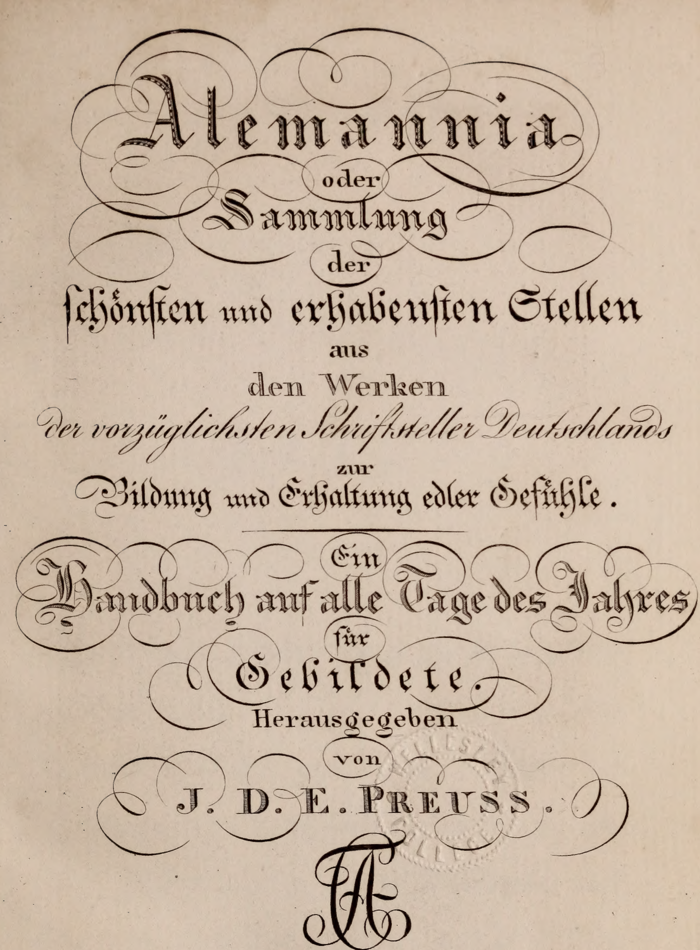









Study del.
Meno Haas sc.



Alemannia
oder
Sammlung
der
schönsten und erhabensten Stellen
aus
den Werken
der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands
zur
Bildung und Erhaltung edler Gefühle.

Ein
Handbuch auf alle Tage des Jahres
für
Gebildete.

Herausgegeben
von
J. D. E. PREUSS.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.
Zweiter Theil.

Berlin, 1823.
Bei Karl Friedrich Amelang.
(Brüderstrasse No. 11.)

Vorrede.

Zweck und Absicht der gegenwärtigen Lese-
früchte sind aus den Vorreden zu den
„Blüten“ und zum ersten Bändchen der
„Alemannia“ hinreichend bekannt und gü-
tigst gebilligt worden. Der Herausgeber darf
dreist die Versicherung geben, daß diese Fort-
setzung noch sorgfältiger gewählten Stoff zur

weiteren Beschäftigung für Geist und Herz enthalte, und darum des alten freundlichen Vertrauens nicht unwerth seyn werde.

Berlin, den 13. Juni 1819.

Der Verfasser.

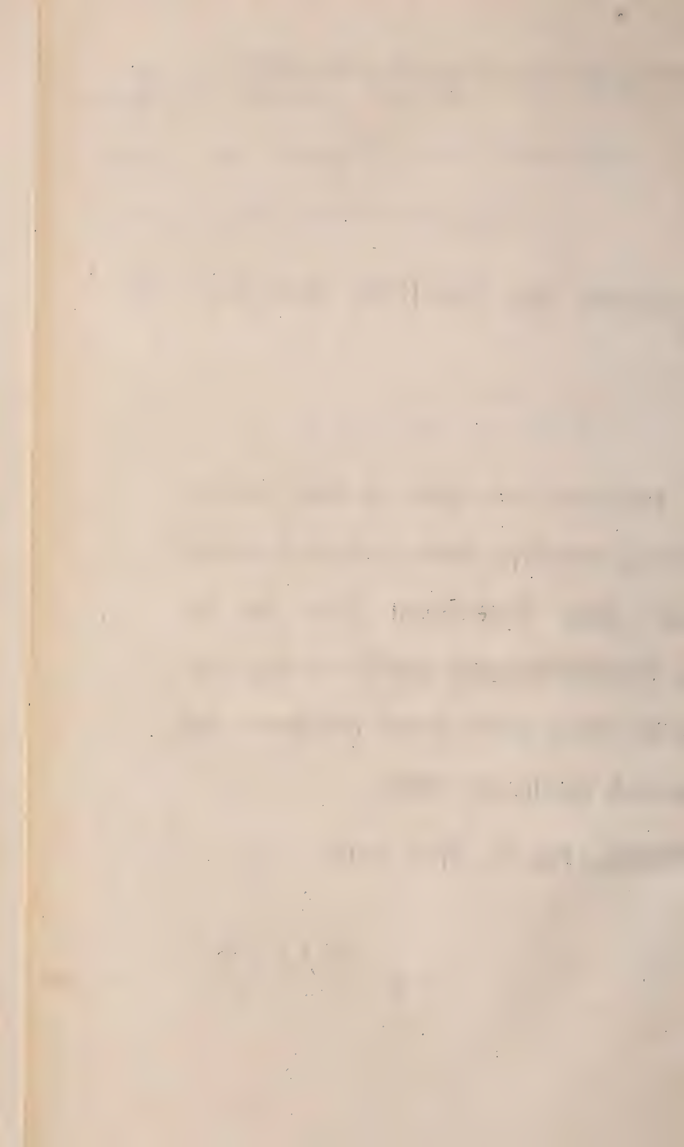
Bei

Gelegenheit der zweiten Auflage.

Mit dankbarer Liebe habe ich diese Auflage zweckmäßig verbessert, auch in einem besondern Anhange kurze Nachrichten über die benutzten Schriftsteller und ihre Werke beigefügt. Möge die kleine Gabe ferner als Haus- und Herzensbuch segensreich wirken.

Berlin, den 13. Juli 1823.

Preuß.



Monat Januar, 31 Tage.

1.

Der Mensch ist so geneigt, sich mit dem Gemeinsten abzugeben, Geist und Sinn stumpfen sich so leicht gegen die Eindrücke des Schönen und Vollkommnen ab, daß man die Fähigkeit, es zu empfinden, bei sich auf alle Weise erhalten sollte; denn einen solchen Genuß kann niemand ganz entbehren, und nur die Ungewohnheit etwas Gutes zu genießen, ist Ursache, daß viele Menschen schon am Albernen und Abgeschmackten, wenn es nur neu ist, Vergnügen finden. Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen, und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.

Göthe.

2.

Die Liebe.

Ich bin! des freuet sich mein Herz!
Ich bin und werde seyn!
Ein Stäubchen ist des Lebens Schmerz,
Gesehn im Sonnenschein;

Gesehn in jener Sonne Schein,
Die nimmer untergeht,
Durch die was war, was ist, wird sein,
Empor ging und besteht.

Froh wandl' ich auf des Lebens Bahn
Entgegen ihrem Licht,
Das manchen Nebel, mancher Wahn
Mit goldnem Strahl durchbricht.

Es führe mich des Glaubens Hand,
Mir schwebe Hoffnung vor,
Und Liebe heb' am sanften Band
Mich aus dem Staub' empor!

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie steu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Gestirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und höher facht
Ihr Odem Geister an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ozean,

Wo laute Flut des Jubels schallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb' an Lieb' erglüht!

Graf Leopold v. Stolberg.

3.

Quinteſſenz Indiſcher Weisheit.

Für die Schriftenſchaar
Weiſer Inder war
In den Bücherſälen
Endlich nimmer Raum.
Tauſend von Kameelen
Trugen Alles kaum.
Laßt Euch nur erzählen:
Quinteſſenzen thät
Der Monarch befehlen,
Und ſein Plan geräth!
Hundert von Kameelen
Trugen jetzt die Laſt.
In Extraktsextrakten
Wurden bald die Akten
Spartiſch abgefaßt.
So ward fortgefahren,
Bis nur übrig noch
Vier Maximen waren,
Die ein Kind jedoch
Konnte beim Erfahren
Im Gedächtniß wahren:
„Mild ſey, König, und gerecht,
Volk, ihm unterthan;
Keuſch, du ſchöneres Geſchlecht,
Mäßig — Jedermann!"

Haug.

4.

Eine Hauptquelle unſerer Freuden iſt die Verglei=chung unſers Lebens in ſeinem Fortſchritt mit ehemali=

gen Zuständen. Das Gefühl der Entwickelung unsers innern Wesens, und der Erweiterung unsers äußern Zustandes wiegt bei weitem alle stürmische Freuden auf. Daher der Reiz des Vaterorts, wo uns alles an die ahndungsvollen Jugendzeiten erinnert, wo wir in beständiger Vergleichung der Hoffnungen mit den Erfüllungen leben und — was doch jeder vernünftige Mensch suchen soll —, durch Vergleichung des Einst und Jetzt, unsers Privatlebens und des öffentlichen, von dem jenes getragen wurde, zum möglichst klaren Bewußtsein unsers eigentlichen Daseins gelangen.

Bührlen.

5.

Unsre Welt ist ein Schatten. Aber der Mensch ist höher, als sein Ort. Er sieht empor und schlägt die Flügel seiner Seele auf, uud wenn die sechzig Minuten, die wir sechzig Jahre nennen, ausgeschlagen haben; so erhebt er sich und entzündet sich steigend, und die Asche seines Gefieders fällt zurück, und die enthüllte Seele kommt allein, ohne Erde und rein wie ein Ton in der Höhe an. Hier aber sieht er, mitten im verdunkelten Leben, die Gebirge der künftigen Welt im Morgengolde einer Sonne stehen, die hienieden nicht aufgeht. So erblickt der Einwohner am Nordpole in der langen Nacht, wo keine Sonne mehr aufsteigt, doch um zwölf Uhr ein vergüldendes Morgenroth an den höchsteu Bergen, und er denkt an seinen langen Sommer, wo sie niemals untergeht.

J. P. F. Richter.

6.

Was im Volke zur großen Idee werden soll, muß alle einzelne Glieder desselben durchdringen; in allen

Gemüthern muß ein Gedanke erregt und aufgelockt werden, damit jeder von der höchsten Nothwendigkeit der Ausführung der Idee durchdrungen werde. Nichts aber reizt den Menschen zu lebendigerm Leben als Bedrängniß, Noth und Widerstand; vor Allem, wenn im Volke schönere, fröhlichere Zeiten noch im Andenken sind. Darum ist Unglück dem Leben so nothwendig, als Stürme der Natur: Glück in ewiger Ruhe tödtet, nur im Wechsel mit Unglück wird es Labsal.

Voigt,
im Leben Gregors VII.

7.

Willst du Gott dienen, erweise allen Menschen Gutes, stoße niemand durch Unfreundlichkeit von dir, komme dem Verzagten mit Güte entgegen, reiche dem Feind die Hand zur Versöhnung, kränke Niemand, thue Niemand Unrecht, tröste den Betrübten, spende dem Hülfsbedürftigen milde Gaben, vor allem aber entlarve die Heuchler, und ziehe wider die Lüge, die Andere in Irrthum verstrickt hält, zu Felde. Keine fremden Opfer, dich selbst bringe Gott zum Opfer dar.

Lebensansichten.
Ein Buch für Jünglinge.

8.

Auf den Abend will der gejagte, ermattete Mensch in Ruhe sein; für den Abend eines Tages, für den Abend eines Jahrs, (für den Herbst) und für den Abend seines Lebens trägt er seine mühseligen Ernten ein und da hofft er so viel! — Hast du aber nie dein Bild auf abgeernteten Auen gesehn, die Herbstblume oder Zeitlose, welche ihr Blühen auf den Nachsommer verschiebt, und die ohne

Frucht der Winter überschneiet, und die keine erzeugt als im — Frühling drauf? —

J. Paul Fr. Richter.

9.

Ermuthigung.

Seele! dir bange nicht!
Freue dich! Lange nicht
Hält dich die drückende
Hülle zurück.

Aus dem Erlittenen,
Aus dem Erstrittenen
Keimt das Entzückende
Himmlische Glück.

Füge dem Banne dich!
Sieg' und ermanne dich!
Lohn wird dem Märterer!
Heil dir, mein Geist,

Der in Unzähligkeit
Segen und Seligkeit
Einst in verklärterer
Hülle geneußt!

Haug.

10 a.

Die Zwischenträger.

Habt Ihr's gehört? Es hat ein kleiner Zwist
Sich zwischen Hinz und Kunz durch Mißverstand entsponnen;
Geschwind herbei, benutzt die kurze Frist!

Nur brav gehetzt, so haben wir gewonnen.
Ihr könnt auf Hinzens Kosten wohlfeil euch verbessern,
Ihr dürft nur Hinzens Schuld bei Kunzen schnell vergrößern.

Wenn unter Freunden Zwietracht sich entzündet,
Versäumt die Gunst des Augenblickes nicht.
Sorgt, daß es nicht an Nahrungsstoff gebricht,
Und fehlt's daran? Ei, Leutchen! so — erfindet.
Denn ein gereizt Gemüth — Ihr wißt's — glaubt nur zu leicht,
Was ihm bei kaltem Blut nicht eingefallen wäre;
Drum Oel ins Feuer nur, daß sich die Flamme mehre!
Oft ist's genug, wenn Ihr — die Achseln zuckend — schweigt;
Ihr laßt, ganz absichtlos, ein leises Wörtchen fallen,
Verwahrt euch hoch dabei, daß Ihr's recht treulich meint;
Bedeutet, tröstet, meint: es sei vor Allen
Doch dies und jen's zu arg für einen Freund:
Und wenn man wirklich Nachsicht üben wollte,
So wär's doch grade dieß, was Hinz nicht sagen sollte;
Das hieße doch die Achtung aus den Augen setzen,
Die Kunz verdient, und Hinz nicht darf verletzen;
Ihr wüßtet manches noch, doch wolltet Ihr nicht hetzen. —

Man dringt in Euch; Ihr laßt euch quälen, bitten,
Und unvermerkt entwischt Euch plötzlich mitten
In Eurer Red' ein feinstudirtes Wort.

Für heute ist's genug, Ihr macht Euch fort,
Und morgen, übermorgen, täglich kommt Ihr wieder,
Singt abermals die angefang'nen Lieder,
Bis sich der Bruch zur Riesenkluft gespalten,
Und Kunz den Hinz für — Gott weiß, was! — gehalten.

Genug, versteht Ihr's recht, und wollt Ihr Meister
heißen,
So muß das stärkste Band in kleine Stücke reißen.

*
* *

Betrogner Kunz, sieh'st du den Kniff nicht ein?
Wie kannst Du so verblendet sein!
Ein Gang zu Hinz, und alles ist geschlichtet,
Des Zwischenträgers Werk in einem Nu vernichtet!

Adalbert vom Thale.

10 b.

Hernach vnfehrlich im jar 1374 ist gestorben hertzog Bugslaff V. von Pomern, des tochter keiser Caroll zur ehe hatte, den die mûniche in den klôstern auch den großen nennen. Derselbe Bugslaff hat eine sondere tugendt an sich gehapt, das er keine afterkôser (d. i. Afterredner oder Verläumder) gerne gehôret, sonder wan jemands was geredet das einem andern zu schaden oder vnglimpff gereichen mochte, hat er jnen gefraget, ob er dasselbe fûr jme gestehen wolte. Wolte ers nicht gestehen, obs gleich wahr gewesen was er gesaget, schalt er jnen darvm und sagte: „Schewestu die warheit ôffentlich zu sagen, so bistu keines mannes werth; leugestu aber einem etwas vber, so bistu ein verreter seiner vnschult;" vnd hat also viel gewitziget, das sie haben mûssen schawen was sie redeten, vnd ist nicht gespûret worden, das er al sein tag auff sollich angebent, das einer nicht gestehen wolte, jemands angesprochen hat, oder wes gezigen. So hat er auch ein gemal eben desselben gemûts gehapt, nhemlich Alheiten, die beide die afterkôser vnd auch die schmeicheler hart geneidet hat, vnd ist jr sprichwort gewesen: Man sol sich hûtten vor gezuckerten zungen und gepfefferten hertzen.

Thomas Kantzow.

11.

Was das Athemholen den Lungen, die Wissenschaften dem Verstande, das ist das Gebet dem Herzen. Wie gesunde Luft leibliches Wohlsein schafft: so schafft das Gebet geistiges. Hinter ihm her ziehet der Friede, ihm zuvor geht das Vertrauen, ihm zur Seite die Zuversicht, die Liebe und die Ergebung.

Lebensansichten.
Ein Buch für Jünglinge.

12.

An die Hoffnung.

Wohlthätigste der Feen,
Du, mit dem weichen Sinn,
Vom Himmel ausersehen
Zur Menschentrösterinn!
Schön, wie die Morgenstunde,
Mit rosigem Gesicht,
Und mit dem Purpurmunde
Der Honigrede spricht.

Als mit dem goldnen Alter,
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich;
Daß du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesensohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausem Ungemach,

24.

Bet' oft, so wirst du Glauben halten,
Dich prüfen und das Böse scheu'n,
An Lieb' und Eifer nicht erkalten,
Und gern zum Guten weise sein.

Gellert.

25.

Sollte nicht immer das Leben aus Einsamkeit und gesellschaftlichem Verkehr gewebt sein, wie ein Gemälde aus Licht und Schatten? — Die wehenden Winde befruchten die Welt der Pflanzen; aber nur in stiller Luft gedeiht der schwellende Keim, und die Blume will zu ihrer Entfaltung Ruhe.

Fr. Jakobs.

26.

Es glänzen Viele in der Welt,
Und wissen von Allem zu sagen,
Und wo was reizet, und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen.
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehen sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren;
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen,
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen.

Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Schiller.

27.

O ringe nicht nach Paradiesen!
Von Größe fern und Erdenlust
Ist uns ein Himmel angewiesen:
Der Himmel ist in unsrer Brust!
Trag' alle deine ernsten Zähren
In dieses große Heiligthum!
Dort wandelt sie zu goldnen Aehren,
Zu Kronen, still dein Engel um.

Dr. Kuhn.

28.

Der Geist, der über Alles wachet, der wird auch über mich wachen. Er, dessen Weisheit und Güte sich überall in so sichtbaren Spuren offenbaret, wird nichts geschehen lassen, davon das Ende ihm nicht anständig, und seinen Geschöpfen nicht heilsam sei. In seiner Hand allein stehen auch meine Schicksale; und wenn ich mich, durch meine Abweichungen von den unveränderlichen Vorschriften des Wahren und Guten, der glückseligen Wirkungen seiner Fürsorge nicht unfähig mache, wenn der Richter, den er in mir verordnet hat, mich nicht verdammet, — so wird nichts von dem, was mir widerwärtig däucht, mir wahrhaft schaden können.

J. J. Spalding.

29.

Der Schlüssel zum Sarge.

„O schönstes, liebstes Kind, fest hinuntergesperret in's tiefe dunkle Haus, ewig halte ich den Schlüssel deiner Hütte,

Scheu an das Unsichtbare zu denken, und den Eigendünkel, dem nichts zu fern und nichts zu tief scheint, zu zähmen.

Manso.

15.

Wer an Freundschaft glaubt, muß nothwendig auch an Tugend, an ein Vermögen der Göttlichkeit im Menschen glauben. Wer an ein solches Vermögen, oder an Tugend nicht glaubt, kann auch unmöglich an wahre, eigentliche Freundschaft glauben; denn Beide gründen sich auf eine und dieselbe Anlage zu uneigennütziger, freier, unmittelbarer, und darum unveränderlicher Liebe.

F. H. Jacobi.

16.

Jedem Verdienst ist eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgethan; zu der wahren Unsterblichkeit mein' ich, wo die That lebt und weiter eilt, wenn auch der Name ihres Urhebers hinter ihr zurückbleiben sollte.

Schiller.

17.

Ich halte es für unstreitig, wenn man die Geschichte aller Männer genau wüßte, die sich durch Rechtschaffenheit und Tugend ausgezeichnet haben, daß man unter zehnen immer neune finden würde, welche diesen Vortheil ihren Müttern schuldig waren. Es ist noch nicht genug anerkannt, wie wichtig eine unschuldig und untadelhaft zugebrachte Jugend für das ganze Leben eines Menschen ist; wie fast alle, die diesen Vortheil genossen haben, ihn Niemand schuldig gewesen sind, als ihren

Müttern, und wie sehr überhaupt die Vollkommenheit und das Glück der Menschheit sich auf Weiberverstand und Weibertugend gründet.

Iselin.

18.

Charakter hat derjenige, der das Unschöne, das Verwirrte und Verworrene in seinem Leben durch Grundsätze in die engsten Schranken weis't, der diese Feinde des Daseins kennt, und bei ihrer, unter allerhand Masken versuchten Wiederkehr bändigt, damit dem klaren, freien Leben Raum verschafft werde.

Bührlen.

19.

Zwei Lehrer sendet Gott in die irdische Erziehungsanstalt der Geister ins Menschenleben: die Lust und den Schmerz. Jene, wie eine allzu zärtliche Mutter, läßt dem Kinde oft den Willen; dieser, einem strengen Vater gleich, weiß ihn zu brechen. Wie die Veredlung des Zöglinges zunimmt; so verklärt sich dieses Erzieherpaar allmählig zu zwei liebenden unzertrennlichen Engeln. Dann ist der Schmerz nicht mehr schrecklich, und die Lust nicht mehr gefährlich. Diese Engel sind es, die da, wo edle Herzen von einander scheiden, den letzten Kranz des Andenkens durch Thränen lächelnd winden. Das Vergißmeinnicht der Wehmuth, die Rose der Liebe, und das Immergrün der Hoffnung.

Friedrich Mosengeil.

20. a.

Nichts trägt schnellere und gewissere Zinsen, als eine gewisse tägliche Selbstüberwindung.

Jeder Tag lagert einiges Lästige vor uns hin, das,

3.

Bei Reichen und bei Armen muss das Herz in Ordnung sein, wenn sie glücklich sein sollen. Und zu diesem Zweck kommen weit mehrere Menschen eher durch Noth und Sorgen, als durch Ruhe und Freuden; Gott würde uns sonst wohl gerne lauter Freuden gönnen. Da aber die Menschen Glück, und Ruhe und Freuden nur alsdann ertragen können, wenn ihr Herz zu vielen Ueberwindungen gebildet, standhaft, stark, geduldig und weise ist; so ist offenbar, daß viel Elend und Noth in der Welt sein muss; denn ohne das kommt bei wenigen Menschen das Herz in Ordnung und zur innern Ruhe.

Pestalozzi.

4.

Der Mensch, der Alles hat, was er will, wird gar zu gern leichtsinnig, vergisst seines Gottes, und thut nicht das, was ihm selbst das Nützlichste und Beste ist.

Pestalozzi.

5.

Gieb aus, als solltest du der Welt dich bald begeben,
Sei karg, als würdest du noch viele Jahre leben.
Der ist ein weiser Mann, der Beides wohl ermisst,
Und mild' in rechter Zeit, in rechter sparsam ist.

Martin Opitz.

6.

Eine Bauern-Theodizee*).

„Ich kam neulich in die Kinderstube eines Landmanns, und sah, daß viele Kinder darin mit einander spielten, ohne

*) Rettung der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit Gottes gegen gewisse Leute, denen es in der Welt nicht nach ihrem Kopfe geht.

daß jemand Acht auf sie hatte. Dürfet Ihr, sagte ich zu der Mutter, die ich draußen fand, Eure Kinder so allein lassen; und müßt Ihr nicht besorgen, daß sie unter sich ein Unglück anrichten? — „O, war ihre Antwort, das hat so leicht nichts zu sagen; ich habe Alles auf die Seite gelegt, womit sie sich Schaden thun könnten, und wenn Einem zu nah geschehen sollte, so wird es schon schreien, daß ich es höre. Ich mache es, wie der liebe Gott mit den Menschenkindern. Der hat ihnen den Brodkorb so hoch gehängt, daß sie ihn nicht herunterreißen können; und um die Brocken mögen sie sich seinethalben so viel schlagen, als sie Lust haben. Wenn sie es zu arg machen, so weiß er wohl, was er zu thun hat."

So meint Ihr, liebe Frau, Gott sehe nicht in die Stube, sondern lasse die Kinder kramen, und beruhige sich damit, daß sie ihm nichts verderben können? — „Ja, das meine ich, erwiederte sie schnell: und ich sehe nicht, warum er's anders halten sollte? Könnten wir ihm wohl etwas von seinem großen Werke verderben? Und kann er uns nicht nach unserm Willen laufen lassen, bis wir zu ihm schreien, oder bis er es der Mühe werth achtet, Holla! zu rufen?"

Ich kam neulich in die Hütte eines Landmanns, dem die vorige Nacht das Wasser seine vier lehmernen Wände ausgespült und Alles verdorben hatte. Guter Freund, sagte ich zu ihm, wie könnt Ihr hier, wo Ihr beinahe auf eine Stunde Wegs keine Nachbarn und keine Hülfe habt, wo Ihr allen vier Elementen zum baren Raube offen liegt, wo Diebe und Mörder, und Alles, was einen armen hülflosen Menschen überfallen kann, eine fast unumschränkte Gewalt über Euch haben; wie könnt Ihr hier mit Eurer Frau und Euren kleinen Kindern, die Ihr noch nicht weit schicken könnt, mit Ruhe schlafen? Wenn Einem von Euch in der Nacht

Auch ist es gut, des Freundes Pfad
Mit selbst gepflegten Blumen streuen,
Wie Morgenthau ihn sanft erfreuen,
Da wo sein Fuß auf Dornen trat.

Gut ist es, Sturm und Hagelschlag
Mit heiterm Sinn vorüber singen,
Durch düstre Wetterwolken dringen,
Und ahndend spähn den schönren Tag.

Gut ist's, bescheiden niedersehn,
Wenn wir mit Müh' ein Ziel errungen,
Wenn uns, was gut war, ganz gelungen;
Gut ist es, lautes Lob verschmähn.

Gut ist es, streng und ernst auf sich,
Und schonend nur auf Andre sehen,
Nur eigne Fehler sorgsam spähen,
Die fremden tragen williglich.

Gut ist im prunklosen Gewand
(Lacht sie gleich nicht im Glanz der Jugend)
Die oft verkannte ernste Tugend,
Die wir Gerechtigkeit genannt.

Hell blickt die Himmelstochter, hält
Pflicht gegen Pflicht mit ernstem Willen.
Das Besterkannte zu erfüllen. —
Sie wagt den Tadel einer Welt.

Still wandelt sie die schmale Bahn;
Sie nimmt den Lohn, der ihr beschieden,
Den reinen, innern Seelenfrieden,
Den schönen Lohn genügsam an.

Gut ist's, in uns den hehren Strahl
Vernunft, den Gottesfunken, ehren,
Ihn täglich stärken, täglich nähren,
Daß er uns leit' im Schattenthal.

Gut ist es, fröhlichen Tribut
Dem leidenden Verdienst entrichten,
Und auf der Dornenbahn der Pflichten
Ihn stählen, den gesunknen Muth.

Gut ist's, mit harrender Geduld
Von Freunden selbst verkannt sich sehen,
Die Schmähenden nicht wieder schmähen,
Vergessen Freunds und Feindes Schuld.

Gut ist es, unauflöslich sich
An echte Menschen anzuschließen,
Des Schönen treu vereint genießen,
Dem Schlechten wehren muthiglich.

Gut ist's, mit sanfter Harmonie
Den Unhold Hader einzuwiegen;
Noch schöner ist's, ihn ganz besiegen
Durch ihre himmlische Magie.

Gut ist's, des Dankes Weihrauch streun;
Gut ist es, Lieb' um Liebe geben;
Gut ist es, alles, selbst sein Leben,
Dem, der uns redlich liebte, weihn.

Gut, aber schwer ist es, im Krieg
Mit seinen Lieblingsfehlern kämpfen,
Und jedes böse Flämmchen dämpfen;
Hier siegen, ist der schönste Sieg.

Gut ist dieß alles; Gutseyn heißt:
Nach allem Guten ernstlich ringen,
Die Labyrinthe all' durchdringen
Mit stillem, unerschrocknem Geist.

Gutsein heißt: rastlos, unverwandt
Und ohne seitwärts zu verweilen,
Dem fernen Ziel entgegen eilen,
Bis uns die Palme zuerkannt.

Pfeffel.

23.

Je näher man den hohen Alpen kommt, um so mehr dringt in die Gemüther ein ungewöhnliches Gefühl der Größe der Natur; der Gedanke ihres den Anfang des menschlichen Geschlechts um unzählbare Jahrtausende übersteigenden Alters, und ein gewisser Eindruck erzeugt die melancholische Empfindung des Nichts unserer körperlichen Form; aber zugleich erhebt sich die Seele, als wollte sie todter Größe höheren Adel entgegensetzen.

J. v. Müller.

24.

Der Traum im Traume.

Erhaben stand der Himmel über der Erde; ein Regenbogen hob sich, wie der Ring der Ewigkeit, über den Morgen — ein gebrochnes Gewitter zog über Wetterstangen mit einem müden Donner unter die farbige Erdenpforte in Osten — und die Abendsonne schauete, wie hinter Thränen, mit einem milden Lichte dem Gewitter nach und ihre Blicke ruhten am Triumphbogen der Natur. . . . Ich spielte mit meinem Entzücken und schloß

überfüllt die Augen zu und sah nichts mehr als die Sonne, die warm und lodernd durch die Augenlieder drang, und hörte nichts mehr, als das weichende Donnern. — — Da fiel endlich der Nebel des Schlafs auf meine Seele und überdeckte mit seinem grauen Gewölke den Frühling; aber bald zogen die Lichtstreife durch den Nebel, dann bunte Schönheitlinien und zuletzt war der ganze Schlaf um mich mit den hellen Bildern des Traumes übermalt. Mir träumte, ich stehe in der zweiten Welt; um mich war eine dunkelgrüne Aue, die in der Ferne in hellere Blumen überging und in hochrothe Wälder und in durchsichtige Berge voll Goldadern — hinter den krystallenen Gebirgen loderte Morgenroth von perlenden Regenbogen umhangen — auf den glimmenden Waldungen lagen statt der Thautropfen niedergefallene Sonnen und um die Blumen hingen, wie fliegender Sommer, Nebelsterne. . . . Zuweilen schwankten die Auen, aber nicht von Zephyrn, sondern von Seelen, die sie mit unsichtbaren Flügeln bestreiften — — Ich war der zweiten Welt unsichtbar; unsere Hülle ist dort nur ein kleiner Leichenschleier, nur eine nicht ganz gefallene Flocke.

Am Ufer der zweiten Welt ruhte die heilige Jungfrau unter ihrem Sohne und schauete auf unsere Erde herab, die unten auf dem Todtenmeere schwamm mit ihrem engen Frühling, klein und hinabgesenkt, und nur vom Wiederschein eines Wiederscheins düster beschienen und jeder Welle nachirrend. Da machte die Sehnsucht nach der alten geliebten Erde Mariens zarte Seele weicher und sie sagte mit schimmernden Augen: „o Sohn, mein Herz schmach-
„tet weinend nach meinen theuren Menschen — ziehe die
„Erde herauf, damit ich den geliebten Geschwistern wie-
„der nah' in das Auge blicken kann; ich werde wei-
„nen, wenn ich Lebendige sehe."

Christus sagte: „Die Erde ist ein Traum voll „Träume; du mußt entschlafen, damit dir die Träume „erscheinen können,“

Maria antwortete: „Ich will gern entschlafen, da„mit ich die Menschen träume.“ — Christus sagte: „Was soll dir der Traum zeigen?

„O, die Liebe der Menschen zeig' er mir, Geliebter, „wenn sie sich wiederfinden nach einer schmerzlichen Trennung!“ — — Und indem sie es sagte, stand der Todesengel hinter ihr und sie sank mit zufallenden Augen an seine kalte Brust zurück — und die kleine Erde stieg erschüttert herauf, aber sie wurde kleiner und bleicher, je näher sie kam.

Der Wolkenhimmel der Erde spaltete sich und der zerrissene Nebel entblößte die kleine Nacht auf ihr; denn aus einem stummen Bache schimmerten einige Sterne der zweiten Welt zurück, die Kinder schliefen sanft auf der zitternden Erde und lächelten alle, weil ihnen im Schlummer Maria in mütterlicher Gestalt erschien — — Aber in dieser Nacht stand eine Unglückliche — in ihrer Brust waren keine Klagen mehr, nur noch Seufzer — und ihr Auge hatte Alles verloren, sogar die Thränen. Du Arme! Blicke nicht nach Abend an das überflorte Trauerhaus! Wende nur heute dein geschwollenes Auge ab vom Todtenhause, wo dich die schöne Leiche zerrüttet, die unverschlossen im Nachtwind steht, damit sie früher erwache als im Grabe! — Aber nein, Beraubte, blicke nur hin auf deinen Geliebten, eh' er zerfällt, und fülle dich mit dem ewigen Schmerz. . . . Da jetzt ein Echo im Gottesacker zu reden anfing, das die sanften Klaggesänge des Hauses nachstammelte: o, da riß dieses gedämpfte Nachsingen, wie von Todten, das ganze Herz der Gebeugten auseinander und alle unzählige Thränen flossen wieder durch das wunde Auge, und sie rief außer sich: „Rufst du mich,

„du Stummer, mit deinem kalten Munde? O Gelieb-
„ter, redest du noch einmal deine Verlassene an? — Ach
„sprich, nur zum letzten Male, nur heute! . . . Nein,
„drüben ist's ganz stumm — nur die Gräber tönen
„nach — aber die armen Ueberdeckten liegen taub dar-
„unter und die zerbrochene Brust giebt keinen Ton."

Aber wie schauderte sie, als das Trauerbild aufhörte und der Nachhall der Gräber allein fortsprach! — Und ihr Leben wankte, als das Echo näher ging, als ein Todter aus der Nacht trat und die bleiche Hand ausstreckte und ihre nahm und sagte: „Warum weinest Du,
„Geliebte! wo waren wir so lange? — Mir träumte,
„ich hätte Dich verloren." — Und sie hatten sich nicht verloren. — Aus Mariens geschlossenem Auge drang eine Freudenthräne, und eh' ihr Sohn den Tropfen weggenommen, war die Erde wieder zurückgesunken mit den beiden neuen Beglückten.

Auf einmal stieg ein Funke aus der Erde herauf und eine fliegende Seele zitterte vor der zweiten Welt, als ob sie zögere, hinauf zu gehen. Christus hob die entfallene Erdkugel wieder auf, und das Körpergewebe, aus dem die Seele geflogen war, lag noch mit allen Wundenmahlen eines zu langen Lebens auf der Erde. Neben dem gefallenen Laube des Geistes stand ein Greis, der die Leiche anredete: „Ich bin so alt wie du; warum
„soll ich denn erst nach dir sterben, du treues, gutes
„Weib? Jeden Morgen, jeden Abend werd' ich nach-
„rechnen, wie tief dein Grab, wie tief deine Gestalt
„eingefallen ist, ehe meine neben dich sinkt. . . O,
„wie bin ich allein! Jetzo hört mich nichts mehr; und
„sie nicht; — aber morgen will ich ihr und ihren treuen
„Händen, und ihren grauen Haaren mit einem solchen
„Schmerz nachsehen, daß er mein schwaches Leben
„schließe. —— O du Allgütiger, schließ' es lieber heute

„ohne den großen Schmerz!“ — — Warum legt sich noch im Alter, wo der Mensch schon so gebückt und müde ist, noch auf den untersten Stufen der Gruft das Gespenst des Kummers so schwer auf ihn und drückt das Haupt, in welchem schon alle Jahre ihre Dornen gelassen haben, mit einem neuen Schauder hinunter?

Aber Christus schickte den Todesengel mit der kalten Hand nicht, sondern blickte selber den verlassenen Greis, der so nahe an ihm war, mit einer solchen lächelnden Sonnenwärme in das Herz, daß sich die reife Frucht ablösete — und wie eine Flamme brach sein Geist aus dem geöffneten Herzen — und begegnete über der zweiten Welt seiner geliebten Seele — und in stillen, alten Umfassungen zitterten beide verknüpft ins Elysium nieder, wo sich keine endigt. — — Maria reichte ihnen liebend die beiden Hände und sagte traum- und freudetrunken: „Selige, nun bleibt ihr beisammen!“

Ueber die arme Erde bäumte sich jetzt eine rothe Dampfsäule und umklammerte sie und verhüllte ein lautes Schlachtfeld. Endlich quoll der Rauch aus einander über zwei blutige Menschen, die einander in den verwundeten Armen lagen. Es waren zwei erhabne Freunde, die einander alles aufgeopfert hatten, und sich zuerst, aber ihr Vaterland nicht. „Lege deine Wunde an meine, Geliebter! — Nun können wir uns wieder versöhnen; du hast ja mich dem Vaterlande geopfert und ich dich. — Gieb mir dein Herz wieder, eh' es sich verblutet. — Ach, wir können nur mit einander sterben!“ — Und jeder gab sein wundes Herz dem andern hin — aber der Tod wich vor ihrem Glanze zurück, und der Eisberg, womit er den Menschen erdrückt, zerfloß auf ihren warmen Herzen; die Erde behielt zwei Menschen, die über sie als Berge aufstiegen, und ihre Ströme und Arzeneien

und hohe Aussichten geben, und denen die niedrige Erde nichts zuschickt, als — Wolken.

Maria winkte träumend ihrem Sohne, weil — nur er solche Herzen fassen, tragen und beschirmen könne. — Aber warum lächelst du auf einmal so selig, wie eine freudige Mutter, Maria? — Etwan, weil deine liebe Erde, immer höher aufgezogen, mit ihren Frühlingsblumen über das Ufer der zweiten Welt herein wanket? — weil liegende Nachtigallen sich mit heißbrütenden Herzen auf kühle Auen drücken? — weil die Sturmwolken zu Regenbogen aufblühen? — weil deine unvergeßliche Erde so glücklich ist, im Putze des Frühlings, im Glanze seiner Blumen, im Freudengeschrei seiner Sänger? — Nein, darum allein nicht; du lächelst so selig, weil du eine Mutter siehst und ihr Kind. Ist es nicht eine Mutter, die jetzo sich bückt und die Arme weit aufschließet und mit entzückter Stimme ruft: „Mein Kind, komm wieder an mein Herz?“ — Ist es nicht ihr Kind, das unschuldig im brausenden Tempel des Frühlings neben seinem lehrenden Genius steht, und das so früh beglückt und an das warme Herz voll Mutterliebe gezogen, ihre Laute nicht versteht: „Du gutes Kind, wie freust du „mich! Bist du denn glücklich? liebst du mich denn? „O sieh mich an, du Theurer, und lächle immerfort!“

Maria wurde von der schönen Entzückung aufgeweckt und sie fiel sanft erbebend um ihren eignen Sohn, und sagte weinend: „ach, nur eine Mutter kann lieben, nur „eine Mutter“ — und die Erde sank mit der Mutter, die am Herzen des Kindes blieb, wieder in den irdischen Aether hinab. . .

Und auch mich erweckte die Entzückung; aber nichts war verschwunden, als das Gewitter; denn die Mutter, die im Traum das kindliche Herz an ihres gedrückt, lag noch auf der Erde in der schönen Umarmung; — und

sie lieset diesen Traum und verzeiht vielleicht dem Träumer die Wahrheit.

J. P. Fr. Richter.

25.

Die Kunst, sein Leben zu genießen, setzt eine genaue Bekanntschaft mit allem dem, was sich überhaupt genießen läßt, voraus. Werde also mit dir selbst, mit deinem kunstvollen Körper, mit deinem unsterblichen Geiste, mit deinen herrlichen Anlagen und Kräften, mit deinen schätzbaren Vorzügen; mit dem, was du schon bist und hast, und was du noch künftig seyn und erlangen willst, genau bekannt. Wie viel Angenehmes und Schönes kannst du nicht auf dem Schauplatze der Natur sehen, hören, empfinden und genießen! Hier sind die Menschen, deine Brüder, die ihr gleicher Ursprung, ihre gleiche Bestimmung, so genau verbindet; deren Wohlstand so innig mit dem deinigen verschlungen, deren Umgang so lehrreich, so beglückend, so sehr Bedürfniß für dich ist; o sei und leiste ihnen alles das, was du sollst und vermagst, so wirst du dein Leben in ihnen und durch sie tausendfach genießen, und die Quellen deines Vergnügens tausendfach vervielfältigen. Dort ist häusliches Glück; dort wohnen Eintracht, Freundschaft und Liebe im engen Bunde beisammen; dort ist es hauptsächlich, wo man sein Leben genießt und seines Daseins froh wird, wo die schönsten, dauerhaftesten Freuden blühen. Hier ruft die Religion und bietet sich dir zur Freundinn und Führerinn auf deinem Pfade an. Von ihr erleuchtet und unterrichtet, von ihr erwärmt und durchdrungen, von :hr getröstet und beruhigt, von ihrem Geiste belebt und beseelt, veredelt sich dein Leben, verschönert sich diese Erde für dich, und vervielfältigt sich der Genuß aller

deiner Vorzüge, wird Alles, Mittel und Werkzeug zur Freud' und Seligkeit in deiner Hand!

Die Kunst, sein Leben zu genießen, setzt aber auch Kraft und Fähigkeit zum Genusse voraus. Diese Kraft und Fähigkeit hat zwar die Natur jedem ihrer Geschöpfe ertheilt; sie hat insbesondere dem Menschen ein sehr reiches Maaß davon verliehen; — aber kein anderes Geschöpf verliert seine Kraft zu genießen, und die Fähigkeit sich seines Lebens zu freuen, so leicht und so oft, als der Mensch. Hüte dich also, deine Genussesfähigkeit auf irgend eine Weise zu mißbrauchen; hüte dich vor selbstverschuldeter Schwäche und Entkräftung, wenn du dich nicht früher oder später gezwungen sehen willst, auf alle Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens Verzicht zu thun. In dieser Absicht laß es deine erste Sorge seyn, der Natur zu folgen, das heißt, in der Ordnung und unter den Bedingungen zu genießen, welche sie deinem ganzen Geschlechte, und dir insbesondere vorschreibt. Verkünstle und verstimme also deine Gefühle nicht durch modische, übertriebene Empfindsamkeit; verzärtle und verwöhne deinen Geschmack nicht durch Ueppigkeit oder durch Eigensinn; überlade weder deine Sinne, noch deine Einbildungskraft, noch dein Herz durch verschwendeten, überflüssigen Genuß. Genieße keine Freude so oft und so lange, bis du Erschöpfung und Müdigkeit, Ueberdruß und Ekel fühlest, sondern unterbrich deine Vergnügungen zu der Zeit, wo du noch Kraft, sie fortzusetzen, in dir verspürest. Rechne aber in keinem Falle auf wahren erquikkenden Genuß, wenn du nicht zuvor durch Arbeit und Thätigkeit dich desselben fähig gemacht hast. Erfülle also deine Pflicht, widme dich deinem Berufe mit Treue und Eifer: so wirst du stets die rechte Stimmung zum Genusse der Freude mitbringen; so wird der Gedanke, deine Pflicht gethan zu haben, jede Art von Erholung schmack-

haft für dich machen. **Besonders hüte dich vor dem Verlust deiner Unschuld.** Was das Gefühl der Gesundheit für den Körper ist, das ist das Gefühl unserer Würde und Tugend für die Seele. Und wolltest du dich darüber wundern, wenn du, der du deine Tugend verscherzt, dein Gewissen verwundet hast: unstät herumirrest, nirgend Ruhe findest, und vergebens nach Lebensgenuß schmachtest?

Die Kunst, sein Leben zu genießen, setzt endlich in jeder Rücksicht **Verstand** und **Tugend** voraus: Verstand, um die Grundsätze des Genusses zu finden; und Tugend, um die Grundsätze in Ausübung zu bringen. Gewöhne dich also nie an eine einzige Art von Vergnügen, sondern genieße alles, was du in deinen Umständen auf eine unschuldige Weise zu genießen vermagst. Suche deinen Geschmack frühzeitig zu veredlen und auszubilden, und genieße nicht alles, was du als Mensch genießen könntest, sondern genieße mit Auswahl und Rücksicht auf deine besondere und persönliche Lage.

Nach diesen Voraussetzungen läßt sich bestimmen, worin eigentlich die Kunst, sein Leben zu genießen, bestehe.

Lebensgenuß ist nichts weniger, als beständiger und ununterbrochener Genuß des Vergnügens. Wer immer nur von einer Freude zur andern forteilet; wer sich besonders nur im Kreise sinnlicher Vergnügungen herumtreibt: der verliert, verschwelgt, verschwendet sein Leben, aber der genießt es nicht. Eine solche Lebensart öffnet gar bald jene Quellen des Ueberdrusses, des Ekels, des Mißvergnügens, die sich, wenn sie einmal fließen, schwer wieder stopfen lassen. Eine solche Lebensart führt nothwendig die Langeweile, die Feindinn und Störerinn aller Zufriedenheit, herbei, und ist weder der Bestimmung noch den Kräften des Menschen angemessen. Erschöpfung des Körpers, Erschlaffung des Geistes, Schwäche und Kraft-

losigkeit, Unfähigkeit zum ferneren Genusse sind die nothwendigen, unvermeidlichen Folgen, welche früher oder später, aber gewiß, daraus entstehen.

Nein, Lebensgenuß ist die Kunst, sich das ganze Leben, mit allem, was dazu gehört, recht angenehm und zur Freude zn machen. Genieße also mit Bewußtseyn und mit Besonnenheit: uicht bloß körperlich und sinnlich, nicht gedankenlos und mechanisch, sondern laß auch deinen Verstand und dein Herz daran Antheil nehmen. Genieße mit Rücksicht auf Gott, der dein Schöpfer und Vater ist, und dem du diese Freude verdankest; genieße mit Rücksicht auf deine Brüder, die sich entweder mit dir freuen oder freuen möchten, ohne Neid und Mißgunst, mit zufriedener, genügsamer Fröhlichkeit. Besonders aber lerne die Freuden kennen, die mit deinem Berufe verbunden sind. Wenn wir unsern Beruf mit frohem Sinne treiben, ihn als einen wichtigen, uns von der Vorsehung angewiesenen Beruf betrachten, und mit allem Eifer und mit aller Treue abwarten; wenn wir die meisten, uns dabei entgegenkommenden Hindernisse glücklich besiegen; wenn wir selbst und Andere mit uns zufrieden sind; wenn wir uns unserer Kräfte, unserer Thätigkeit, unseres Fleißes freuen; wenn uns das Gefühl dessen, was wir alles zu thun und auszurichten vermögen, durchdringt: dann genießen wir unser Leben; dann ist unter ganzes Dasein Wohlthat für uns; dann würden wir diese selbsterworbene, belohnende Freude für kein anderes, bloß zufälliges Vergnügen hingeben. Wenn wir unsern Wirkungskreis erweitern; wenn wir mehr Gelegenheit, Andern zu dienen, mehr Veranlassung und Aufmunterung, Gutes zu stiften, bekommen; wenn sich unsere Einsichten vermehren, wenn wir richtiger, zusammenhangender, ordeutlicher denken lernen; wenn unsere Begriffe Licht und Bestimmtheit, unser Glaube und unsere Ueberzeugung

Festigkeit, unsere Kenntnisse mehr innere Verbindung unter sich erhalten; wenn wir nach und nach immer mehr Irrthümer bestreiten, immer mehr Vorurtheile ablegen; und uns, durch jede gefundene Wahrheit, Wege zu neuen Eroberungen im Gebiete des menschlichen Wissens bahnen: so ist dieß reiner, beglückender Lebensgenuß, und das frohe Gefühl, welches uns da durchströmt, läßt tausend andere angenehme Empfindungen weit hinter sich zurück. Wenn wir eine böse Begierde bekämpfen, eine heftige Leidenschaft überwinden; wenn wir uns in dieser oder jener Tugend üben und stärken; wenn sich unsere Denk- und Sinnesart immer mehr veredelt; wenn uns Gottes- und Menschenliebe immer völliger beseelen und durchdringen, wenn wir uneigennütziger und gemeinnütziger denken und handeln lernen; oder wenn wir in einzelnen Fällen einen verläumdeten Bruder mit Erfolg vertheidigen, einem Bekümmerten Trost zusprechen, einen Dürftigen erquicken, einen Hungrigen sättigen, einen Verirrten auf den Weg der Wahrheit und Tugend zurückführen, wenn wir also getrost auf unsern Pfad zurücksehen und zu uns selbst sagen können: du bist besser und vollkommener geworden; du hast dich dem Ziele deiner Bestimmung um ein Beträchtliches genähert; du darfst den Tod, die Ewigkeit, den Weltrichter nicht fürchten: so ist dieß hoher, seliger Lebensgenuß, hohes, seliges Gefühl nnseres Daseins — ein Gefühl, das uns über Himmel und Erde erhebt, uns unsere Verwandtschaft mit höhern Geistern zusichert, und uns unsere zukünftige herrliche Bestimmung nicht bloß ahnen, sondern mit Gewißheit erkennen läßt.

Wer sein Leben auf eine solche Art genießt; wer seine wichtigsten Angelegenheiten und alle seine Verhältnisse so zur Quelle der Freude für sich umschafft: der wird sich auch alles übrige leicht zum Vergnügen machen;

der wird die unzähligen kleinen und unbedeutenden Vorfälle, die ihm begegnen, die beständigen Veränderungen, welche sich mit ihm zutragen, die Beschwerden und Uebel, welche er erduldet, gewiß so betrachten, so anwenden und benutzen, daß sie seine Zufriedenheit und Glückseligkeit nicht stören, wenigstens nicht lange und anhaltend unterbrechen. Er ist des Genusses würdig, und wird zuverläßig, wenn ihn nicht außerordentliche Feinde, nicht heftige Krankheiten niederwerfen, seine Kraft und die Fähigkeit zu genießen, noch im Alter besitzen.

J. G. Marezoll.

26.

Willst du in einzelnen Fällen den Werth der menschlichen Glückseligkeit richtig beurtheilen, und sie gegen das menschliche Elend abwiegen: so verwechsle Glück und Glückseligkeit ja nicht mit einander. Schließe ja nicht von dem Mangel des Einen auf den Mangel des Andern. Jenes ist weit seltener als diese: jenes besteht in äußeren Vorzügen und Gütern, die uns schmükken, und uns bald nützlich, bald schädlich sind; diese in Vorstellungen des Verstandes und Empfindungen des Herzens, die uns Lust und Vergnügen gewähren. Jenes ist nicht in unserer Gewalt, diese hängt größtentheils von uns selbst ab; beide können für sich bestehen, beide sind oft von einander getrennt; und so wenig das Glück immer Glückseligkeit zur Folge hat, eben so wenig ist jenes ein nothwendiges Erforderniß von dieser. Freilich, wenn nur der Reiche, der Vornehme, der Große, der Mächtige; nur der, den Glanz und Pracht umgiebt; nur der, der alle Tage herrlich und in brausenden Freuden lebet, glückselig sein und heißen soll: so wirst du wenig Glückseligkeit unter den Menschen finden; denn vergleichungsweise können nur Wenige reich und groß und

mächtig sein; nur Wenige sich durch Pomp und Schimmer, oder durch ein üppiges, wollüstiges Leben vor Andern auszeichnen. Aber wenn es nur wenige solche Lieblinge des Glücks giebt, so giebt es um so viel mehr Glückselige, um so viel mehr frohe und zufriedene Menschen, — und die kannst du in jedem Stande, unter allen Klassen von Menschen, die kannst und wirst du sehr oft in der niedrigsten Hütte des Landmanns, in der schmucklosesten Werkstätte des Handwerkers, nicht selten in dem niedrigsten Gewande der Armuth und des Elends finden.

Die menschliche Glückseligkeit ist so mannigfaltig, als es die Bedürfnisse, die Fähigkeiten, die Neigungen, das Verhalten, die Lage, die Umstände der Menschen erfordern. Tausend Arten von Gütern und Vortheilen sind uns Allen gemein; tausend Quellen der Lust und des Vergnügens stehen uns Allen offen. Leuchtet nicht uns Allen die Sonne? Erfreuet uns nicht Alle ihr Licht und ihre Wärme? Stellet sich nicht uns Allen die schöne Natur in ihrer ganzen Pracht nnd Herrlichkeit dar? Entzücket uns nicht Alle ihr Anblick, wenn wir nur darauf sehen und merken wollen? Flößet uns nicht Alles, was lebt und webt, Freude ein, wenn wir nur unsere Ohren und unsere Herzen ihrer Stimme öffnen? Erhebt nicht Alles unsern Geist zu dem Schöpfer und Vater der Welt, und heißt uns nicht Alles ihn als den Allgütigen preisen? Finden wir nicht Alle den angenehmsten, reizendsten Geschmack in den Speisen und in den Getränken, die uns seine Vorsehung zu unserer Erhaltung und Erquickung darreicht? Sind wir nicht Alle unzähliger angenehmen, sinnlichen Eindrücke und Empfindungen fähig? Sind nicht uns Allen tausend und wieder tausend Geschöpfe des Erdbodens dienstbar? Sind nicht Erde, Wasser, Luft, Feuer, sind nicht alle Kräfte

der Natur zu unserm Wohl bestimmt, und mit der Beförderung desselben beschäftiget? Erfreuet uns nicht Alle tausendmal der heitere Himmel, die sanfte erquickende Luft, das mit Nahrung uud Segen bekleidete Feld, der mit Blüthen und Früchten beladene Baum, der schattige Wald, der erfrischende Quell, die rege Freude aller Lebendigen? Und wie mannigfaltig ist nicht das Vergnügen, das wir Alle genießen? Genießen wir nicht Alle das Vergnügen des Lebens und der willkührlichen freien Bewegung; das Vergnügen des Denkens und des Ueberlegens, des Forschens und des Erfindens; das Vergnügen der Arbeit und der Ruhe; des weisen Entwurfs und der glücklichen Ausführung desselben; das Vergnügen des einsamen Genusses unserer selbst, und des geselligen Umgangs mit Andern; das Vergnügen der empfangenen, oder der geleisteten Hülfe; das Vergnügen der klüglich vermiedenen, oder der standhaft überstandenen Gefahr; das Vergnügen der Liebe und der Freundschaft; das Vergnügen der vernünftigen Gottesverehrung nnd der Andacht? Welche Quellen von Glückseligkeit sind dieses nicht! Wie verschieden, und doch wie reich, wie allgemein! Welchem Menschen sind sie ganz verschlossen? Welcher von Allen hat nie daraus geschöpft? Welcher kann nicht täglich daraus schöpfen? Und wie mannigfaltig muß nicht die Glückseligkeit sein, die täglich von Allen daraus geschöpft wird? Hat nicht dabei jedes Alter, jedes Geschlecht, jeder Stand, jede Lebensart, jede Stelle, jede Verbindung; hat nicht jede Jahreszeit, jede Gegend, jedes Land, jede kleinere oder größere Gesellschaft ihre eigenen Vortheile, Vergnügungen und Freuden, ihre eigenen Quellen von angenehmen Empfindungen, von Glückseligkeit? Und wer kann, bei dieser Mannigfaltigkeit von Quellen und Mitteln des Angenehmen und des Guten, leer ausgehen? Wer ohne seine Schuld ganz

unglückselig sein? Nein, Herr, die Erde ist voll deiner Güte! —

Willst du deine und deiner Brüder Glückseligkeit richtig schätzen und beurtheilen: so betrachte den Menschen nicht bloß nach gewissen Epochen oder Zeiten, sondern nach dem ganzen Umfange seines Lebens und seiner Schicksale. Verbinde das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige in deinen Gedanken so mit einander, wie sie in der Natur der Dinge mit einander verbunden sind. Wenn sich dieser oder jener Abschnitt des Lebens eines Menschen durch Finsterniß und Elend auszeichnet, so werden andere desto mehr Licht darüber verbreiten und von desto mehr genossener Glückseligkeit zeugen. Oft ist der erste Eintritt in's geschäftige, thätige Leben beschwerlich und mühsam, und sein Fortgang bringt Lust und Vergnügen. Oft ist die Jugend, oft das höhere Alter reicher an Glückseligkeit. Oft ist es schon in diesem Leben mehr Genuß, oft mehr Zurüstung und Vorbereitung zum künftigen Genusse. Willst du die Summe deiner und deiner Brüder Glückseligkeit bestimmen, so halte dieses alles gegen einander, rechne alle angenehme frohe Empfindungen zusammen, die unschuldige Lust der Kindheit, die lebhafte Freude der Jugend, die vernünftigern edlern Vergnügungen des männlichen und des höheren Alters. Denke an alles, was du Gutes und Vorzügliches bist und hast und thust, und in allen folgenden Zeiten sein und haben und thun wirst und sollst. Vergiß nie, daß du unsterblich, daß du zur ewigen Glückseligkeit bestimmt, daß du schon jetzt in der Hoffnung selig bist — und schließe von den Erstlingen auf die volle Ernte, von der Süßigkeit des Vorschmacks auf die Süßigkeit des völligen Genusses. Diese Regeln werden dich bei der Schätzung der menschlichen Glückseligkeit sicher leiten,

und dich dieselbe nach ihrer wahren Beschaffenheit und Größe erblicken lassen.

G. J. Zollikofer.

27.

Eine Freude unter allen
Hab' ich stets für wahr erkannt
Und die Leuchte sie genannt;
Sie bleibt wahr, ob Alles trügt,
Unbefleckt von Groll und Neide,
Selig der, dem sie genügt:
Freude an der Andern Freude.

Theodor Hell.

28.

Der Herr weiset uns diejenigen an, die sich als dienende Glieder unserm Hauswesen ausschließen wollen, damit wir ihnen einen Ersatz verschaffen dafür, daß sie abgetrennt sind von den Ihrigen; sie sollen mit berührt werden von dem mildern Geiste eines gesitteten und gebildeten Lebens; sie sollen Vorbilder sehen christlicher Lebensweise und christlicher Tugend; sie sollen unterscheiden lernen von dem verworrenen Treiben der Welt, wie es zugeht in einem Hause, wo der Hausvater keinen andern Wahlspruch kennt, als den: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen; und wie wir wünschen müssen, daß auch sie in ein selbstständiges Dasein im eignen Hauswesen eingehen, so sollen sie hierzu durch dies Verhältniß vorbereitet, und in demselben zu allem Gottgefälligen und Löblichen angeleitet werden, was ihnen Ruhe und Zufriedenheit im eignen häuslichen Leben wird gewähren können.

Schleiermacher.

29.

Außer den physischen finde ich die Mittel, vom Wahnsinne zu heilen, sehr einfach. Es sind eben dieselben, wodurch man gesunde Menschen hindert, wahnsinnig zu werden. Man errege ihre Selbstthätigkeit, man gewöhne sie an Ordnung, man gebe ihnen einen Begriff, daß sie ihr Sein und Schicksal mit so vielen gemein haben, daß das außerordentliche Talent, das größte Glück, und das höchste Unglück nur kleine Abweichungen von dem gewöhnlichen sind; so wird sich kein Wahnsinn einschleichen, und wenn er da ist, nach und nach wieder verschwinden. Ich habe des alten Mannes Stunden eingetheilt, er unterrichtet einige Kinder auf der Harfe, er hilft im Garten arbeiten, und ist schon viel heiterer. Er wünscht von dem Kohle zu genießen, den er pflanzt, und wünscht meinen Sohn, dem er die Harfe auf den Todesfall geschenkt hat, recht ämsig zu unterrichten, damit sie der Knabe ja auch brauchen könne. Als Geistlicher suche ich ihm über seine wunderbaren Scrupel nur wenig zu sagen, aber ein thätiges Leben führt so viele Ereignisse herbei, daß er bald fühlen muß, daß jede Art von Zweifel nur durch Wirksamkeit gehoben werden kann. Ich gehe sachte zu Werke, wenn ich ihm aber auch seinen Bart und seine Kutte wegnehmen kann, so habe ich viel gewonnen, denn es bringt uns nichts näher dem Wahnsinn, als wenn wir uns vor andern auszeichnen, und nichts erhält so sehr den allgemeinen Verstand, als im allgemeinen Sinne mit vielen Menschen zu leben. Wie vieles ist leider nicht in unserer Erziehung und in unsern bürgerlichen Einrichtungen, wodurch wir uns und unsere Kinder zur Tollheit vorbereiten.

Göthe.

30.

Das erste, was wir am Schmerze wie am Zorne zu

bekämpfen oder zu verschmähen haben, ist seine giftige lähmende Süßigkeit, die wir so ungern mit der Arbeit des Tröstens und der Vernunft vertauschen und vertreiben. — Wir müssen nicht begehren, daß die Philosophie mit Einem Federzuge die umgekehrte Verwandlung von Rubens nachthue, der mit einem Striche ein lachendes Kind in ein weinendes umzeichnete. Es ist genug, wenn sie die ganze Trauer der Seele in Halbtrauer verwandeln, es ist genug, wenn ich zu mir sagen kann, ich will gern den Schmerz tragen, den mir die Philosophie noch übrig gelassen, ohne sie wär' er größer, und der Mückenstich ein Wespenstich. Sogar der körperliche Schmerz schlägt seine Funken bloß aus dem electrischen Kondensator der Phantasie auf uns, die heftigsten Stiche erlitten wir ruhig, wenn sie eine Terzie lang währten. Aber wir stehen ja eben nie eine Schmerzensstunde aus, sondern nur zusammengereihete Schmerzensterzien, deren sechzig Strahlen bloß die Phantasie in dem heißen Stech- und Brennpunkte einer Sekunde fasset und auf nnsere Nerven richtet. Das peinlichste am körperlichen Schmerze ist das unkörperliche, nämlich unsere Ungeduld und die Täuschung, daß er immer währe. Wir wissen alle gewiß, daß wir uns über manchen Verlust in zwanzig, in zehn, in zwei Jahren trösten werden. Warum sagen wir uns nicht gleich, so will ich denn lieber eine Meinung, die ich in zwanzig Jahren wegwerfe, gleich heute wegwerfen. Warum soll ich erst zwanzigjährige Irrthümer abwerfen, und nicht zwanzigstündige? Wenn ich aus einem Traum, der mir ein Otaheiti auf den schwarzen Grund der Nacht hinmahlte, wieder erwache, und das blumige Land zerflossen erblicke, so seufze ich kaum, und denke es war nur geträumt; wie? und wenn ich diese blühende Insel wirklich im Wachen besessen hätte, und wenn sie durch ein Erdbeben eingesunken wäre, warum sage ich da nicht auch,

die Insel war nur ein Traum, warum bin ich untröstlicher bei dem Verluste eines längern Traumes als beim Verluste eines kürzern, denn das ist der Unterschied, und warum findet der Mensch eine größere Einbuße weniger nothwendig und wahrscheinlich als eine kleine?

Die Ursache ist: jede Empfindung und jeder Affect ist Wahnsinn, und fordert oder bauet seine eigene Welt. Der Mensch kann sich ärgern, daß es schon oder erst 12 Uhr schlägt. — Welcher Unsinn! der Affect will nicht nur seine eigne Welt, sein eignes Ich, auch seine eigne Zeit. — Ich bitte Jeden, einmal innerlich seine Affecten ganz ausreden zu lassen, und sie abzuhören und auszufragen, was sie denn eigentlich wollen. Er wird über das Ungeheure ihrer bisher nur halb gestammelten Wünsche erschrecken. Der Zorn wünschet dem Menschengeschlechte einen einzigen Hals, die Liebe ein einziges Herz, die Trauer zwei Thränendrüsen, und der Stolz zwei gebogne Knie. — Wenn ich in Wiedmanns Höfer Chronik die ängstlichen blutigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges durchlas, gleichsam durchlebte, wenn ich das Hülferufen der Geängsteten wieder hörte, die in den Donaustrudeln ihrer Zeit arbeiteten, und das Zusammenschlagen der Wellen, und das wahnsinnige Herumirren auf den zerstreuten mürben Brückenpfeilern wieder sah, gegen welche schäumende Wogen und reißende Eisfelder anschlugen, und wenn ich dann dachte: alle Wogen sind zerflossen, das Eis ist zerschmolzen, das Getümmel ist verstummt, und die Menschen auch mit ihren Seufzern, so erfüllte mich ein eigner wehmüthiger Trost für alle Zeiten, und ich fragte: War und ist denn dieser flüchtige Jammer unter dem Gottesacker-Thore des Lebens, den drei Schritte unter der nächsten Höhle beschließen, der ewigen Trauer werth? Wahrlich, wenn es erst, wie ich glaube,

unter einem ewigen Schmerze wahre Standhaftigkeit giebt, so ist ja die im fliehenden kaum eine.

Eine große aber unverschuldete Landplage sollte uns nicht demüthig machen, sondern stolz. Wenn das lange schwere Schwert des Krieges auf die Menschheit niedersinkt, und wenn tausend bleiche Herzen zerspaltet bluten, oder wenn im blauen reinen Abend die rauchende heiße Wolke einer auf den Scheiterhaufen geworfenen Stadt finster hängt, gleichsam die Aschenwolke von tausend eingeäscherten Herzen und Freuden, so erhebe sich stolz dein Geist, und ihn ekle die Thräne und das wofür sie fällt, und er sage: Du bist viel zu klein, gemeines Leben, für die Trostlosigkeit eines Unsterblichen, zerrissenes unförmliches Pausch- und Bogenleben! Auf diesem aus tausendjähriger Asche gegründeten Globus, unter diesen Erdengewittern aus Nebeln, in diesem Wehklagen eines Traums ist es eine Schande, daß der Seufzer nur mit seiner Brust zerstiebt und nicht eher, und die Zähre nur mit ihrem Auge. Aber dann mildere sich dein erhabener Unmuth, und lege dir die Frage vor: wenn nun der verhüllte Unendliche, den glänzende Abgründe und keine Schranken umgeben, und der erst die Schranken erschafft, die Unermeßlichkeit vor deinen Augen öffnete, und dir sich zeigte, wie er austheilt die Sonnen, die hohen Geister, die kleinen Menschenherzen, und unsere Tage und einige Thränen drinn, würdest du dich aufrichten aus deinem Staube gegen ihn und sagen: Allmächtiger, ändre dich!?

Aber Ein Schmerz wird dir verziehen und vergolten, es ist der um deine Gestorbenen, denn dieser süße Schmerz um die Verlornen ist doch nur ein anderer Trost. Wenn wir uns nach ihnen sehnen, ist es nur eine wehmüthigere Weise sie fort zu lieben, und wenn wir an ihr Scheiden denken, so vergießen wir so gut Thränen, als wenn wir

uns ihr frohes Wiedersehen malen, und die Thränen sind wohl nicht verschieden.

Jean Paul.

31.

Wer regiert die Welt?

Es war einmal ein Prinz, der trug großes Verlangen, zu wissen, wer oder was denn eigentlich die Welt regiere? Sein Vater hatte sieben Weisen, welche über alle Aufgaben Rechenschaft geben konnten. Zu diesen verfügte sich der wißbegierige Prinz, und legte ihnen obige Frage vor.

Der Erste antwortete: Die Welt wird durch wenig Weisheit regiert. Die Sachen sind eingerichtet. Die Menschen müssen sich fügen; ein Tag lehrt den andern, das Mühlwerk des Schlendrians steht niemals stille.

Der Zweite: Die Theorie arbeitet der Praxis in die Hände, der Takt, die Geschäftsroutine fördern das was Noth ist; die Klugheit lenkt im Kleinen, die Politik im Großen, so bestehen die Nationen.

Der Dritte: Der Geist regiert den Leib in allen Dingen. Die Genien schreiten voran, die sekundären Geister folgen nach. Die Kräftigsten einer jeden Zeit sind es, die den Ton angeben, und dieß sind stets die Geistreichsten, die Wissenschaftlichsten. Man kann also immerhin behaupten, die Wissenschaften regieren die Welt.

Der Vierte: Die Welt geht ihren stetigen Naturgang, jede ihrer Sphären entwickelt sich nach den ihr inwohnenden organischen Gesetzen, es ist Keimen, Entfaltung, Blüthe, Verwelken; alles menschliche Bemühen ist ohnmächtig gegen diesen Naturgang. Der

Mensch an zwar in den Dienst dieser Gesetze treten, und ih schönen Erscheinungen befördern helfen, ihre un= schön beschleunigen; aber er bleibt stets nur ihr Diener un Organ, und versucht er es, als ein Selbstständiger ihen sich entgegen zu stemmen, so zermalmen sie ihn.

Der Fünfte: Das Böse regiert die Welt. Die Lüge, der Trug, die Tyrannei. Im Kleinen, Stillen regt sich das Gute, aus schönen Keimen möchte es zum lachenden Baume aufwachsen, Früchte geben und weithin schatten, durch das Bemühen des Hellsehenden will sich in Wissenschaft und Kunst, in Geschäften und Sitten geistiges und leibliches Leben aus seinen Beschränkungen herausringen. Eine Welt von schönen Zwecken lebt in den Guten der Erde, und möchte frohes Dasein erschaffen; aber noch früher reißt ein feindlicher Geist die schönen Pflanzungen wieder um.

Alle die edeln Zwecke werden von den Absichten jener Gewaltigen verschlungen, welche die Nazionen zu Vollführung ihrer eigensüchtigen Plane nöthigen. Zwecke schaffen Leben, indem sie das Leben gewähren lassen; Absichten zerstören tausendfaches Leben um aus den Leichnamen einen lebenheuchelnden Popanz aufzuthürmen. Je wichtiger auf dem großen Theater die Verhandlungen sind, desto weniger gilt die Stimme des Gemüths; je eingreifender in das Wohl einer halben Welt, desto mehr führt kalter Egoismus das Wort. Lies die große Weltgeschichte und strafe mich dann Lügen.

Der Sechste: Ich stimme in diese Klagen nicht mit ein. Nothwendigkeit heißt der Regent der Welt, und aus ihr ist das All geboren. Weil er muß, fügt sich der Atom zu Atom, er flieht ihn weil er muß. So entstehen Gebilde, so das All aus Sonnensystemen und Milchstraßen. Ein Welttheil steigt aus den Fluthen empor. Millionen lebendiger Geschöpfe spielen im fröhlichen

Leben; ein Welttheil wird von den Fluten ver[illegible]ungen, und Millionen fallen in das Nichts zurück. [illegible]s wie dieses ist ein gleichgültiger Akt der kalten [illegible]igen Nothwendigkeit.

Freiheit ist ein schöner Wahn, und Zurechnung ei[illegible] menschliche Anstalt. Der Sterbliche ist tugend- oder lasterhaft, weil er nicht anders kann. Könntest du das Gehirn des Bösewichts in seine Atome auflösen, könntest du sein Leben bis auf den ersten Athemzug als ein Gewebe von Nothwendigkeit verfolgen, so würde dir der Richterstab entfallen, den du über ihn brechen willst. Wer sich selbst oder die Welt zu lenken wähnt, der ist erst der rechte Sclave; erkenne der Nothwendigkeit eisernes Scepter, so bist du nach deiner Weise frei.

Der Siebente: Gott regiert die Welt. Eine liebende Vorsehung lenkt die Schicksale der Völker und Menschen. Das beharrlich Böse findet seinen Lohn, das Gute siegt, und zuletzt muß selbst das Böse dem Guten dienen. Blick' auf die Welt, sie ist ein lebendiges fröhliches Bestehen, aus dem Tode entsteht stets vermehrtes Leben; wie sollten Menschen oder Nationen zu Grunde gehen? Es kommt Rettung, wo alle Hülfe verloren scheint. Die Menschen sind Werkzeuge in der Hand Gottes, seine Plane auf Erden zu vollführen. Achte also die heiligen Anstalten, opfere deine Kräfte dem dir von der Vorsehung anvertrauten Beruf, dann wirst auch du vielleicht gewürdiget, im Dienst des Ewigen große Dinge zu vollführen, so wie in aller Welt Auserwählte seine Plane vollziehen, um sein Reich aufrecht zu erhalten, und die Anschläge seiner Feinde zu nichte zu machen.

Die Reden dieser sieben Weisen hatten einen großen Eindruck auf Geist und Herz des Prinzen gemacht, und er mußte Jedem, so lang er sprach, in seinem Innern Recht geben. Weil er aber diese verschiedenen Welt-

ansichten bei sich nicht zu vereinigen im Stande war, so verließ er sie mit einer innern Entzweiung.

Nicht weit von ihrem Aufenthalt traf er auf einen alten Mann, ehrwürdigen Ansehns, den er mit einer einfachen ländlichen Verrichtung beschäftigt fand.

Er nahte sich ihm, und es mag wohl daher rühren, weil der Blick in ein heiteres Greisenauge so labend ist, als der in die Liebesaugen eines Mädchens, er konnte sich nicht enthalten, ihm zu erzählen, was ihn zu jenen weisen Männern geführt, und wie ihn ihre Antworten, statt zu beruhigen, nur noch mehr mit sich entzweit hätten. Er bat ihn, wenn er es vermöchte, ihm die Aufgabe zu lösen.

Liebevoll blickte ihn der Greis an, faßte seine Hand und sprach:

Habt nur, o Prinz, erst meine Silberhaare,
Denkt an des Daseins Stufengang zurück,
Fragt Eure fromm durchlebten achtzig Jahre,
Wie abgewogen wechseln Leid und Glück.
Kennt erst Euch selbst, dann hofft, es offenbare
Sich Euch der Völker wunderbar Geschick.
Den Weltenlenker wird die innre Stimm' Euch sagen,
Ihr werdet nimmer Eure Weisen fragen.

Bührlen.

Februar, 29 Tage.

1.

Man hüte sich, die Religion dem weiblichen Geschlechte bloß zur Herzens- und nicht zugleich auch zur Verstandessache zu machen. Sie soll ein Licht sein auf unsern Wegen; in ihrem Gebiete ist alles klar und freundlich. Darum müssen die Begriffe genau bestimmt, die Ideen deutlich entwickelt, der Zusammenhang der Lehren lichtvoll dargelegt werden. Eben weil das weibliche Geschlecht reizbarer und für Empfindung empfänglicher ist, muß man bei demselben um so mehr auf deutliche Erkenntniß und richtige Begriffe dringen. Sonst geht über der Weichheit der Empfindung die Gewißheit des Glaubens, die Festigkeit des Herzens und die lebendige innere Kraft der Religion verloren. Es heißt nicht: die Sittlichkeit befördern, wenn man sich von dunkeln Gefühlen abhängig macht; man belebt den Sinn für das Göttliche darum noch nicht, wenn man das Herz durch fromme Rührung bewegt.

Troll.

2.

Achte den Menschen in dir! Nichts Größeres giebt es auf Erden,
Nichts im Himmel; der Mensch lebet mit beiden verwandt.

Ist er ein Pilger auf Erden: so ist er auch Erbe des Himmels;
Wenn er die Erde verläßt, schwingt er zum Himmel sich auf.

Ludwig Neuffer.

3.

O, wie glücklich ist der, auf dessen reine Schätze
Nicht Fluch, noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesetze;
Der aus dem Ueberfluss, den er mit Recht besitzt,
Der Armen Blöße deckt, und ihre Häuser stützt,
Die Künstler kennt und hegt, mit seinem Beistand eilet;
Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden heilet!
Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth;
Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.
Die Lust an Aller Wohl beseelet, was er thut.
Es ist sein Eigenthum ein allgemeines Gut.
Es überfließt sein Herz, der innre Freund der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.
Ja, Titus hatte Recht: der Tag ist zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreun,

Fr. v. Hagedorn.

4.

Es gab viele Religionen, aber es giebt nur Ein Sittengesetz; in jenen wird immer ein Gott ein Mensch, und also mannigfach umhüllt, in diesem ein Mensch Gott, und entkleidet.

J. P. F. Richter.

5. a.

Wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Schiller.

5. b.

Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn alle zugleich nicht loben,
Einer will die Sonn', die den andern beschwert,
Dieser will's trocken, was jener feucht begehrt.
Wo Du nur die Noth siehst und die Plag',
Da scheint mir des Lebens heller Tag.

Schiller.

6.

In **uns** keimt Jammer oder Wonne;
Nur in uns selbst liegt unsre Welt;
Bewußtsein ist die heitre Sonne,
Die uns des Lebens Nacht erhellt.
Erhebe deine Schwächlingsklage
Nicht über selbstgemachten Schmerz!
Nach **Thaten** zähle deine Tage,
Und für die Menschheit glüh' dein Herz!

Lohbauer.

7.

Freundschaft ist keine vorübergehende Aufwallung; sie ist dauernde, angewöhnte Stimmung unseres Wesens zur Zuneigung gegen eine gleichgestimmte Person. Wir lachen über das Kind und über den kindisch gesinnten Menschen, die in einer Woche, in einer Stunde vielleicht, Freundschaften gestiftet zu haben glauben, die in der Stunde, in der Woche darauf vergessen werden.

Freundschaft ist eine liebende Anhänglichkeit. Das wonnevolle Streben nach der Ueberzeugung, daß der Verbundene sich selbst glücklich fühle, muß unter den Affekten, welche er uns einflößt, die Oberhand behalten. Wir würden wieder über denjenigen lachen, der uns versichern wollte, er sei der Freund des verstorbenen Helden, dessen Vorzüge ihn begeistern; und wir würden denjenigen zugleich verachten, der sich den Freund des Reichen nennen wollte, dessen Schwäche er um seines Vortheils willen schmeichelt.

Freundschaft ist zärtliche Anhänglichkeit, angewöhntes Streben nach der Ueberzeugung, daß man sich durch Vereinigung der Naturen wechselseitig beglücke. Der wohlwollende Fürst, der von seinen Unterthanen angebetet wird, hat dennoch Mühe, einen Freund unter ihnen zu finden. Es wird zur Freundschaft nothwendig eine solche Uebereinstimmung des Geschmacks und der Verhältnisse vorausgesetzt, daß wir das Ganze der Person des Verbündeten auf die Art glücklich zu sehen wünschen, wie wir mit unserer Person im Ganzen es seyn möchten, und daß wir ihm eine ähnliche Gesinnung von seiner Seite zutrauen. Freunde müssen in ihrer Natur, in ihren herrschenden Trieben, Aehnlichkeit mit einander haben und in einerlei Genuß zusammentreffen können. Wo dem anders ist, da bleiben die sogenannten Freunde nur treue Genossen.

Freundschaft ist also angewöhntes, wonnevolles Streben nach beglückender Zusammensetzung zweier Personen zu Einer, durch Vermengung gleichartiger Naturen.

F. W. B. Bar. v. Ramdohr.

8.

Was wird schmerzlicher und länger gesucht, als ein

Herz? — Wenn der Mensch vor dem Meere und auf Gebirgen und vor Pyramiden und Ruinen und vor dem Unglück steht und sich erhebt: so streckt er die Arme nach der großen Freundschaft aus. Und wenn ihn die Tonkunst und der Mond und der Frühling zu Freudenthränen sanft bewegen: so zergeht sein Herz und er will die Liebe. Und wer beide sucht, ist tausendmal ärmer, als wer beide verlor.

J. P. Fr. Richter.

9.

Frühling ist Leben der Liebe, und Liebe Frühling des Lebens.
Lebst du der Liebe, so lebt ewiger Frühling in dir.

Kuffner.

10.

Der Grundstein der neuen Kirche.
Ein Fragment.

— Ein Grundstein nur steht fest, der den du selbst gegründet,
Die Lehre, die du uns durch deinen Sohn verkündet;
Sie sei, Allvater! auch des neuen Tempels Grund;
Dein Wort soll hier die Brust mit Licht und Kraft durchdringen,
In ew'ger Wahrheit sich vom Staub die Seele schwingen,
Damit die That bezeugt, was laut bekennt der Mund.

Mög' ohne Hülle hier das Herz zu dir sich heben,
Der Bruderliebe Glut des Glaubens Kraft beleben,
Die Hoffnung Morgenglanz uns streu'n ins Erdenthal!
Dann dient dein Tempel hier zum Vorbild uns der Hallen,
Wo des Vergelters Thron die Seligen umwallen,
Wie um der Sonne Bahn die Sterne sonder Zahl.

J. H. v. Wessenberg.

11.

Heldenstärke.

Selig ist ein Held zu schätzen,
So der Mißgunst lachen kann!
Niemand wagt ihn zu verletzten,
Er ist frei von Acht und Bann.
Ohne Kummer mag er leben,
Und zu Gott den Geist erheben.

Seines Pilgergangs Beschwerden
Achtet er für Kinderspiel.
Nie kann er zu Schanden werden,
Litt er auch unsäglich viel.
Ihm wird Wohl und Weh behagen,
Denn mit Gleichmuth kann er's tragen.

Schalk und Frevler, ob sie klaffen,
Hält er seines Blick's nicht werth.
All' ihr Treiben mag nicht schaffen,
Daß ihm Arges widerfährt.
In des Wettlauf's bunten Kriegen
Pflegt sein Mannsinn obzusiegen.

Mancher König wird gepriesen;
Städt' und Festen nahm er ein;
Laßt die Fabel von der Riesen
Kühnem Aufruhr Wahrheit seyn;
Stärker doch kann wahrlich ringen,
Wer sich selber weiß zu zwingen!

Schwer ist's, gleich dem Babelvolke,
Zinnen bis ge'n Himmel bau'n,
Schwer, wie Dädalus die Wolke
Ueberfliegen sonder Graun,

Schwer ist's, Löwenmütter binden,
Schwerer, selbst sich überwinden.

Der ist überall zu loben,
Der sein eigner Meister ist!
Schrecklos bei des Unglück's Toben
Und verkappter Neider List.
Ob er heute stirbt, ob morgen,
So geschieht's doch ohne Sorgen.

Joh. Rist.

12.

Weisheit.

Wer die Weisheit sich erkoren,
Und der Tugend hat geschworen,
Daß sein ungezähmter Fleiß
Ihre Schätze kann ergründen,
Soll und muß zuletzt empfinden,
Daß sie wohl zu lohnen weiß.

Er wird sich in sich nur kehren,
Und von außen nichts begehren;
Sein Gemüth ist Reichthum's voll,
Ist ein Vorrath aller Sachen,
Die uns können g'nügsam machen,
Und ein Mensch ihm wünschen soll.

Niemand wird ihn leichtlich sehen,
Dem verwöhnten Glücke flehen;
Was ein andrer betteln muß,
Und doch kaum weiß zu erlangen,
Reichthum, Ehre, Pracht und Prangen,
Tritt er unter seinen Fuß.

Sich im Glücke nicht erheben,
Und durch Unglück nicht begeben,
Ist die Kunst, die er nur kann.
Er wird alles Leid begüten;
Was nicht stehet zu verhüten,
Nimmt er ohne Murren an.

Nichts wird ihm den Muth bewegen,
Fiel die Welt mit harten Schlägen
Gleich auf seinen Schädel hin.
Und was hat er zu erschrecken?
Was ihn sicher kann bedecken,
Ist sein löwenstarker Sinn.

Trotz euch allen, die ihr meinet,
Gold, und was von außen scheinet,
Sei, worauf man fußen kann!
Was ist Stand, Geblüt und Güter,
Als ein Fallstrick der Gemüther,
Rauch und Schatten um und an?

Nein! Gott ehre mir die Tugend,
Die ein schöner Schmuck der Jugend,
Und ein Stab dem Alter ist;
Die sich unser nicht wird schämen,
Wenn du, Glück, reißaus mußt nehmen,
Und vor allen Teufel bist!

Simon Dach.

13.

Je mehr Schwäche, je mehr Lüge; die Kraft geht gerade; jede Kanonenkugel, die Höhlen oder Gruben hat, geht krumm.

J. P. Fr. Richter.

14.

Sohn! du weintest am Tag der Geburt: es lachten die Freunde:
Tracht', daß am Todestag, während sie weinen, du lachst.

Aus dem Arabischen.

15.

Ist das Leben, wie eine Olive, eine bittere Frucht: so greife man beide scharf mit dem Pfeffer an, und sie liefern das süßeste Oel.

J. P. Fr. Richter,

16.

Viele Blumen thun sich der Sonne auf, doch nur eine folget ihr immerfort. Herz, sei die Sonnenblume! Nicht bloß offen sei dem Gott, sondern gehorche ihm auch.

J. P. Fr. Richter.

17.

Zepter brechen, Waffen rosten, der Arm der Helden verweset: was in den Geist gelegt ist, ist ewig.

J. v. Müller.

18.

Die religiöse Verbindung ist erst das, was der Verbindung der Zeitbegebenheiten mit der Vorstellung von einer Alles regierenden und ordnenden Vorsehung, Werth und Wirkung giebt. Der Glaube an eine unwiderstehliche Macht kann den Menschen zwar demüthigen, in den Staub werfen, und selbst bis zur Verzweiflung, im Gefühl seiner Ohnmacht bringen, wie ganze Natio-

nen der alten und neuen Zeit sklavisch geworden sind, wenn ein eisernes Joch des Despotismus lange auf ihnen gelastet hat: aber neben diesem Sklavensinn wird sich auch ein Unmuth der Seele bemeistern, der bis zum Ingrimm ausarten kann, und wobei endlich die letzte Spur eines religiösen Sinnes verschwindet. Der Glaube an eine göttliche Gerechtigkeit, die sich bald lohnend, bald strafend offenbart, ist zwar der wahrhaft frommen Gesinnung verwandter; aber ist diese nicht vorherrschend, so begegnet es nur zu leicht dem Menschen, daß er, statt ehrerbietig die unbegreiflichen Gerichte Gottes anzuschauen, sich anmaßt zu bestimmen, wenn und wie Gott strafen und belohnen sollte, — er, der schwache, kurzsichtige Mensch, der nie richten und verdammen sollte.

Nichts bewahrt vor diesen Verirrungen des religiösen Glaubens, als eben der kindliche religiöse Geist, der von dem religiösen Wissen und Meinen so ganz verschieden ist. Ein tiefes Gefühl unserer Endlichkeit und Beschränktheit auf der einen; ein eben so tiefes Bewußtsein des Adels, der Würde und der Kraft, die in dem Göttlichen unserer Natur liegt, auf der andern Seite; eine vertrauende Hingebung, wo Gehorsam und Unterwerfung Pflicht ist; eine männliche Stärke, wo es auf's Unternehmen und Vollbringen des Rechten ankommt; ein reines Interesse an allem Wahren und Guten, weil es aus der Quelle aller Wahrheit und Güte fließt; ein Herz von unendlicher Liebe gegen alle Wesen, die der Liebe empfänglich oder bedürftig sind; ein unerschütterliches Vertrauen auf den Allmächtigen: — seht da die Elemente dieses frommen Sinnes, die ihr überall wiederfindet, wo und in welcher Gestalt er sich offenbart, in welcher Sprache er sich ausspricht.

A. H. Niemeyer.

19.

Was die weite Welt bewegt,
Und sich auch im Würmchen regt;
Was vom Himmel selber quillt,
Und die ganze Seele füllt,
Das Vergnügen, folget nur
Sanften Trieben der Natur.
Stille Lauben sind sein Haus;
Seine Pracht, ein frischer Strauß;
Einfalt und Genügsamkeit
Sein gewöhnliches Geleit.
Es erhält durch Mäßigung
Stets sich reizend, stets sich jung.
Keiner, der es schildern will,
Trifft es, denn es hält nicht still.
Es verfolgen, heißt, es fliehn,
Es empfinden, nach sich ziehn.
Wenn sich oft an einem Fest,
Weisheit von ihm fangen läßt,
Dann begehrt aus seinem Schooß
Die Gefangne selbst nicht los.
Sein geliebter Aufenthalt
Ist die Flur, das Thal, der Wald,
Wo es stets nach Rosen läuft;
Doch nicht stets die schönste greift:
Weil der Knospen Neuigkeit
Mehr als Schönheit es erfreut;
Manchmal fliegt's mit frohem Sinn
Zu des Mädchens Lippen hin,
Oder thront, voll keuscher Lust,
Auf des treuen Gatten Brust.
Freunde, wißt ihr, wo ich's fand?

Wo ich es mit Blumen band?
Zwischen Tugend und Verstand.

J. N. Götz.

20.

Schweres begreift der Verstand, es enthüllt dem Sinn sich das Schöne;
Doch was erhaben und groß, faßt nur ein reines Gefühl.

C. G. v. Brinkmann.

21.

Schöneres find' ich nichts, wie lang' ich wähle,
Als in der schönen Form die schöne Seele.

v. Schiller.

22.

Seelenruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit sind die Grundlagen alles Glücks, aller Gesundheit und des langen Lebens. Freilich wird man sagen: „Dieß sind keine Mittel, welche wir uns selbst geben können, sie hangen von unsern Umständen ab.“ Aber mir scheint dieß gar nicht so; denn sonst müßten ja die Großen und Reichen die Zufriedensten und Glücklichsten, und die Armen die Unglücklichsten seyn, wovon doch die Erfahrung das Gegentheil zeigt; es existirt zuverläßig weit mehr Zufriedenheit in der Dürftigkeit, als in der reichen und begüterten Klasse.

Es giebt also Quellen der Zufriedenheit, die in uns selbst liegen, und die wir sorgfältig aufsuchen und benutzen müssen. Man erlaube mir, einige solcher Hülfsmittel hier anzugeben, die mir eine ganz einfache Lebens-

philosophie empfohlen hat, und die ich bloß als Diätregeln, als den guten Rath eines Arztes zur Verlängerung des Lebens, anzunehmen bitte.

Vor allen Dingen bekämpfe man seine Leidenschaften. Ein Mensch, der durch Leidenschaften immer hin und her getrieben wird, befindet sich immer in einem Extrem, in einem exaltirten Zustand, und kann nie zu der ruhigen Stimmung gelangen, die zur Erhaltung des Lebens so nöthig ist. Er vermehrt dadurch seine innere Lebenskonsumtion fürchterlich, und er wird bald aufgerieben seyn.

Man gewöhne sich, dies Leben nicht als Zweck, sondern als Mittel zu immer höherer Vervollkommnung, und unsere Existenz und Schicksale immer als einer höhern Macht und größern Zwecken untergeordnet, zu betrachten, und man halte diesen Gesichtspunkt, — den die Alten Vertrauen auf die Vorsehung nannten, — in allen Lagen und Zufällen unerschütterlich fest. Man wird dadurch immer den besten Schlüssel haben, sich aus dem Labyrinthe des Lebens herauszufinden, und die größte Schutzwehr gegen alle Angriffe auf unsere Seelenruhe.

Man lebe, aber im rechten Sinne, immer nur für den Tag, d. h. man benutze jeden Tag so, als wenn er der einzige wäre, ohne sich um den morgenden Tag zu bekümmern. Unglückliche Menschheit, die immer nur an das Folgende, Mögliche denkt, und über den Planen und Projekten des Künftigen die Gegenwart verliert! Die Gegenwart ist ja die Mutter der Zukunft, und wer jeden Tag, jede Stunde ganz und vollkommen, seiner Bestimmung gemäß, benutzt, der kann sich jeden Abend mit dem unaussprechlich beruhigenden Gefühl niederlegen, daß er nicht allein diesen Tag wirklich gelebt und seinen Standpunkt ausgefüllt, sondern auch sicher die beste Zukunft gegründet habe.

Man suche sich über alles so richtige Begriffe als möglich zu verschaffen, und man wird finden, daß die meisten Uebel in der Welt nur durch Mißverstand, falsches Interesse oder Uebereilung entstehen, und daß es nicht sowohl darauf ankommt, was uns geschieht, sondern wie wir's aufnehmen. Wer diesen Zustand in sich hat, der ist von äußern Umständen unabhängig.

Man stärke und befestige sich immer mehr im Glauben und Vertrauen auf die Menschheit, und in allen den schönen daraus sprossenden Tugenden: Wohlwollen, Menschenliebe, Freundschaft, Humanität. Man halte jeden Menschen für gut, bis man durch unwidersprechliche Beweise vom Gegentheil überzeugt ist, und dann müssen wir ihn als einen Irrenden betrachten, der mehr unser Mitleid als unsern Haß verdient. Er würde ebenfalls gut seyn, wenn ihn nicht Mißverstand, Mangel an Erkenntniß oder falsches Interesse verführte. Wehe dem Menschen, dessen Lebensphilosophie darin besteht, Niemand zu trauen! Sein Leben ist ein ewiger Of- und Defensivkrieg, und um seine Zufriedenheit und Heiterkeit ist es geschehen. Je mehr man Allen um sich herum wohl will, je mehr man Andere glücklich macht, desto glücklicher wird man selbst.

Zur Zufriedenheit und Seelenruhe ist ein unentbehrliches Erforderniß: Hoffnung. Wer hoffen kann, der verlängert seine Existenz nicht bloß idealisch, sondern wirklich physisch, durch die Ruhe und Gleichmüthigkeit, welche sie gewährt. Aber nicht bloß Hoffnung innerhalb der engen Grenzen unserer jetzigen Existenz, sondern Hoffnung über's Grab hinaus! Nach meiner Ueberzeugung ist der Glaube an Unsterblichkeit das Einzige, was uns dies Leben werth, und die Beschwerden desselben erträglich und leicht machen kann. In dieser Absicht kann man sagen, daß selbst die Religion, in so fern sie jene

moralischen Tugenden (Hoffnung und Glauben) an höhere göttliche Wahrheit knüpft, und dadurch Zeit und Ewigkeit vereinigt, ein Mittel zur Verlängerung des Lebens werden kann. Je mehr sie Bekämpfung der Leidenschaften, Selbstverläugnung und innere Seelenruhe geben und jene stärkenden Wahrheiten lebendig machen kann, desto mehr ist sie lebensverlängernd.

Auch Freude ist eine der größten Lebenspanaceen. Man glaube doch nicht, daß immer ganz ausgesuchte Gelegenheiten und Glücksfälle dazu nöthig wären sie zu erwecken; durch die eben geschilderte Seelenstimmung macht man sich dafür empfänglich, und dem wird es an Gelegenheit sich zu freuen nicht fehlen, der jenen Sinn hat; das Leben selbst ist ihm Freude. Doch versäume man nicht jede Gelegenheit zur Freude aufzusuchen und zu benutzen, die rein und nicht zu heftig ist. Keine gesündere und lebenverlängerndere Freude giebt es wohl, als die, die wir im häuslichen Glück, im Umgang froher und guter Menschen und im Genuß der schönen Natur finden. Ein Tag auf dem Lande, in heiterer Luft, in einem heitern Freundeszirkel zugebracht, ist zuverlässig ein positiveres Lebensverlängerungsmittel, als alle Lebenselixire in der Welt.

C. W. Hufeland.

23.

Zeuxis verschenkte zuletzt seine gemalten Schönheiten, weil er sah, daß sie nicht zu bezahlen waren; die Lebendigen sollten eben so rechnen, und zuerst ihre erste verschenken: ihr Herz.

J. P. Fr. Richter.

24.

Pilgers Trost.

Eine ernste Deutung hat das Leben
Und der Freuden eine kleine Schaar.
Um das Haupt des Erdenpilgers schweben
Müh' und Kummer, Sorgen und Gefahr;
Aber fest den Blick empor gewandt,
Zagt er nicht: Ihn führt des Vaters Hand!

Seine Zukunft decken Mitternächte
Und es schweigt ihm, wie das Grab, ihr Mund.
Ob's ihm Dornen oder Rosen flechte?
Thut des Schicksals Stimme keinem Kund;
Aber nimmer fürchtet jene Nacht
Wer es weiß: des Vaters Auge wacht!

Doch, wie auch des Pilgers Pfad sich wende,
Welche Höh' sein Fuß erklimmen will —
Unbemerkt naht seiner Wallfahrt Ende
Und an dunkler Pforte steht er still.
In die Fremde zog er traurig aus —
Aber froh tritt er in's Vaterhaus!

Und ihn grüßen in der Heimath Halle,
Mit dem Gruß, dem hier die Sprache fehlt,
Die Gefährten seiner Laufbahn alle,
Die er liebend einst sich auserwählt.
Ueberwunden ist der Trennung Schmerz
Und der Sohn sinkt an das Vaterherz!

Hohlfeldt.

25.

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Wir durch Luther frei und frank!

Lockt die Kirch', als böse Mutter
Uns zur Knechtschaft; auf! mit Luther
Singt Gesang!

Sorglos gehn wir unsern Gang!
Frei von Wahn und Glaubenszwang!
Will mit straffen Lehrsymbolen
Uns zurück die Mutter holen;
Großen Dank!

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Trotz der Arglist, trotz dem Drang!
Ob auch Fischerei der Päbste,
Wo im Trüben fischt' und krebste;
Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unsern Gang!
Was nicht mitgehn konnte, sank!
Zwar manch' Pfäfflein nimmt es übel;
Doch uns schafft Vernunft und Bibel
Siegsgesang!

J. H. Voß.

26.

„Wo ist das Orakel der Weisheit?"
Nicht im Dunkel des Hains,
Nicht über klippige Höhen,
Wo magische Bezauberung
Dich umweht.
In dir, Mensch, ist das Orakel der Weisheit!
Höre dich selber!
Genieße und leide!
Dulde und entbehre!
Liebe, hoff' und glaube!

Ringe nach Tugend!
Mit Schweiß beträuft hat ihre Bahn
Der Ewige,
Und viele Arbeit vor sie hingelegt.
Und gebőte der Unbekannte nicht:
Pflicht ist für dich
Der Vollkommenheit Gesetz,
Der ewig unwandelbaren,
Vor allem vorhandenen,
Und die Harmonie des Weltalls
Deutet auf sie.
Und lohnte kein Jenseits,
Und strafte kein Jenseits,
(Nur irrende Leiter sind Lohnsucht und Furcht)
Gehorche der Pflicht!
Beherrsche dich selbst
Durch Unterwerfung unter ihr Gebot!
Der schőnste Edelstein
In deiner Freiheitskrone
Sei dieser Gehorsam!
Bewahre die Krone,
Die du hast,
Der Menschheit Würde:
Ehre dies Diadem, wie es dich ehret!

Nicht in's Weite der Welt zerstreue die eitlen Gedanken!
Sammle dich in dich selbst! Rufe zurück dich in dich!
Bist du mit dir vereint, bist du vereinet mit Gott!

Wir suchen in der Ferne, was nahe liegt.
Das Heiligste, das Hőchste der Menschheit spricht
In unsern Kindern um uns. Werdet
Kindlich, wie Kinder, so seid ihr gőttlich.

Seid! scheinet nicht! dann greift nach der Bürgerkrone.
Sä't in die Zeiten der Zukunft
Guten Samen! Es reift das Gute, das Große nur langsam!
Aber es reift gewiß zur herrlichen, erquickenden Ernte.

C. P. Conz.

27.

Wo find' ich dich, der Weisen Stein?
Bist du ein Hirngespinnst der Thoren?
Und hat der Weise nur allein
Für dich der Wahrheit Spur verloren?

Hört, wie der Alchymist im Schutte
Des aufgeflogenen Goldes flucht,
Und doch aus seiner Bettlerkutte
Den letzten Rest des Reichthums sucht; —
Umsonst! auch er wird Flammenraub:
Der Stein der Weisen wird — zu Staub!

Seht, dort beim klingenden Pokale,
Dort liegt fürwahr in goldner Schale
Der Stein, der alle Welt beglückt!
Seht nur, wie dort auf Stirn und Wangen
Die seligsten Gefühle prangen,
Von Götterfreuden ausgeschmückt!

Ach! tief im Becher liegt verborgen
Der Krankheit Gift, und Nahrungssorgen
Erwachen schrecklich mit dem Morgen —
Und der herbeigezechte Stein
Kann nicht der Stein der Weisen seyn.

Ha! aber dort im Lorbeerhaine,
Wo das Verdienst ums Vaterland
Sich seine Siegeskränze wand;
Dort jauchzen dem gefundnen Steine
Die Helden, nach erkämpfter Ruh',
Im Schatten der Trophäen zu!

Ach! von den blutbefleckten Spuren;
Aus der Verwüstung goldner Fluren
Und aus der Dörfer Aschendampf
Entsteigt der Reue schwarze Wolke:
Ihr seht den Muthigsten im Volke
Erliegen dem Gewissenskampf! —

Doch dort, wo sich im weichen Arme
Der Wollust sanft der Jüngling wiegt,
Wo seine Phantasie, die warme,
Zu Grazien und Horen fliegt,
Und mit den holden Charitinnen
Sich Aphroditens Dienste weiht:
Und seinen aufgereizten Sinnen
Den vollen Kelch der Lüste beut:
Dort hat in süßen Wonnestunden
Der Jüngling doch den Edelstein
Des höchsten Erdenglücks gefunden?
Das muß der Stein der Weisen seyn:

Ach! von der Wollust Purpurlippe
Träuft süßes Gift — Tod ist ihr Kuß;
Ein Herkules wird zum Gerippe,
Ihn ekelt jeglicher Genuß,
Und Thaumas Töchter*) überschatten

*) Thaumas zeugte mit der Electra die Harpyen, weibliche Plagegeister, die Hungersnoth verursachten, Stürme erregten und die Speisen raubten oder verunreinigten.

Der Freude letzten Sonnenschein.
Ach, sucht bei diesem Lebensmatten
Doch nicht der Weisheit Edelstein!

O such ihn, Mensch, in deinem Herzen!
Zufriedenheit heißt dieser Stein!
Er wird dir jener Stein in Schmerzen
Und bei erhörten Wünschen sein.
Er glänzet in der Tugendkrone,
Die Kummernacht erhellt sein Licht,
Und ihn empfängt zum schönsten Lohne
Der Mensch für die erfüllte Pflicht.

K. V. v. Bonstetten.

28.

Reden und Verstehen.

Wenn du in die Welt trittst, so lerne nicht unzählige Sprachen, lerne die Menschen überhaupt verstehen, wenn sie mit dir reden, lerne Alles verstehen, was da geredet wird im Reiche des Seins. Das ist eine unendlich schwere Kunst. Verstehst du, was ein Andrer will und ist und thut, dann verstehst du auch dich selber und hast den Stein der Weisen. Die Sprache aber ist unendlich, und nicht nur in Tönen wird gesprochen. Der Taubstumme redet in Geberden, Liebende mit den Augen, der Kutscher mit der Peitsche, der treue Hund mit dem wedelnden Schwanze, erhabne Menschen nur mit Handlungen, Gemüther mit Gesichtszügen, die Zeit mit Glockenschlägen, der Zeitgeist mit Druckerschwärze und Sprichwörtern, Dichter, Weltweise und Künstler in Gleichnissen, Bildern und Gestalten, Engel in Lichtstrahlen und Klängen, und Gott redet in der Weltgeschichte. Aber alle, die da reden, mußt du verstehen, denn Miß-

verständniß ist der Urquell des Bösen und die Schlange des Teufels.

Rudolf v. Fraustadt.

29.

Ich bebe nicht, entflieht mein eignes Leben
Und naht mir einst der vorbestimmte Tag,
Wo aus der Brust die letzten Seufzer schweben,
Das Herz erstarrt in seinem letzten Schlag.
Was soll ich klagen?
Einst wird es schöner tagen
Dem Auge, das im Tode bricht.
Ich bebe nicht.

Ludwig Neuffer.

März, 31 Tage.

1.

Mittel wider den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich giebt.

Gottf. Aug. Bürger.

2.

Mannstrotz.

So lang' ein edler Biedermann
Mit Einem Glied sein Brod verdienen kann,
So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrod zu lungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Bürger.

3.

Freiheit.

Freiheit wünschest du dir, und klagst alltäglich und zürnest,
Daß dir Freiheit fehlt, über Despoten-Gewalt! —
Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz und dem Tode!
Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier, als du. —
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste der Künste,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod? —
Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter.
Wirb! — Und dein ist die Kunst, dein der erhabene Trotz.

Bürger.

4.

Frauenwürde.

Weibliche Unschuld und Reinheit im höchsten Sinne ist das Höchste und Heiligste auf Erden. Hier ist die Stufe, über welche Gott zum Menschen herabsteigt. Eine Jungfrau ist als solche nothwendig zugleich ein Engel in Menschengestalt, worüber man das Wörterbuch aller Dichter und Verliebten nachsehe. Kinder nemlich (das heißt Dichter) und Narren (d. h. Verliebte) reden nach einem alten Sprichworte stets die Wahrheit. Eben darum konnte der ewige Gottesmensch auch nur von einer reinen Jungfrau geboren werden, — wie es alle vorchristliche Sagenlehrer nehmen, in denen von der Menschwerdung eines

Gottes die Rede ist — und wer dies Stück der Glaubenslehre umgeht, vernichtet damit zugleich die Gottheit des Christen. Eben darum ist der höchste Gipfel des Schönen in der zarten Gestalt des unschuldigen Weibes — die Mutter ist nur schön, in so fern sie sich selbst als solche noch Jungfräulichkeit erhalten konnte — und der höchste Sieg der Kunst in der medizeischen Venus und der Madonna — darum ist Schönheit und Jungfräulichkeit eigentlich einerlei im tiefsten Urgrund. Darum leuchtet der Himmel mit allen seinen Sternen aus dem reinen Blicke der Jungfrau, die nichts davon weiß, daß ihr unbefangen die Erde betrachtendes Auge den Himmel rückstrahlt durch Offenbarungswunder. Darum vermag die edle Herrin den wildesten Ritter zu sänftigen, und darum ist d i e Tugend, Wahrheit und Schönheit in allen tugendhaften Sprachen weiblichen Geschlechts. Wer dies Heiligthum des Jungfrauenherzens nicht ehrt und anbetet, ist auch kein Mensch, und wer diesen reinen Spiegel des Himmels beflecken kann mit Lust der Erde, der begeht die eigentliche S ü n d e w i d e r d e n h e i l i g e n G e i s t. Wehe euch neumodischen Weiberhassern, die ihr im reinen Spiegel des weiblichen Herzens nur den eigenen Teufel erblickt, da er doch jedem guten Menschen ein Engelbild zustrahlt. Glaubt und sagt nicht, daß diese Reinheit des Weibes jetzt etwa seltener sei als je; suchet sie nur zu allen Zeiten, und ihr werdet sie stets finden, wo sie am wenigsten gesucht wird. Eine Zeit und ein Volk, wo man die Frauen nicht ehrt, ist eben darum eine schlechte Zeit, und ein gesunkenes Volk; und einst wird das jüngste Gericht von dem gesunkenen Männervolke des Zeitaltens Vergeltung fordern für alle die unzähligen still und heimlich geflossenen Thränen und erstickten Seufzer der verkannten, zertrümmerten und niedergedrückten Weiblichkeit.

Rudolf v. Fraustadt.

5.

Der Begriff von moralischer Freiheit wird immer willkürlich gefaßt und schwankend gestellt, weil im menschlichen Leben der Mangel an Freiheit eben so sichtbar ist, als das Bedürfniß der Freiheit. Jener ist aber nichts Anderes, als die menschliche Befangenheit im endlichen Wesen, d. h. in der Zeit, im Raume, in der Natur. Der Drang des Augenblicks, die Gewöhnung an Art und Gegend, das Heimweh, die Umstände, die kleinlichen Ursachen, welche den Menschen ergreifen, sind Beweise genug, daß er von Natur nicht frei ist. Nicht die Freiheit, wohl aber die Willkür, die sinnliche, thierische Willkür wird ihm angeboren. Diese ist nämlich ein endliches Treiben nach endlichen Trieben. Je mehr Trieb, desto mehr Willkür; wo gar kein Trieb ist, da ist auch kein Treiben, keine Betriebsamkeit. Der Mensch hat von Natur die meisten; aber sie ist eben so vergänglich, beschränkt und bedingt, als ihre Wirkung. Soll er frei werden; so muß er seinen Gesichtskreis erweitern nnd zwar bis ins Unendliche; d. h. er muß sich einen Lebensplan entwerfen, der bis auf die Ewigkeit hinausreicht; Gesetze auffinden, die unter allen Umständen, die überall gelten; der Natur nicht blindlings nachgeben, sondern Widerstand und Beistand leisten; je nachdem es der Endzweck des menschlichen Lebens fordert. Er frage, anstatt sich bloß nach Ursachen zu richten, allezeit nach Grund und Ursachen. Denn der eine ist von der andern himmelweit verschieden: Die Ursache, ist Sache, ist endlich, der Grund aber ist Bestimmung aus der übersinnlichen Welt, und also unendlich. Zum Freiwerden gehört Erkenntniß, ohne zu wissen, wie wird ein Mensch frei. — Jeder Zeitlauf hat seinen Hang, und je mehr man, befangen in der Zeit, im Endlichen diesem Hange nachhängt, desto einseitiger wird das Menschenle-

ben. Der freie Menschenwille entsteht nicht aus Gewöhnung: denn diese ist thierisch, ist pflanzenartig; er aber ist göttlich, ist das Vermögen nach Beschlüssen zu handeln. Und um Beschlüsse zu fassen, macht der Mensch Schlüsse, so gut er kann; anders geht es nicht. Zwar kann und soll bei ihm der Glaube die Stelle der vollkommenen Erkenntniß vertreten; aber kommt nicht der Glaube aus der Predigt? und soll die Predigt nicht, wie die Sonne, leuchten und wärmen zu gleicher Zeit? Wer eine übersinnliche Weltordnung anerkennt, der glaubt auch an menschliche Freiheit. Und wer daran glaubt, der ist eben dadurch schon freier, viel freier als das Thier. „Wer aber nicht glaubt?" Nun, der ist nicht frei. „Aber ist denn der Mensch nicht von Natur frei?" Keinesweges. „Aber so ist er auch keiner Zurechnung fähig!" Warum denn nicht? Läßt nicht auch das Thier durch Strafe und Belohnung sich ziehen? Der Zurechnung werden wir schon durch die thierische Willkür fähig; wer aber zur wahrhaft menschlichen Freiheit gelangt, der höret auf unter der strafenden und belohnenden Zucht zu stehn. Die Menschen auf Erden sind wie das Volk Israel in Aegypten: sie müssen an die Möglichkeit, frei zu werden, erst glauben, ehe sie frei werden können.

Ein Rez. (Mf.) in Nr. 219. der
J. A. L. Z. v. 1818.

6.

In dem Geiste der Reformatoren handelt, wer Sorge trägt, daß der geläuterte Glaube aufblühe, daß Sittlichkeit nicht bloßes Wort sei, sondern zur That werde, daß eine Kirche sich bilde, sichtbar durch christliche Gemeinschaft, nicht gebunden an auflösliche Formen, im geistigen Leben frei sich bewegend, eben so wenig herrschend, als beherrscht; eine Bürgerschaft, kraftvoll durch wahre

Freiheitsliebe und Gemeinsinn, durch Kunst und Wissenschaft geehrt; ein Volk, stark durch Einigkeit und Einfalt, nicht dem Glück oder Zufall, sondern Gott und seinem Fleiß vertrauend, den Ruhm allein darin suchend, unbeschwert zu sein von Allem, was den Geist fesselt, den Glauben schwächt, die Sittlichkeit tödtet, und alle edlern Gefühle dergestalt erstickt, als ob der Mensch ewig gebunden wäre an die Formen und das Wesen dieser Welt, das, wo möglich, auch das Geistige in sich auflösen möchte.

Schafhauserische Jahrbücher v. 1519 bis 1559, von Melchior Kirchhofer, Pfarrer zu Stein am Rhein, 1819.

7.

Der Jüngling, zu dem wir uns außerordentlicher Handlungen versehen wollen, muß zuvor Begierden übermeistert haben, die einem solchen Unternehmen gefährlich werden können; gleich jenem Römer muß er seine Hand über Flammen halten, um uns zu überführen, daß er Manns genug sei, über den Schmerz zu siegen; er muß durch das Feuer einer fürchterlichen Prüfung gehen, und in diesem Feuer sich bewähren. Dann nur, wenn wir ihn glücklich mit einem innerlichen Feinde haben ringen sehen, können wir ihm den Sieg über die äußerlichen Hindernisse zusagen, die sich ihm auf der kühnen Bahn entgegenwerfen werden; dann nur, wenn wir ihn in den Jahren der Sinnlichkeit, bei dem heftigen Blute der Jugend, der Versuchung haben Trotz bieten sehen, können wir ganz sicher sein, daß sie dem reifen Manne nicht gefährlich mehr sein wird.

Schiller.

8.

Das Gewitter.

Es war an einem heißen Sommertage, als ein Vater zu seinem Sohne sprach: Komm mit in den Garten, lieber Adolph; wir wollen sehen, ob auch die Hitze unsern Blumen nicht schadet. Und der kleine Adolf ergriff freudig des Vaters Hand, und folgte diesem. Als sie aber in den Garten traten, schwand die Freude aus des Knaben Mine, und er rief wehmůthig aus: O, Vater, sieh wie die Blumen von der Hitze ermattet sind, wie sie traurig ihre Håupter zur Erde neigen, und wie Alles an ihnen auf Tod und Verzweiflung deutet! — Indem thůrmten sich schwarze Wolken am Horizonte auf, Blitze durchkreuzten die Luft, und der Donner rollte in der Ferne. Der Vater sagte vergnůgt zu seinem Sohne: Ich hoffe von diesem Gewitter großen Segen fůr das Land! — Das Gewitter aber lős'te sich bald auf in einen starken Regen, welcher die Pflanzen zwar erquickte, aber sie zugleich zu Boden drůckte. Endlich hőrte der Regen auf, die Wolken zertheilten sich nach und nach, und die Sonne blickte freundlich vom Himmel herab. Da erholten die Pflanzen sich ganz, die Sonne erwårmte sie wieder, die Regentropfen zerrannen und die Blumen standen nun da, herrlich und blůhten schőner denn zuvor; und der Knabe empfand das innigste Vergnůgen darůber, denn er war unschuldig und fand in der Natur seine schőnsten Freuden. Der Vater aber drůckte ihn ans Herz und sprach gerůhrt zu ihm: O mein Sohn, mőge dies Bild deinem Leben gleichen! Du wirst, wie alle Menschen, in dieser Welt viel leiden; harte Verluste werden dich zu Boden drůcken; schwere Průfungen wirst du ertragen můssen! O, mőgest du dann nicht verzweifeln, mőge dein stummer, todbringender Schmerz sich dann in wehmůthige

Thränen auflösen, und mögen, wie der Regen die vergehenden Blumen des Feldes erquickt, diese dich erquikken! Möge dann dein Auge zu dem Vater des Himmels emporschauen, möge dann die Religion ihre Strahlen freundlich und tröstend auf dich senden, und die Wolken deines Kummers durchbrechen, wie jetzt die Sonne die Gewitterwolken trennt und die Pflanzen der Erde emporhebt! O, mein Sohn, sei immer fromm, denke immer an das Leben jenseits des Grabes, und du wirst alles Unglück ertragen, und ewig glücklich sein! — Da schmiegte der Knabe sich an, an des geliebten Vaters Brust, und gelobte in seinem kindlichen Herzen, Liebe und Vertrauen dem ewigen Vater der Liebe.

....tte. d. W.

9.

Je jünger das Kind ist, desto weniger hör' es das Unaussprechliche nennen, das ihm durch ein Wort nur zum Aussprechlichen wird; aber es sehe dessen Symbole. Das Erhabene ist die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Natur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: so sprecht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche. —

J. P. F. Richter.

10.

Spruch.

Laß dich nur nichts nicht dauern;
Mit Trauern
Sei stille;

Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt,
Mein Wille!

Was willst du heute sorgen
Auf Morgen?
Der Eine
Steht Allem für:
Der giebt auch dir
Das Deine.

Sei nur in allem Handel
Ohn Wandel.
Steh feste:
Was Gott beschleußt,
Das ist und heißt
Das Beste.

Paul Flemming.

11.

Wie die Waldschläge, so sind die Menschengenerationen! Die neue ist und bleibt die schönere, und unaufhaltsam verdrängt sie die alte, während sie selbst schon anfängt, gegen die kommende Unrecht zu behalten. — Aber der Tod wäre für Niemanden mehr fürchterlich, wenn der Mensch sich öfter mit den Bäumen des Waldes zusammenstellte. Warum sieht er doch gewöhnlich nur sich allein im Grabe — und nicht zugleich sein ganzes Geschlecht in der Ruhe des Todes um sich her? „Dort werde ich liegen, spricht der Sinnliche — und wo ist dann dieses Lebens Stärke! Mein Grab wird bald zum grünen Rasen geworden sein; auch die Reste dieses Leibes werden endlich Andern den Platz räumen müssen; die zehrende Luft wird meine Gebeine bleichen und zerlöchern, daß sie

leeren Bienenzellen gleichen — ach, und mit diesem starken Arme werden einst die losen Knaben spielen! — Du kleiner Mensch! Machst du es wohl anders mit den Bäumen deines Schöpfers, als der erhabene mit dir thut? Aber kennst du deine Bestimmung und seinen Willen? Weißt du, wie Er die Geschlechter in der großen Flut der Zeit auflös't, oder wo Er sie wieder im Raume seiner Natur anschießen läßt und sammelt — und wozu? — Oder kann etwa der Geist dieser Bäume durch Luft und Flammen untergehen und verschwimmen in das furchtbare Nichts? Und bist du denn nicht besser als alle diese herrlichen Bäume, du lebendige Seele? — Ich weiß nicht, Bruder, was der Mensch mit seinem furchtsamen Zweifeln will, so bald ich nur das Wenige betrachte, was er vom Kreislaufe der Natur einzusehen vermag.

Ernst Wagner.

12.

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin, wie Blätter! Nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet umher.
Der Adler besuchet die Erde;
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub, und
Kehrt zur Sonne zurück!

Matthias Claudius.

13.

Des Menschen größtes Verdienst bleibt wohl, wenn er die Umstände so viel als möglich bestimmt, und sich so wenig als möglich von ihnen bestimmen läßt. Das ganze Weltwesen liegt vor uns, wie ein großer Steinbruch vor dem Baumeister, der nur dann diesen Namen

verdient, wenn er in diesen großen Naturmassen ein in seinem Geiste entsprungenes Urbild mit der größten Zweckmäßigkeit und Festigkeit zusammengestellt. Alles außer uns ist nur Element, ja ich darf wohl sagen auch an uns, aber tief in uns liegt die schöpferische Kraft, die alles in uns erschafft, und uns nicht ruhen und rasten läßt.

Göthe.

14.

Das Lied vom Bache.

Traurig ein Wandrer saß am Bach,
Sah den fliehenden Wellen nach;
Ein welker Kranz umwand sein Haupt,
„Was blickst du, Wandrer, matt umlaubt,
So traurig nieder?"

Jüngling, den Bach der Zeit hinab
Schau' ich, in das Wellengrab
Des Lebens; hier versank es, goß
Zwei kleine Wogen; da zerfloß
Die dritte Woge.

Jüngling, im großen Zeitenraum
Schweben wir also! Der Schaum,
Die Menschenthaten, er zerrinnt
Auf glatter Fläche; leiser Wind
Hat ihn verwehet!

Jüngling, ein Menschenleben, schwach
Träufelt's in der Zeiten Bach.
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um
Die erste Welle; sieh! wie stumm
Die dritte schweiget.

Trübe zum Wandrer saß ich hin,
Sah die krausen Wellen fliehn,
Sah Tropfen sinken in den Bach,
Die Wogenkreise sanken nach;
Mir flossen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'
Rinnet edel! lieb und schön
Lacht Lebensblüt' am Morgen früh;
Doch, ach! die frühen Kränze, wie
So schnell sie welken!

Jüngling, ich war um's Vaterland,
Edler Thor, wie du entbrannt!
Gerungen hab' ich und gelebt;
Und was errungen, was erstrebt?
Die dürren Blätter.

Jüngling, o sieh, da gleitet hin
Spreu im Strome! Prächtig ziehn
Die Schäume; die Kleinode sind
Versunken. Jenes Hügels Wind.
Pfeift leere Lieder.

Traurig den Bach sah' ich hinab,
Thränen träufelten in's Grab
Des Ruhmes „Lieber Wandrer du,
Was giebt denn Glück, was giebt denn Ruh?"
Sank ihm zum Busen.

Jüngling, o sieh im Bache dich!
So sah' ich mit Wonne mich
Im Freunde seel- und herzvereint:
Ein Lüftchen schied uns, Bild und Freund
War fortgewehet.

Jüngling, o sieh' im Bache dich!
So sah ich mit Wonne mich
In meiner Lieben. Süßer Wahn!
Das Leben rann, das Bild zerrann,
Und Glück und Liebe!

Jüngling, ich floh zu strenger Müh;
Oft, ach öfters täuschet sie.
Ich wacht' um manches edle Herz
Mit Brudertreu', mit Bruderschmerz
Sah' ich's versinken!

Trübe, verzweifelnd sah' ich ab:
„Grab des Ruhmes, Tugendgrab,
Des Lebens Grab, o wärest du
Auch meines! Läge stumme Ruh'
In deinem Abgrund."

Jüngling, o Thor, wo findest du
Je in Wuth der Seele Ruh?
Wir müssen all' den Bach hinab,
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Giebt mir nun Labung.

Dorten hinab, wie sich's ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,
Da weint man nicht der Lebenszeit;
Zum Meer der Allvergessenheit
Kann nichts hinüber.

Trinke noch immer Wonne dir,
Jüngling, aus dem Strome hier:
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag' ich Dank,
Und wall' hinüber.

Also vom Bach der Greis erstand;
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. Der Kranz erblüht',
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

Herder.

15.

So viel ist gewiß, daß in jeder unserer Kräfte eine Unendlichkeit liegt, die hier nur nicht entwickelt werden kann, weil sie von andern Kräften, von Sinnen und Trieben des Thieres unterdrückt wird, und zum Verhältniß des Erdenlebens gleichsam in Banden liegt. Einzelne Beispiele des Gedächtnisses, der Einbildungskraft, ja sogar der Vorhersehung und Ahnung haben Wunderdinge entdeckt von dem verborgenen Schatze, der in menschlichen Seelen ruht, ja sogar die Sinne sind davon nicht ausgeschlossen. Daß meistens Krankheiten und gegenseitige Mängel diese Schätze zeigten, ändert in der Natur der Sache nichts, da eben diese Disproportion erfordert wurde, dem einen Gewichte seine Freiheit zu geben und die Macht desselben zu zeigen. Der Ausdruck Leibnitzens, daß die Seele ein Spiegel des Weltalls sei, enthält vielleicht eine tiefere Wahrheit, als die man aus ihm zu entwickeln pflegt, denn auch die Kräfte eines Weltalls scheinen in ihr verborgen, und sie bedarf nur einer Organisation oder einer Reihe von Organisationen, diese in Thätigkeit und Uebung zu setzen. Der Allgütige wird ihr diese Organisation nicht versagen, und er gängelt sie als ein Kind, sie zur Fülle des wachsenden Genusses im Wahn eigen erworbener Kräfte und Sinne allmählig zu bereiten. Schon in ihren gegenwärtigen Fesseln sind ihr Raum und Zeit leere Worte, sie messen und bezeichnen Verhältnisse des Körpers, nicht aber ihres in-

nern Vermögens, das über Raum und Zeit hinaus ist, wenn es in seiner vollen, innigen Freude wirket. Um Ort und Stunde deines künftigen Daseins gieb dir also keine Mühe. Die Sonne, die deinen Tagen leuchtet, misset dir deine Wohnung und dein Erdengeschäft und verdunkelt dir so lange alle himmlische Sterne; so bald sie untergeht, erscheint die Welt in ihrer größern Gestalt. Die heilige Nacht, in der du einst eingewickelt lagst, und eingewickelt liegen wirst, bedeckt deine Erde mit Schatten, und schlägt dir dafür am Himmel die glänzenden Bücher der Unsterblichkeit auf. Die Erde wird nicht mehr seyn, wenn du noch seyn wirst, und in andern Organisationen Gott und seine Schöpfung genießest; du hast auf ihr viel Gutes genossen, du gelangtest auf ihr zu der Organisation, in der du als ein Sohn des Himmels um dich her und über dich schauen lerntest. Suche sie also vergnügt zu verlassen, segne ihr als der Aue nach, wo du durch Leid und Freude zum Mannesalter erzogen wurdest. Du hast weiter kein Anrecht an sie, sie kein Anrecht an dich; mit dem Hute der Freiheit gekrönt und mit dem Gurte des Himmels gegürtet, setze fröhlich deinen Wanderstab weiter.

Herder.

16.

So wie nach meiner Empfindung alle Untersuchung der Wahrheit interessanter wird, wenn ich weiß, es giebt ein Wesen, welches mit Gewißheit erkennt, was mir zweifelhaft ist, genau und deutlich einsieht, was ich nur dunkel gewahr werde, durchdringt, wo ich nur auf der Oberfläche hinfahre, und dasjenige weiß, was mir gänzlich verborgen ist: so wird mir auch die Tugend und die Ausübung meiner Pflicht werther, schätzbarer, wenn ich denke, daß ein durchaus vollkommenes Wesen vorhanden

ist, das ohne die Einschränkungen und Leidenschaften, denen ich unterworfen bin, immer das Beste will und thut. Nichts versichert mir mehr den guten Erfolg in meinem Bestreben zu lernen oder besser zu werden; und ohne Hoffnung des Erfolgs, wer würde bei der Arbeit nicht ermatten? Unter verständigen Leuten, die alle an der Wahrheit Geschmack finden, und Einsicht in dieselbe haben, arbeitet es sich mit mehr Lust an den Wissenschaften. Jede Entdeckung die wir machen, findet sofort ihren Kenner, der den Werth derselben zu schätzen weiß, jede erlangte neue Einsicht kann mitgetheilt werden, und erwirbt uns Liebe und Hochachtung. Unter guten Leuten ist es leichter tugendhaft zu seyn. Der innere Trieb wird durch den Nachahmungstrieb erweckt, unser inneres Gefühl wird durch die allgemeine Meinung befestigt, und die Opfer, die wir ihr bringen, werden durch den allgemeinen Beifall belohnt. Auf ähnliche Weise, dünkt mich, und noch weit mehr, müssen in einer Welt, wo Verstand und Tugend einen obersten Thron haben, auf welchem sie herrschen, wo die Vollkommenheit, nach welcher wir trachten, in ihrer höchsten Extension vorhanden ist und regiert, in einer solchen Welt müssen alle Arbeiten an der Besserung unsers Herzens leichter, erfreulicher und hoffnungsvoller seyn. Der Glaube an einen Gott schafft nicht die Idee der Tugend, aber er fixirt sie, weil er uns das Dasein einer absoluten Güte versichert, wodurch folglich das System, daß es überhaupt ein moralisches Gute gebe, zuverläßiger wird, da hingegen diejenige Tugend, welche wir unter den Menschen finden, diesen Namen nur so unvollkommen und verhältnißweise verdient, daß wir öfters zweifelhaft werden müssen, ob nicht das, was wir unter diesem Namen verstehn, nur ein Phantom unserer Einbildungskraft sei.

Garve.

17.

Freiheit, so die Flügel
Schwingt zur Felsenkluft,
Wenn um grüne Hügel
Weht des Frühlings Luft;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in deutschem Klange
Athme Waldesluft!

Was mit Lust und Leben
In die Seele bricht,
Dieß geheime Leben,
Ist es Freiheit nicht?
Diese Wunderfülle,
Die in Liebeshülle
An die Sinne spricht?

Frei sich regt und froher
Ahnung in der Brust,
Und des Waldes hoher
Geist wird uns bewußt.
Linde Blütenwellen
Schlagen an und schwellen
Höher stets die Lust.

Höher noch entzündet
Flammt der Geist empor,
Wessen Herz verbündet,
Sich der Freund erkor.
Für die Freiheit sterben
Sah man, Ruhm erwerben
Oft der Freunde Chor.

Brüderlich verbunden
Für der Ehre Wort,

Reißt in Todeswunden
Sturm die Edlen fort.
Auf in Ruhmes Flammen
Schlägt ihr Herz zusammen
Zu der Sonne dort.

Ach dem Vaterlande
Wird der Geist nie fern,
Ehrt in treuem Bande
Es als seinen Herrn.
Kühnen Stolzes schlagen
Freie Herzen, wagen
Dafür alles gern.

Wo nach altem Rechte
Fromme Sitte gilt,
Da sind edle Mächte
Noch der Freiheit Schild.
Jeder stark alleine,
Stärker im Vereine,
Ist des ganzen Bild.

Doch die höchste Liebe
Nimmt wohl andern Lauf;
Daß ihr eines bliebe,
Giebt sie alles auf.
Irdisch hier in Thränen
Steigt ihr sanftes Sehnen
Dann zum Licht hinauf.

Jeder mag es finden,
Wer in sich versenkt,
Wie ihn Leiden binden,
An den Himmel denkt.

Ledig aller Sorgen
Ist der ew'ge Morgen
Seinem Geist geschenkt.

Eins sind diese dreie,
Eine Freiheit ganz,
Einer Sehnsucht Weihe,
Flicht zu einem Kranz
Frühlings Waldesblühen
Heldenherzens Glühen
Und des Himmels Glanz.

Freiheit, ja ich fühle
Deine Liebesglut;
Du bist der Gefühle
Herz und Lebensblut;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in Adlers Klange,
Athme deutschen Muth.

Fr. Schlegel.

18.

Zwei Absichten muß man bei der Lectüre beständig vor Augen haben, wenn sie vernünftig seyn soll; einmal, die Sachen zu behalten, und sie mit seinem System zu vereinigen (der Verfasser nennt das an einem andern Orte so lesen, daß es sich immer ansetzt); und dann vornehmlich sich die Art eigen zu machen, wie jene Leute die Sachen angesehen haben. Das ist die Ursache, warum man Jedermann warnen sollte, keine Bücher von Stümpern zu lesen, zumal, wo sie ihr eigenes Raisonnement eingemischt haben; man kann Sachen aus ihnen lernen, allein was weit wichtiger ist, seiner Denkungsart eine gute Form zu geben, lernt man nicht.

Man kann nicht leicht über zu vielerlei denken, aber man kann über zu vielerlei lesen. Ueber je mehrere Gegenstände ich denke, das heißt, sie mit meinen Erfahrungen, und meinem Gedankensystem in Verbindung zu bringen suche, desto mehr Kraft gewinne ich. Mit dem Lesen ist es umgekehrt; ich breite mich aus, ohne mich zu stärken.

Laß dich deine Lectüre nicht beherrschen, sondern herrsche du über sie.

Von den Jedermann bekannten Büchern muß man nur die allerbesten lesen, und dann lauter solche, die fast Niemand liest, deren Verfasser aber Männer von Geist sind.

Lichtenberg.

19.

Die Selbstsucht ist nicht in uns getödtet, wenn gleich der Geist schon erwacht ist. Wie oft verwechseln wir unsre Ansicht von dem Göttlichen mit dem Göttlichen selbst, unsre Meinung mit der Wahrheit. Wie oft wähnen wir, es bewege uns nur der Eifer für Gottes Ehre, aber unsre Eitelkeit ist es, unser Stolz, unser Streben, uns selbst zu erhöhen, was sich hinter diesem Eifer versteckt! Wie oft wird für das Gute geeifert, und Vieles angegriffen und verändert, sey es, um etwas Neues zu bilden, oder um zum Alten zurück zu führen, und menschliche Unruhe ist größtentheils der Grund solches Treibens. Wie oft hat auch der Eifer die reinste Quelle; aber er bleibt nicht rein; Rechthaberei, Herrschsucht und andere Leidenschaften trüben seinen herrlichen Ursprung und erzeugen Unklarheit und Verwirrung im Innern, Uebertreibung, Ungerechtigkeit gegen Andere und bösen Hader. Wahrlich, unaufhörliche Wachsamkeit ist uns Noth:

Dr. Joh. Geibel.

20.

Immerhin mag es zu den ausgemachtesten Erfahrungssätzen gehören, daß wir uns in dem Verhältniß von dem Glück dieser Welt entfernen, mit je mehr Ernst wir die Tugend wollen; aber je tiefer unsere Blicke ins Leben gehen, desto mehr werden wir auch bestätigt finden, daß der zufriedene und vergnügte Mensch gewöhnlich der bessere, so wie der gute auch der zufriednere und vergnügtere, und umgewendet, der mißvergnügte auch der schlimmere, der schlimme auch der mißvergnügtere ist.

Boost.

21.

Man kann annehmen, daß die philosophirende Vernunft über die einfache und übersinnliche Natur des höchsten Gutes durch ihre vornehmsten Repräsentanten, völlig entschieden habe, daß Denker und Schulweise der erleuchteten Nationen, wie Seher Gottes darüber einverstanden seyen. Dieß Eine und Ewige nennen Spinoza, Schelling, die Mystiker — Gott; Plato das Urschöne, die höchste Wahrheit, das Ebenmaß, das Göttliche; Herillus die Wissenschaft; Zeno das Rechte, Sittlichvollkommene; Aristoteles die Tugend; Kant vollendete Sittlichkeit oder Heiligkigkeit; Fichte absolute Freiheit. Da nun aber alles das nur dem höchsten Wesen, Gott zukommen kann, so wird klar, daß die menschliche Vernunft im Gebiete der Philosophie über keinen Punkt einiger sey, als über die Bestimmung des höchsten Gutes, und hier im Wesentlichen, mit dem religiösen Glauben, und der Ahnung des Uebersinnlichen zusammen stimme. —

Der Mensch kann folglich wissen, woran er sich zu halten. Er bescheide sich, daß ihm sonst noch vieles, was er wissen möchte, zu erforschen nicht beschieden ist. Die

Hauptfrage ist gelöst. Ueber sein letztes Ziel kann er nicht mehr im Zweifel schweben; und wenn ihn sein weiteres Forschen endlich auf Fragen führt, deren Lösung über dem Horizonte der menschlichen Vernunft liegt, die ihm keine Offenbarung bis jetzt noch beantwortet, so tröste er sich mit dem Gedanken, daß wohl mehr zu wissen sich nicht mit der Entwicklungsstufe vertrage, auf der er sich in seinem gegenwärtigen Stande befindet, und hüte sich, in kindischer Verzweiflung alles Wissen aufzugeben, weil ihm Alles zu wissen nicht vergönnt ist.

Boost.

22.

Einmüthig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält sich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Rose vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

J. H. Voß.

23.

Wenn man Gott als die Ursache aller Wirkungen im Kleinen und Großen, oder im Himmel und auf Erden voraussetzt, so ist jedes gezählte Haar auf unserm Haupte eben so göttlich, als der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. Folglich ist alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des Uebels läuft im Grunde auf ein Wortspiel und Schulgeschwätz hinaus.

Joh. Georg Hamann.

24.

An einen Jüngling.

Bei seinem Eintritt in die Welt.

Theurer Jüngling, hör' auf meine Lehre,
Der Erfahrung ernste Stimme spricht;
Auf des Lebens ungetreuem Meere
Schwebst Du fort in stolzer Zuversicht;
Traue nicht dem wolkenlosen Morgen,
Plötzlich steigt ein Ungewitter auf,
Klipp' und Strudel hält das Meer verborgen,
Und im Abgrund endet sich der Lauf.

Ausgespielt sind Deiner Kindheit Spiele,
Waffne Dich mit des Alziden Kraft;
Dich umzittern mächtige Gefühle,
Dich bedroht die Hyder Leidenschaft.
Schwör' es mir, sie muthig zu besiegen,
Eh' Dein Nacken ihrem Joch sich beugt;
Der muß knechtisch ihrem Grimm erliegen,
Der nur einmal überwunden weicht.

Horch, es schmeicheln süße, weiche Töne
Zauberisch des Unerfahrnen Ohr,
Und der Wollust listige Syrene
Gaukelt ihm geheime Wonnen vor;
Flieh' die Lockung ihrer Melodien,
Und den Giftkelch, den sie lächelnd beut!
Ihre Wink' und Schmeichelworte ziehen
Dich zum Strudel ihrer Sinnlichkeit.

Hast Du kühn den ersten Sieg errungen,
Blendet Dich der Ehrsucht falscher Glanz,
Durstend nach des Volkes Huldigungen,
Reizet Dich des Ruhmes Flitterkranz.

Eitler Schimmer, der in Nacht erblindet! —
Wisse, kälter als das todte Erz,
Das der Nachwelt große Namen kündet,
Ward der Stolzen nie befriedigt Herz.

Rein're Glut muß Deine Brust entzücken,
Willst Du treu der Menschheit Dienst Dich weihn;
Aber dann mag jedes Glück Dir schwinden,
Des Bewußtseyns Friede bleibet Dein.
Sey getrost, Du wirktest nicht vergebens;
Lächle hoffend, wenn Dein Vorhang fällt:
Denn der Schutzgeist jenes edeln Lebens
Führt Dich ein in der Vollendung Welt.

Karl Müchler.

25.

Claudius an seinen Sohn.

Die Zeit kommt allgemach heran, lieber Johannes, daß ich den Weg gehen muß, den man nicht wiederkommt. Ich kann dich nicht mitnehmen, und lasse dich in einer Welt zurück, wo guter Rath nicht überflüssig ist. Niemand ist weise von Mutterleibe an; Zeit und Erfahrung lehren hier und fegen die Tenne. Ich habe die Welt länger gesehen als du. Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzt; und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen, und manchen Stab, auf den man sich verließ, brechen sehen. Darum will ich dir einigen Rath geben, und dir sagen, was ich gefunden habe, und was die Zeit mich gelehrt hat. Hänge dein Herz an kein vergänglich Ding! Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, wir müssen uns nach ihr richten. Was du sehen kannst, das sieh, und brauche deine Augen; und über das Unsichtbare und Ewige halte dich an Gottes

Wort. Scheue Niemand so viel, als dich selbst. Inwendig wohnt in uns der Richter, der nie trügt, und an dessen Stimme uns immer mehr gelegen ist, als an dem Beifalle der ganzen Welt, und der Weisheit der Aegypter und Griechen. Nimm es dir vor, mein Sohn, nichts wider seine Stimme zu thun, und was du sinnest und vorhast, schlage zuvor an deine Stirne, und frage ihn um Rath. Er spricht Anfangs nur leise, und stammelt, wie ein unschuldiges Kind; doch, wenn du seine Unschuld ehrest, löset er gemach seine Zunge und wird dir vernehmlicher sprechen. — Verachte keine Religion. Es ist leicht zu verachten, und verstehen ist viel besser. Nimm dich der Wahrheit an, wenn du kannst, und laß dich gern ihretwegen hassen. Doch wisse, daß deine Sache nicht die Sache der Wahrheit ist, und hüte dich, daß sie nicht in einander fließen. Thue das Gute vor dich hin, und kümmre dich nicht, was daraus werden wird. Mache niemanden graue Haare; doch wenn du Recht hast, hast du um die grauen Haare nicht zu sorgen. Hilf und gieb gerne, wenn du hast, und dünke dich darum nicht mehr, und wenn du nichts hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand, und dünke dich darum nicht weniger. — Sage nicht immer, was du weißt, aber wisse immer, was du sagst. — Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte und gehe ihnen nach. Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheinet und wärmt, wenn sie gleich nicht redet. Thue was des Lohnes werth ist, und begehre keinen. — Sinne täglich nach über Tod und Leben, ob du es finden mögtest, und habe einen freudigen Muth; und gehe nicht aus der Welt, ohne deine Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Christenthums durch irgend etwas öffentlich bezeugt zu haben.

26.

Ich sah vor mehreren Jahren einen Auftritt (als verborgener Zeuge) des Abschieds guter Eltern von ihrem guten Sohne, der mich bis ins Innerste erschütterte, und den Sohn gewiß auch. Der junge N. sollte durch die Schweiz nach Frankreich und Italien gehen, und über Wien zurückkehren. Vater und Mutter, die ihren Sohn so unverdorben, aber auch so reizbar kannten, waren ängstlich bei dieser Reise. Indeß wurde sie angetreten. Vor Sonnenaufgang reis'te man ab von dem väterlichen Gute; Vater und Mutter begleiteten den Sohn bis zur nächsten Station. Der Reisewagen war ins Freie bestellt, damit sie ohne Zeugen Abschied von dem Sohne nehmen konnten. Sie thaten es; und es war eine Gruppe, die man wohl schwerlich rührender sehen konnte. Die Mutter an der einen Seite, liegend auf der Schulter des Jünglings, mit dem ganzen Liebesschmerz der Trennung an seinem Blicke hangend, ihn segnend, für ihn betend; der Vater an der andern Seite, mit feierlicher Liebe und gehaltener Wehmuth, die rechte Hand des Jünglings in seiner rechten; der Jüngling in der Mitte, gerührt, erschüttert, die Augen gen Himmel gerichtet. Die Sonne ging eben auf, hold und heiter. Sie verklärte Vater, Mutter und Jüngling, und Alles um sie her. „So erscheine uns wieder!" sagte der Vater, umarmte den Sohn, und führte ihn an den Reisewagen. Noch einmal fiel der Sohn den Eltern um den Hals, bestieg den Wagen, der auf einen Wink des Vaters forteilte. — Ich bin gewiß, daß dieser letzte Auftritt dem Sohne unvergeßlich ist; daß er wie ein Genius mit flammendem Schwert ihm in den Weg treten wird, wenn das Laster sich ihm nahen will.

Ewald.

27.

Der in die Welt tretende Jüngling.

Gustav trug, in der Frist vor seinem Abschiede, sein schweres Herz und schweres Auge an alle Orte, die er liebte und verließ, in das heilige Grab seiner Kinderjahre, unter jeden Baum, der ihm die Sonne genommen, auf jeden Hügel, der sie ihm gezeigt hatte. — Er ging zwischen lauter Ruinen des sanften Kinderlebens hindurch; über seinem ganzen Jugendparadiese lag die Vergangenheit, wie eine Flur; vor ihm, hinter ihm zog sich das Marsch- und Ackerland, worin das Schicksal sobald den Menschen treibt. — Das war die Minute, wo ich vor der Sonne, die, wie er, von dannen ging, und vor der ganzen großen Natur, die mit unsichtbaren Händen den blinden Menschen in weite, reine, unbekannte Regionen hebt, ihn ans Herz drückte; in solchen Minuten sind Worte nicht nöthig, aber jedes was man spricht, hat eine allmächtige Hand. „Hier, Gustav, sagte ich, hier vor dem Himmel und der Erde, und vor allem Unsichtbaren um den Menschen, hier übergebe ich dir aus meinen bewahrenden Händen, fünf große Dinge in deine; — ich übergebe dir dein unschuldiges Herz — ich übergebe dir deine Ehre — den Gedanken an das Unendliche — dein Schicksal und deine Gestalt. Die großen Stunden stehen nicht auf der Erde, die dich fragen werden, ob du diese fünf großen Dinge erhalten oder verloren hast; aber sie werden einmal deine künftige Seele mit deiner jetzigen vergleichen!“

Ich ging, und umarmte ihn nicht; die besten Gefühle haften stärker, wenn man ihnen nicht erlaubt, sich auszudrücken.

J. P. F. Richter.

28.

Herkules am Scheidewege.

Herakles war zum Jüngling angereift,
Der Kräfte Fülle strömte durch die Glieder,
Und Schönheit paarte sich bei ihm mit Muth;
Es fiel das schöne, braungelockte Haar,
Die Stirn' ihm sanft umspielend, auf die Schultern, 5
Aus seinen Augen strahlt' ein Götterblick,
Und würdig war Alzide des Kroniden.
So stand er da am Scheideweg' des Lebens.
Es wogten Zweifel sich in seiner Seele,
Und ungewiß und schwankend war er noch, 10
Welch eine Laufbahn er sich wählen sollte.
Von beiden Wegen kannt' er nicht das Ziel,
Nicht wußte er, wie sie zu gehen waren;
Doch schien der linke ihm der beſſ're Weg;
Den weichen Rasen zierten Frühlingsblumen, 15
Und glänzend, wie ein flatternd Silberband,
Durchschlängelten zwei Bäche ihn befeuchtend.
Der rechte Weg war felsig; wenig Blumen
Entsproſſen seinen dornbewachſ'nen Seiten. —
Als nun der Held im Zweifel sinnend stand, 20
Da drangen in sein überraschtes Ohr
Den Harfen zart entlockte Göttertöne,
Die plötzlich von den Wegen her erschallten.
Zwei Göttinnen, die immer mehr sich nah'ten,
Sah' in der Ferne er auf beiden Pfaden; 25
Und als sein Auge nun auf diese fiel,
Da sank er in der Ueberraschung Arme.
Die eine, die den linken Weg beging,
War schön von Antlitz, reizend von Gestalt,
Ein dünner, glänzend flittervoller Flor 30
Verhüllte leicht die zartgebauten Glieder,

In gold'nen Ringeln floß das Haar hinab,
Den weißen, seidnen Nacken zu umwallen.
Allein, gleichwie die Schlang' ihr tödtend Gift
In einem schimmernd-bunten Leib verbirgt, 35
So wohnt' in dieser prächtigen Gestalt
Des höllentspross'nen Lasters schwarze Seele.
Die andre Göttinn, minder schön gebildet,
War edel von Gestalt, so wie von Blick,
Und einfach war mit Anstand sie gekleidet. 40
Der Tugend Seele hüllte dieser Leib.
Es traten beide nun zu ihm hinan
Und faßten bei der Hand den edlen Helden.
Das Laster nahm zuerst das Wort und sprach:
„Wie kannst, Herakles, Du noch zweifelnd wägen, 45
Ob Du mir oder jener folgen sollst?
Nur Freuden sprießen Dir auf meinem Pfad,
Vergnügungen entwachsen seinen Seiten.
An meiner Hand leit' ich Dich froh dahin,
Durch goldne Auen, blumbedeckte Hügel; 50
Es scheint das Leben Dir ein schöner Tag,
Von einem Freudenhimmel nur umflossen.
Und von der Zeit an, wo die Nacht entflieht,
Und wo die Sonne aus dem Meere steigt,
Bis wo entwölkt der Mond der Flut enttaucht, 55
Umschwebt Dich stets die leicht geschürzte Göttinn,
Die Freuden nur und hohe Sinngenüsse
Aus ihrem goldgewebten Füllhorn streut.
Schnell fließen Monden, Jahre Dir dahin;
Du wachst des Morgens auf in meinem Arm; 60
Es fliehn des Tages freudenvolle Stunden,
Und Ein Vergnügen treibt das andre fort;
Des Abends warten neue Freuden Dein;
Noch wonnetrunken schläfst Du freudig ein.
Die Diener, die Du mich umringen siehst, 65

Sind alle immer Deines Winks gewärtig.
Genieße! ist das einzig schöne Wort,
Das Dir aus jedem Lüftchen widertönet.
Es sey durch's ganze Leben Dein Symbol.
Das ist, Herakles, nun die hohe Lust, 70
Die Du auf meinen Wegen immer findest.
Nicht länger zaudre mehr, Du edler Held,
Dich in des Glückes Rosenarm zu werfen.
Zu mir, zu mir, Alzide, wende Dich!"
So sprach das Laster, doch dem wackern Helden 75
Gefielen dieser Rede Worte nicht.
Sein edles, hohes, unbezwungnes Herz,
Nicht sehnt' es sich nach Ruhe und nach Frieden,
In's rege Leben trieb es ihn hinaus;
Ihn stachelte ein brennendes Verlangen, 80
Ein Durst nach Thaten ließ ihm keine Rast,
Und seines Vaters würd'ger Sohn zu heißen,
Das war es, was er zu erstreben suchte.
Jetzt trat die Tugend auch zu ihm hinan,
Und ernst entfloh die Rede ihrem Munde. 85
Sie sprach: „Nicht führ' ich Dich auf solcher Bahn,
Wo Freudenblumen lieblich Dich umduften!
Bedornt und steinig ist der rauhe Pfad,
Den die, die mir sich weihen, wandeln müssen,
Und streng sind die Gesetze, die ich übe. — 90
Durch Lockungen will ich Dich nie bethören,
Drum sag' ich Dir die Wahrheit hell und rein:
Nichts Schönes wirst Du ohne Müh' erlangen,
Und ohne Arbeit blüht nichts Gutes Dir.
Gleichwie der rege Landmann erst sein Feld 95
Beackern, bauen und besäen muß,
Eh' er der Ernte sich erfreuen kann,
So mußt auch Du durch Arbeit erst verdienen
Den Lohn, der an dem Ziele Deiner harrt.

Nicht angenehm, doch sicher ist mein Pfad, 100
Er führt in jenes sonnenreiche Land,
Wo Götter mit den Menschen sich erfreuen;
Drum gieb, Herakles, mir die starke Hand,
Das Schicksal gab Dir Kräfte; übe sie!
Es hat zum Helden Dich erkoren, wie? 105
Du wolltest, diesen göttlichen Beruf
Nicht achtend, Dich dem Laster jetzt ergeben?
So wie der Staub, den leicht der Wind verweht,
Verflöge das Gedächtniß an Dein Leben.
Dagegen, wenn Du mir Dein Leben weihst, 110
Mit Ruhm die Nachwelt Dich als Helden krönet;
Die Zeitgenossen werden hoch Dich ehren,
Allein, ich wiederhol' es, Müh' und Fleiß,
Das ist . . . .“ —

Hier fiel das Laster plötzlich ein,
Und also sprach's mit ungebundner Zunge: 115

„Wie kannst Du länger noch das Ohr ihr leihn,
Wie kannst Du länger noch die Rede hören,
Die ihrem züchtig-strengen Mund' entfährt?
Wie lang und wie beschwerlich ist der Weg,
Den jene Dich zum Glücke führen will, 120
Du sollst die Bahn erst brechen, die Du gehst,
Indeß bei mir Du sanft durch's Leben gleitest,
Das, wie ein Stern dem Himmel Dir entflieht.
Der Todesengel senkt die Fackel nieder,
Wenn Du in meinen Armen ihn erwartest; 125
Doch plötzlich bricht erlöschend sie entzwei,
Wenn auf dem Dornenpfad Du seiner harrest. —
Komm, Deine Wahl kann länger nicht mehr schwanken,
Fest stehe Dein Entschluß, er darf nicht wanken!“ —
Jetzt schwieg das Laster, und die Tugend sprach: 130
„Nicht traue jener holden Schmeichlerinn,
Nicht ihrer scharfen Zunge glatten Rede.

Zwar ist der Anfang ihrer Laufbahn schön;
Allein in dunkle Höhlen führt das Ende,
Wo das Gewissen aufwacht und dich quält. 135
Doch langest Du bei meinem Ziele an,
Dann schlürfst Du Himmelslust aus Lethes Wellen
Und in die Silberfluten dieses Stroms
Senkt sich der Kummer Deines ganzen Lebens;
Und froh gehst Du in jenes schöne Land, 140
Wo sanft und mild ein ew'ger Frühling lacht.
Dort ist nur Glück dem Sterblichen beschieden,
Da lebt er stets in Ruhe und in Frieden;
Die Götter nehmen ihn dort freundlich auf,
Indeß an ihrem Ziel sie ihn verfluchen! 145
Doch laßt uns länger nicht die Zeit verlieren,
Ich sehe nicht, wozu das Reden frommt.
Genug ist Dir bekannt, Alzid'; Du kennst
Der Wege Ziel, Du weißt, wie sie zu gehen;
Drum zaudre länger nicht mehr, edler Held 150
Und wähle frei die Laufbahn Deines Lebens." —
Die ernste Tugend sprach's und wandte sich zurück. —
Den Kopf auf seinen muskelvollen Arm
Gestützt, und in Gedanken wie verloren,
Sann nun der Held drei Augenblicke nach, 155
Und reif ward der Entschluß in seiner Seele.
Zu den Göttinnen trat er schnell hinan,
Und stark ertönten seiner Rede Worte.
Er sprach zum Laster: „O Verführerinn,
Nicht glaube, daß Du in Dein feines Netz 160
Durch den Syrenensang mich hast gezogen,
Mit dem Du mich jetzt hast bethören wollen.
Nicht haben Deine Lügen mich geblendet,
Der Kampf in meiner Seele ist geendet,
Entflieh zur Hölle, der Du nah verwandt, 165
Die Wahrheit hab' ich hüllenbar erkannt!" —

So sprach er, und zur Tugend hingewendet,
Rief schnell er aus: Ich gebe Dir die Hand;
Die Götter haben Güte mir gespendet,
Sie haben Dich zu mir herabgesendet; 170
Es halte mich an Dich ein ewig Band,
Zum Himmel führst Du in mein Vaterland!

G. H. de Wilde.

29.

Die Wunden, die die Maschinen des Schicksals in uns schneiden, fallen bald zu; aber eine, die uns das rostige, stumpfe Marterinstrument eines ungerechten Menschen reißet, fängt zu eitern an, und schließet sich spät.

J. P. Fr. Richter.

30.

Armuth ist die einzige Last, die schwerer wird, je mehrere daran tragen.

J. P. Fr. Richter.

31.

Das Wassertröpflein.

Tröpflein muß zur Erde fallen,
Muß das zarte Blümchen letzen,
Muß mit Quellen weiter wallen,
Muß das Fischlein auch ergötzen,
Muß im Bach die Mühlen schlagen,
Muß im Sturm die Schiffe tragen,
Und wo wären denn die Meere,
Wenn nicht erst das Tröpflein wäre?

Scheint mir Menschenthun zu klein,
Soll dieß Sprüchlein Trost mir seyn.

J. L. Nänny,
a. d. Cornelia, Taschenb. v. J. 1823.

April, 30 Tage.

1.
Das Aehrenfeld.

In der stillen Wohnung eines frommen Landmannes hatte eine böse Seuche gewüthet, und ihn selber sammt seinem Weibe und vier Kindern auf das Krankenbette geworfen. Zwei Kindlein wurden ein Raub der grimmigen Seuche, sein ältester Sohn und ein Mägdlein, die Stütze der Mutter. Dabei war die Arbeit des Feldes zurückgegangen, und der letzte Sparpfennig verzehrt.

Aber endlich genas der Landmann, und er beschloß, das erstemal auf seinen Acker zu gehen, den er so lange nicht gesehen hatte.

Als er nun hinausgehen wollte mit seinem Weibe, siehe, da erhob sich ein Gewitter, und es blitzte und donnerte sehr, und es fiel ein starker Regen, und sie harrten, bis es vorüberzöge.

Darauf, als der Donner stille ward, und der Regen aufhörte, sprach der Landmann: Wohlan, jetzt wollen wir gehen! Der Geruch des Feldes wird desto lieblicher sein nach der langen Dürre.

Und als sie nun hinaustraten zu dem Kornfelde, das schon Aehren gewonnen hatte, kam ihnen der Geruch des Feldes frisch und lieblich entgegen, und über dem Felde

hing das zerrissene Gewölk und blitzte, und hinter dem blauen Gewölke fielen glänzend und in langen Streifen die Sonnenstrahlen herab. Die jungen Aehren und Halme aber senkten ihre Häupter beschwert von den perlenden Tropfen, und das Gras stand mit frischem Glanze bekleidet.

Da faßte der Landmann die Hand seines Weibes, und blickte gen Himmel in das leuchtende Gewölk und den Lichtstrom, und sprach: Ach Herr, auch uns hast Du ein Wetter gesendet, — o laß uns auch sein, wie dieses Aehrenfeld. Wir gingen und weinten; ach, laß uns edlen Samen tragen, damit wir mit Freuden unsere Gaben bringen mögen! — Also betete der Landmann, und sein Weib weinte und sprach: Amen! Ja es sei so!

Krummacher.

2.

Laßt uns in unserm engen Kreise,
Das Lämpchen der Vernunft der ächten Weisheit weihn,
Das ist, der schönen Kunst mit Einsicht gut zu sein;
Denn nur der gute Mensch ist weise.

Pfeffel.

3.

Spott wohl erlaubt und kränkenden Witz sich die zürnende Muse;
Aber geselligen Scherz adelt die Grazie nur.

C. G. v. Brinkmann.

4.

Edel bleibet der Edelgestein, und läg er im Staube;
Flög' er gen Himmel empor, bleibet der Staub, was er ist.

Herder.

5.

Empfindung ist das göttlichste Geschenk
Des Himmels, und je mehr dem Menschen ward,
Je edler wird er, wenn den schönen Strom
Die herrschende Vernunft im Bett' erhält.

F. L. Gr. zu Stolberg.

6.

Genug, wenn Fehler sich mit größ'rer Tugend decken;
Die Sonne zeugt das Licht, und hat doch selber Flecken.

v. Haller.

7.

Sei noch so mühsam, plage dich und quäle dich oder brauche es zur höchsten Nothdurft für dich und deine brodlosen Kinder, das große Loos des Glücksrades fällt dir darum dennoch nicht zu. Und so scheint ein blinder Wurf des Schicksals die Güter dieser Erde hinzuschleudern, unbekümmert, wer sie aufrafft, der Würdige, oder der Unwürdige. Es scheint, als hätte die heilige und gerechte Vorsehung uns darin eine bedeutungsvolle Lehre und Warnung aufstellen wollen; der Zweck des Menschen, sein Thun und Treiben, sollte auf etwas Höheres und Edleres gerichtet sein. Sie wollte uns nicht täuschen, und der himmlische Vater wollte seinen Kindern nicht einen Stein bieten für das Brod des Lebens, aber wir betrügen uns selbst. Der weise Regent der Welt hat jedem Geschöpf sein Element angewiesen, in dem es leben und weben soll, und seine Natur so geformt, daß ihm wohl ist, wenn es innerhalb der Gränzen desselben bleibt: dem Vogel die Luft, dem Maulwurf die Erde, das Wasser dem Fisch, und dem Menschen sein Herz. Alle verderben und kommen um, wenn sie dieser göttli-

chen Bestimmung ungetreu werden. Und wie ungerecht wäre Gott, und wie stiefväterlich hätte er den Menschen berathen, wenn er ihm sein Wohl auf dem Felde des Erdenglücks angewiesen hätte, wo Tausende säen und doch nur so Wenige schneiden und ernten; und oft die am reichlichsten schneiden und ernten, die sich wenig oder gar nicht um die Aussaat bekümmern. Säuglinge liegen begütert in der Wiege und der Greis, der sein kümmerliches Brod aß im Schweiße des Angesichts, hat oft kaum so viel, daß er Sarg und Todtengräber bezahlen kann. Jedes Jahr zählt seine Reichgebornen, aber fromm auf die Welt gekommen ist noch keiner. Das zu werden, zu sein, und diesen Ehrenpreis einst davon zu tragen, ist die große Aufgabe unsers Lebens, hängt einzig und allein von uns selbst und von keinem Zufall ab. In uns selbst liegen die Gold- und Silberminen des edelsten Bergwerks, worin wir arbeiten, und der köstlichste Schatz, den wir heben sollen. Und daß dem Tagelöhner der Fund oft besser gelingt, als dem Herrn, in dessen Diensten er steht, lehrt uns die tägliche Erfahrung. Dahin weis't uns Jesus mit den Worten (Luc. 17, 21.): Sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch; und dazu will er uns ermuntern, wenn er spricht: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Auf diesem Wege hat am Abend seiner Tage noch nie ein Sterblicher geseufzt, daß er mit seinem Leben und mit seinem Glücke getäuscht und betrogen sei. Noch nie hat auf dem Sterbebette die Reue einen Menschen angewandelt, daß er diesen Weg gegangen sei! Noch nie hat man die Klage gehört: Was hilft mir das alles, da ich davon muß! Noch nie hat es ein Mensch bedauert, daß er auf diesem Felde gesäet und doch nicht geerntet habe! — Gott, laß uns weise werden, daß wir

unser Glück nicht mehr mit Plage und Mühe vergebens außer uns, sondern mit Sicherheit des Erfolges in uns selber suchen! —

Th. Fr. Tiede.

8.

Das Gebet.

An einem schönen Sommermorgen trat die zwölfjährige Cäcilie in den Garten ihres Vaters. Ihre guten Eltern hatten ihr in dem Garten ein kleines Stück Land geschenkt, welches sie selbst bearbeitete. Sie hatte es mit einer Hecke von Rosen umgeben, welche jetzt in der schönsten Blüte standen, und in der Mitte glänzte ein grüneingefaßtes Beet mit den schönsten Blumen übersäet. Cäcilie trat jetzt in das Gärtchen, und sie stieß ein freudiges Ach! aus: denn was sie gestern noch als zart verhüllte Knospe bewundert hatte, stand nun entfaltet da, erquickt von perlendem Thau. Fröhlich neigte sich Cäcilie, einen Strauß zu pflücken: denn es war heut der Geburtstag ihrer geliebten Mutter, und das Beet wurde seiner schönsten Blumen beraubt. Cäcilie dachte nur der Freude, welche die gute Mutter haben würde. Sie blickte umher: am unbewölkten Himmel stand die majestätische Sonne, und warf ihre erwärmenden wohlthätigen Strahlen auf die Erde herab; die Blumen hauchten liebliche Gerüche aus, vom perlenden Thau erquickt.

Andächtig fiel Cäcilie auf ihre Knie: „Gütiger Vater," rief sie, „Alles, was ich besitze, habe ich von Dir, aber von allen Gaben Deiner Huld sind mir die Eltern das größte Geschenk, das Du mir gabst. O, erhalte sie mir recht lange, laß mich dieses großen Geschenkes würdig sein! Hier, unter Deinem blauen, klaren Himmel, zwischen duftenden Blumen gelobe ich Dir, immer die Tu-

gend zu üben. Die Religion sei meine Führerinn, sie lehrt mich ja Dich, großer Vater, näher kennen, sie gebeut mir, Deiner Vollkommenheit nachzustreben. O verleihe mir Deinen Beistand, mein Gelübde zu erfüllen, laß mich die Freude meiner Eltern sein. Gieb, daß ich durch die Erfüllung meiner Pflichten ihre Liebe vergelte." — Sie schwieg.

In ihren gen Himmel gerichteten Augen glänzten Thränen der Rührung, dem perlenden Thaue gleich. Jetzt hörte sie ein Geräusch hinter sich, und sie erblickte die geliebte Mutter, welche mit freudethränenden Augen die Arme gegen Cäcilien ausbreitete. „O meine Tochter," rief sie, indem sie Cäcilien ans Herz drückte, „ja auch du bist das größte Geschenk, welches ich dem gütigen Vater verdanke. Ich habe deine frommen Entschlüsse gehört: mit ihnen ist mein Gebet zum Himmel gestiegen, daß sie in Erfüllung gehen möchten. Du hast ein Gelübde gethan: der Himmel und die duftenden Blumen sind deine Zeugen gewesen. Heilig müssen sie dir sein, und ein liebliches Vorbild. Siehe die Blumen an; sie sind vom Thaue erquickt, und erheben dankbar ihr Haupt zum Schöpfer. Also, meine Tochter, blicke auch du nach genossenen Freuden dankend zum gütigen Vater empor. Liebliche Gerüche hauchen die Kinder der Flur aus; die zarten Knospen werden sich auch bald entfalten, und duftend neben ihren Schwestern stehen, wenn kein böser Wurm den Keim verzehrt. O Cäcilie, auch du bist eine liebliche Knospe. Auch du wirst bald entfaltet im Glanze der Tugend stehen, wenn die Sünde nicht dein Herz verderbt, und den zarten Keim zerstört. O meine Tochter, sei immer gut, so wirst du immer glücklich sein, und die Freude, das Glück deiner Eltern werden."

C. de W.

9.

Es giebt keinen Sterblichen, der nicht in seiner Brust die Keime böser Begierlichkeit in sich verschlösse, und in jedem Verhältnisse giebt es Anregungen und Reize die Menge, welche diese Keime wecken, befruchten und entfalten. Um ihrem Wachsthum, der bei jedem Unkraut, besonders den Giftpflanzen, schnell und üppig zunimmt, zu wehren, verlieh uns Gott das Auge des Geistes, die Vernunft, die einer großen Ausbildung fähig ist, durch Erziehung und Erfahrung, die untrügliche Stimme des Gewissens, das in unsrer Brust an des ewigen Richters Stelle zu Gericht sitzt, und vor jedem Unrecht warnt, und das innige Gefühl unsrer Abhängigkeit von Gott, die Religion.

von Wessenberg.

10.

Die Hülfe von oben.

Ja, wer zu Dir aufschaut in seinen Schmerzen,
Dem lächelst Du mit Deiner Gnade zu;
Er findet Trost auch im bedrängt'sten Herzen,
Auch in dem wild'sten Sturme Ruh.

Noch hat die Hand, der diese Welt entsprungen,
Den nie verlassen, der nach ihr gestrebt,
Vertrauen, das sich fest um Dich geschlungen,
Hat selbst das Todte neu belebt.

Wenn alles flieht, wenn alle Stützen wanken,
Du fliehest nicht, Du bleibst dem Beter nah,
Ob auch auf Erden alle Aehren sanken,
Im Himmel ist die Ernte da.

Denn das ist ja die Hülfe recht von oben,
Die nicht versiegt, die nimmermehr verläßt.
O halte, Blick, der sich zu Gott erhoben,
O halte diese Wahrheit fest.

Das ist der Balsam, der von oben tropfet
In das Gemüth, das bange Furcht bewegt,
Das ist die Hand, die, wenn das Herz uns klopfet,
Darauf sich Ruhe bringend legt.

Nicht in die Schranken dieser engen Erde
Ist ja gebannt des Menschen beßres Sein,
Daß er gebessert, daß er heil'ger werde,
Dringt Schmerz und Leiden auf ihn ein.

Und hat er sie mit frommem Sinn getragen,
Und aufgeschauet zu dem ew'gen Licht,
So wird dort oben die Vergeltung tagen,
Denn Gottes Worte trügen nicht.

Und so laß mich auch schauen, fest im Hoffen,
Zu Dir, mein Gott, der helfen kann und will.
Ist Deiner Himmel Sonnenglanz mir offen,
Halt' ich den Erdennächten still.

Th. Hell.

11.

Seligkeit des Wohlthuns.

Wohlthun wird ewig die höchste und reinste Freude eines liebenden Menschenherzens bleiben, und das selige Gefühl, in ein Mitherz der Erde auch nur einen Tropfen erquickenden Freudenweins gegossen zu haben, wiegt allen Stolz und Freudigkeit des kalten Selbstgenügens im eige-

nen Glücke tausendfach auf. Sei noch so überfüllt mit Genüssen der Eigenfreude; wenn sie, in dich selber zurückgedrängt, sich nicht mit andern theilen darf, wird sie in ihrem eignen Uebermaß ersticken. Aber schaut jenen ärmlichen Mann an, den ein Menschenfreund durch eine milde Gabe dem Rande der Verzweiflung entrückte, mitten in die grünsten Hoffnungsauen hinein. Seht, wie das so vielfach schon gepreßte und von der rauhen Erdenluft überall wund geätzte und aufgesprungene Herz nun plötzlich in all' seinen Wunden Himmelsbalsam rieseln fühlt, und wie die Seele des Mannes herausspringen möchte von verjüngter Lebenshoffnung und Gottvertrauen aus dem schwimmenden, halb erhobenen Auge! O das ist noch das Glück der Menschheit, daß ein einziger warmer Sonnenblick all' die rauhen Sturm- und Regentage, und eine einzige wonnige Minute alle die Schreckens-Ewigkeiten des Lebens wieder aufwiegen und ersetzen kann. Ach, Manche legen sich auch wohl ins Grab, denen gar wenig solcher Augenblicke beschieden waren, denen die einzige Wonneminute doch fast weggeschwemmt wurde von den Leidensthränen! Aber eine einzige Minute war gewiß jeder Mensch hier selig, und diese Minute nimmt er als Berechtigungsbrief und Einlaßmarke mit hinüber an die Thore der ewigen Hallen, hinter denen der ganze Erdenschmerz zerstiebt in Vergessenheit. Vielleicht war dies hier des armen Mannes einziger Augenblick, der ihn dereinst aus der langen Nacht in den Tag leiten soll. Horch, wie seine Lippen kaum hörbar hervorstoßen den einzigen laut — Gott! — In diesem Augenblicke spricht Gott durch ihn nur sich selber aus, und wäre des Mannes Seele bis hieher vergänglich gewesen, von nun an muß sie ewig leben, denn er hat nun eine Einlaßmarke vorzuweisen an den ewigen Hallen. Da geht der Menschenfreund still und unbemerkt fort, sich des Geretteten

Dank entziehend; aber in seinem Herzen ertönt gewiß der reinste Wiederhall des erquickten Herzens, und er fühlet gewiß die Freude des armen Mannes tiefer, als je die eigene. Die Freuden des Wohlthuns sind ein flüchtiger Liebesblick, den ein Herz dem andern zuwirft, das ihm in den Wirbeln des Lebens begegnet, und mit Sturmwindseile vorüberstreift; es hilft ein Gefangener dem andern die Eisenfesseln tragen, weil seine ihm nicht völlig so schwer sind, wie dem Bruder; es will ein Wiederhall dem andern antworten, und ein Wiederschein den andern beleuchten, da doch beide nur Wiederhall und Wiederschein sind vom unbekannten Urton und Urlicht. Bedenkt das alle wohl, ihr Gesegneten, denen das Schicksal den Zauberstab in die Hand gab, durch dessen Berührung sich die Menschenherzen der Freude öffnen! Ist es nicht Himmelslust, wenn eine unsterbliche Seele sich über einen Groschen freuen kann?

Rudolf von Fraustadt.

12.

Nur im Kraftgefühle
Männlicher Beharrlichkeit
Kämpft man sich zum Ziele.

Matthisson.

13.

Wisset, ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben,
Und er sucht es nicht darin.

Schiller.

14.

Mein Glaube steht fest, daß Alles, was den Zwecken der ewigen Weltordnung entgegen wirkt, nur sich selbst

zerstört. Licht muß früher oder später über die Finsterniß siegen, wie Wahrheit über Trug und Lüge. Wahre Philosophie stützt die Thronen sicherer als die Gesellschaft Jesu, die der göttliche Meister nie anerkannte. Regenten sind gewiß in der Mitte eines freien und fröhlichen Volkes sicherer als unter düster frömmelnden Pfaffenknechten.

Die Möncherei, oder geschichtliche Darstellung des Klosterwesens. Stuttgart, 3 Bde. 4 Rthlr. 16 Gr. 1820.

15.

Zur Arbeit, Lieb' und zur Veredlung ward
Das Leben uns gegeben. Fehlen die,
Was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,
Was fehlte ihm? worüber wollt' er klagen?

Herder.

16.

Ein heit'rer Geist, ein froher Sinn
— Sie sind der Menschheit beste Gabe,
Und wird die Weisheit früh die Gutsverwalterinn,
So reicht der Vorrath bis zum Grabe.

Pfeffel.

17.

Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet;
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.

Hagedorn.

18.

Kein Grab deckt Geister zu.

v. Haller.

19.

Der doppelte Schwur der Besserung.

Heinrich war ein funfzehnjähriger Jüngling, das heißt, voll guter Vorsätze, die er selten hielt, und voll Fehler, die er täglich bereuete; er hatte seinen Vater und seinen Lehrer innig lieb, aber seine Vergnügungen oft stärker; er wollte gern das Leben für beide aufopfern, aber nicht seinen Willen; und seine aufbrennende Seele entriß denen, die er liebte, nicht mehr Thränen, als ihm selber. So irrte schmerzlich sein Leben zwischen Bereuen und Sündigen umher; und zuletzt nahm sein langer Wechsel zwischen guten Entschlüssen und verderblichen Fehltritten seinen Freunden und sogar ihm die Hoffnung der Besserung.

Jetzt kam dem Grafen, seinem Vater, die Sorge nicht mehr aus dem zu oft verwundeten Herzen, daß Heinrich auf der Akademie und auf Reisen, wo die Irrwege des Lasters immer blumiger und abschüssiger werden und wohin keine zurückziehende Hand, keine zurückrufende Stimme des Vaters mehr reicht, von Schwäche zu Schwäche sinken, und endlich mit einer besudelten, entnervten Seele wiederkehren werde, die ihre reinen Schönheiten und Alles verloren, sogar den Wiederschein der Tugend, die Reue.

Der Graf war zärtlich, sanft und fromm, aber kränklich und zu weich. Die Gruft seiner Gemahlinn stand gleichsam unter dem Fußboden seines Lebens und unterhölte jedes Beet, wo er Blumen suchte. — Jetzt wurde er an seinem Geburtstag und vielleicht durch diesen krank, so wenig ertrug die gelämte Brust einen Tag, wo das Herz stärker an sie schlug. Da er von Ohnmacht in Ohnmacht sank, so ging der gequälte Sohn in das englische Wäldchen, worin das Grabmal seiner Mutter und das

leere war, das sein Vater sich in der Leichenklage hatte bauen lassen; und hier gelobte Heinrich dem mütterlichen Geiste den Krieg mit seinem Jähzorn und mit seinem Heißhunger nach Freuden an. Der Geburtstag des Vaters rief ihm ja zu: „Die dünne Erde, die deinen Vater „hält, und ihn vom Staube deiner Mutter absondert, „wird bald einbrechen, vielleicht in wenig Tagen, und „dann stirbt er bekümmert und ohne Hoffnung, und er „kommt zu deiner Mutter und kann ihr nicht sagen, daß du besser bist!“ O da weinte er heftig; aber unglücklicher Heinrich, was hilft deine Rührung und dein Weinen ohne dein Bessern?

Nach einigen Tagen erhob sich der Vater wieder und drückte im kränklichen Uebermaße von Rührung und Hoffnung den reuigen Jüngling an die fieberhafte Brust. Heinrich berauschte sich in der Freude über die Genesung und über den Kuß — er wurde froher und wilder — er trank — er verwilderte mehr — sein Lehrer, der die sieche Weichheit des Vaters durch kraftvolle Strenge gut zu machen suchte, bestritt das Aufschwellen des Freudentaumels — Heinrich wurde glühend den Geboten ungehorsam, die er für keine weiche väterliche hielt — und da der Lehrer fest, stark und nothwendig sie wiederholte, verletzte Heinrich im Taumel das Herz und die Ehre des strengen Freundes zu tief — und da flog auf das so oft getroffene kranke Herz des hoffenden Vaters der Aufruhr gegen den Lehrer wie ein giftiger Pfeil, und der Vater unterlag der Wunde und sank auf das Krankenbette zurück.

Ich will euch, liebe Kinder, weder Heinrichs Gram noch Schuld abmalen; aber schließet in das strenge Urtheil, das ihr über seine sprechen müsset, auch jede ein, die ihr vielleicht auf euch geladen. Ach, welches Kind kann an das Sterbebette seiner Eltern treten, ohne daß es

sagen muß: „wenn ich ihrem Leben auch keine Jahre „nahm, o! so koste ich ihnen doch Wochen und Tage! — „Ach, die Schmerzen, die ich jetzt lindern will, habe ich „vielleicht selber gegeben oder verstärkt, und das liebe „Auge, das so gern noch eine Stunde lang ins Leben „blicken wollte, drücken ja bloß meine Fehler früher zu!" — Aber der wahnsinnige Sterbliche begehet seine Sünden so kühn, bloß weil sie ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; — er kettet die in seiner Brust eingesperrten reißenden Thiere los, und lässet sie in der Nacht unter die Menschen dringen, aber er sieht es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundene Unthier ergreife und würge.

Leichtsinnig wirft der wilde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher, und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von seinen eingelegten Funken, und die Rauchsäule zieht als eine Schandsäule auf sein Grab und steht ewig darauf.

Heinrich konnte, sobald die Hoffnung der Genesung verschwand, die zerfallene Gestalt des Vaters vor Qualen nicht mehr anschauen; er hielt sich bloß im nächsten Zimmer auf und kniete, während Ohnmachten mit dem väterlichen Leben spielten, wie ein Missethäter still und mit verbundenen Augen vor der Zukunft und vor dem zerschmetternden Schrei: Er ist todt!

Endlich mußte er vor den Kranken kommen, um Abschied zu nehmen und die Vergebung zu empfangen; aber der Vater gab ihm nur seine Liebe, aber nicht sein Vertrauen wieder und sagte: „Aendere dich, Sohn, aber versprich es nicht!"

Heinrich lag niedergedrückt von Scham und Trauer im Nebenzimmer, als er, wie erwachend, seinen alten Lehrer, der auch der Lehrer seines Vaters gewesen, diesen einsegnen hörte, als ziehe schon die längste Nacht um das kalte Leben: „schlummere süß hinüber, sagte er, du

„tugendhafter Mensch, du treuer Schüler! Alle gute „Vorsätze, die du mir gehalten, alle deine Siege über „dich und alle deine schöne Thaten müssen jetzt wie hell„rothe Abendwolken durch die Dämmerung deines Ster„bens ziehen! Hoffe noch in deiner letzten Stunde auf „deinen unglücklichen Heinrich, und lächle, wenn du „mich hörst und wenn in deinem brechenden Herzen noch „eine Entzückung ist.“

Der Kranke konnte sich unter dem schweren, über ihn gewälzten Eise der Ohnmacht nicht ermannen, die gebrochene Sinne hielten die Stimme des Lehrers für die Stimme des Sohnes und er stammelte: „Heinrich, ich sehe dich nicht, aber ich höre dich; lege deine Hand auf mich und schwöre ab, daß du besser wirst.“ Er stürzte herein zum Schwur; aber der Lehrer winkte ihm und legte die Hand auf das erkaltende Herz und sagte leise: ich schwöre in Ihrem Namen.

Aber plötzlich fühlte er das Herz gestorben, und ausruhend von der langen Bewegung des Lebens. „Flieh, Unglücklicher, sagte er, er ist ohne Hoffnung gestorben!“

Heinrich floh aus dem Schlosse. O wie hätte er eine Trauer schauen oder theilen dürfen, die er selber über die väterlichen Freunde gebracht? Er ließ seinem Lehrer bloß das Versprechen und die Zeit der Wiederkehr zurück. Schwankend und laut weinend kam er ins englische Wäldchen, und sah die weißen Grabmäler wie bleiche Skelette die grüne Umlaubung durchschneiden. Aber er hatte nicht den Muth, die leere künftige Schlummerstätte des Vaters zu berühren; — er lehnte sich bloß an die zweite Pyramide, die ein Herz bedeckte, das nicht durch seine Schuld gestorben war, das mütterliche, das schon lange still stand im Staube der zerfallenen Brust. Er durfte nicht weinen, und nicht geloben. Schweigend, gebückt und schwer trug er den Schmerz weiter. Ueberall begeg=

neten ihm Erinnerungen des Verlustes und der Schuld — jedes Kind war eine, das dem Vater mit der hochein-hergetragenen Aehrenlese entgegen lief — jedes Geläute kam aus einer Todtenglocke — jede Grube war ein Grab — jeder Zeiger wies, wie auf jener königlichen Uhr *), nur auf die letzte väterliche Stunde.

Heinrich kam an. Aber nach fünf dunkeln Tagen voll Reue und Pein sehnte er sich zum Freunde des Vaters zurück und schmachtete, ihn durch die Erstlinge seiner Veränderung zu trösten. Der Mensch feiert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießet; und der schönste Blumen- und Zypressenkranz, den wir an theure Grabmäler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.

Er wollte erst Nachts mit seiner Schamröthe in die Trauerwohnung treten. Als er durch das Wäldchen ging, stand die weiße Pyramide des väterlichen Grabes schauerhaft zwischen dem lebendigen Gezweig, wie im Blau des reinen Himmels die graue Dampfwolke eines zusammengebrannten Dorfes schwimmt. Er lehnte das sinkende Haupt an die harte kalte Säule und konnte nur dumpf und sprachlos weinen, und im dunkeln, mit Martern angefüllten Herzen war kein Gedanke sichtbar. Hier stand er verlassen; keine sanfte Stimme sagte: Du bist genug gestraft. Das Rauschen des Wipfels schien ein Zürnen und die Dunkelheit ein Abgrund. Dieses so Unwiederbringliche im Verlust lagerte sich wie ein Meer weit um ihn, das niemals rückt und niemals fällt.

*) Im chateau royal zu Versailles war sonst eine Uhr, die so lange, als der König lebte, stand, und auf die Todesstunde des vorigen zeigte, und nur ging, wenn wieder einer starb. (S. Sanders Reise 1. Bd.). Ein schöneres memento mori als irgend eines! —

Endlich erblickte er nach dem Fall einer Thräne einen sanften Stern am Himmel, der milde, wie das Auge eines himmlischen Geistes zwischen die Wipfel hereinblickte; da kam ein weicherer Schmerz in die Brust, er dachte an den Schwur der Besserung, den der Tod zerrissen hatte, und nun sank er langsam auf die Knie und blickte zum Stern hinauf und sagte: „O Vater, Vater! „(Und die Wehmuth erdrückte lange die Stimme) Hier „liegt dein armes Kind an deinem Grabe und schwöret „Dir — Ja, reiner frommer Geist, ich werde anders „werden; nimm mich wieder an! — Ach, könntest du ein „Zeichen geben, daß du mich gehöret hast!"

Es rauschte um ihn; — eine langsame Gestalt schlug die Zweige zurück, und sagte: „ich habe dich gehört und „ich hoffe wieder!" Es war sein Vater.

Das Mittelding zwischen Tod und Schlaf, die Schwester des Todes, die Ohnmacht hatte wie ein gesunder tiefer Schlummer ihm das Leben wieder bescheert; und er war dem Tode wieder entgangen. Guter Vater! und hätte der Tod dich in den Glanz der zweiten Welt getragen, dein Herz hätte nicht froher zittern und süßer überströmen können, als in dieser Auferstehungsminute, wo dein vom schärfsten Schmerze umgeänderter Sohn mit dem bessern an deines sank und die schönste Hoffnung eines Vaters wieder brachte. —

Aber ehe der Vorhang dieser kurzen Szene fällt, so frage ich euch, geliebte junge Leser: habt ihr Eltern, denen ihr die schönste Hoffnung noch nicht gegeben habt? O dann erinnere ich Euch, wie ein Gewissen, daran, daß einmal ein Tag kommen wird, wo ihr keinen Trost habt und wo ihr ausruft: „ach, sie haben mich am meisten ge„liebt, aber ich ließ sie ohne Hoffnung sterben und ich „war ihr letzter Schmerz! —

J. P. Fr. Richter.

20 a.

Im engern Kreis verengert sich der Sinn;
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Schiller.

20 b.

Sobald das Licht-verdunkelnde Selbst uns nicht mehr im Wege steht, steht Gott vor uns als heitre Lebenssonne, die den Tag, die den Frühling, die unverwelkliches Leben bringt. Weit entfernt, daß Gott dann noch ein Gegenstand des Zweifels oder auch nur der grübelnden Forschung für uns wäre, ist er wie das Licht, wie die Luft, ein Gegenstand unmittelbarer Wahrnehmung, nicht für den Sinn, nicht für den Verstand, aber für die tiefste Quelle unserer Empfindung, für unser innerstes Leben: für das Herz.

Heinroth.

21.

So oft die Sinnlichkeit der Liebe Mutter ist, wird sie auch ihr Grab.

Ernst Wagner.

22.

Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur das Leben lehret Jeden, was er sey.

Göthe.

23.

Das unverdorbene junge Gemüth ist vergeßlich für unangenehme Eindrücke; nur die herbe Wiederholung des Widrigen, vermag der Jugend allmählig das Gedächt-

niß dafür zu erhöhen. Auch ist die menschliche Seele ein ahnungsreiches Wesen von Jugend an. Bald lernen die Kinder unterscheiden, was in uns nur vorübergehende Bewegung ist und was feststehende Richtung. So wenig einzelne Zärtlichkeit sie besticht, wenn Vernachläßigung oder Härte vorherrschen im Leben: eben so richtig werden sie, sollten auch menschliche Schwäche manches Einzelne dazwischen bringen, was sie stören könnte, den herrschenden Sinn unsers Lebens herausfühlen und in kindlicher Unbefangenheit uns zugethan bleiben, wenn wir ernstlich ihr wahres Heil suchen, und dem Leben mit ihnen den Werth und die Bedeutung geben, die ihm gebührt!

Schleiermacher.

24.

Gnome.

Ja, Genügsamkeit allein
Schafft der Seele wahren Frieden,
Willst du glücklich seyn hienieden,
Wünsche minder es zu seyn.

Haug.

25.

Wende dich, Mensch, wohin du nur willst, um Ruhe zu finden;
Wahre Ruhe, fürwahr, findet das Herz nur in Gott.

Giltermann.

26.

Wer sich beklagt, daß er vom Schicksal wie ein

Spielball sei herumgeworfen worden, der gesteht zugleich ein, daß — er sehr leicht sei.

Bührlen.

27.

Wer Gott allein mit dem Verstand sucht, sucht ihn vergeblich. Der Wandel, nicht das Nachdenken, führt zur Wahrheit; nur durch ein göttliches Leben gelangen wir zu einer Vorstellung von Gott, die seiner würdig ist, das Herz beruhigt und Frieden schafft.

Lebensansichten. Ein Buch für Jünglinge.

28.

Für Keinen ist die Welt nur eine Hölle, für Keinen nur ein Freudentempel; sie ist für Alle Beides im Wechsel.

Voigt.

29.

Die Ehe soll Freundschaft seyn, und wehe, wo sie's nicht ist, wo sie nur Liebe und Appetit seyn wollte! Es ist einem edlen Weibe süß, auch um ihres Mannes willen zu leiden, geschweige sich mit ihm zu freuen, und er sich in ihr, sie sich in ihm wirksam, fröhlich, würdig, geschätzt und glücklich zu fühlen. Die gemeinschaftliche Erziehung der Kinder ist der schöne leitende Zweck ihrer Freundschaft, der noch im grauen Alter beide süß belohnt. Als zwei verschlungne Bäume stehen sie da, und werden da stehen, umringt vom Kranze jugendlich blühender Bäume.

Es scheint, die Natur habe Sorge getragen, den kurzen flüchtigen Genuß der Liebe mit einer Gabe zu ersetzen und zu belohnen, die sie unmittelbar aus ihrem Schooße

nahm — ja, in der auch das geringste lebendige Geschöpf eines Funkens der Gottheit gewürdiget werden sollte: es ist die Elternzärtlichkeit, die väterliche und mütterliche Liebe. Sie ist göttlich, denn sie ist uneigennützig und sehr oft ohne Dank. Sie ist himmlisch, denn sie kann sich in sehr Viele vertheilen, und bleibt immer ganz, immer ungetheilt und neidlos. Endlich ist sie auch ewig und unendlich, denn sie überwindet Leben und Tod.

Das Verlangen der Mutter nach Kindern ist die schönste Sehnsucht, die im Gürtel der Liebe lag, ja aus der, bei allen reinen Weiberreizen, er eigentlich ganz gewebt scheint. Mütter sind die Priesterinnen am heiligen Feuer der Vesta, und wehe dem väterlichen Geschöpf, das statt dieser Flamme von einer andern glühet! Nur die Spitze seines Pfeils hat Amor mit Verlangen gesalbet; unglücklich, wenn der ganze Pfeil davon glühet.

J. G. v. Herder.

30.

Der Streit über die Art, wie sich Gott im Christenthum offenbart habe, dauert noch immer fort, und unzählige Köpfe und Federn sind geschäftig, bald zu beweisen, Gott habe sich unmittelbar offenbart; bald diese Art der Offenbarung entweder für unmöglich oder doch für unnöthig zu erklären. — Keiner, der selbst Parthei ergriffen hat, kann richten: denn ein Richter in eigener Sache ist ungültig. Nur ein unpartheiischer Richter, den beide Theile für kompetent erkennen, kann den Streit schlichten. — Aber wer soll dieser seyn? — Wer kann da noch fragen, wo es heißt: „Einer ist Euer Meister, Christus!" — Christus ist Richter, allein gültiger Richter, über alles was sich christlich nennt, und ihn wollen wir hören.

Und gerade ist kein Wort so deutlich, so ganz aller Mißdeutung unfähig, als das Wort, worin Christus das Kennzeichen seiner Jünger ausdrückt. Es heißt: Liebe — Liebe ist was er sprach, Liebe was er that, sein ganzes Leben hindurch, Liebe, höchste grenzenlose Liebe sein Tod. In sie setzt er das Gesetz und die Propheten, in sie die Aehnlichkeit mit Gott, durch sie ist er in Gott, und Gott in ihm. —

Das letzte Osterlamm, das er mit seinen Jüngern feiert, soll noch recht tief in ihre Herzen das Gebot der Liebe graben. Er, der Meister, wäscht den Schülern die Füße, damit sie es nie vergessen, was er durch diese Handlung lehren wollte, damit sie immer eingedenk wären der Worte, die er an diese Handlung knüpfte: Ein neu Gebot gab ich Euch, daß Ihr Euch unter einander liebt, wie ich Euch geliebt habe, auf daß auch Ihr einander lieb habt! — Dabei wird Jedermann erkennen, daß Ihr meine Jünger seyd, so Ihr Liebe untereinander habt.

Bedürfen wir noch eines andern, deutlicheren Ausspruchs? Nicht den Glauben an diese oder jene menschliche Meinung, an diese oder jene dogmatische Bestimmung stellt er als Kennzeichen des Christen auf; sondern allein die Liebe: und wer diese so verläugnen kann, daß er seinem Bruder, der in manchen Meinungen nicht mit ihm übereinstimmt, geradezu das Christenthum abspricht, der spricht sich selbst das Urtheil, und ihm gilt das Wehe, das Christus über die Pharisäer aussprach.

Gräffe.

Mai, 31 Tage.

1.

Und Du solltest nicht auferwecken? der auf dem ganzen Schauplatz der unüberdenkbaren Schöpfung immer und alles wandelt und herrlicher macht durch die Wandlung?

Klopstock.

2.

O grünet, ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen und Schlösser von Laube!
Mir wehe Zephyr aus Euch, durch Blumen und Hecken noch öfter
Ruh' und Erquickung ins Herz! Laßt mich in euern Revieren
Den Herrn und Vater der Welt in eurer Schönheit verehren,
Und melden voll heiliger Regung sein Lob antwortenden Sternen!

Chr. Ew. v. Kleist.

26.

Der Mensch hört auf zu sein, und schon beginnt der Engel,
Wenn er in sich den Himmel nicht vermisst;
Wenn trotz dem Schmerzgefühl der Mängel,
Der Gott in ihm auch mit ihm ist.

Tiedge.

27.

Sei auch mit Dunkelheit des Pilgers Pfad umschleiert,
Natur und Tugend hin zur Gottheit führen sie;
Der Tugend öffnet sich das Reich der Harmonie,
Gott ist das hohe Lied des Tempels, wo sie feiert,
Und die Natur die Melodie.

Tiedge.

28.

Wer verzweifeln kann, wahrlich, der hat die Kraft des Gebetes nie empfunden, die den Muth der Tugend aufrecht erhält. — Und wenn die Erinnerungen entflohener Jahrhunderte, zugleich mit der Geschichte unserer Tage, den Glauben an die mit Gerechtigkeit waltende Vorsehung in schwankende Stimmung drängen; dann müssen doch die Wunder der Schöpfung und die Kraft der Tugend in einzelnen Menschen, den niedergebeugten Geist erretten, und kraftvoll erheben.

E. v. d. Recke.

29.

Nicht leicht befällt uns ein Missgeschick, wie groß oder klein es auch sei, das nicht auch eine vergütende Seite darböte;

böte; und der Schatten, den jeder Unfall auf die Nähe wirft, verhindert zu oft, den lichten Punkt wahrzunehmen, den jener anzubieten hat. —

E. v. d. Recke.

30.

Brauche mit Weisheit die Stunden! sie flieh'n in hastiger Eile,
Flieh'n wie des Himmels Gewölk', unwiederruflich dahin.
Jegliche That, das Wort und jeden Gedanken vertrau'n sie,
Wenn Du sie gabst, der Zeit treulich bewahrendem Schoß.
Einst wird dieser sich öffnen: dann steh'n die entflohenen Stunden,
Je nachdem sie verwandt, für oder wider Dich auf.

J. S. Rosenheyn.

31.

Wer bei etwas Gutem, was er ernstlich will, erst daran denken kann, ob er sich nicht etwas vergiebt, ob er nicht hie und da anstößt; wer nicht bei Allen, die dasselbe wollen, oder wenigstens wollen sollen, auch dieselbe Selbstvergessenheit voraussetzt, und aus dieser Voraussetzung handelt, dem fehlt doch die rechte Begeisterung und die rechte Stärke, der wird auch nicht weiter kommen als die, welche erst ihren Abschied machen und ihre Todten begraben wollen; denn er legt auch die Hand an den Pflug und siehet zurück.

Schleiermacher.

Es strebe zum Höchsten der Geist hinan,
Daß er Licht und Wahrheit gewinne.
Der ist der menschlichen Würde nicht werth,
Der nicht sein innerstes Wesen erfährt.

Im eigenen Innern liegt dir die Welt
Wie vor Gottes Augen entfaltet;
Da stehen die täuschenden Bilder erhellt,
Die Urform des Lebens gestaltet.
Was ewig seyn wird, was ist und war —
Es wird dem stillen Gemüthe klar.

Einst schwindet das Dunkel, der Wahn entflieht,
Und es tagt der Schimmer der Wahrheit;
Der Gottheit Funke entstrahlt, entglüht
In uns zu ewiger Klarheit —
Und auf den Trümmern der irdischen Zeit
Schließt sich der Kreis der Unendlichkeit.

Drum freudig hinein in das Leben geschaut,
Den Blick zu dem Höchsten gerichtet!
Eins hat uns der Wille des Schicksals vertraut:
Was nie ein Wechsel vernichtet,
Was frei sich aller Zerstörung entrafft:
Es ist die innere göttliche Kraft.

Chr. Schreiber.

7.

Zwei Jünglinge, Freunde wie einst Damon und Pythias, wandelten an einem Frühlingstage, Arm in Arm, in einem Walde. Laß uns hier, sprach Einer zu dem Andern, ein Bild unserer Freundschaft suchen. Findet doch der Mensch so gerne sein inneres Leben in irgend einem Bilde der Natur!

Siehe dort, sagte Damon, den Epheu, der sich um die junge Eiche rankt! Herrlich und in jugendlicher Kraft erhebt sich der Baum, wie der Gott der Reben, geschmückt mit dem Epheukranz. Der zarte Epheu umschlingt ihn, als ob er eins mit ihm zu werden strebte. Ohne die Eiche läg' er im Staube! —

Die Jünglinge sahen sich an, und sprachen: schön ist das Bild, und lieblich schmückt der frische Epheu den ernsten Eichenstamm. So trägt und erhebt das Starke, durch Liebe sich selbst veredelnd, das Zarte und Schwache. Schöner, freundlicher Bund! — Aber das Bild der Freundschaft ist es nicht!

Siehe dort am Hügel bindet der Winzer die Rebe an den Ulmbaum! Ein kluger Verein! Das Feste trägt das Geschmeidige und Nützliche, um dem Menschen die schönste Frucht zu bereiten. So füllet ihr uns den Becher mit Freuden! Seid auch ihr uns dankbar gesegnet im nützlichen Bunde! — Aber ist es nicht ein Bund von Menschen gestiftet? sagten die Jünglinge. Gewinn ist sein Ziel. Kann nicht auch leicht der Weinstock, mit Trauben beladen, die Zweige des stützenden Baumes zerreißen, und sein breites Laub die Blätter der Ulme ersticken? — Schön ist das Bild — es ist das Bild des Vereins menschlicher Kräfte zur bürgerlichen Gemeinschaft, daß Nützliches daraus entsprieße! Aber das Bild der Freundschaft ist es nicht!

Der Freundschaft Seelenbund hat nichts im Himmel und auf Erden, das ihm gleiche! riefen die Jünglinge. — Sie standen in dem vereinten Schatten zweier jungen Eichen. Sie sahen die schlanken und kräftigen Bäume an. Welch ein herrliches Gewächs! sprachen sie. Ihre Wurzeln schlingen sich fest in einander; ihre Häupter streben in gleicher Höhe zum Himmel empor. Beide zum Himmel emporstrebende Eichen widerstehen gemein-

sam dem Sturm, und überwältigt er sie — sie können nur gemeinsam fallen. Ist hier nicht das Bild unserer Freundschaft? fragten die Jünglinge. Und statt der Antwort umarmten sie sich im Schatten der nämlichen Eichen.

F. A. Krummacher.

8.

Widerspruch und Schmeichelei machen beide ein schlechtes Gespräch.

Die angenehmsten Gesellschaften sind die, in welchen eine heitere Ehrerbietung der Glieder gegen einander obwaltet.

Göthe.

9.

Das einzige Ziel der Hoffnung.

Arm an Reizen und dürftig an Freuden ist unser Leben,
Wenn wir die Sorgen nicht reißen aus unserer Brust.
Graue Haare pflanzen sie auf dem grünenden Scheitel;
Zehren der Menschen Gemüth wüthend und wüthender aus,
Daß oft Sterben seliger ist als jammernd zu leben,
Daß der Arme beinah immer sich glücklicher fühlt.
Darum richte dein Herz zu einem Ziele der Hoffnung,
Andern gönne nicht Raum; Mäßigung heißet dies Ziel.

Aus der griechischen Anthologie,
übersetzt von Herder.

10.

Der rechte Entschluß.

Wer nicht fürchtet, nicht hofft, nur der ist glücklich!
Also denkt er: Der Weis' erwartet ruhig,

Was ihm senden die Vorsicht
Werde, Freud' oder Schmerz.

Du, dem's hier sich noch wölkt, du wähnst die Zukunft
Auszuspähen. Du Thor, wirst du denn niemals
Vom ganz anderen Ausgang,
Dir zum Heile, gewarnt?

Lernst du niemals, daß du, ach durch die Hoffnung
Auch dich quälest? Denn sie, wenn sie nun scheidet,
Reicht, im größeren Kelche,
Herbes Trunkes viel mehr.

Und verscheuchest du nicht, was jetzo da ist,
Durch des Künftigen Traum? und lebst ein Leben,
Welches, leer des Genusses,
Heut nicht, Morgen nicht hat?

Sei, Erwartung, gegrüßt, des Weisen Stärke,
Und Zufriedenheit du mit dem, was Gott schickt!
Leitet ferner; ihr führtet
Schönen, einsamen Pfad

Hin am Meere, wo, nach verschwundner Heitre,
Stürme brausen, verweht der Nothschrei jammert,
Bis die Lasten der Lotse
Zählt, die Leichen nicht mit;

Wo, nach leiserem Spiel der sanften Welle,
Wogen branden, daß dumpf das Felsgestad kracht,
Und der schwellende Todte
Strömt zum weißen Gebein!

Klopstock.

11.

Der Ehemann sollte mehr den Liebhaber, und dieser mehr jenen spielen. Es ist nicht zu beschreiben, welchen mildernden Einfluß kleine Höflichkeiten und unschuldige Schmeicheleien gerade auf die Personen haben, die sonst keine erwarten nnd erlangen, auf die Gattinnen, Schwestern, Verwandten; sogar wenn sie Höflichkeit für das halten, was sie ist. Diese erweichende Pomade für unsere rauhen zersprungnen Lippen sollten wir den ganzen Tag auflegen, wenn wir nur drei Wörter reden; und eine ähnliche Handpomade sollten wir im Handeln haben. Ich halte, hoff' ich, meinen Vorsatz, keiner Frau zu schmeicheln, und sogar meiner eignen nicht; aber 4½ Monate nach der Kopulation fang' ich an, ihr zu schmeicheln und fahre fort mein Lebelang.

J. P. Fr. Richter.

12.

Legende.

Als noch verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Wort verstanden,
Liebt er sich gar über die Maßen,
Seinen Hof zu halten auf den Straßen,
Weil unter des Himmels Angesicht
Man immer besser und freier spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
Aus seinem heiligen Munde hören;
Besonders durch Gleichniß und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.
So schlendert' er, in Geistes Ruh,
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,

Sah etwas blinken auf der Straß,
Das ein zerbrochen Hufeisen was.
Er sagte zu St. Peter drauf:
Heb' doch einmal das Eisen auf!
Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte so eben im Gehen geträumt,
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt:
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren seine liebsten Gedanken.
Nun war der Fund ihm wohl zu klein,
Hätte müssen Kron' und Zepter sein;
Aber wie sollt' er seinen Rücken
Nach einem halben Hufeisen bücken?
Er also sich zur Seite kehrt
Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmuth drauf,
Hebt selber das Hufeisen auf;
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
Kauft ihrer so wenig, oder so viel
Als man für einen Dreier geben will,
Die er sodann nach seiner Art
Ruhig im Aermel aufbewahrt.
Nun gings zum andern Thor hinaus,
Durch Wies' und Felder ohne Haus:
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne schien, die Hitz' war groß,

So daß man viel an solcher Stätt'
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unversehns eine Kirsche fallen:
Sanct Peter war gleich dahinter her,
Als wenns ein goldner Apfel wär;
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wornach Sanct Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirschen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
Thät'st du zur rechten Zeit dich regen,
Hätt'st du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Dinge wenig acht,
Sich um geringere Mühe macht.

Göthe.

13.

Die Warnung oder der ewige Jude.

Es tritt ein Wandersmann herfür
An eines Dorfes Schenke,
Er setzt sich vor des Hauses Thür
Im Schatten auf die Bänke;
Legt seinen Bündel neben sich,
Bittet den Wirth bescheidentlich,
Mit einem Trunk ihn zu laben.

Da zechen an dem nächsten Tisch
Zwei wilde rohe Buben.

Heda, Herr Wirth! und gebt uns frisch,
Was kauzt ihr in den Stuben?
Diese Nacht so durchgeschwärmt,
Heute von Morgens früh gelärmt!
Wir wollen nicht nüchtern werden.

Ha, Bruder, war das nicht ein Spaß!
Es geht mir nichts darüber.
Und lieb' ich schon das volle Glas,
Hab' ich doch Unfug lieber.
Ach wie wird verwundert sein
All die werthe Christengemein!
Wie wird der Pfaffe nicht toben!

Da draußen erst den Nepomuk
Mit seinen sieben Sternen,
Ich schob ihn an den Rand zuruck,
Bald muß er schwimmen lernen.
Schüttert was, so plumpt er 'nein,
Rudert wohl mit dem Jesulein,
Den hält der Narr in den Armen.

Alsdann hinunter längs dem Thal
Der Wallfahrt Stationen,
Die dreizehn Steine allzumal
Mit Christi Passionen,
So beschirmt, verziert aufs Fest,
Daß das Lachen kein einziger läßt,
Wenn sie zum Beten da knieen.

Der andre sprach: wenns Prahlen gilt,
So steh' ich alle Wetten.
Der Schnurrbart am Marienbild,
Und dann die Kron' aus Kletten.

Die ich ihm zu Nacht bescheert,
Sind wohl deine Geschichten werth,
Und es ist noch nicht das Beste.

Dort auf dem Fels am hohen Kreuz,
Statt Christi leid'ger Fratze,
Hängt nun — o in der Seel erfreut's! —
Des Nachbars todte Katze.
Wenn sie nun auf ihrer Bahn
Ziehn die Stufen zur Kirch' hinan,
Das wird was Erbauliches werden.

Der Wandersmann schaut ernst und still,
Da sie die Red' erhuben.
Sie achten erst nicht, was er will,
In ihrem Rausch die Buben.
Beide riefen dann zugleich:
Kümmert Euch, Tuckmäuser, um Euch,
Was soll das Gaffen und Horchen?

Der Wandersmann sagt nicht ein Wort,
Und schaut nur unbeweglich,
Und ihnen wurde fort und fort
Sein Blick mehr unerträglich.
Wenn ihr nicht die Frechheit laßt,
Sagten sie, solchen Heuchlergast
Den muß man mit Schlägen verjagen.

Mich schlägt ein andrer wohl, als ihr,
Ihr mögt kein Haar mir kränken.
Ich bin auf kurze Zeit nur hier,
Doch sollt ihr mein gedenken.
Junges Blut hat Frevelmuth:
Thut nicht ferner, so wie ihr thut,
Und laßt bei Zeit euch warnen.

Sonst schließt ihr einen Bund der Treu
Mit Judas falscher Rotte;
Den Heiland kreuzigt ihr aufs Neu
Mit solchem kecken Spotte. —
Ja doch, da geschäh' ihm recht,
Weil sich der einfält'ge Knecht
Das erstemal kreuzigen lassen. —

Ich weiß gewiß, ihr sprächt nicht so,
Wärt ihr einst mitgegangen;
Ihr hättet nicht, der Qualen froh,
Am Kreuz ihn sehen hangen,
Wie aus bittern Wunden quoll
Aller Lieb und Erbarmung voll,
Sein heilig göttliches Leben.

Wie um ihn, ewig hoffnungslos,
Die Freund' und Mutter standen,
Und er im Busen trug ihr Loos
Bei grimmen Todesbanden;
Neigt sein Haupt in Finsterniß,
Durch die Himmel geschieht ein Riß,
Und innerlich schauert die Erde. —

Ei seht, der macht uns glauben gar,
Er wär dabei gewesen.
Was er erzählt, kann man fürwahr
In alten Tröstern lesen.
Sagt uns doch, wie alt Ihr seid,
Daß Ihr saht, was vor ew'ger Zeit
Und nimmer vielleicht ist geschehen? —

Ich bin nicht alt, ich bin nicht jung,
Mein Leben ist kein Leben.

Wie rastlos kreist der Sonnen Schwung,
Muß ich hier unten schweben.
Greiser wird das Haar mir nicht,
Nicht gerunzelter mein Gesicht,
Das niemals lachet noch weinet.

Ich war wie ihr von frechem Muth
In meinen ersten Tagen,
An mir that keine Lehre gut,
Kein Warnen half noch Sagen.
Als der Hohenpriester Amt
Heuchlerisch den Christ verdammt,
Da wollt' ich mein Müthchen auch kühlen.

Und als mit schwerer Kreuzeslast
Zum Thor ihn schleppt' die Menge,
Da hatt' ich vor den andern Hast
Und stieß ihn im Gedränge.
Matt und lechzend, ohne Schrein,
Wollt' er rasten auf einem Stein,
Da schlug ich ihn mit den Fäusten.

Geh', rief ich, Jesus, fort mit dir!
Zum Tod dich endlich schicke!
Der Heiland sah sich um nach mir
Und sprach mit stillem Blicke:
Ich zwar gehe bald zur Ruh,
Aber wandern sollst nun du,
Und warten, bis ich komme.

Dies Wort, dies Wort, dies eine Wort
War Heil mir und Verderben.
Es schirmt mich vor der Seele Mord,
Doch wehrts mein leiblich Sterben,

Und mich treibt's von Land zu Land,
Und bin manchem zum Graun bekannt,
Der ewige wandernde Jude.

Der Fremdling sprach es alles aus
Mit unbewegter Miene;
Doch brennend durch die Stirn heraus
Ein blutroth Kreuz erschiene.
Als die zwei das Zeichen sah'n,
Fällt sie an der Verzweiflung Wahn,
Sie glaubten sich schon in der Hölle.

Und eh' sie Seel- und Leibeskraft
Und Sinne wiederfunden,
Hat er sein Bündel aufgerafft
Und ist schon weit verschwunden.
An des letzten Hügels Rand,
Seh'n sie noch den Stab in der Hand,
Die irre Gestalt hinwanken.

A. W. Schlegel.

14.

Einschränkung.

Ich weiß nicht was mir hier gefällt,
In dieser engen, kleinen Welt
Mit holdem Zauberband mich hält?
Vergeß' ich doch, vergeß' ich gern,
Wie seltsam mich das Schicksal leitet;
Und ach! ich fühle, nah' und fern
Ist mir noch manches zubereitet.
O wäre doch das rechte Maaß getroffen!

Was bleibt mir nun, als, eingehüllt,
Von holder Lebenskraft erfüllt,
In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

Göthe.

15.
Die zwei Gewissen.

Ein jeder hat zwei Gewissen, das eine sagt ihm, was er thun und lassen soll, das andere — was er seyn soll.

Das Letztere schläft bei vielen, und wenn sie gethan haben, was mit ihrem Charakter, ihren Verhältnissen, ihrer Bildungsstufe, mit den Zeitumständen und Sitten, mit dem täglichen Fortfluß und Schlendrian des Lebens harmonirt, so sind sie ganz zufrieden.

Es gehört schon mehr dazu, an einen Kampf mit der schlechten Zeit, mit unwürdigen Verhältnissen, mit seinem verzärtelten Charakter, mit seiner einseitigen Bildung, mit seinem eingewurzelten Hange zu denken.

Die Aussprüche des Gewissens sind bei den meisten wie die ihres Geschmacks, sie gehen bloß auf das Einzelne.

Wer ein leises Gewissen von der zweiten Art hat, der kommt zuweilen in Fälle, wo ihm mit Schmerzen die Beschränktheit der menschlichen Natur, ja jedes menschlichen Daseins überhaupt, an sich selbst kund wird.

Ich will nur eines Falles beispielsweise erwähnen:

Nachdem wir eine Zeit lang auf unsere gewohnte Weise hingelebt haben, erscheint endlich ein Freund, der seit der Zeit, als wir mit ihm zusammen waren, sich unter ganz andern Umständen und Lebensverhältnissen fortgebildet hat.

Wir tauschen in vertraulichem Gespräch unsere bisherigen Schicksale, unsere Ansichten von der Welt aus.

Es zeigt sich bald, daß er eigene Virtuositäten sich erworben, und diese und jene Lebensgüter, um welche wir ihn fast beneiden möchten, dadurch errungen habe.

Er macht strengere Forderungen an's Leben, aber auch an sich selbst; ja es verbirgt sich nicht ganz, daß er solche in seinem Innern auch an uns macht. Wir möchten zwar, genau betrachtet, um vieles nicht Er seyn; aber unläugbar wären wir doch ganz andere, wenn wir, ohne unser eigentliches Ich aufzugeben, ihm ähnlich hätten werden können.

Wir sehen, so lang' dieser Freund bei uns ist, die Welt mit seinen Augen an, wir messen mit seinem Maaß, und unser und der unsrigen Sein und Wesen erscheint uns voller Mißbräuche und Schwächen.

Wir waren unser und der Umgebungen zu sehr gewohnt, die Mängel waren uns zuletzt nicht mehr aufgefallen, die Liebenswürdigkeiten hatten wir viel zu hoch in Anschlag gebracht. So war alles seinen Weg gegangen; aber nun ahnen wir, was dies alles auf den Gast für einen Eindruck machen möge. Er kann bei kurzer Anwesenheit unsere häuslichen Tugenden und Freuden nicht würdigen, und sie wollen gegen die sich entblößenden gesellschaftlichen Mängel nicht viel bedeuten.

Endlich entfernt sich der Freund, der ohne es vielleicht zu wollen und zu ahnen, unser Dasein so feindlich berührt hat, und wir fangen an, wieder freier zu athmen.

Wir sehen ein, daß wir nicht Er seyn konnten, daß unsere Sache nicht so schlimm steht, daß wir, wenn schon nach einer ganz andern Seite hin, uns auch mit lobenswerthem Bemühen gebildet und erweitert haben. Wir waren nahe daran, unsere Lieben hart zu behandeln, weil wir gern die Schuld auf sie geschoben hätten; wir schließen sie nun mit neuer Wärme in die Arme. Die Ueber-

zeugung kehrt uns wieder, daß der Fremde kein Auge für ihre stillen Vorzüge haben konnte. Sein Erscheinen hat zuletzt die wohlthätige Folge, daß wir uns neuerdings zusammennehmen, und unser Leben, wo möglich in ein gemesseneres Verhältniß bringen.

Bührlen.

16.

Deine Wangen sind erbleicht, o Eidli, deine Augen sind erloschen, der Zauber deiner Gestalt ist grausig zertrümmert, und der Leib, den jüngst noch Schönheit und Tugend anmuthig regte, modert am finstern Ort der Verwesung. Aber was auf deinen Wangen blühte und in deinen Augen glühte, was den geistigen Zauber ausgoß über die Körpergestalt, das ist dein frommes Gemüth voll unendlicher Liebe; und der Herr kann das Herz nicht vernichten, das sein treulichster Spiegel war.

Rudolf v. Fraustadt.

17.

Man macht sich das Leben immer schwerer, je weniger man es andern erleichtert.

Isidorus. (Graf v. Löben)
Lotosblätter.

18.

Unser Arbeiten in diesem irdischen Leben fürs Ewige gleicht dem Wirken des Hautelisse-Arbeiters, der mit der Fortleitung der vorgeschriebenen Fäden, hinter dem Gewebe beschäftigt, nichts von dem malerischen Ganzen erblickt, das auf der andern Seite durch seinen Fleiß entsteht, und die davor Verweilenden als ein schönes Abbild eines hohen Originals erfreut. Erst wenn ihn der

Meister des ganzen zum Feierabend ruft, und er seine dunkle Stelle verlassen hat, kann er das überblicken, wonach er während der Arbeit nur dann und wann den Kopf neugierig wie hinter einer Kulisse verborgen hat.

Isidorus.

19.

Die Häuslichkeit der Frau, besonders die Besorgung des Täglichen, muß dem verdeckten Triebwerk der Uhr gleichen, die Ordnung muß sich als anwesend in stiller Gleichheit zu erkennen geben, wie der Weiser schweigend die Stunden und Minuten zeigt.

Isidorus.

20.

Man muß die Menschen nur mit dem Krämergewicht, keinesweges mit der Goldwage wiegen, wie es leider sogar oft Freunde unter einander aus hypochondrischer Grille und seltsamer Anforderung zu thun pflegen.

Göthe. (Reise nach Neapel und Sicilien.)

21.

Ach der Wonne, vor Gott gelebt zu haben!
Gute Thaten um sich in vollen Schaaren
Zu erblicken! Sie folgen
Nur nach dem Mann in das ernste Gericht!
Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
In dem Leben. Allein das ist das Höchste,
Was des Sterblichen Auge sehen kann:
Bund der Edlen, der Glückliche macht.

Klopstock.

22.

An Dellius.

Erhalte sorgsam, waltet die böse Zeit,
Dein Herz in Gleichmuth, doch in der guten auch
Von ungezähmtem Wonnetaumel,
Dellius, rein! o du Raub des Todes:

Ob du in Kummer jegliche Frist gelebt;
Ob feiertäglich auf der geheimen Au
Zurückgelehnt du dich beseligt
Mit dem verwahrteren Krug Falerners,

Wo helle Pappel, luftiger Pinie
Gesellt, das froh einladende Laubgewölb'
Ausbreitet, und durch krumme Windung
Aengstlich der Quell wie im Flug herabbebt;

Hier Wein' und Salben, und, der zu bald verwelkt,
Des Rosenhaines blühenden Schmuck gereicht;
Nun Wohl und Alter und der Schicksals-
Göttinnen dunkles Gewirk es gönnet.

Du räumst den Ankauf waldiger Berg', und Haus,
Und Hof, den gelblich netzet der Tiberis;
Du räumst! und was an stolzem Reichthum
Hoch du gehäuft, das beherrscht ein Erbe.

Sey reich, von altem Inachusstamm entsproßt,
Kein Unterschied! sey arm und ein Niedriger
Des Volks, gedeckt vom blauen Himmel:
Opfer entrafft ohn' Erbarmen Orkus!

All' Eine Straße müssen wir; allen rauscht
Die Urn' in Umschwung: früher und später fällt

Das Loos des Schicksals, uns zum ewig
Währenden Bann in den Kahn zu setzen.

Horaz; von Voß übersetzt.

23.

Eigentlich müßte man keinen Zustand, der länger dauern, ja der eigentlich ein Beruf, eine Lebensweise werden soll, mit einer Feierlichkeit anfangen. Man feire nur, was glücklich vollendet ist. Alle Ceremonien zum Anfang erschöpfen Lust und Kräfte, die das Streben hervorbringen, und uns bei einer fortgesetzten Mühe beistehen sollen.

Göthe.

24.

Welchen Himmel braucht wohl noch ein Menschenherz, dem ein zweites verliehen ist? —

J. P. F. Richter.

25.

Je mehr Gottes- und Menschenliebe, desto weniger Selbstliebe; je schneller sich ein Wandelstern um die Sonne bewegt, desto langsamer dreht er sich um sich.

J. P. F. Richter.

26.

Aufmunterung.

Was zagest du? Umsonst sind feige Thränen,
Du zehrst dich auf in thatenloser Pein.
Durch Furcht läßt nie das Schicksal sich versöhnen,
Das eiserne will kühn bezwungen seyn.

Nur im Orkan, wenn rothe Blitze zischen,
Zeigt seine Macht der muthige Pilot;
Im Frühlingsglanz, wenn Weste mild erfrischen,
Lenkt selbst ein Kind mit schwacher Hand das Boot.

So wächst im Kampf, mit Schrecken und Gefahren,
Zu edlem Sieg erhabner Geister Muth;
Im Mißgeschick kann nur sich offenbaren,
Ob Heldenkraft in unsrer Seele ruht.

Das wahre Glück liegt stets in eignen Händen,
Der Zwillingsbruder treu erfüllter Pflicht.
Erborgter Ruhm kann zwar die Mitwelt blenden,
Den Forscherblick der Wahrheit täuscht er nicht.

Denn ohne Scheu entschleiert sie die Blöße,
Ihr Richteramt ist heilig, streng und wahr;
Und herrlicher, als einst in seiner Größe,
Beut Morus sich dem Beil des Henkers dar.

Drum zage nicht, wenn sich Gewitter thürmen;
Dem Edlen bleibt der Hülfe Schutzgeist nah.
Einst glänzte so, umbraust von wilden Stürmen,
Dem muthigen Kolumb Amerika.

Es siegt Alcid! Kein wüthend Ungeheuer
Darf ungestraft des Heros Freiheit dräu'n.
Triumph! er geht geläutert durch das Feuer
Zum hohen Wohnsitz der Kroniden ein.

Karl Müchler.

27.

Ein rechter Mann soll zwar, wo es Noth ist, den Geschäften alle Ernsthaftigkeit widmen, aber sich doch den

Kopf nie so ganz davon einnehmen lassen, daß er nicht zu jeder Zeit noch Sinn für fröhlichen Lebensgenuß habe! Der König von Preußen (Friedrich II.) ist darum mein Held, von dem man erzählt, er habe mitten in seinem vom Feinde eingeschlossenen Lager noch Verse gemacht. —

Ulrich Hegner,
(Saly's Revolutionstage).

28.

Vor dem Licht der guten That verschwinden die Schatten der Bewegungsgründe; man soll den Tugenden überhaupt nicht zu genau den Puls greifen, die besten quillen aus dem Drange eines edlen Muthes. Wer ihre Grundsätze wohlbedächtlich in ein Lehrbebäude ordnet, und als abgezogene Geister in die Fächer seiner Vernunft aufbewahrt, um für jeden Fall ein Heilmittel bei der Hand zu haben, der hat wohl eine schöne Apotheke, wird aber weder sich noch die Welt kuriren.

Hegner.

29.

Eine Seele, die ungebläht von Stolz auf Vorzüge und Verdienste Gott allein die Ehre giebt, nur von ihm den Erfolg ihrer redlichen Bestrebungen erwartet, und sich nicht anmaßt, ihm Bedingungen vorzuschreiben, unter denen sie ihm dienen wolle, genießt, sagt Jesus (in der Bergpredigt) schon auf Erden das Bürgerrecht im Himmelreich; sie allein ist frei und im Besitze des Reichs; Denn sie beherrscht ihr Inneres. Schon Socrates hatte gefunden, weise sey Niemand, der sich weise dünke; und eben darum ward er von dem Pythischen Orakel für den Weisesten erklärt, weil er der Einzige war, der sich's

nicht dünkte, während selbst bei den Cynikern die Eitelkeit sogar durch die Löcher ihres abgetragenen Mantels hervorblickte.

J. H. v. Wessenberg.

30.

Wo ihr durch die gründliche Freudigkeit und Zuversicht Eures Herzens eine drückende Stimmung eines andern besiegt, durch ein treffendes Wort eine Verwirrung des Gefühls oder des Urtheils auflöset, durch eine leichte oder sichere Wendnng den Scherz von der Gränze des Sträflichen zurückzieht, der Fröhlichkeit die Gemeinschaft mit dem höhern Gehalt des Lebens bewahrt und die geistige Sehnsucht rege erhaltet: da überall seyd Ihr als Engel Gottes erschienen.

Schleiermacher.

31.

Was du geliebt, das muß dir ja bleiben,
Wenn auch die wandelnden Erden zerstäuben!
Denn du hast treu mit der Seele geliebt,
Die nicht im Wirbel der Welten zerstiebt.

Friederike Brun.

Juni, 30 Tage.

1.

Der Heuchler kehret die alte Methode, wonach man mit einem nur an einer Schneiden-Seite vergifteten Messer die Frucht zerschnitt und die damit geätzte Hälfte dem Opfer hinreichte und die gesunde zweite selber aß, so uneigennützig gegen sich selber um, daß er gerade die gute moralische Hälfte und Seite dem andern zeigt und giebt und nur sich die giftige vorbehält. Himmel, wie schlecht erscheint einem solchen Manne gegenüber der Teufel!

J. P. F. Richter.

2.

Ein Krösus, in dessen Herz ein Solon spräche, wäre größer, als alle Cyrusse! —

Benzel-Sternau.

3.

Aberglaube führt nicht zur Seligkeit, aber Unglaube noch weniger. Etwas muß dem Menschen heilig seyn, wenn er nicht in Verfall gerathen, nicht durch und durch

12.

— Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert,
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern!
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem theuern, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Rosenbahn zurück zu eilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie schön,
Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet,
Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnen,
Wie hoch sein Dank einst flammen wird!

Schiller.

13.

Das Wesen der Wesen, welches unsichtbar unsern Augen und unbeweglich unserm Verstande, und sein Dasein nur durch Wohlthaten zu empfinden giebt, bedarf unser nicht, und fordert keine andere Erkenntlichkeit von uns, als daß wir uns glücklich machen lassen. Die Natur, die zu unserer allgemeinen Mutter und Pflegerinn von ihm bestellt ist, flößet uns mit den ersten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinstimmung unsere Glückseligkeit abhängt. Sie will, daß ihr eures Daseins froh werdet. Freude, ist der letzte Wunsch aller empfindenden Wesen: sie ist dem Menschen, was Luft und Sonnenschein den Pflanzen ist. Durch süßes Lächeln kündigt sie die

die erste Entwickelung der Menschheit im Säugling an, und ihr Abschied ist der Vorbote der Auflösung unsers Wesens. Liebe und gegenseitiges Wohlwollen sind ihre reinsten und lautersten Quellen: Unschuld des Herzens und der Sitten das sanfte Ufer, in welchem sie dahin fließen.

Wieland.

14.

Die Natur hat alle eure Sinne, hat jedes Fäserchen des wundervollen Gewebes eures Wesens, hat euer Gehirn und euer Herz zu Werkzeugen des Vergnügens gemacht. Konnte sie euch vernehmlicher sagen, wozu sie euch erschaffen hat? Wär' es möglich gewesen, euch des Vergnügens fähig zu machen, ohne daß ihr auch des Schmerzes fähig sein musstet, so — würde es geschehen sein. Aber so viel möglich war, hat sie dem Schmerze den Zugang zu euch verschlossen. So lang' ihr ihren Gesetzen folget, wird er eure Wonne selten unterbrechen; noch mehr, er wird euer Gefühl für jedes Vergnügen schärfen, und dadurch zu einer Wohlthat werden. Alles Gute löset sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, und die höchste Lust, das heitere Zurücksehen in ein wohl gebrauchtes, von keiner Reue beflecktes Leben.

Wieland.

15.

Freuet euch eures Daseins, eurer Menschheit; genießet, so viel möglich, jeden Augenblick eures Lebens; aber vergesset nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzes, durch Uebermaß die reinste Wollust zu einem Gifte wird, das den Keim eures künftigen Vergnügens zernagt. Mäßigung und frei=

der Waldesel hallet durch Berg und Thal; allenthalben umgiebt dich das Gekrächze der Raben, und das Gezische der Schlangen, und ein ganzes Fliegenvolk, Hornisse, Wespen und Mücken. Der schöne Weg dort zwischen den Gärten, ist der Weg der Welt; der rauhe Weg hier, ist der Weg der Ehre. Jener führt mitten in das gesellschaftliche Leben, in Aemter und Bedienung, bei Hof und in der Stadt; dieser immer tiefer in die geistnährende Einsamkeit. Auf jenem wirst du ein süßer, allbeliebter Mann, auch wohl ein Schurke, — auf diesem ein Mann nach dem Herzen Gottes. Mit Kraft und guten Anlagen wirst du ein großer Mann, wenn du auch alle Jugendfreuden verscheuchst. Jugendfreuden sind Arznei, nicht Speise. Allerdings mußt du deinen Körper durch Luft und Bewegung abhärten, und alles wagen und alles thun, damit er jede Geisteskraft aushalte. Aber Geistesarbeit unternimmst du nie mit Eifer, diese Heldenarbeit hältst du nie aus, ohne eingewurzelten Haß gegen alle Zeitverschwendung. Dank sei der edlen Seele, die gesagt hat: Seht ihr einen Jüngling von tiefem Verstande sich von der Welt abziehen, wenig über schlechte Menschen klagen, aber diesen bittern Gram eingraben in seine Felsenstirn; seht ihr seinen Geist hervorbrechen nur wie Blitze aus der Nacht, und sich dann wieder verhüllen in Stillschweigen; leset ihr auf seinem Gesicht das Schmachten nach Kraft, um sie mit der seinigen zu vereinigen; seht ihr, daß er Leerheit findet überall und alles Leere wegwirft: — o so seht ihr eine edle Pflanze, die nur ihres Entwickelns wartet. Schonet sie, heilig sei sie euch — und ein Mörder, der sie zertritt!

J. G. v. Zimmermann.

10.

Das Leben des Menschen enthält viele Glückseligkeit. Man sollte uns nur früh lehren, sie nicht glänzend, auch

nicht ununterbrochen zu denken. Im Zirkel einer guten Haushaltung ist tausendfache Freude, und gutgetragene Widerwärtigkeit ist auch Glück. Hausvaterwürde ist die erste und edelste, die ich kenne. Ein Menschenfreund, ein guter Bürger, ein liebevoller Gatte und Vater in der Mitte seiner Hausgenossen — wie Alle ihn sehen — wie Alle von ihm empfangen, und er im Gedeihen des Guten wieder von Allen empfängt — o das ist ein Bild, welches ich mit frommer Rührung, mit Entzücken ehre!

A. W. Iffland.

11.

Vielleicht hätte man weit mehr Dank und Vortheil vom Leben, wenn man sich wechselsweise gerade heraus spräche, was man von einander erwartet. Ist das geleistet, so sind beide Theile zufrieden, und das Gemüthliche, was das Erste und Letzte von Allem ist, erscheint als reine Zugabe.

Göthe (Reise von Neapel nach Sicilien).

12.

Der Mensch muß sich bescheiden lassen, er muß von den Geheimnissen der Gottheit und Ewigkeit nicht mehr wissen wollen, als ihm sein gegenwärtiger Zustand erlaubt, sonst hascht er eine leere Wolke.

Fabritius, Kanonikus und Bibliothekar.

13.

Wie viel auch sind der Stufen?
Am Thron der Ewigkeit,
Ein Volk ist hoch berufen
Vor allen weit und breit.

Das ist das Volk im Herzen
Der heil'gen Christenwelt,
Das fester alle Schmerzen
Und alle Freuden hält.
Das ist ein Volk der Treue,
Der Demuth und der Kraft,
Das ist die Gottes-Weihe,
Die Deutschlands Würde schafft.

Max v. Schenkendorf.

14.

Thue, was gut ist! die Liebe und Achtung deiner Mitmenschen wird darauf folgen, wenn sie kann; wo nicht — so wirst du ihrer zu entbehren wissen.

Garve.

15.

Sehne dich innig nach Gott mit liebebeschwingter Begeist'rung;
Aber in Demuth geh kindlich die irdische Bahn!

Aug. Münkner.
Gedichte, Leipzig 1818.

16.

Bruchstücke aus einer Epistel an einen verdrießlichen jungen Mann.

Warum zieh'st du, junger Mann!
Deine Stirne, wie die Alten,
So verdrießlich schon in Falten?
Sieh'st die Veilchen nicht mehr an?
Hast, wenn Nachtigallen singen,
Nicht, wie sonst noch Freude dran?

Träum'st, wer weiß von was für Dingen,
Wenn wir mit den Gläsern klingen?
Und ein Scherz, ein Einfall kann
Uns dein Lächeln kaum erzwingen?

Hat man um dein kleines Gut,
Um dein Alles dich betrogen?
Oder hat den alten Muth
Dir die Schwindsucht ausgesogen?

Nein! du bist doch nicht der Raub
Eines Fiebers; deine Wange
Bleich't noch nicht, wie Herbstes Laub;
Und dein Gütchen, wie wir wissen,
Ward von Flammen nicht verzehr't,
Nicht durch Fluthen weggerissen,
Nicht durch Hagelschlag verheer't!

Wie? so ist nur deine Rente,
Lieber Jüngling! dir zu klein?
Nicht aus Habsucht, denn wie könnte
Solch ein Mann mein Freund auch seyn?
Dir versagte die Natur
Bei dem herrlichsten Talente
Das Talent zu sparen nur:
Aber willst du mich nur hören,
Mich, der nicht mit sechsen fährt,
Und wohl nie auf eignem Heerd
Wird die Heimchen zirpen hören —
Sonst auch wären meine Lehren
Dieses Blatt's Papier nicht werth! — —
O, gewiß! der Nachtigallen
Süße Frühlingsmelodei'n
Sollen wieder dir gefallen,

Und dein Mund bei Scherz und Wein
Wieder lächeln, und von allen
An Gesang der reichste seyn!

Ich, erzogen unter Grafen,
Hüllt' in weiche Seide mich,
Konnt' auf weichem Flaume schlafen,
Und mein Pferdchen, klein, wie ich,
Ging bei meiner Schwester Schaafen
Auf der Weide brüderlich.
Wenn mein Lehrer einst für mich
Mittags einen Wunsch verrieth:
Fand ich Abends unter'm Teller
Die Erfüllung schon. Wer schied
Je von seinem letzten Heller
Lieber für sein Kind, und schneller,
Als mein Vater! Dank' o Lied!
Dank' ihm noch in seinem Grabe,
Daß er mir die Weisheit pries;
Und was ich im Kopf' itzt habe,
Mir statt meines Erbtheils ließ!
Weihrauch soll noch in der Erde
Meinem großen Lehrer glüh'n;
Was ich bin und was ich werde,
Ward und werd' ich halb durch ihn.
Daß ich mit gebund'nem Flügel
Ruhig sitze hier im Thal,
Da ich sonst dem steilsten Hügel,
Wie der Aar dem Sonnenstrahl,
Gerne zugeflogen wäre,
Zu entfliehen dem Geschmeiß,
Das ich hass', ist größre Ehre,
Als das Alles, was ich weiß.

Und woher denn diese Ruhe?
O, mein Vater ließ mich schön,
Trotz der langen Reihe Schuhe,
Auch zuweilen barfuß gehn;
Aus dem weichen seid'nen Kleide
Ward oft schnell der gröbste Fries;
Trotz dem Pferdchen auf der Weide
Mußt' ich, wenn der Nordwind blies,
Hübsch zu Fuß gehn durch die Haide;
Und, statt meines Pfühls von Flaum,
Einen harten Sack von Kernen
Unter'm Kopfe, ohne Traum,
Ohne Wälzen schlafen lernen.
Alle Freuden dieses Lebens,
Die ein reicher Mann genießt,
Und um die ein Thor vergebens
So viel Thränen oft vergießt,
Lernt' ich, weil sie doch das Glück
Wenigen nur kann gewähren,
Nicht verachten, nur entbehren:
Eines Lehrers Meisterstück!

Wär' ich nicht ein armer Wurm,
Wenn ich auf dem Harz nicht Sturm,
Schnee und Reif ertragen könnte?
Wär' ich nicht ein armer Tropf,
Wenn mein Auge mir im Kopf'
Ueber Kutsch' und Pferde brennte?
Ha! sieh her! den Gemsen gleich
Kann ich unter Donnerwettern
Ruhig auf den höchsten Zweig
Der gezackten Felsen klettern.
Fern von Ueberfluß und Pracht
Wird bei meinem frohen Mahle
Mehr gescherzt und mehr gelacht,

Arbeit, daß sie genug hatten sammt den Kindlein. Denn der Glaube erhebet den Muth und die Liebe gewähret Stärke.

Krummacher.

25.

Dem die Weltkreis' all' in den Sonnenhimmeln
Staub sind, dem Weltjahre wie Augenblicke,
Dem, gesammt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maß der Erschaffnen ausmisst,
Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung
Kaum erreicht, hochfliegend; den Geist der Geister,
Betet ihn an! Gott!

J. H. Voß.

26.

Es giebt feine Täuschungen der Eigenliebe in der Liebe und Freundschaft. Ein natürlicher Mensch von zarter Empfindung ist eines hohen Genusses fähig im Umgange mit der Geliebten oder mit dem Freunde, deren Liebenswürdigkeiten ihn ergötzen. Er wird vielleicht glauben, den Freund wie sich selbst, die Geliebte mehr als sich selbst zu lieben. Wofern er aber der Liebe zu Gott entfremdet ist, so bleibt er selbst sein Abgott. Er ist verliebt in sein Wohlgefallen an den Liebenswürdigkeiten der Geliebten oder des Freundes. Er liebt eigentlich nicht, er ist verliebt in seine gewähnte Liebe, in das Bild, welches so schön erscheint in dem Spiegel seiner Vorstellung: er ist verliebt in seine Vorstellung, in sich. Sein Zustand ist desto gefährlicher, je herrlicher er ihm scheint; er träumt ewige Liebe; aber der Tod enthüllt dereinst sein Innerstes, er zerbricht den Spiegel und dahin ist die Liebe.

Fr. Leop. Graf zu Stolberg.

27.

Der ganze Mensch wird in der wahren Erziehung zur Allseitigkeit und Freiheit gebildet, um, wo möglich, sein göttliches Urbild in vollendeter Schönheit in sich aufzustellen.

Fr. Heinr. Chr. Schwarz.

28.

Der Mensch soll das Leben wie einen hitzigen Falken auf der Hand forttragen, ihn in den Aether auflassen und wieder herunterlassen können, wie es nöthig ist.

Jean Paul Fr. Richter.

29.

Was wir uns als höhere Wesen denken, sind wir selber, eben weil wir sie denken; wo unser Denken aufhört, fängt das Wesen an.

J. Paul.

30.

Stånd' es mir jetzt noch frei, mir zu wählen ein Glaubens-Bekenntniß;
Dich doch wählt' ich allein, heiliges christliches, mir!
Führer des Heers war Moses, und Muhammed mächtiger Herrscher,
Sonderung, Haß und Gewalt lehrten sie Beide dem Volk;
Christus, niedrig und arm, gab selige Lehren der Liebe,
Himmelan hebend das Herz, Bruderverband für die Welt.
Jene, sie führten das Schwert, und schlachteten blutige Opfer,
Er war liebend und gab selber zum Opfer sich hin!

Doch wie wird er nun verdau'n?
Gähnen wird er, Freund! indessen
Wir mit den Sokraten nun
In Elysium an Bächen
Sanft auf Mos' und Veilchen ruhn,
Und vom Vorspiel uns besprechen!

— — — —

v. Göckingk.

17.

An meinen Fritz,
an dessen Geburtstage.

Vielleicht, daß dann die Hände schon verwesen,
Die dieß jetzt schreiben, liebes Kind!
Wenn du dereinst dieß Blatt wirst lesen!
Vielleicht, daß schon der Abendwind
Mit meines Grabes Hügel spielt,
Wann erst dein Herz das volle Leben fühlt!
Dann, guter Junge! setz' ein Veilchen
Dich auf den Rasenhügel hin,
Und denke, daß in Millionen Theilchen
Mein Leib allein zerflog, ich aber selbst noch bin.
Und — ist's erlaubt dem unsichtbaren Wesen,
Das in mir denkt — o! so umschweb' ich dich,
Wenn du dieß Blatt gerührt wirst lesen,
Und nicht erröthen darfst, daß heut dein Vater sich
Umsonst gefreut, umsonst für dich
Ein halber Eremit gewesen!
Du wirst es dann schon längst vergessen haben,
Wie mir das Herz vor Freude schlug,
Als heut dein Händchen unserm Raben
Dein Morgenbrod halb nach dem Käfig trug.
Und, wahrlich! war's kaum ganz für dich genug.

Du wirst es längst vergessen haben,
Wie deine Mutter liebevoll
Dich an sich drückt, daß sie den kleinen Schwaben *)
Zu deinem Kuchen bitten soll.
Du wirst es längst vergessen haben,
Daß fast dein Herz dir, trotz dem Kuchen, brach,
Als deine Base scherzend sprach:
„Du sollst mein Erbe sein, wenn sie mich einst begraben!"

Ich schrieb' es auf; nicht, um dich, Kind! zu preisen:
Denn dieses Herz ist Gabe der Natur,
Und deine Eltern durften nur
Am Scheideweg zurecht dich weisen;
Doch, könntest du dereinst dieß Herz,
Und, ach! mit ihm dein ganzes Glück verspielen,
Dann werd' ich zwar im Grabe keinen Schmerz,
Du aber sollst die Schande doppelt fühlen!
Denn wisse, daß dein Vater selten Wein
Nur trank, zum Reitpferd seine Füße,
Und seine Hände zum Lakkei'n
Für sich gern machte, selbst die süße
Begierde, seinen fernen Freund nach Jahr
Und Tag zu küssen, unterdrückte;
Daß deine Mutter sich das Haar
Mit Veilchen statt der Perlen schmückte,
Sich oft dem Schlaf', so fest er hielt, entriss',
Zu halben Tagen zwischen ihren Knieen
Dich lachend stehen hatt': und alles dieß,
Zum braven Mann dich zu erziehen!

Erfüllst du diese Hoffnung nicht,
So wird die Welt mit Fingern auf dich zeigen:
Denn sollt auch schon mein Mund im Grabe schweigen,
So schweiget doch vielleicht nicht mein Gedicht!

*) Karl, in Götz von Berlichingen.

Gartens fester zu binden, oder das Blumenbeet zu beschirmen, damit er erhalten möge, was sonst als Opfer des allgemeinen Wohls verloren gehen müsste: so müssen auch diejenigen, welche die edlen Gewächse in dem Garten der Menschheit zu warten den heiligen Beruf haben, jetzt verdoppelte Sorge tragen, daß der Sturm in der moralischen Welt nicht entwurzele, was Widerstand zu leisten noch nicht eigene Kraft hat.

Fr. Samuel Gottfr. Sack.

3.

Vier Becher voll Lebensfreuden sind dem Menschen bestimmt, die ihm die Natur langsam nach einander reicht; Einer für die Kindheit, Einer für die Knabenjahre, Einer für das Jünglingsalter und Einer für das Leben des Mannes. In jedem ist die Mischung auf den Sinn und die Kräfte des Menschen berechnet. Nur wenn der Eine langsam ausgetrunken ist, kann der folgende ohne Nachtheil und mit Geschmack genossen werden.

Joh. Ludw. Ewald.

4.

Der Mensch ist, vermöge seines freien Willens, sein eigner Herr, Schöpfer seines Schicksals und seiner Bestimmung. Er kann durch sein Wirken den schönen Gang der moralischen Welt befördern und stören, und das ganze Menschengeschlecht, vom Bettler bis zum König, ist also, jeder nach seiner Kraft, zusammengenommen, Werkmeister der moralischen Welt. Der Mensch entwickelt nur das einmal in ihn gelegte Streben, wie jedes Ding der sichtbaren Welt; doch mit dem Unterschied, daß nur ihn sein freier Wille, und sein das Böse und Gute begreifender Sinn, der Strafe und der Belohnung fähig machen.

Friedr. Maximilian v. Klinger.

5.

Ernst Ding ist's um wahre Freude!
Also spricht das alte Wort,
Und es gilt noch immer fort,
So wie damals auch für heute.

Th. Hell.

6.

Was ist der Mensch nicht in seinen Gefühlen und Vorsätzen zur Stunde edler Begeisterung, und wie traurig verzehrt die reine Flamme gemeiniglich sich selbst, wenn die Stunde der Begeisterung nicht auch die Stunde der Ausführung sein kann! — Nicht das Erwachen hoher Ideen macht den Künstler, sondern das Festhalten, Gestalten und Darstellen derselben; so macht nicht das Aufblicken edler Entschlüsse den guten Menschen, sondern das Festhalten und Ausführen derselben. —

Rochlitz.

7.

Auch das stolzeste Werk in's Leben gestellt, ist vergänglich;
Was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit um.

Körner.

8.

— So ist der schwache Mensch; erblindet
Ist ihm der Blick im Leidenschaften-Wahn!
Er schürt die Flamme an, und wenn die Glut nun zündet,
Dann fragt er: Wer hat es gethan?
Er glaubt sich rein: Er, der den Schwung erreget,
Er staunet ob des Rades schnellem Lauf;
Was seine eigne Hand beweget,
Das bürdet er dem Schicksal auf.

23.

Wenn wir bescheidner wünschen,
Und uns zufriedner freu'n;
Wenn Pflicht uns über Alles
Wird theu'r und heilig sein;
Wenn wir selbst besser werden,
Wird's besser auch auf Erden.

H. C. G. Demme.

24.

Man mochte immer den Stoiker auslachen, der in den heftigsten Gichtschmerzen ausrief: Schmerz, du magst mich noch so sehr foltern, ich werde doch nicht gestehen, daß du etwas Böses seist! — Er hatte doch recht. Ein Uebel war es, das fühlte er, und das verrieth sein Geschrei; aber, daß ihm dadurch etwas Böses anhinge, hatte er gar nicht Ursache einzuräumen; denn der Schmerz verringerte den Werth seiner Person nicht im mindesten, sondern nur den Werth seines Zustandes. Eine einzige Lüge, deren er sich bewußt gewesen wäre, hätte seinen Muth niederschlagen müssen; aber der Schmerz diente nur zur Veranlassung, ihn zu erheben, wenn er sich bewußt war, daß er ihn durch keine unrechte Handlung verschuldet, und sich dadurch strafwürdig gemacht habe.

J. Kant.

25.

Wie ist es zu erklären oder zu vereinigen, daß bei einem Uebel, was Jemanden von Andern widerfährt, zweierlei Sprache geführt wird? So sagt z. B. Einer der Leidenden: „ich wollte mich zufrieden geben, wenn ich nur die mindeste Schuld daran hätte;" ein Anderer aber:

„es ist mein Trost, daß ich daran ganz unschuldig bin.“ Unschuldig leiden entrüstet, weil es Beleidigung von einem Andern ist; schuldig leiden schlägt nieder, weil es innerer Vorwurf ist. Man sieht leicht, daß von jenen Beiden der Letztere der bessere Mensch sei.

J. Kant.

26.

Von sittlicher Duldsamkeit.

Der Mensch sollte von Gott und Rechtswegen nirgends in der Welt behutsamer, gewissenhafter, peinlicher und duldsamer sein, als wo es sich um sittliche Zurechnung handelt. Denn nirgend im menschlichen Wissen herrscht noch tieferes Dunkel und räthselhafteres Schweigen, als über die geheime Werkstatt, so die Triebfedern und Hebelwerke der menschlichen Thaten enthält. Was ist That? Vor dieser Frage schaudert der Weiseste zuweilen, und so viel ist gewiß, daß kaum die Hälfte dessen, was jetzt, wie die Leute sprechen, gethan wird, wirklich That ist, und daß unendlich viel dazu gehört, wenn der Wille ganz freier Wille sein soll. O ihr hartherzigen, überklugen, eingebildeten Sittenlehrer und Splitterrichter, die ihr sogar gleich zum Stabbrechen bereit stehet — fühlt doch nur einmal recht lebhaft, welch erbärmlich zusammengeflicktes und gestücktes, von allen Seiten bestürmtes, jämmerlich zusammengedrängtes und unbeschreiblich verwickeltes Ding der menschliche Wille ist! Greift nur einmal in euren Busen, und gestehts euch selber, wie der Gedanke euch unwillkürlich entsteht, und bald riesengroß seinem eigenen Vater auf den Kopf tritt, und wie sogar vielfach und künstlich die Brücken und Pfade sind, vom Gedanken zur That! Bedenkt, wie es dem Geiste so schwer wird, sich loszumachen von der Herrschaft des Lei-

des und welch mächtige und gewaltige Streiter der überall in seinem Heere hat. Gemüthsart, Blut, äußeres Einwirken, Leidenschaft, Bewegung, Spannung der Nerven, augenblickliche Stimmung, ja oft die unbedeutendsten leiblichen Kleinigkeiten sind im Stande, Thaten hervorzubringen, an denen der Geist nicht mehr Antheil hat, als an dem Wahnsinn des Fieberkranken. Ein Augenblick des bewegten Bluts, ein kaum merkliches Ueberwiegen der Begierde im schwankenden Kampf auf eine unendlich kleine Zeit, eine unwillkürliche Zuckung der Gelenksehnen, wenigstens halb noch wider Willen — und das schrecklichste Verbrechen ist vielleicht äußerlich begangen, so daß der Thäter noch in demselben Augenblicke die starr in die Ewigkeit herausgetretene That anschaut und fast deren Wirklichkeit bezweifeln möchte. Menschen richtet und strafet die Sünden der Bosheit, aber die Sünden der Schwachheit stellt dem anheim, der uns alle schwach erschaffen!

Rudolf von Fraustadt.

27.

Das Vertrauen, welches neue Freunde sich einander schenken, pflegt sich stufenweise zu entwickeln. Gemeinsame Beschäftigungen und Liebhabereien sind das erste, worin sich eine wechselseitige Uebereinstimmung hervorthut; sodann pflegt die Mittheilung über vergangene und gegenwärtige Leidenschaften, besonders über Liebesabenteuer sich zu erstrecken. Es ist aber noch ein Tieferes, das sich aufschließt, wenn das Verhältniß sich vollenden will: es sind die religiösen Gesinnungen, die Angelegenheiten des Herzens, die auf das Unvergängliche Bezug haben, und welche sowohl den Grund einer Freundschaft befestigen, als ihren Gipfel zieren.

J. W. v. Göthe.

28.

Vorurtheile sind moralische Gängelbänder, die man Kindern nicht abnehmen darf, bevor sie nicht allein zu gehen gelernt haben. Es giebt ehrwürdige Schwachheiten, ehrwürdige Vorurtheile, ja selbst ehrwürdige Mißbräuche, die Schonung verdienen, und die es gefährlich ist anzugreifen. — Und nicht selten sind mit Thorheiten Tugenden verwebt, die, obgleich das ihnen beigemischte Thörichte darum nicht thöricht zu sein aufhört, dem Guten dergestalt förderlich sind, daß die Liebe die Augen niederschlägt und der Thorheit nachbarlich die Hand reicht. Alte Sitten verdienen Achtung, nicht Geringschätzung. Die Aufklärer der letztverflossenen 30 Jahre wußten das freilich nicht, aber dafür weist es sich auch täglich mehr aus, daß ihre Weisheit keine Gabe von oben war, denn sie ermangelte der Liebe, und suchte das Ihre.

Willemer, Geh. Rath zu Frankfurt a. M.

29.

Die Kunst, glücklich zu leben, würde die gemeinste unter allen Künsten sein, wie sie die leichteste ist, wenn die Menschen nicht gewohnt wären sich einzubilden, daß man große Absichten nicht anders, als durch große Anstalten erreichen kann.

30.

Tröstung.

Es weinte die Freundinn ob ihrem Schicksal; sie dachte an Gott und an die Hoffnung und an die Tugend; aber sie weinte nicht minder. Ich redete zu ihr von Gott

und Hoffnung und Tugend und besserm Leben, aber sie weinte nicht minder. Da weinte ich auch, ihr durch die Thräne ins bethränte Auge blickend — und siehe! ihre Thränen waren getrocknet und ihr Herz war getröstet.

Rudolf von Fraustadt.

Juli, 31 Tage.

1.

Gott.

Der Einzige, der Allem Alles ist,
Ist unser Gott! Geschöpfe betet an!
Er schuf, was ist; Geschöpfe betet an!

Den nicht Erschaffenen, den Einzigen,
Der Allem Alles ist, den Einzigen,
Den Ersten, den, Geschöpfe betet an!

Du seine große, weite, schöne Welt
Mit allen deinen Feuerkugeln, du!
Du warest nicht, du wurdest, und du warst!
Du schöne Welt! Du warst und bist, und bist
In deiner Pracht! Geschöpfe, betet an!

Zehntausend seiner Sonnen traten hin,
Und gehen ewig ihren großen Gang!
Zehntausend Erden traten hin,
Und gehen ewig ihren großen Gang!
Zehntausend Myriaden Geister stehn
Um seinen Thron. Um seinen Thron? Hinweg

Mit seinem Thron! Er sitzt, er stehet nicht,
Er ist kein König, kein Kalif! Er ist
Das Wesen aller Wesen! Er ist Gott,
Ist unser Gott! Geschöpfe, betet an!

Wer ist, den er zu seiner Werkstatt rief,
Dahin zu treten, und zu sehn, zu sehn — —
Wie er es macht? Wie er den Ozean
In so geschmeidigem Gehorsam hält,
Daß seines Wassers nicht ein Tropfe fort
Aus seiner Tiefe will! Wie er den Mond
An einen dünnen Faden bindet, und
In blauer Luft ihn schweben läßt! wie er
In Zeit von Rosses oder Ritters Huy,
Zehntausend Millionen Sonnenfernen mißt,
Und keines Apfels, keines Staubes fehlt!

Wer ist, wie Er? Auf seiner Erde wohnt
In irgend einer öden Felsenkluft
Kein ihm ergebener erhabner Geist,
Und keiner blickt von seinem Wolkenzug
Und seinem Morgenroth, der mir es sagt,
Wie er es macht! Kein Seher Gottes ist,
Kein Heiliger, kein Frommer, der es weiß,
Wie er es macht! Geschöpfe, betet an!

Von dir, du kleiner Ball, auf welchem wir
Zehntausend Millionen Ballen dort
Nur funkeln sehn, zu dir, du Sonnenball,
Und Sonnenball, von dir zum Andazul *),
Der, Millionenmal so groß wie du,
Dem armen Erdenwurm ein Punktum ist!

*) Sirius?

Von dir, du kleiner Millot*), bis zu dir,
Du stolzer Arrah**), der den Bannadar***)
Auf seinem Flug für einen Kiesel sieht!
Von dir, du kleine Lisba†), deren Blut
Die Hüllen stolzer Menschen färben muß,
Zu dir, du kluger Bilbot††), welcher sich
Die Wangen färbt, um schön zu sein, und dann
So weiter fort, zu einem Geist, der Gott,
Das Wesen aller Wesen, denken will — — — —
Ha! welche Stufen! welche Stufen hier!
Und dort in allen Millionen dort!
In allem Todten, allem Lebenden!
Und allem Leichten, allem Schweren! Gott
Der Einzige, der Allem Alles ist,
Ist unser Gott! Geschöpfe betet an!

Gleim.

2.

Wer ist der edlere Mann in jedem Stande? der stets sich
Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

Göthe.

3.

Edel sei der Mensch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

*) Ein kleiner Käfer.
**) Ein großer Adler.
***) Ein ungeheurer Felsen.
†) Eine Purpurschnecke.
††) Eine Art von Affen.

Heil den unbekannten
Höhern Wesen,
Die wir ahnen!
Sein Beispiel lehr' uns
Jene glauben.

Göthe.

4.

Sehnsucht.

Ist das Sehnen des Herzens eine Rückerinnerung an das verlorne Eden vor dem Falle, an die goldne Zeit der ersten Menschen — oder ist es eine Vorahnung des Himmels nach dem Tode? — Beides ist wahr, und der gefallene Mensch strebt ewig, das Verlorne wieder zu erringen. Einst wird er's nun erringen, und das Erdenleben, von zwei Eden eingefaßt, wird sich auflösen, wie ein Dunstgewölk zwischen zwei Sonnenstrahlen, auf daß das erste und letzte Eden wieder Eins werden für das Menschenherz.

Rudolf von Fraustadt.

5.

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk:
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen ist schlimm.

Schiller.

6.

Keiner sei gleich dem Andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.

Schiller.

7.

Sei deiner Welt, so viel du kannst, ein Engel,
So wird sie dir, trotz dem Gefühl der Mängel,
So viel sie kann, dafür ein Himmel sein.

Tiedge.

8.

Stets handle fest nach männlichen Gesetzen,
Die du dir schreibst, und eines zu verletzen
Sei Hochverrath an der Vernunft.
Trägst du Zufriedenheit in deiner Seele,
So hast du Glück für dich genug, so quäle
Dich nicht um Beifall einer Zunft.

Seume.

9.

Durchblicke kühn die alte graue Decke
Der Vorurtheile; rufe laut und wecke
Den Nebenwandler aus dem Traum;
Doch störtest du ihm seine gute Reise
Und rücktest ihn gewaltsam aus dem Gleise:
So gieb der alten Weise Raum. —

Seume.

10.

So wie die Erde ein strenger Beweis des Himmels ist, so sollte es der Mensch vom Engel sein.

Benzel-Sternau.

11.

Um wahrhaft glücklich und um dauernd glücklich zu sein, muß man sich eine Höhe zum Ziele setzen, wo das

Ausruhen der Kräfte immer süßer, der Rückblick auf die vollendete Bahn immer gefallender, der Trieb zum Vorwärtsdringen immer lebhafter, das Herz zum Ertragen der Mühseligkeiten immer freudiger werde; eine Höhe, die sich unabsehbar emporhebe, oder, um diesem Gedanken seine Vollendung zu geben, deren Gipfel über das Grab hinaus bis in die Ewigkeit reiche. Der Weise, der diese Wahrheit erkennt, kann also unmöglich zu seinem letzten Ziele körperliche Wollüste machen; kann unmöglich seine Glückseligkeit in einem gähnenden, langweiligen Fortschleichen von Hügelchen zu Hügelchen suchen, wo die Aussicht nie, weder ihre Dürftigkeit noch ihre Beschränktheit verliert; wo ein ermüdendes Einerlei mit kaum zu rechnenden Abänderungen ewig wiederkehrt, die Begierde, statt zu wachsen, sinkt; die Kraft, statt neues Leben und Feuer zu gewinnen, sich schwächt, abstumpft, verzehrt; wo die Empfindung des Daseins, statt wahrer und wonnevoller zu werden, nur träger, dumpfer, träumender wird. Als minder verächtliche Ziele erscheinen aus diesem Gesichtspunkte: Macht, Ehre, Einfluß, Geschicklichkeit, Kunst; als der ersten und würdigsten eines: Wissenschaft, Erkenntniß der Wahrheit, weil hier, nach Popens *) schönem Bilde, sich Alpen über Alpen erheben, und die Begierde nie gesättigt, aber durch neue Freuden immer genährt, befeuert, geschwellt wird.

Eine andere nicht minder wichtige Wahrheit ist: daß man sich eine Höhe zum Ziele setzen muß, zu welcher sich ein gangbarer Pfad hinanwinde, der, wenn auch steil und mühsam, doch nirgend durch unübersteigliche Hindernisse versperrt sei; eine Höhe, von welcher kein feindseliges Schicksal, uns mit rauher Cyklopenstimme ein Halt! entgegen donnern könne, das vielleicht alle unsere Kräfte

*) Alex. Pope, ein berühmter englischer Dichter, geboren zu London 1688, starb 1744.

plötzlich lähme, alle unsere Erwartungen schrecklich zu Boden schlage. Durch diese zweite Wahrheit werden, als höchste und letzte Ziele, auch jene entfernt, welche die erste zwar nichts weniger als empfahl, aber doch zuließ, und nur ein einziges bleibt, wenn wir wahrhaft weise sein wollen, zu wählen übrig. Verlegen wir nämlich das letzte Ziel, nach welchem alle unsere Wünsche und Bestrebungen, wie nach ihrem Mittelpunkte, sich hinrichten, entweder außer uns, oder auch in uns, doch in eine solche Kraft der Seele, die zu ihrem glücklichen Fortstreben und Weiterbilden äußerer Gegenstände, Vortheile, Hülfen bedarf: so sind und bleiben wir in den Händen des Schicksals, und dieser tückische Dämon kann nach Gefallen sein neckendes oder sein grausames Spiel mit uns treiben. Aber verlegen wir es in das Einzige, was von allem Aeußern ewig unabhängig bleibt, in den Willen; setzen wir zum höchsten Punkt unseres Bestrebens, die gränzenlose Vervollkommnung und Veredlung dieser besten Kraft unserer Natur: so haben wir nicht allein ein Ziel, das in der That nie erreicht werden kann und nie erreicht worden ist, — denn wo hätte der Weise und der Gute gelebt, über den kein Weiserer und kein Besserer möglich gewesen wäre? — sondern, was mehr heißt, unsere Abhängigkeit vom Schicksal hört auf: seine schlimmsten Tücken können nichts, als unsern Fortgang zum Ziele befördern; als uns Anlaß zu einem Verhalten geben, in welchem der Adel unserer Seele sich immer schöner, immer glänzender zeigt; als uns glücklicher eben da machen, wo wir der Glückseligkeit am fähigsten sind, in unserm eigentlichsten, unserm innersten Selbst.

J. J. Engel.

12.

Erhalte dich von Unrecht frei,
Gegebnem Worte sei getreu.
Vergüte deines Fehlers That,
Wovon dein Nächster Schaden hat.

Sei so, daß es nicht nöthig ist,
Zu scheinen besser, als du bist;
So lebst du leichter unverstellt
Als Bruder in der Bruderwelt.

Vermehre Gutes, wo es sei;
Mach, wen du kannst, vom Uebel frei.
Sei fleißig, wärst du noch so reich,
Für dich und Andere zugleich.

O Mensch, dein Wohlthun bleibet dein,
Sollt' auch die Welt undankbar sein.
Gieb, leihe, rathe, diene gern,
Von Eigensucht sei all'zeit fern.

Hilf Jedem, aber mit Bedacht;
Des Nähern Vorrecht nimm in Acht.
Verbrauche heute nicht die Kraft,
Die morgen noch mehr Gutes schafft.

Neid, Argwohn, Feindschaft ist nur Scherz:
Eröffne nicht für sie dein Herz.
Zu hassen dich, will's nicht die Pflicht,
Reiz' auch den schlimmsten Bruder nicht.

Such' auch verborgnes Elend auf,
Zu hemmen seinen fernen Lauf;
Dann tröst' und hilf, und suche dir
Gehülfen deiner Dienstbegier.

Beim Wohlthun sei dein Blick voll Huld;
Meid' allen Vorwurf alter Schuld,
Wenn er nicht nützt und Freuden schwächt,
Wär' er auch, wie man spricht, gerecht.

Des Elends Quellen vorzuschau'n
Und seinem Ausbruch vorzubau'n,
Ist mehr, als spät ein Helfer sein,
Dringt erst mit Macht das Elend ein.

Wer sterbend giebt, was giebt er dann?
Das, was er nicht benutzen kann.
Nur dadurch zeige, daß du liebst,
Wenn du, was dein sonst bliebe, giebst.

Mißbrauche nie die Willigkeit
Deß, der durch Wohlthun dich erfreut!
Sei furchtsam, ihn durch neues Flehn,
Wenn's ihn belastet, anzugehn.

Wenn Andern auch dein Geber giebt,
So sei aus Mißgunst nicht betrübt.
Miß die Vergeltung niemals karg;
Undankbarkeit ist immer arg!

Durch deinen Vorzug kränke nicht
Den Neid, den Kleinmuth, ohne Pflicht;
Den Werth von Andern einzusehn
Sei willig, auch ihn zu gestehn.

Winkt dir Gefahr für Menschenheil,
Und ward dir Kraft und Geist zu Theil:
So sei Verzagtheit von dir fern;
Für Brüder sterb' ein Bruder gern.

17.

Kindern ist keine Schule nöthiger, als die der Geduld, weil entweder in der Jugend der Wille gebrochen werden muss, oder im Alter das Herz bricht.

J. P. Fr. Richter.

18.

O Liebe, lass mit Dir des Lebens Bahn mich wandeln!
Dir sei mein ganzes Herz geweiht!
Sei Du mir Leiterinn im Glauben und im Handeln!
Umschwebe mich in Freud' und Leid!
Und wenn ich ausgewandelt habe,
Geleite mich zur sanften Ruh,
Und lächle Du am Grabe
Mir Deinen Beifall zu!

Krummacher.

19.

Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die Nämlichen
Morgen, wie heut.

Matthisson.

20.

Die Werkzeug' unsers Glücks sind Allen gleich gemessen;
Jedweder hat sein Pfund, und Niemand ist vergessen. —
Kein Mensch verwildert so, dem eingebornes Licht
Nicht, wenn er sich vergeht, sein erstes Urtheil spricht.

v. Haller.

21.

Geist der Natur, der Alles erfüllt, der Alles belebet,
Aus Dir ist Alles, und in Dir; zu Dir ist Alles Zurück-
kehr.

v. Knebel.

22.

Zu jedem guten Menschen, den ich in meinem Alter kennen lerne, möchte ich sagen: Du Lieber! warum haben wir uns denn nicht schon früh gefunden, um eine größere Strecke Weges mit einander zu gehen, und erst so spät, nachdem alle Hoffnungen, bis auf die Eine, große, letzte, unsterbliche, untergegangen sind, und einer dem andern nichts als die Ruinen derselben, immer mehr und mehr verfallende Erinnerungen aufzuweisen hat — Du Lieber! warum haben wir uns denn jetzt erst gefunden?

August Gebauer.

23.

Was uns an jedem Grabeshügel quält, ist der Gedanke: „Ach, wie wollte ich Dich gutes Herz geliebt haben, hätte ich Dein Versinken voraus gewusst!“ O, da keiner von uns die Hand eines Leichnams fassen und sagen kann: „Du Blasser, ich habe Dir doch Dein ganzes fliegendes Leben versüßet, ich habe doch Deinem zusammengefallenen Herzen nichts gegeben, als lauter Liebe, lauter Freude,“ — da wir Alle, wenn endlich die Zeit, die Trauer, der Lebenswinter ohne Liebe unser Herz verschönert haben, mit unnützen Seufzern desselben an die umgeworfenen Gestalten, die unter dem Erdfalle des Grabes liegen, treten und sagen müssen: „O, daß ich nun, da ich besser bin und sanfter, Euch nicht mehr habe, und nicht mehr lieben kann; — o, daß schon die gute

Dann hob' ich sehnsuchtsvoller noch die Blicke
  Zu Euch, Ihr Welten, die so freundlich winkt;
Ich tränke Vorgefühl vom Götterglücke,
  Das dort beim Wiedersehn im Auge blinkt,
  Bevor man sich in offne Arme sinkt.

J. H. v. Wessenberg.

14.

Freimüthigkeit ist eine sehr große Tugend. Gewöhnlich haben sie nur Menschen, die auch andere Tugenden haben. Es wären viele Verbrechen nicht begangen worden, wenn die Menschen den Muth gehabt hätten, ihren ersten falschen Schritt zu gestehen. So läuft der Mensch einen steilen Berg hinab, einem verschlingenden Abgrunde zu; er kann, wenn er einmal den ersten Schritt gethan hat, nicht stehen bleiben, sondern stürzt immer schneller hinab; er hat kein anderes Mittel, dem Abgrunde zu entgehen, als sich auf den Boden nieder zu werfen. Aber dazu — sich nieder zu werfen und zu sagen: So ein Thor war ich! — dazu hat der Mensch selten Muth genug, und dieß ist sein Unglück. —

A. Lafontaine.

15.

Die Schleicher.

Das ist das böse Geschlecht, vom Samen der Schlange gezeuget,
Teuflischer Buhlschaft Gezücht', welche den Tod uns gebracht.
Freund und theuerster Freund, so nennt Dich ein jeglicher Athem;
Kehrst Du den Rücken, so haucht jeglicher Athem Dir Gift.

Wilh. Blumenhagen.

16.

Ehe du der ewigen Wahrheit nachstrebst, bereite ihr zuvor eine Stelle zu ihrem Empfang in deiner Seele! Sei reines Herzens, schuldlos, ohne Tücke und Falschheit! Denn in einer lasterhaften Seele, in einem Leib der Sünde unterworfen, schlägt die Wahrheit keine Hütten auf.

Lebensansichten.

17.

Ermahnung.

So lang es gute Herzen giebt,
Giebt's auch noch gute Stunden;
Und darum liebt, und darum übt,
Was Edle je empfunden;
So wird, was euer Leben trübt,
O sanfter doch empfunden!

J. N. Voß.

18.

— Das ist des Mannes Ehre,
Daß er fest im Wechsel bleibt,
Und die Wog' im Lebensmeere
Nicht von seiner Bahn ihn treibt.

Raupach.

19.

Keine Regel ist so allgemein, keine so heilig zu halten, keine führt so sicher dahin, uns dauerhafte Achtung und Freundschaft zu erwerben, als die: unverbrüchlich, auch in den geringsten Kleinigkeiten, Wort zu halten, seiner Zusage treu und stets wahrhaftig zu sein in seinen Reden. Nie kann man Recht und erlaubte Ursache haben, das Gegentheil

von dem zu sagen, was man denkt, wenn gleich man Befugniß und Gründe haben kann, nicht alles zu offenbaren, was in uns vorgeht. Es giebt keine Nothlügen; noch nie ist eine Unwahrheit gesprochen worden, die nicht früh oder spät nachtheilige Folgen für Jemand gehabt hätte. Der Mann aber, der dafür bekannt ist, streng Wort zu halten und sich keine Unwahrheit zu gestatten, gewinnt gewiß Zutrauen, guten Ruf und Achtung.

v. Knigge.

20.

— An einen von solchen, die manchmal im häuslichen Kreise von der Unhaltbarkeit des Glaubens an eine künftige Fortdauer auf eine Weise sprechen, als wenn es ihnen eine Herzensangelegenheit wäre, auch ihre Blutsverwandten und Hausgenossen zu ihrem trostlosen Unglauben zu bekehren. —

„Wolan, so sage deinem Sohne, im Tode sei alles aus, damit er zum Verbrecher reife, im Schlamme aller Wollüste sich wälze, in wilden Ausschweifungen Geist und Körper zerrütte, zuletzt, Hand an sich selbst legend, das elende Leben von sich werfe und der Schmerz dich ins Grab stürze! Sage es deiner Tochter, damit sie hingehe und zur Dirne werde und den Jammer in dein Haus bringe und die Schande über dein moderndes Gebein, und dich an deinem Grabe verfluche, damit sie, wenn nun auch über sie die menschlichen Geschicke hereinbrechen, und sie nichts mehr hat, als ihren Schmerz, auch das nicht habe, was dann allein trösten kann, den Blick zum Himmel! Sage es deinem Weibe, damit sie die Treue breche, rufe es der Sterbenden ins Ohr — Sterbende hören oft schwer — damit sie es recht wisse: Hoffe nur nichts; du gehst auf ewig von mir und meinen Kindern! Oder wenn du in deinem Letzten liegst, und

Weib und Kinder wehklagend um dein Bette stehen, sprich es noch einmal mit bebenden Lippen — die Worte der Sterbenden gelten viel — „Staub und Asche werde ich sein, sonst nichts!“ damit der Schmerz ihr Herz zerreiße und sie verzweifele in ihrem Jammer. Das kann ich nicht, erwiderst du. Das könntest du nicht? Du thust es ja. Wird dein Sohn, wenn nun die bösen Gesellen ihn locken, und die Lust der Sünde entbrennt, sich nicht der Worte des Glaubens erinnern, die du in ruhigen Stunden zu ihm geredet hast? Wird deine Tochter, wenn die Versuchung sich ihr naht, wenn das Elend sie ereilt, nicht sprechen: das hat mir mein Vater, mein treuer Vater gesagt? Wird dein Weib in ihrer, in deiner Todesstunde dem glauben, womit du jetzt mitleidig sie trösten möchtest, oder dem was du früher sie gelehrt hast? Ja, du kannst es; denn du thust es!“

Fr. Ehrenberg.

21.

Die innere fröhliche Kraft, der Muth des Lebens, die gesunde Entwickelung eines ganzen Daseins ist der echte Besitz.

Heinrich Steffens.

22.

Bei den meisten Menschen behauptet die Gegenwart ihre Rechte. Es gehört eine eigenthümliche Stärke des Geistes dazu, sich von dem, was uns durch Gewohnheit geheiligt erscheint, wahrhaft loszureißen; fast alle Menschen beurtheilen das Leben nach ihrer Umgebung, und die einzige feste Grundlage aller ihrer Ansichten ist aus der engsten Gegenwart entsprungen. — Aus dieser engen,

nur aus der Gewohnheit des Lebens gebildeten Ansicht entspringt aber die thörichte, seichte, ja höchst schädliche Lobrednerei, die einer jeden Armseligkeit der Zeit huldigt, alle freie Umsicht und großartige Beweglichkeit vertilgt, und die Bildsamkeit der Zeit in ihren innersten Tiefen lähmt.

H. Steffens.

23.

Das Denken an Gott.

Ich dachte an den ewigen Gott mit voller Kraft meines Geistes, und versank in die ewige Liebe mit allem Leben meines Herzens. Da wirrten sich meine Gedanken heimlicher und mein Herz klopfte lebendiger, und da war mirs, als blitzte ein Funke herüber vom Tag in die Nacht; aber der Blitz war verschwunden, ehe er noch leuchtete, und um mich blieb alles Nacht und Sehnsucht nach dem Tage.

Rudolf von Fraustadt.

24.

Der Neigung des Zeitgeistes zu einer bloßen Gefühls-Religion und Gefühls-Religiosität ist aus allen Kräften entgegen zu wirken; denn der unseligste Selbstbetrug ist nur allzuleicht damit verbunden, und es ist leichter, aus der entschiedensten Irreligiosität in den Zustand der echten Religiosität überzugehen, als aus dem Zustande jener Selbsttäuschung. Offenbar hat man es mehrfach darauf angelegt, die Leute in dieß religiöse Empfinden hineinzubringen, und diese Art von Religiosität ist eine ordentliche Modesache geworden; die neuere Aesthetik erklärte sogar das Religiöse für einen Hauptbestand-

theil des Romantischen; mit Sorgfalt ist deswegen ein unzeitiger, ungemessener, unbedachtsamer Gebrauch der Mittel zu vermeiden, die in der Regel bloß auf die Erregung von Gefühlen berechnet sind, und die Religionslehrer dürfen es nicht so sehr darauf anlegen, ihre Zuhörer in den Zustand eines behaglichen, erweichenden Empfindens zu versetzen, als vielmehr den des feierlichen Ernstes in ihnen hervorzubringen; sie in die Erfahrungen einer religiösen Mystik hineinführen zu wollen, wäre eben so wenig jetzt an der Zeit; ohnehin ist die Mystik keine Wissenschaft, sondern ein Gemüthszustand, in den man sich am wenigsten absichtlich hineinarbeiten kann, und durch die Erfahrungen einer unächten Mystik würden sie nur in die Labyrinthe der Schwärmerei hineingezogen werden.

Plank.

25.

Fruchtbaren Regen schafft aus schädlichen Dünsten der Himmel:
Also vergelten soll Böses mit Gutem der Mensch.

Haug.

26.

Es ist nichts groß, was nicht gut ist; und nichts wahr, was nicht bestehet.

Matth. Claudius.

27.

Wenn auch die Freude eilig ist, so geht doch vor ihr eine langsame Hoffnung her, und ihr folgt eine längere Erinnerung nach, so wie im Polarfrühlinge lange das Bild der Sonne aufgeht, ehe sie selber kommt, und im

Polarherbst ihr Bild noch scheint, wenn sie selber lange unterging. Die Erinnerung aber ist ein Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.

J. P. Fr. Richter.

28.

Sieh! alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort.
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwerverstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Göthe.

29.

Der Mensch ist hier nicht zu Hause. Denn siehe nur, alle andere Dinge mit und neben ihm, sind und gehen dahin, ohne es zu wissen; der Mensch ist sich bewußt, und ist wie eine hohe bleibende Wand, an der die Schatten vorüber gehen. Alle Dinge, mit und neben ihm, gehen dahin, einer fremden Willkür und Macht unterworfen; er ist sich selbst anvertraut, und trägt sein Leben in seiner Hand. Und es ist nicht für ihn gleichgültig, ob er rechts oder links gehe.

M. Claudius.

30.

Was ist's, das unsterbliche Geister entzückt,
Wenn sie niederblicken zur Welt?
Ein Herz, welches Unglück nicht niederdrückt,
Ein Muth, der im Kampfe sich hält;

Ein feuriges Auge, das fest und kühn
Empor zum Himmel sich rafft:
Hoch oben, wo die ewigen Sterne ziehn,
Da wohnet die ewige Kraft:

Die Thräne, welche zur Erde sinkt,
Der Erde gehöret sie an;
Zum heiligen Aether der Heimath schwingt
Der göttliche Geist sich hinan.
Die Ruhe, die wohnt in der Götter Kreis,
Unerschütterlich steht dort ihr Thron;
Und wer nicht muthig zu sterben weiß,
Ist nicht der unsterbliche Sohn.

Im Thale schleichen die Nebel hin;
Vom Berge die Sonne nicht weicht.
Empor, empor du gedrückter Sinn,
Wo dich kein Uebel erreicht!
Den Lorbeer wirst du am Ziele schaun,
Umstralet vom ewigen Glanz!
Breit' aus die Fittig' im kühnen Vertraun,
Zum nimmer welkenden Kranz.

Es kämpften die Großen der alten Zeit,
Die edlen Herzen, wie du;
Sie gingen, wie Helden, durch Kampf und Streit
Dem Land der Vergeltungen zu.
Aus ihren versunkenen Grüften spricht
Eine Stimme, die nimmer vertönt:
Sie tranken den Kelch und zitterten nicht,
Und wurden mit Ruhme gekrönt.

A. Mahlmann.

31.

Ich hörte die Menschen viel reden von heiligen Orten und Dingen auf der Erde, aber ich sah die heiligen Orte und Dinge, — und sie waren wie alle andere. Als ich drum spotten und zweifeln wollte, da rief mir ein Engel zu: Was suchest du das nur im Staube, was nur über dem Staube schwebt? Der todte Stoff ist nichts, wenn nicht des Menschenherzens leuchtender Wiederschein ihn belebt, und so ist dem Heiligen alles heilig, dem Unheiligen nichts.

Rudolf von Fraustadt.

August, 31 Tage.

1.

Die wahre Bedeutung aller Lehren, welche den Inhalt der Philosophie ausmachen, ist nichts anders, als die Selbstständigkeit in unsrer geistigen Würde, und die Freiheit und Unabhängigkeit des sich selbst verstehenden Geistes von fremder Meinung in den Grundbeurtheilungen der Wahrheit, Güte und Schönheit, diese volle Uebereinstimmung mit uns selbst und den ewigen Gesetzen unsers Wesens, welche uns die Gesundheit der Seele, die wahre Zufriedenheit, die innere Heiterkeit und Seelenruhe, das letzte und am meisten ersehnte Ziel alles menschlichen Strebens, Hoffens und Wünschens bewahrt.

v. Calker.

2.

Gottesdienst.

Es wölbt sich der Hochbau, Er weht durch die Hallen — es winkt mir das Bildniß, Er schaut aus dem Auge — es leben die Töne, Ihn hör' ich drin rauschen — es schwingt der Gesang sich, und Ihm muß ich singen! — und überall Er nur, der ewige Gott, umfängt liebend mich im Hause des Herrn.

Rudolf v. Fraustadt.

3.

Du ahnst Unsterblichkeit, Seele! Dein Traum
Ist Lispel geheimer'n Erwachens.
Nicht wirst du, mein Geist, ein Hauch, der verweht,
Deß leb' ich, und sterb' ich, verwehen.

v. Gerstenberg.

4.

Leb', um zu lernen,
Lern, um zu leben!

Fr. Schulz.

5.

Mitten inne zu steh'n zwischen Demokritus
Und Heraklitus gleich-thörichter Weisheit, dieß
Ist die Warte des Lebens,
Und erreichlich nur Wenigen.

Klamer Schmidt.

6.

Die stürmenden und wilden Dissonanzen,
Wir hören sie, nur sie; der Eingeschränktheit Sohn
Wird nur berührt vom nachbarlichen Ton;
Er höret nicht hindurch bis zu dem Sinn des Ganzen.

Tiedge.

7.

— — Nur in schwülen Prüfungsstunden
Spross't die Palme, die den Sieger krönt.

v. Salis.

8. a.

Schwärmer prägen den Stempel des Geist's auf Lügen und Unsinn;
Wem der Probierstein fehlt, hält sie für redliches Gold.

Göthe.

8. b.

Ich protestire gegen Feuer
Und Schwert, und jedes Ungeheuer,
Das meinen göttlichen Verstand
Mir rauben will, und meinen Glauben;
Und widersetze mich, und lass' ihn mir nicht rauben.
Deßwegen heiß' ich: Protestant.

Gleim.

8. c.

Schrei, was du bist, nicht aus; sag' aber, was du bist:
„Ein guter Mensch, ein guter Christ,
„Katholisch oder nicht, kein Schwärmer, kein Zelot,
„Ein guter Ehemann, ein guter Patriot!"
Dir oft ins Ohr; und sei
Todfeind von Heuchelei.

Gleim.

9.

Als die Mutter die Geschlechter schied, und Jedem ein Loos gab,
Sprach sie zum Manne: „Sei ein Beschützer? Walte beglückend!
Dazu gab ich Gewalt Dir und Muth!" Der sanfteren Tochter
Schenkte die Mutter ein zartes Geschenk, den Faden der Klugheit,

Aus dem Labyrinth den Mann zu leiten. Sie gab ihr,
Still ihr eigenes Herz, ausdauernd-liebende Großmuth.
„Dir vertrau' ich mein Heiliges an, die Keime der
Schöpfung,
Sprach sie, Deiner Pflege die kommende glückliche Nachwelt.
Wie Atalante *) schwebe zum Ziel hin über Gefahren!
Rastlos sei Dein Werk, und bei Dir stehe die Hoffnung."
Als Pandora den Deckel erhob und manche Gebilde
Ihr entflohn, erhaschte sie schnell die letzte, die schönste
Aller Gestalten: „Du bleibst mir treu, Unabtrennliche
von mir,
Hoffnung!" Und sie blieb der Frauen unsterbliche Freun-
dinn.
Ehret die Frauen: ihr Nam' ist Befreiung. Anfang und
Ende
Stehen in einem Blick ihnen da; auch Wege zum Aus-
gang.
Rettend schaut ihr Blick, wo dem Helden selbst das Ge-
müth brach,
Weihend zum Opfer sich, des Ausgangs glückliche Beute.
Schaut Ariadnens Krone, ihr Retterinnen, und reichet,
Reichet den Faden der labyrinth-verirrten Menschheit!
Sinn't und erziehet (ihr könnt es allein!) die glückliche
Nachwelt!
Schönheit der Nachtigall ist der Nachtigall liebliche
Stimme;
Schönheit des Weibes ist sanfte gefällige Treu';
Sie ist des Mannes Herz, des Hauses Seele, die Mutter
Ihrer Kinder; an ihr hanget die künftige Zeit.

Herder.

*) Atalante Tochter des Schöneus, berühmt durch ihre Schönheit, wie durch ihre Schnelligkeit im Wettlauf. Nur Hippomenes besiegte sie durch eine List im Wettlauf — indem er sie durch goldne Aepfel, die er fallen ließ, aufzuhalten suchte.

10.

Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
So freundlich und so fürchterlich bewegen,
Mit Grazie die Rednerlippe spielt.

Göthe.

11.

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab' es nur!

Klopstock.

12.

Die gütige Natur zeigt uns den sichern Pfad;
Doch nur der Weise hört's, und folget ihrem Rath.

Sucro.

13.

Das wahre Glück ist nicht, was Thoren meinen,
Sei in der That, was tausend Andre scheinen!

Uz.

14.

Ein Sklave trägt die Farbe seines Glückes,
Kein edles Herz.

C. M. Wieland.

15.

Genieße deines Glücks! die Kunst, sich zu erfreu'n,
Ist für den Sterblichen die Kunst, beglückt zu seyn.

Uz.

16.

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born.

Schiller.

17.

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe; die beiden
Stehn dem Deutschen so schön!

Göthe.

18.

Wenn man eine Nation in ihrer Eigenthümlichkeit ergreifen will, so darf man keinesweges sondern, was äußerlich getrennt erscheint. — Wie in dem bedeutenden Menschen Irdisches und Geistiges mit einander ringen, bald dieses, bald jenes siegend hervorzutreten scheint, keins aber den eigenthümlichen Sieg erringt, wie durch diesen wechselnden Kampf alle Kräfte sich entfalten und beleben, wie durch das Irdische das Geistige selbst sich kund thut, durch das Geistige alles Irdische höhere Bedeutung erhält, beide aber aus einem Urquell innerer Einheit entspringen; so auch in der germanischen Nation.

H. Steffens.

19.

Sieh deinen Feind nicht bloß von einer Seite.

Uz.

20.

Die Mühe ringt dem harten Felsen ab,
Was je um Schweiß ein Gott der Menschheit gab.

Die Treue spart des kargen Schicksals Preise;
Arbeitend, missend bildet sich der Weise.

G. L. Spalding.

21.

Der Weise wägt sein Dasein nur nach Thaten,
Nach Pfunden, die sein Geist erringt,
Froh, wenn der Hoffnung seiner Saaten
Auch nur ein Keim gerathen,
Der in die Zukunft dringt.

M. A. v. Thümmel.

22.

Erziehen, heißt aufwecken vom Schlafe, mit Schnee reiben, wo's erfroren ist, abkühlen, wo's brennt.

Hippel.

23.

Die Freude, sie schwindet, es dauert kein Leid.
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit.
Die Sonne wird sterben, die Erde vergeh'n.
Doch Liebe muß ewig und ewig besteh'n.

Matthisson.

24.

Das Wort: Wir sind zufrieden!
Macht unsre Weisheit aus.
Wir seufzen doch hienieden
Vom Glück nicht viel heraus.

Langbein.

25.

Der ist ein Deutscher wohlgeboren,
Der, von Betrug und Falschheit frei,

Hat weder Redlichkeit, noch Treu,
Noch edle Zuversicht verloren.

Weckherlin.

26.

Wer des Edlen Angedenken
Will ein würdig Opfer schenken;
Such' ihm nachzuahmen.

J. M. Miller.

27.

Der Raum.

Sterne wirbeln, und Herzen schlagen, Sonnen kreisen und Pulse schwellen im ewigen Welttanz; aber all' die Sonnen und Sterne umfängt weitgedehnt der unendliche Raum, und in des Raums zersplitternder Einheit verliert sich die Welt an den Gott über dem Raume.

Rudolf v. Fraustadt.

28.

Der Zufall.

Sprecht nicht vom Zufall, ihr Thoren, sondern vertilgt sei das Wort aus der Sprache! Denn ist ein Gott so ist Er in Allem, und ist Ein Zufall, so ist Welt, und Seele und Leben auch einer.

Rudolf v. Fraustadt.

29.

Die Menschen, wie die Völker, treibt zu viel Glück wie zu viel Unglück in die Unsittlichkeit hinein; so stecke

sich die Teichfische nur bei Uebermaaß der Kälte und der Wärme in den Schlamm.

J. P. Fr. Richter.

30.

Das Gute wächst auf den Jahrhunderten, das Böse auf dem Augenblicke; jenes lebt von der Zeit, dieses stirbt an ihr. Wär' es anders: so hätten wir nach dem Paradies sogar schon das Fegfeuer eingebüßt, und säßen schon hier in der Vorhölle fest, um daraus, anstatt uns in einen kalten Vorhimmel aufzuschwingen, uns von einer Tiefe und Hölle zur andern weiter einzugraben. — Gleichwohl darf das Wesen auf der Zeitflucht der augenblickliche Mensch, begehren, daß das Gute so schnell aufstehe als er und das Böse versinke. Was ihm eine lange Vergangenheit aufgesammelt und zugetragen, soll ihm eine flüchtige Gegenwart vollendet vorthürmen; darauf will er den Fruchtspeicher aufgenießen, und dann unbekümmert um die Nachzügler der Jahrhunderte nach Hause gehen in den Sarg.

J. Paul Fr. Richter.

31.

Wer nie ein Kind unterrichtet hat, wird nie über das Mittelmäßige hervorragen. Docendo discimus ist ein großes und wahres Wort! In gewisser Art lernen wir mehr von den Kindern, als die Kinder von uns. Wer ein Auge hat, lernt hier die Menschen. Wenn die Sonne aufgeht, kann sie der Blick umfassen. Wer kann in sie sehen, wenn's hoch Mittag ist? —

Hippel.

September, 30 Tage.

1.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief seine Kinder an und sprach:
„In unserm Weinberg liegt ein Schatz,
Grabt nur darnach!“ — „An welchem Platz?“ —
Schrie Alles laut den Vater an.
„Grabt nur!“ . . O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beigeschafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karst und Spaten ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und queer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt,
Und Jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,

Und gruben nun Jahr ein Jahr aus,
Des Schatzes immer mehr heraus.

Bürger.

2.

Ewig strebst du umsonst, dich dem Göttlichen ähnlich zu machen,
Hast du das Göttliche nicht erst zu dem Deinen gemacht.

Schiller.

3.

Alles sei recht, was du thust; doch dabei lass' es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, alles, was recht ist, zu thun.

Schiller.

4.

Tage sind Rechenpfennige für die Zeit, aber Goldstücke für den Menschen, wenn er die rechte Wage führt.

Benzel-Sternau.

5.

Weißt du, was dich groß dort, hier ruhig machen kann? —
Bist du dein eigner Fürst, dein erster Unterthan.

Lavater.

6.

An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß-geweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhab'ner Prophezeihung,
Gottes Geist erleuchtet mich;
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diesen dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel geh'n,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter weh'n.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Reine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, vom Sklavenzug entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöh'n! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

Bürger.

7.

Wenn man bei dem Stiche der Bienen oder des Schicksals nicht stille hält, so reißt der Stachel ab und bleibt zurück.

J. P. F. Richter.

8.

Ein verständiger, nützlicher Mann ist die goldene Münze;
Wo er erscheint, da kennt Jeder den köstlichen Werth.

Herder.

9.

Wahrem Eifer genügt: daß das Vorhandne vollkommen
Sei; der Falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

Schiller.

10.

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Schiller.

11.

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,
Wenn man ihr Alles gewährt, wenn man ihr Alles versagt.

Göthe.

12.

Es giebt für Menschenherzen keine mehr rührende und erhebende Erscheinung als der Anblick einer weiblichen schönen Seele, welche mit ihren Leiden ringt, weniger um sie zu bekämpfen, als um sie zu verbergen, und welche mit der halben Thräne und mit dem unterdrückten Seufzer das fremde Herz nur süß, nicht herb bewegen will.

J. P. F. Richter.

13.

Schwers (der Jubelgreis, in seiner Predigt) stach in die hebende Schwimm- und Luftblase des Menschen, daß sie zusammenfiel und er nicht mehr stolz aufsteigen konnte. Er zeigte gut, aber sanft und warm, worauf der Mensch stolziren kann — auf Gold und Seide so wenig als die Mimi und die Raupe die beides früher tragen — auf den umgehangenen schönen Körper eben so wenig, da ihn ein Judas oft habe und ein Christus *) oft misse, und da sich in diesem Falle die verbuttete eingesunkene Hausmutter vor ihrer blühenden Tochter neigen müßte — man könne aber auch ferner eben so wenig auf Talente wie auf Ahnen prahlen, da beide ein Neujahrsgeschenk wären, aber kein Arbeitslohn, und da der Ingenienstolz (Geniestolz) so ungerecht als der Bauernstolz (der Ahnenstolz nämlich) sei. — Und worauf, mußt' er natürlich weiter fragen, kann man denn sich etwas zu Gute thun, wenn man es auf nichts darf, was man ist, hat und wird? Darauf bloß, was man thut und will; aber ach, das ist so wenig, die Minuten des Tages oder der Woche, worin wir eine gute That erwählen, werden so oft vom — Sekundenweiser halbirt, daß ein Mensch, der noch seine Wünsche und seine Freuden und seine Kräfte gegen seine Thaten hält, diese beschämende Rechnung gar nicht anfangen mag, sondern dem unendlichen Genius statt des goldnen Buchs bloß sein schwarzes voll eigner Schulden reichen und sagen muß: ach, ich habe nichts verdient als kaum — Vergebung.

J. P. Fr. Richter.

*) Nach Tertullian und Klemens von Alexandrien. S. Pertschens erstes Jahrhundert.

14.

Die Mitgabe.

Ein Vater sandt' auf eine weite Reise
Einst seinen Sohn und sprach: „Beweise
„Dich meiner ganzen Liebe werth!
„Was ich vermochte Dir zu geben,
„Um froh zu reisen, wohl zu leben,
„Ist Dir in reichem Maaß beschert.“ —

Kaum daß der letzte Ton verhallte,
Als eine Wolke niederwallte,
Die jenen seinem Blick entzog.
„Ach!“ — seufzt' er, ängstlich und beklommen: —
„Ist's möglich, was ich jetzt vernommen,
„Und daß ein Vater mich betrog? —
„Zu meiner weiten Reise habe
„Ich nicht die allerkleinste Gabe;
„Ich finde hier mich nackt und bloß,
„Und endlos Elend ist mein Loos.“

Der Arme sank ermattet nieder,
Der Schlaf bedeckte seine Glieder,
Und führt' aus der Gefühle Welt
Ihn in ein buntes Feld von Träumen.
Hier war, in abgemess'nen Räumen,
Sein Reisevorrath aufgestellt.

Ein Lämpchen schmückt den ersten Platz;
Ein Maaßstab war der zweite Schatz;
Ein Kelch beschloß die seltne Reihe
Der Dinge, die er staunend sah;
Als magisch ihm der Ruf geschah:
„Wach auf und nimm, was ich Dir weihe.

„Dies Lämpchen ist ein Wunderlicht,
„Es leuchtet Dir auf allen Wegen,
„Es lischt nicht aus in Sturm und Regen,
„Erstick'st Du es nur selber nicht.
„Der Maaßstab zeigt genau die Mitte
„Und jede Krümmung Deiner Bahn,
„Die Zahl und Richtung Deiner Tritte,
„Und wo Du abweichst, deutlich an! —
„Zerbrich ihn nicht! Bei'm ersten Schritte
„Ist es alsdann um Dich gethan. —
„Wenn in verhängnißvoller Stunde
„Die Kraft erlahmt, der Muth erschlafft,
„Dann füllt der Kelch an Deinem Munde
„Sich mit geheimem Wundersaft;
„Er macht, daß Geist und Herz gesunde,
„Er heilt des Kummers tiefste Wunde,
„Und schenkt Dir immer neue Kraft
„Bis an das Ziel der Wanderschaft." —

Hier schwieg's, und schnell erwacht der Knabe,
Er fand und nahm die kleine Habe,
Begann den Lauf und kam mit Glück
Zu seinem Vater bald zurück.

Nackt tritt der Mensch in dieses Leben.
Die dickste Nacht ist um ihn her;
Die Außenwelt an Hilfe leer. —
Drei Dinge hat ihm Gott gegeben,
Sein Vater weiß: er braucht nicht mehr.
Und tief im Innern barg er weise
Den Vorrath für die Lebensreise.

Verstand, ein Licht das immer brennt,
Und das, durch Wachsamkeit und Pflege

Genährt, den sichersten der Wege
Und jedes Weges Ziel erkennt;
Gewissen, das ihn treibt zu eilen,
Und nicht zu wanken, nicht zu weilen;
Der beste Maaßstab, den er fand;
Die Stütze für des Wandrers Hand.
Und dann die hohe Himmelsgabe,
Der Glaube, dieser Wundertrank
Des Wandrers, dem am Pilgerstabe
Die Kraft entfiel, der Muth entsank:
Er wandelt selbst den Schmerz in Segen
Und führt mit lautem Jubeldank
Ihn seiner Heimath einst entgegen.

P. F. Tychsen.

15.

Weißt du nun, Mensch, wer du bist? Wann es dir und deiner schlüpfrigen Gedächtniß entfallen, so beschaue das erste Blatt der heiligen Schrift, allwo dir undankbaren Geschöpf die Erschaffung der Welt, wie auch die eigentliche Beschreibung deines ersten Stammen-Haus, wird vor Augen kommen, und dir fein weisen, dirs verweisen, und dich unterweisen, wie daß dich der gütigste Gott, vermög seiner Allmacht erschaffen habe zu seinem Ebenbild. Du bist demnach, mein Mensch, ein wahrhaftes Contrafey Gottes, an dem weder Kunst noch Gunst gesparet. Du bist ein edles und schönes Bild. Du hast einen Willen, und der ist frei; du hast ein Gedächtniß, und das ist merksam; du hast einen Verstand, und der ist erleuchtet; du hast eine Seel', und die ist unsterblich. Du lebst mit den Thieren, und wächsest mit den Bäumen; du verstehest mit den Engeln; du trotzest mit allen Geschöpfen. Sonn' und Mond sein weniger als du. Gold und Silber sein weniger als du. Himmel und Erde

sein weniger als du. Du hast etwas vom Feuer; du hast etwas von der Luft; du hast etwas vom Wasser; du hast etwas von der Erden; du hast etwas von den Thieren; du hast etwas von den Engeln; du hast etwas von Gott. Du bist ein Inhalt aller Geschöpfe; du bist ein Meisterstück der göttlichen Hände. Du erkennest das Gute, und unterscheidest das Böse; du verwirfst das Schlechte, und umfängest das Gerechte. Du mit einem Wort, Mensch, du bist das schönste und edelste Ebenbild und Contrafey Gottes; und schämest dich nicht, du dich nicht, diesem ansehnlichen Ebenbild eine spöttliche Narrenkappen auf zusetzen?

Abraham a Sancta Clara.

16.

Wer der Menschen thöricht Treiben
Täglich sieht und täglich schilt,
Und, wenn Andre Narren bleiben,
Selbst für einen Narren gilt,
Der trägt schwerer, als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.
Und, wie ich im Busen fühle,
Wahrlich, so ergeht es mir.

Göthe.

17.

Wer in einem Herzen,
Das lebendig schlägt,
Zartgefühle trägt,
Der nur weiß zu scherzen.

Tiedge.

18.

— — Man kann auf Erden
Durch Zufall viel, und viel durch Mühe werden;
Durch Wahrheit nur wird man ein edler Mann.

Tiedge.

19.

Der Glaub' an Tugend ist's, der in die düstre Halle
Des Erdentraums ein sanftes Dämmern gießt,
Und, wo die Zeit zum Glücke spricht: zerfalle!
Den schönen Liebesbund mit einer Zukunft schließt.

Tiedge.

20.

Es ist bemerkenswerth, daß unsere herrliche Deutsche Sprache die Andacht vom Denken benennt. Es wird bei uns also schon durch das Wort die Dumpfheit eines gedankenlosen Gefühls vom Begriffe der Andacht ausgeschlossen. Eine gute Lehre für gewisse Schwärmer, wenn sie eine gute Lehre vernehmen können.

Wilh. Meier.

21.

Die müden Kinder.

Schläfrig dehnt im Sofa sich Eins, an der Lehne des Stuhles
Schnarchet ein And'res, am Tische sitzet das Dritte und schnarchet.
„Kinderchen, kommt! ihr liegt so hart; ich bring' Euch zu Bett.“ —
— „Laß uns, o Mütterchen noch! sind ja kein Bischen noch müde!“

Also, ermüdet vom Spiel des Lebens, so rufen wir all' einst.
Aber die Mutter Natur bringet uns freundlich zu Bett.

Meusebach.

22.

Ueble Laune, inn're Fehde
Peinigt mehr, als äuß'rer Schmerz.

Bürde.

23.

Seyd gut! — Der Unschuld strahlt das Ziel
Vom Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

v. Salis.

24.

Blick' hinweg vom Erdgetümmel,
Wo sich Träum' um Träume dreh'n!
Sieh, dein Herz ist selbst ein Himmel!
Kann ein Himmelreich vergeh'n?

Tiedge.

25.

Der rechte Muth ist nicht der an schlechte und gute Völker, an Rekruten und sogar Thiere verschwendete Kriegesmuth und Wundentrotz, sondern der Muth im Frieden, im Hause, vor dem Throne, vor dem langen Unglück. Aber diese Festungswerke eines sokratischen, katonischen, altchristlichen Muthes legen um den Geist nur die Religion, Weisheit und der Charakter an. Mehrere Helden

waren zu Hause oder auf dem Blutgerüste Feiglinge, aber die rechte Tapferkeit steht nicht einigen oder gewohnten Gefahren — denn Niemand ist so furchtsam, daß er nicht irgend eine bedeutende Gefahr wüßte, die er leicht berennet — sondern allen, und ungewohnten; und eine solche Geistereiche pflanzt der Friede, der Grundsatz, die Freiheit. Montesquieu sagt, die Frau kann nicht im Hause, aber wohl auf dem Throne herrschen (d. h. besser über viele, als über einen); viele Eroberer und Feldherren sind im ähnlichen Falle und beherrschen muthiger die auswärtige Menge als den Einzelnen im Vorzimmer, oder sich selber.

J. P. F. Richter.

26.

Für sich der höchsten Leitung folgen, für die Welt wohlthätig wirken, ist das Geheimniß des Glücks und der Kern der Moral.

J. v. Müller.

a. 27.

Proben Chinesischer Weisheit.

Was du an den Obern verabscheuest, das thue nicht mit den Niedern; was du an den Niedern verabscheuest, das thue nicht mit den Obern. Was du an den Vorfahren hassest, darin gehe nicht deinen Nachkommen voran: und was du an den Nachkommen hassest, darin folge nicht deinen Vorgängern. Was du an denen verdammest, die dir zur Rechten sind, das thue nicht mit denen, die dir zur Linken sind; und was du an denen tadelst, die dir zur Linken sind, das thue nicht mit denen, die dir zur Rechten sind. Das ist die wahre Norm des Lebens.

b. 28.

Der Kaiser Xun, zugleich weiser Gesetzgeber, gab seinem großen Nachfolger Yu, als er ihm sterbend die Krone überreichte, noch die Erinnerung: „der Mensch hat Ein Herz. Wird dieses von Eigennutz geleitet, dann wird es des Menschen Herz genannt; handelt es aber nach den Vorschriften des rechten Gesetzes, dann heißt es das vernünftige Herz. Jenes ist etwas Gefährliches, dieses etwas Vortreffliches und Kostbares."

c. 29.

„Die Mittelstraße, o wie erhaben ist sie! wie wenige aus dem Volke gelangen zu ihr!"

Spruch des Confucius.

d. 30.

In dem Waschbecken, dessen sich der König Tam zu bedienen pflegte, waren folgende Worte zu lesen: „den ganzen Tag wasche dich; ja, täglich reinige dich!"

Oktober, 31 Tage.

1.

Hymne.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen;
Sein Wagen sind die donnernden Gewölk',
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Wiederschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne Dämmerung.

Er sieht mit gnäd'gem Blick von seiner Höh'
Zur Erd' herab; sie lacht.
Er schilt: es fähret Feu'r vom Felsen auf,
Des Erdballs Axe bebt.

Lobt den Gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg,
Ihr Sonnenheere, flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! braus't sein Lob!
Ihr Flüsse, rauschet es!
Es neigt sich der Zedern hohes Haupt
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt!
Seid sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sei Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob' ihn! und die Natur
Sing' ihm ein froh Konzert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfleuß
In Harmonien ganz!

Dich hat er, mehr als Alles sonst, beglückt:
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb' ihn doch, zu deiner Seligkeit!
Er braucht kein Lob zum Glück;
Die niedern Neigungen und Laster flieh'n,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Flut,
Und sinke nie darein,
Daß du nicht deine Stimm' vereinigst mit
Der Stimme der Natur.

Lob' ihn im Regen und in dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Wann's schneit, wann Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wann die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau ihm, und sing' ihm Lob!
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und, o! wie liebreich sorgt er auch für mich!
Er gab, statt Gold's und Ruhm's,
Vermögen mir die Wahrheit einzuseh'n,
Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verlieh'st,
Mehr brauch' ich nicht zum Glück.
Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen,
Und seufzen laut, und nach dem Himmel seh'n,
Der durch die Zweige blickt.

Und irren an's Gestad' des Meers, und dich
In jeder Woge seh'n,
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au' Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
Zerriss'ne Wolken seh'n,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heil'ge Träume wiegt.

Christ. Ew. v. Kleist.

2.

Enthülle nie auf unedle Art die Schwäche deine Nebenmenschen, um dich zu erheben! Ziehe nicht ihre

Fehler und Verirrungen an das Tageslicht, um auf ihre Kosten zu schimmern.

v. Knigge.

3.

Die Verhältnisse.

Es hat mit den Verhältnissen dieser Welt eine gar eigene Bewandniß. Wie fühlt sich nicht manchmal der geistvolle Mensch bewegt und gepreßt durch diese leidigen, sogenannten Verhältnisse, wie muß er nicht drum alles Große und Hohe in sich verhalten und zurückhalten, so daß er's am Ende gar nicht mehr erhalten mag! Indessen, so wie Reden eine Kunst ist, aber Schweigen eine viel größere, — so wie Befehlen schwer ist, aber Gehorchen meist noch schwerer — so ist auch zwar der ein großer Mensch, der keck und kühn, frank und frei hinwegtritt über alle die Berge und Schranken der menschlichen Meinung und des Schlendrianherkommens, wie ein Riese über die Alpen schreitet, als wären's Ackerbeete; aber noch unendlich größer, noch weit erhabener ist der Mensch, der in sich mehr fühlt als alle diese Verhältnisse, und sie nichts desto weniger treulich befolgt und beachtet. Ein Weltweiser, der, kurz nach der Ableitung von Zeit und Raum, im Stande ist, zum Neujahr zu glückwünscheln bei allen seinen Freunden und Feinden — ein Dichter, dem es möglich ist, nach einem Gesang über Menschenwürde, bei einem vornehmen Schau- und Schimmergastgebot einem Jeden nach Stand und Würden Redensarten vorzuplappern — ein erhabner Geist, der sich, kurz nach einem Selbstgespräch über das Schauen Gottes, überwinden kann, bei einem steifen Gesellschaftsspazirgang eine alte Jungfer von gewöhnlichem Schlage, die man ihm an den rechten Ellenbogen gehangen, zur

Zufriedenheit zu unterhalten, solche Männer sind der Bewunderung Deutschlands, ja des ganzen Europa werth. Wie manche Menschen giebt es nicht, die weiter gar nichts auf Erden haben, als ihr Wappen, oder ihre Glückwünscheleien und Gastereien, oder ihre vornehmen Redensarten, oder ihre gestickten Kleider, oder die Verbeugungen ihrer Untergebenen, oder ihre Hochwohlgeborenheit, oder wer weiß was noch Alles? Wer die armen Narren von Menschen wahrhaft liebt, wird es schon deshalb nicht über's Herz bringen, solch' einem muntern Steckenpferdreiter alle seine bunten Schaum- und Seifenblasen unbarmherzig vor der Nase zu zerplätzen, sondern er wird langsam mit verhaltenem Athem vorbeigehen, sollt' ihm die dünne Seifenblase auch die schönste Aussicht seines englischen Gartens verdecken. Zuweilen hat er denn noch gar den Vortheil davon, daß die verwünschte Seifenblase ihm die Landschaft so goldig und niedlich abspiegelt, daß sie ihm besser gefällt, als das Urbild ohne diese künstliche Strahlenbrechung.

Rudolf von Fraustadt.

4.

Lebet meine Harfe von selber?
Rauschen deine stärkeren,
Wehen deine linderen Lispel darein,
O Allmutter Natur?!
Unsichtbare Sichtbare!
Ueberall Hörbare, überall Fühlbare!
Wo dein melodischer Laut mir tönt,
Wo deines himmlischen Lächelns Wiederstrahl
Ueber der Fläche der Erde schwebt,
Wann du dein Zaubergewand dem Frühling
Um die schwellenden Hüften wirfst;
Wann du in tausend Vögelkehlen

Deine schöne Seele hauchst,
Und von schwanken Aesten nieder
Der Accent der Liebe schwebt,
Und der aromatische Duft im Hain
Und der Balsamathem des Blüthenzweigs
Die unsichtbare Göttinn verräth,
Alle die Kinder deiner Liebe,
Die Wesen alle dir zeugen;
Wann aus vergeudendem Füllhorn
Der braune Sommer,
Der falbere Herbst
Deinen Segen,
Deiner Fruchtbarkeit Fülle spendet,
Und stillerhaben
Der feiernde Winter
(So ist die Ruhe des großen Mannes
Fruchtbarer Thaten Beginn)
Deine schaffende Ruhe verkündet;
Ueberall, du Allschöpferinn,
Wo du säuselst im West,
Wo du wandelst im Sturm,
Schmetterst im Donner,
Und in der wilden Woge zürnend brausest —
Ueberall verfolgt' dich mein Aug',
Und ich sehe dich nicht, erkenne dich nicht,
Ahne dich nur.
In deine stille Grotte,
Wo du sinnend sitzest,
In deiner Rechten tausende der Leben zu Tausenden gereiht,
Immer schaffest, immer zerstörest,
Nie zernichtest,
Schwindelt hinab mein Blick,
Und die schwankende Seele bebt:

Denn deinen Schleier hat
Kein Endlicher noch aufgedeckt.
Laß mich dich anbeten immer,
Mög' harmonisch mein Leben seyn, wie du;
Und wann ich mich vereine wieder mit dir,
Soll der edlere Hauch,
Den du mir einbliesest,
Ewig tönen zu deinem ewigen
Gleich großen, gleich harmonischen Konzert.

C. P. Conz.

5.

Der Jüngling ist aus Willkür sonderbar, und freuet sich; der Mann ist's unabsichtlich und gezwungen, und ärgert sich.

J. P. Fr. Richter.

6.

Das goldene Kalb der Selbstsucht wächst bald zum glühenden Phalereus-Ochsen, der seinen Vater und Anbeter einäschert.

J. P. Fr. Richter.

7.

Eine unsichtbare Hand legt den Stimmhammer an den Menschen und seine Kräfte — sie überschraubt, sie erschlafft Saiten — oft zersprengt sie die feinsten am ersten — nicht oft nimmt sie einen eilenden Accord aus ihnen — wenn sie alle Kräfte auf die Tonleiter der Melodie gehoben: so trägt sie die melodische Seele in ein höheres Konzert und diese hat dann hienieden nur wenig getönet.

J. P. Fr. Richter.

8.

In der Jugend ist jung seyn leicht:
Schwerer und schöner, wenn's Haar sich bleicht.

Franz Horn.

9.

Wer das Weltleben lebt, der empfindet das Leben nur als Leiden, oder als Reiz. Hier ist keine Ruhe, keine Aussicht auf Ruhe, kein Gleichgewicht der innern Potenzen, keine volle Gesundheit der Seele denkbar. Eine Willenskraft, stark gegen die selbstsüchtigen Triebe, und in reiner Abhängigkeit von den Geboten der Vernunft, mithin die höchste moralische Freiheit, nicht bloß als Fähigkeit, sondern als wirklicher Besitz gedacht, erhebt den Menschen zur irdischen Seligkeit, vergöttlichet ihn, giebt ihm das Gefühl seiner geistigen Emanation aus dem Wesen Gottes und erfüllt ihn mit Liebe für den ewigen Urquell seiner unsterblichen Seele.

Müllner.

10.

Als die Mutter der Liebe den schönen Amor geboren,
Sprach zu den Grazien sie: Ziehet den Knaben mir auf,
Ernst und sanft. Auch lehret ihn bald die ambrosischen Künste:
Wohlzugefallen; sie sind allen Unsterblichen werth."
Gerne verrichteten sie ihr Amt, o Wunder, und lernten
Jede vom Amor mehr, als sie den Knaben gelehrt;
Seitdem stehen sie, Lieb' und Huld, auf einem Altare;
Huld macht Liebe; sich selbst nennt die Liebe nur Huld.

Ueber den Grüften seh' ich so oft verschlungene Hände;
Amor und Psyche knüpft schweigend ein ewiger Kuß.
Wohnet die Lieb' in der Gruft? Und birgt die Asche der Todten,
Wenn sie die Urne vereint, Funken vom ewigen Strahl?
Wanderer, lies: Nur eine Fackel erleuchtet den Orkus *),
Mächtige Lieb' allein fand ein Elysium sich.
Drücke sterbend die Hand mit deiner Geliebten zusammen;
Alles trennet der Tod; Liebende ziehet er nach.

J. G. v. Herder.

11.

Eine schreckliche Handlung hat keine so schädliche Folgen, als eine schlechte Maxime. Jene heilt sich durch den aufgerufenen Gegensatz aus, wie ein Fieber; diese wirkt lähmend, wie ein schleichendes Gift.

Bührlen.

12.

Zweck der Tugend.

In einer Wüste, erzählt ein arabischer Weiser, begegnete mir eine alte Frau von sonderbarer Statur. In der einen Hand hielt sie ein Gefäß voll glühender Kohlen; in der andern einen mit Wasser gefüllten Krug. Geschäftig ging sie bei mir vorüber. Ich redete sie an: „Wohin gehst du? Und was willst du mit dem Feuer und Wasser beginnen?“ — „Mit dem Feuer das Paradies anzünden, und mit dem Wasser die Hölle ausgießen, da-

*) Orkus — die Unterwelt, das Reich des Pluto.

mit auf Erden ferner kein Gutes geschehe in Hoffnung des Lohns; kein Böses unterbleibe aus Furcht der Strafe."

David Friedländer.

13.

Schlecht ist, wer Beleidigungen in Marmor gräbt, Wohlthaten in Sand schreibt.

Das goldene Buch,
(eine Sammlung Sentenzen aus dem Englischen nach der 2. Aufl. v. Dr. Michaelis.)

14.

Hat der Mensch getrunken, so kehrt er dem Brunnen den Rücken.

Das goldene Buch.

15.

Grabschrift eines wohlthätigen Mannes.

Was er besaß, hinterließ er Andern; was er weggab, ist sein geblieben.

Das goldene Buch.

16.

Wo es heilsam ist zu reden, da ist es unrecht zu schweigen.

Das goldene Buch.

17.

Wer im Glücke aufschwillt, der schrumpft im Unglück zusammen.

Das goldene Buch.

18.

Wer seine Kinder lehrt mit Wenigem auszukommen, hinterläßt ihnen mehr als Reichthum.

Das goldene Buch.

19.

Der Unterschied in den moralischen und geistigen Anlagen der beiden Geschlechter ist ein Unterschied des Grades, des Mehr oder Minder. Beide, Mann und Weib, sind Menschen. Die Grundzüge der menschlichen Anlagen finden sich in beiden, da beide Wesen einer Gattung sind. Das Mehr oder Minder giebt aber der Unterscheidungszeichen genug. Es ist genug, wenn im Allgemeinen einige Anlagen und Eigenschaften sich stärker und hervorstechender bei dem einen Geschlechte, und andere bei dem andern Geschlechte finden. Diese hervorstechenden Eigenschaften sind das Charakteristische des Geschlechts.

Anhänglichkeit, Sanftheit, zarte und tiefe Empfindung, Freiheit des Geistes sind im Allgemeinen die hervorstechenden Anlagen der Weiber; Stärke des Kopfes, die sich in den Verbindungen mehrerer Ideen, in dem Festhalten und den Folgerungen aus den Verbindungen der Ideen beweiset, daher anhaltender Schwung der Einbildungskraft, thätiger Muth des Charakters hingegen, die Anlagen, wodurch sich die Männer auszeichnen. Diese genannten Anlagen des andern Geschlechts geben deutlich genug seine Bestimmung zum häuslichen Leben an.

Gleich den Sabinerinnen, die Frieden unter Völkern stifteten, soll das Weib, die sanfteste Gabe des Himmels, Frieden im Herzen des Mannes verbreiten; durch sie soll sich der Tumult der Leidenschaften bei ihm legen. An ih-

rem Busen soll er ausruhen von seiner Arbeit, durch ihre sanfte Aufheiterung vergessen all' das Ungemach des bürgerlichen Lebens, vergessen den Druck der Großen, den Neid der Mitbürger durch den Anblick eines treuen, liebenden Herzens. Das Weib soll Freudegeberinn dem Manne seyn; der Mann Beschützer, Ernährer, Stolz des Weibes.

Das Weib fühlt, daß es nicht allein stehen kann, daß es eines Wesens bedarf, dem es sich ganz hingebe, an das es sich ganz hänge. Das genaueste Verhältniß, Liebe! ist ihm alles. Mag auch bei dem Manne der Trieb nach einem solchen Verhältniß seine übrigen Leidenschaften überwiegen, so ist es doch nicht der einzige Trieb. Er fühlt sich in so viele andere Verhältnisse verflochten, lebt mehr oder minder in der Welt außer sich. Die Welt des Weibes in sich; in den wenigen Verhältnissen, die es umgeben, von welchen nur eins, das zu ihren Kindern, ihr Herz einigermaßen beschäftigen kann, ohne ihm aber die Stütze und den Halt zu gewähren, dessen es bedarf. Das Weib fühlt in der Liebe den höchsten Grad seiner innern Wirksamkeit, und glaubt oft sehr irrig, daß die Liebe dem Manne eben dieses Gefühl so ausschließend gewähre.

E. Brandes.

20.

Keinem gelang es der Sterblichen je, das Räthsel zu lösen,
Wenn die innere Welt sich mit der äußern vereint.
Weise strebten vergebens darnach. In des höhern Denkens
Labyrinthe versank, fruchtlos der forschende Geist.
Aber was keinem gelang von allen Weisen der Erde;
Spielend löset die Kunst ihren Geweihten es auf.

Luise Brachmann.

21.

Das Leben überwiegt Alles, wenn die Liebe in seiner Schaale liegt.

Göthe.

22.

Die Liebe ist eben so zaghaft, als sie kühn ist: stark, wo sie auf sich allein ruht, bang und zagend in der Berührung mit der äußern Welt. Auch die Eiche, auf unerschütterlicher Wurzel ruhend, trotzt den Stürmen; aber ihre Blätter zittern in der leisesten Luft, während die der niedern, an der Erde kriechenden Pflanzen keine Bewegung spüren.

Fr. Jacobs.

23.

Das Wunder.

Eines Tages im Lenze saß Salomo der Jüngling unter den Palmen in den Gärten seines Vaters, des Königs, und schaute vor sich nieder in tiefen Gedanken; da trat Nathan, sein Lehrer, zu ihm und sprach: Was sinnest du so ernst unter den Palmen?

Der Jüngling erhob sein Haupt, und antwortete: Nathan, ich möchte gern ein Wunder sehen!

Der Prophet lächelte und sprach: Ein Wunsch, den ich auch in meinen Jünglingsiahren hatte. —

Und ward er dir gewährt? fragte eilends der Königssohn.

Ein Mann Gottes, fuhr Nathan fort, trat zu mir, und trug einen Granatkern in seiner Hand. Siehe, sprach er, was aus diesem Kern werden wird! Darauf machte er mit seinem Finger eine Oeffnung in die Erde,

und legte den Kern hinein, und bedeckte ihn. Als er nun die Hand zurückzog, da hob sich die Schote von einander, und ich sahe zwei Blättlein hervorkommen. Aber kaum hatte ich sie gesehen, da schlossen sich die Blättlein an einander, und es ward ein runder Stamm in eine Rinde gewickelt, und der Stamm ward zusehends höher und dicker.

Darauf sprach der Mann Gottes zu mir: Gieb Acht! und indem ich aufmerkte, verbreiteten sich sieben Aeste aus dem Stamme, gleichwie die sieben Arme an dem Leuchter des Altars.

Ich erstaunte, aber der Mann Gottes winkte, und gebot mir zu schweigen und aufzumerken. Siehe, sprach er, bald werden neue Schöpfungen beginnen!

Darauf faßte er Wasser in seine hohle Hand aus dem Bächlein, das vorüberfloß, und besprengte dreimal die Aeste, und siehe, nun hingen die Aeste allesammt voll grünender Blätter, also daß ein kühler Schatten uns umgab, vermischt mit lieblichen Düften. Woher, rief ich, diese Wohlgerüche zu dem erquicklichen Schatten? —

Siehest du nicht, sprach der Mann Gottes, die purpurfarbige Blüte, wie sie aus den grünen Blättern hervorsprosset, und in Büscheln herniederhängt? —

Ich wollte reden, aber ein sanfter Wind schwebte in den Blättern, und streute die Blätter um uns her, wie wenn der Wind aus den Wolken herniederschwebt. Kaum waren die Blätter gesunken, so hingen zwischen den Blättern die großen Granatäpfel hernieder, wie die Mandeln an den Stäben Arons. — Da verließ mich der Mann Gottes in tiefem Staunen. —

Hier endete Nathan. Da fragte hastig Salomo: Wo ist er? Wie heißt der Name des göttlichen Mannes? Lebt er noch? —

Da erwiederte Nathan: Sohn Davids, ich habe dir ein Traumgesicht erzählt. —

Als Salomo diese Worte vernahm, ward er betrübt in seinem Herzen, und sprach: Wie vermagst du mich also zu täuschen? —

Nathan aber fuhr fort: ich habe dich nicht getäuscht, Sohn Isai. Siehe, in dem Garten deines Vaters magst du alles in Wirklichkeit schauen, wie ich dir gesagt habe. Geschiehet nicht jetzt an jeglichem Granatbaum und an andern Bäumen dasselbige? —

Ja, sagte Salomo, aber unbemerkt und in langer Zeit.

Da antwortete Nathan: ist es darum weniger ein göttliches Wirken, weil es in leiser Stille und unbeachtet geschieht? Ich dächte, es wäre um desto göttlicher. Erkenne erst die Natur, sprach er darauf, und ihr Wirken; dann wirst du leicht an ein Höheres glauben, und nicht nach Wundern einer Menschenhand dich sehnen.

Krummacher.

24.

Die Liebe zeigt in Platons holder Schule
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind:
Es ist der Jüngling, der mit Psychen sich
Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und büßet
Nicht schnellen Rausch mit Ekel und Verdruß.

Göthe.

25.

Nicht sich, sondern Andern zu leben, ist des Weibes

Bestimmung: in Beglückung Anderer muß sie das eigene Glück, und nicht in der Außenwelt, sondern im stillen, häuslichen Kreise ihren Beruf und ihre Welt finden.

Hufeland.

26.

Das ist ein hoher Gewinn für den Knaben, der ein Mann werden soll, wenn im väterlichen Hause goldene Mittelmäßigkeit und alterthümliche Sitten herrschen. In der glücklichen Unbekanntschaft mit großen Gütern lernt er frühzeitig die kleinen schätzen und die Eingezogenheit lieben, lernt, (welches immer das erste ist, woran der Mensch gewöhnt werden muß,) sich selbst und mit sich selbst leben.

Manso.

27.

Hasche nicht nach Gaben, von denen du keinen Begriff hast. Dies thun nur leere Köpfe .... Strebe nicht zum Uebernatürlichen hinaus, denn du kennst das Uebernatürliche nicht, du hast auch kein Kennzeichen, es kennen zu lernen .... Der Unterschied von Natur und Gnade ist dir eben so nutzlos als unbestimmbar. Alle Gnade ist Natur, und alle Natur Gnade.

Herder.

28.

Die Vernunft (das eigentliche Organ der Philosophie) ist immer nur der beglückende Genius; in wem sie zum vollen Durchbruche gekommen, der weiß, daß kein anderes irdisches Gut mit ihr verglichen werden kann, daß es für ihren Verlust keinen Ersatz giebt; sie

ist die festeste Stütze der Staaten und der Throne, das dauerndste Band der Gesellschaft; sie macht das Wissen und Handeln harmonisch, und weit entfernt die Tugend und Religion zu beeinträchtigen, dient sie nur dazu, daß beide in desto reinerm Glanze strahlen.

Karl Friedrich Bachmann.

29.

„Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.“ Wie schön und wahr, ob wir es gleich meistens irrig aussprechen. Durch das Amt kommt die Praxis, der Takt, zuerst für die Amtssphäre, dann auch für's Leben überhaupt. Man versteht das menschliche Thun und Lassen, die Res publica, das Völkerleben, die Geschichte, ja Gott und die Welt erst, wenn man ein Amt übernommen hat.

Bührlen.

30. a.

Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden Andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.

J. Kant.

30. b.

Menschen beglücken,
Lehrt uns Natur;
Folgt mit Entzücken
Brüder der Spur!

Thränen verwandeln
In heitern Blick,
Göttlich zu handeln
Sei unser Glück.

Fr. L. Graf zu Stolberg.

31.

Ein Mann ohne Religion kann noch etwas seyn, eine Frau ohne Religion ist nichts, — ist ein, allen Stürmen des Schicksals und allen Verführungen des Lasters Preis gegebenes Wesen.

Hufeland.

November, 30 Tage.

1.

Liebe und Ehe.

Liebe und Ehe sind Eins in dem Gedanken, Liebe macht Ehe, und Ehe ist Liebe, obgleich in dieser unvollkommenen Welt gar oft eins von beiden das andere ergänzen und ersetzen muß. Gott hat die Ehe eingesetzt und die Liebe ist himmlisch, d. h. im Geschlechtsverhältniß vereinigen sich alle Schlingen und Kreuzfäden des menschlichen Lebens und Seins in einem Knäul, aus welchem sich eben deshalb auch wieder so viel neue Lebensfäden herausspinnen und wickeln lassen. Die Ehe ist der Mittelpunkt aller Selbstheit, und ohne einen ihm entsprechenden und ihm das Leben eigentlich erst geistig erlaubenden Gatten oder Geliebten wäre der Mensch nur halbes Selbst — er bliebe stets ein halber Passagier auf dem Postwagen der Erde, der zwar weniger zahlt, aber dafür auch keinen Koffer bei sich hat, und den andern überall nachstehen muß. Das Thier erhebt sich nur im Geschlechtsverhältniß über seine Thierheit, der Mensch nur hier über die Menschheit. Was in den Thieren sich findet Höheres, der Vernunft Aehnliches, ist nur in Beziehung auf Ehe, wie Nester- und Wohnungsbau, Kinderzucht, Gesang, u. s. w. Was in dem Menschenbusen Höheres und Göttliches lebt, das weckt nur die Liebe,

das zündet nur die Ehe. So dichtete Wieland selbst höhere Geister herrlich folgerecht. — Oberon hatte die höchste Geistermacht nur in freundlicher Vereinigung mit seiner Titanie. — In der Menschen Liebe ist Geist und Körper tief und innig verbunden, und sowohl bloße Wollust als bloße Schwärmerei sind Unsinn. Die Liebe ist in der Mitte, und nimmt von beiden einen Theil in sich auf, so sehr auch mancher stolze, närrische Schwärmer sich dagegen setzen wird, dessen bloß geistige, ausschweifende und unnatürliche Träumerei eben so wohl Sünde ist, als des Wollüstlings Sinnenschwelgerei. Liebe ist das Heiligste, wovon der Mensch reden kann, denn in ihr hat Gott seine ewige Schöpfer-Urkraft dem todten Stoffe einverleibt. Wer nicht liebt und nicht heirathet, ist eine ausgebrannte Kohle auf dieser Welt, während er durch einen einzigen Funken das herrlichste Feuer anmachen könnte, das Alles erleuchtet und erwärmt. Darum eben konnte Newtons Kopf zwar ein Drahtgestell der Himmelskugel werden, aber ein Herz hat er nie gehabt; und darum würde Kant sich nicht so ganz in dem bloßen Verstande verloren und sich selbst überwußt haben, wenn er das Glück der Ehe gekannt hätte.

Rudolf v. Fraustadt.

2.

Kühnes und Großes vermag der mit Kraft ausdauernde Wille;
Aber es wolle der Geist nie, was das Herz ihm verbeut.

C. G. v. Brinkmann.

3.

Freund, brich die Rosen aller Freuden,
Die keine Reu' umdornt, kein spätes Ach umtönt.

Uz.

4.

Ein Mittelstand von Himmel und von Hölle
War unser Loos, und diese Prüfungsstelle
Entheiligt Murren mehr als fröhlicher Gesang.

L. A. Unzer.

5.

Die meisten Menschen bleiben immer den Kindern gleich, die sich vor unzähligen Dingen fürchten, die gar nicht gefährlich sind, und dagegen in wirklichen Gefahren ahnungslos scherzen und schlummern. Die kleinern Gefahren des Lebens wehren sie ängstlich ab, und sehen sich, da diese Gegenstände nicht in ihrer Gewalt sind, von ihrer Furcht bald hier bald dort hin gerissen. Aber gegen die große Gefahr, die uns jenseits des Lebens droht, und die zu besiegen in unserer Gewalt steht, scheinen sich die Wenigsten zu rüsten. Sie denken nicht an das, was doch unvermeidlich kömmt, oder, wenn der Gedanke sich aufdringen will, verschließen sie die Augen, und betäuben sich.

Fr. Jacobs.

6.

Wortbrüchigkeit! Du schlechtestes der Laster,
Das selbst ein unvernünftig blindes Thier,
Den Elephanten wild und grimmig macht.
Der Mächt'ge beut des schwachen Führers Stachel
Den Hals geduldig; eine Lastenburg
Läßt er sich auf den Rücken willig thürmen;
Doch sieh'! dasselbe Thier, so zahm und milde,
Zerstampft den Wärter unter seinem Fuß,
Erfüllt er endlich sein Versprechen nicht! —
So zarten Sinn für Treue hat ein Thier.

Collin.

7.

Die Hand der ew'gen Liebe hat uns schon,
Eh' wir noch wurden, unser Loos gewogen;
Was zagen wir, wenn uns die Freude flieht,
Wenn selbst die süßen, seelenvollen Bande
Der Lieb' und Freundschaft, Tod und Trennung bricht?
Die Hand der ew'gen Liebe wog das Glück.
Wir sind nicht arm, nicht freundlos und verlassen,
Blieb Gott nur und das eigne Herz uns Freund.

Luise Brachmann.

8.

Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken,
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Thau, für's Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, o Freund, sorgen wie gestern so heut'.

Schiller.

9.

Zucht ist nicht Strafe. Die Strafe folgt auf den Ungehorsam, die Zucht setzt den Gehorsam voraus; die Strafe ist ein Leiden, die Zucht ein Thun; jene verknüpft mit dem Unrechten und Tadelhaften etwas Unangenehmes und Bitteres; diese aber legt auf, eine löbliche Anstrengung der Kräfte zum Leisten oder zum Entbehren, aus welcher von selbst eine innere Freude hervorgeht.

Schleiermacher.

10.

Und wer das Land
Der Ruhe fand,
Nur wechselt er die Laubenstelle;
Er trinkt auch dort
Noch fort und fort
Mit uns aus Einer Lebensquelle.

Tiedge.

11.

Alle Arbeit an uns selbst, um uns vollkommner zu machen, läuft darauf hinaus, daß wir unser Temperament, wo es fehlerhaft ist, zu überwinden, endlich ganz zu bändigen und unserer Seele zu unterwerfeu suchen. Es ist ein Krieg, der auf Eroberung und ruhige Beherrschung abzielt. So lange der Geist, so lange seine Einsichten von dem, was gut ist, seine Neigung Gutes zu thun, zwar stark genug sind, den aus dem Körper und aus der Sinnlichkeit entspringenden Leidenschaften zu widerstehen; aber nicht stark genug, dem Körper selbst eine andere Stimmung zu geben, und dadurch die Ursache jener Leidenschaften aufzuheben: so lange wird die Mühseligkeit des Streits sich unaufhörlich erneuern. Und da der Widerstand, welchen eine Kraft überwindet, der einzige Maaßstab ihrer Größe ist: so werden wir alle unsere Tugenden, hauptsächlich in diesem Streite, suchen; nach diesem, bei Andern schätzen, und diejenige Vollkommenheit der Seele, welche sich, in Uebereinstimmung mit dem Temperamente und den Umständen, auf eine leichte und angenehme Art äußert, werden wir nur mit Mühe und durch vieles Nachdenken für ähnliche Tugend anerkennen lernen. —

Die erste Pflicht eines klugen Mannes ist, sich im-

mer in einem Zustande der Besonnenheit zu erhalten; oder mit andern Worten: seiner selbst mächtig zu bleiben.

Garve.

12.

Vielfach ist der Menschen Weben,
Ihre Unruh', ihr Verdruß;
Auch ist manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß.
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn,
Ist ein guter leichter Sinn.

Göthe.

13.

Nach der Kraft giebt es nichts so Hohes, als ihre Beherrschung.

J. Paul Fr. Richter.

14.

Du große edle Heimath meines Erdenlebens! Wie schön sind deine Größen in ihrer Herrlichkeit angeschaut! O Natur, wie klein ist doch der Mensch, welchen deine Kleinheiten unzufrieden und ängstlich machen können! Du leitest und sorgst ja überall, vom Weltensysteme herab bis zu dem kleinen Baume, welcher noch liebend seine Wurzel über die Felsenschlucht zu spannen scheint, um der Haltung des Ganzen seinen Dienst zu leisten. Dem Menschen schwillt das große Herz von deiner Pracht, und sein Auge findet auch noch im Halme die Spur deiner Größe wieder. — Aber wenn nun in deinem Reiche das

weidende Lamm den Wurm zertreten, — wenn der Sturm die einzelne kleine Flur auf der einzigen kleinen Erde verheeren muß — o Mutter, wenn du mehr für die Menschheit sorgst, als für die Sorgen ihres einzelnen Gliedes — wie kann dann der ungerechte Mensch dir zürnen und glauben, du hättest sein vergessen? — Er, welchen dein Gott zum Freiesten seiner Geschöpfe bildete, — er, der sich selbst den König deiner Werke nennt, der sich rühmt, so manchen Lauf deiner Welten zu ermessen, der dazu geschaffen ist, den kühnen Blick auf deinen Zusammenhang zu richten, und selig wie ein Gottverwandter in die Himmelshöhen aufzuschauen? — Nein, nimmer will ich vor deinen einzelnen Unbegreiflichkeiten erschrecken; der Verstand staune über deine Größe — aber das Herz soll ewig deine Schönheit liebend umfassen!

Ernst Wagner.

15.

Unser Beruf ist, der Verderbniß Einhalt zu thun, nicht, ihr aus dem Wege zu gehen.

Lebensansichten. Ein Buch für Jünglinge.

16.

Ungleich erscheint im Leben viel, doch bald
Und unerwartet ist es ausgeglichen.
In ewigem Wechsel wiegt sich Wohl und Weh,
Und schnelle Leiden unsre Freuden auf.
Nichts ist beständig! Manches Mißverhältniß
Lös't unbemerkt, indem die Tage rollen,
Durch Stufenschritte sich in Harmonie.
Und ach! den größten Abstand weiß die Liebe,
Die Erde mit dem Himmel auszugleichen.

J. W. v. Göthe.

17.

Die Freude baut ein jedes
Klima unsers Lebens an!
Vom Geräusch der Knabentänze
Bis zum letzten Stufenjahr
Ist kein Fleck, wo sie nicht war;
Keine Seele, die nicht Kränze
Dieser Huldgöttinn gebar!
Sie haucht unsern Blütentagen
Rosenathem ein; sie lehrt,
Wenn uns nicht ein Trug bethört,
Unsre Seelen dem entsagen,
Was nicht zu uns selbst gehört!

Tiedge.

18.

Ein Charakter bildet sich da sicher nicht, wo man immer nur nach Anderer Sinne lebt, nie mit sich selbst; wo man mit dem Strome schwimmt, und wie der Kiesel zwar glätter wird, aber nicht edler; und wo auch der Beste nur allzuoft in Gefahr geräth, die eigne Einsicht den Launen der Gunst, der Eitelkeit, der Gewinnsucht und tausenderlei andern Einflüssen Preis zu geben.

Fr. Jacobs.

19.

Die Sonne, wie sie aufgeht und wie sie untergeht, sei Vorbild deines Wirkens und deiner Ruhe.

Herder.

20.

Bezwinge den Durst nach äußerem Gut, du getäuschter Mensch!

Entzaubere dir Verstand und Herz.
Der Gewinn an eigenen Thaten,
Nur dieser beruhiget dich.

Güter, Ehren und Tugend haschet die Zeit hinweg.
Täuschungen sind sie, verschwunden im Augenblick.
Lerne das Ewige kennen,
Und faſſ' es in dein Herz.

Herder.

21.

Wer die Gesetze des Landes hält, ist ein Bürger, wer die der Natur beobachtet, ist ein Mensch, wer mehr thut, ist ein Mensch im erhabenen Verstande, wie derjenige ein Held ist, der sich selbst überwindet.

Hippel.

22.

Was ist heilig? das ist's, was viele Seelen zusammen
Bindet, bänd' es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.
Was ist das Heiligste? Das, was heut' und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Göthe.

23.

Arm ist auch bei Wenigem nicht, wer nach der Natur lebt;
Wer nach Meinungen lebt, ist auch bei Vielem nicht reich.

Voß.

24.

— — — — Vermindert die
Begierden, hofft von Andern wenig,
Lebt mit euch selber: so seyd ihr glücklich.

J. N. Götz.

25.

Zerstreuungen bestehlen den Menschen auf eine entsetzliche Weise; sie stehlen ihn sich selbst; und man verliert sich unter den Händen, und hat nicht Lust, nicht Zeit, sich mit übersinnlichen, mit geistigen Dingen abzugeben.

Hippel.

26.

Wen immer nur die Gegenwart umstrickt,
Wird nie in sich das Herrlichste entfalten;
Wer in die Ferne, in die Höhe blickt,
Wird als ein Freier, als ein König schalten;
Dem niedern Treiben dieser Welt entrückt,
Begegnen sanft ihm himmlische Gestalten;
Die inn're Hoheit wird ihm niemand rauben,
Er wird an sich und an die Menschheit glauben.

Collin.

27.

Der Culminationspunkt des Lebens tritt bei jedem Menschen dann ein, wenn er über die wesentlichsten Lebensverhältnisse nach seiner Weise endlich ins Klare gekommen ist.

Die gemeinen Naturen sind dann fertig; an neues Streben, an eine weitere Ausbreitung ihres Lebensbau=

mes ist nicht mehr zu denken. Morgen wie heut' und gestern!

Bührlen.

28.

Wer bloß verständig ist, ist nicht viel mehr, als ein lebendiges Ein=mal=eins. Wer nicht verständig ist, nähert sich, trotz aller seiner Anschauungen, dem Wahnsinne.

Wilh. Meier.

29.

Die Religion ist die liebevolle Richtung des menschlichen Gemüthes zu dem lebendigen Gott.

Wilh. Meier.

30.

Die drei Lehren.

Drei Lehren nenn' ich Euch inhaltsschwer,
Die sinkende Menschheit zu heben,
Von edlem Gemüthe rühren sie her,
Sie zieren, beglücken das Leben;
Dem Menschen ist nimmer der Segen geraubt,
So lang' er noch an die drei Lehren glaubt.

Den g'raden, muthigen Biedersinn,
Den Stempel der ewigen Tugend,
Der das Unrecht haſſ't und den schlechten Gewinn,
O diesen lehret der Jugend;
Denn die Lehre, die der Politiker lehrt,
Die raubet dem Menschen den ganzen Werth.

Die Bildung des Geistes, der edlen Vernunft,
Die Weisheit zeuget und Wahrheit,
Die den Menschen trennt von der Thiere Zunft,
Die die Seele durchströmet mit Klarheit:
Sie breitet umher ein unsterbliches Licht,
Sie leuchtet der Welt und entzündet sie nicht.

Und was ist das dritte bedeutende Wort,
Die schönste, die schwerste der Lehren?
O, pflanzt sie von Munde zu Munde fort:
Die goldene Kunst zu entbehren;
Denn wer das Unnütze entbehren kann,
Der bleibet der einzige freie Mann.

Die drei Lehren bewahret euch inhaltsschwer,
Vermacht sie den spätesten Erben;
Denn da sie nicht stammen von außen her,
So können sie nimmermehr sterben.
Dem Menschen ist Segen und Ehre geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Lehren glaubt.

Mellish.

December, 31 Tage.

1.

— Sie sind voll Honig die Blumen,
Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Göthe.

2.

Frage nicht, schuldloser Ueber-Unglücklicher — wenn du in diesem seltensten Falle bist, — auf deinem Sterbebette, mit gebrochener Stimme: Wo aber deine Vorsehung sei? Schreitet hinter zu großem Glück die Nemesis strafend: so geht sie auch hinter zu großem Unglück belohnend. Stirb nur, so mußt du sie sehen.

J. P. Fr. Richter.

3.

Selig, selig, himmelselig
Ist das erhab'ne Amt,
Auszuspenden, gleich der Sonne
Durch den großen Raum der Welten,
In's Unendliche des Geistes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich strahlet
Des Triumphes Majestät,
Wann der Held des Geistes Chaos
Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarei, besteht,
Und zum Rechte seines Adels
Den gepreßten Geist erhöht!

Burger.

4.

Wenn man über das menschliche Geschlecht im Ganzen, und über das Leben jedes Menschen im Ganzen urtheilt: so wird man zugeben müssen, daß unter allen Mitteln, durch welche wir selbst unser Glück befördern können, die Uebung unserer Verstandeskräfte und Handlungen des Wohlwollens, die wirksamsten sind, und am seltensten fehlschlagen.

Garve.

5.

Im äußern Unglück noch inneres erfahren, nämlich: eigene Feigheit, heißt einem Menschen gleichen, welcher in einer belagerten Festung nicht als Krieger, sondern als ein Festungs- und Baugefangener liegt. Eben so wie künftigen Schmerz durch Furcht vergegenwärtigen, ist's, vergangenen durch Erinnerung verewigen, und heißt, gleich den Aegyptern, Krokodile zugleich ernähren und einbalsamiren.

J. P. Fr. Richter.

6.

Ich will nothwendig meine Seligkeit nicht als einen Zustand des Genusses, sondern als den, der mir zu-

kommenden Würde; nicht weil ich die Seligkeit begehre, sondern weil sie dem vernünftigen Wesen schlechterdings gebührt, — und ich kann diese Forderung nicht aufgeben, ohne mich selbst, ohne mein wahres Sein aufzugeben, und mich für einen leeren Schein und für ein Truggebilde zu halten. Als das einzige, aber untrügliche Mittel der Seligkeit zeigt mir mein Gewissen die Erfüllung der Pflicht; nicht, daß nur überhaupt das Pflichtmäßige geschehe, sondern daß es lediglich um der Pflicht willen geschehe. An dieser unmittelbar in meinem Innern aufgestellten Heilsordnung, kann ich abermals nicht zweifeln, ohne mich selbst aufzugeben; ohnerachtet ich freilich nicht begreife, auch nicht zu begreifen bedarf, wie und auf welche Weise jene pflichtmäßige Gesinnung mich zu meinem nothwendigen Zwecke führen möge. Kurz, es ist so, es ist schlechthin so, es ist ohne allen Beweis so, ich weiß es unmittelbar, so gewiß als ich irgend etwas weiß, und so gewiß als ich von mir selbst weiß. Es dringt sich mir auf, der unerschütterliche Glaube, daß es eine Regel und feste Ordnung gebe, nach welcher nothwendig die reine moralische Denkart selig mache, so wie die sinnliche und fleischliche unausbleiblich um alle Seligkeit bringe; eine Ordnung, welche mir unerklärlich, und der mir allein bekannten Ordnung in der Sinnenwelt geradezu entgegen ist, — indem in der letztern der Erfolg davon abhängt, was geschieht, in der erstern davon: aus welcher Gesinnung es geschehe; eine Ordnung, in welcher alle sinnliche Wesen begriffen, auf die Moralität Aller, und mittelst derselben auf Aller Seligkeit, gerechnet ist; eine Ordnung, deren Glied ich selbst bin, und aus welcher hervorgeht, daß ich gerade an dieser Stelle in dem System des Ganzen stehe, gerade in die Lagen komme, in welchem es Pflicht wird, so oder so zu handeln, ohne Klügelei über die Folgen, indem gar

nicht auf Folgen in der sichtbaren, sondern in der unsichtbaren und ewigen Welt gerechnet ist, welche, vermittelst jener Ordnung, zufolge des untrüglichen Ausspruchs in meinem Innern, nicht anders als selig seyn können.

J. G. Fichte.

7.

Allen gehört was du denkst, dein eigen ist nur was du fühlest,
Soll er dein Eigenthum seyn, fühle den Gott den du denkst.

Schiller.

8.

So wie Salomo, sehen die meisten Menschen die Eitelkeit aller menschlichen Freuden, nie vollkommner ein, als nachdem sie sie alle genossen haben. Der Glanz der Hoheit und des Standes verschwindet, wenn man lange an Höfen gelebt, und in den Gesellschaften der Vornehmsten des Landes einen vertraulichen Zutritt gehabt hat. Wenn man von Putz und Schimmer und den Werken, der für den Luxus arbeitenden Künste, täglich umgeben ist: so wird man gegen diesen, doch am Ende sehr einförmigen Genuß gleichgültig, und lernt die allein nie veraltenden Güter, das Vergnügen eines geistreichen Gesprächs, oder eines vertraulichen zwanglosen Umganges, desto mehr schätzen.

Garve.

9.

Heiterkeit bleibt dem Menschen treu, wenn er sich selbst treu bleibt, und die Freude wurde schon von den

Alten geschürzt vorgestellt, nicht bloß, weil sie gern tanzt, sondern weil sie so oft und so gern an Orten ist, wo sie mit der langen Hofschleppe nicht fortkäme. Freude sollte ein Kapital der Menschheit seyn, und ist leider so oft ein Almosen für den Menschen. Wohl dem, der sich einen unabhängigen, unbekannten Sparpfennig davon sammelt.

Graf v. Benzel-Sternau.

10.

Ueberschmerz ist Selbstmord des Herzens, und wie man in Schlesien den Selbstmörder mit dem Gesicht gegen die Erde gewandt begräbt: so liegt der Uebertraurige, eben so mit dem Gesichte, das er gegen den verlornen, gegenwärtigen und künftigen Himmel erheben sollte, auf die Erde gekehrt, ohne doch in ihr zu seyn. Richte dich auf, blick' umher, und schaue etwas Höheres und Heiteres als Erde, Erdwürmer und Erdschwarz.

J. P. F. Richter.

11.

Die beiden Vögel.

Es giebt zwei Vögel; sie sind bekannt,
Sie heißen Habich und Hättich;
Fromm ruhet euch jener in der Hand,
Doch dieser fliehet euch spöttig.
Ein Habich erfreuet seinen Herrn,
Und kann wohl besser ihm nützen,
Als tausend Hättich, die hoch und fern
Auf Dächern und Bäumen sitzen.
Das Vöglein legt ihm manch goldnes Ei,
Und singt: „Sei zufrieden, zufrieden!"
Er treibt sein Tagwerk fröhlich dabei,
Und Schlaf erquicket den Müden.

Doch wer einen Hättich in's Auge gefaßt,
Und mit Begier nach ihm strebet:
Der hat nicht Ruhe, der hat nicht Rast,
So lang' er auf Erden lebet.
Er rennt und keucht, bis an seine Gruft,
Gebirg' und Thal auf und nieder;
Und immer rauscht in der hohen Luft
Der Vogel mit gold'nem Gefieder.
Drum läßt sich jeder verständige Mann
An seinem Habich genügen,
Und lacht ihn auch manchmal ein Hättich an,
So läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen.

Langbein.

12.

O, nimm der Stunde wahr, eh' sie entschlüpft;
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine
Entscheidung soll geschehen, da muß Vieles
Sich glücklich treffen und zusammenfinden, —
Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die, nur in Einen Lebenspunkt zusammen
Gedrängt, den schweren Früchteknoten bilden.

Schiller.

13.

Treue heißt die zauberische Kette,
Die den Bruderbund der Menschheit schließt.
Treue pflegt den Greis am Sterbebette,
Lockt die Thräne, die bei'm Grabe fließt.
Treue leiht dem schwachen Freunde Kräfte,
Stärkt den Helden im entbrannten Streit,

Giebt Vertrau'n dem Wandel und Geschäfte,
Schenkt dem Nord des Südens Traubensäfte,
Dem Genusse die Verschiedenheit.

Fr. v. Kleist.

14.

Jeder Sophist ist nicht nur ein Lügner, sondern auch ein Heuchler, und bedient sich der Sprache, als eines leeren Puppenspiels, sein Idol, das eitele Gemächte menschlicher Kunst, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leser durch das Blendwerk einer güldnen Hüfte oder güldnen Kalbes hinter's Licht zu führen, und sich ihre Ueberzeugung auf Kosten und Gefahr unerkannter lebendiger Wahrheiten, als ein Dieb und Mörder zu erschleichen.

Joh. Georg Hamann.

15.

Unglaube, im eigentlichsten historischen Wortverstande ist die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel, und ihr Himmel im Herzen ist.

J. G. Hamann.

16.

Die Leiden sollen den Menschen läutern, sonst hat man gar nichts von ihnen. Zurückgeschlagen werden sie nicht durch Freuden, — diese führen sie nur ergrimmter zurück, — sondern durch tapfere Arbeit und Anstrengung. Tragen ist schwerer als Thun, weil jenes länger dauert; der Jüngling kann nur dieses, der Mann auch jenes. Je vollendeter die Seele, desto mehr trägt sie frei, ohne

ihre schöne Gestalt zu verderben, wie ein Gewölbe desto mehr Last aufnimmt, je näher es dem Zirkel kommt.

J. P. Fr. Richter.

17.

Willst du Armer stehn allein, und allein durch dich selber,
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?

Schiller.

18.

Das ist eben das wahre Geheimniß, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgiebt, aber von keinem gesehn.

Schiller.

19. a.

Weisheit ist nicht, wie ihr denkt,
Eine Kunst, die so zu lernen;
Weisheit kömmt her aus den Sternen;
Sie ist's, die der Himmel schenkt
Und in solche Seelen senket,
Die sich vor zu ihm gelenket.

Flemming.

19. b.

Wollt Ihr das Göttliche
Ergreifen, muß Euch Göttersinn begeistern.

Oehlenschläger.

20.

Kopf und Herz sind moralische Zwillinge; sorge dafür, daß keiner verkürzt werde.

Graf v. Benzel-Sternau.

21.

Der irdische Genuß ist nur Schaale und Vorbild des künftigen — unser ganzes jetziges Wesen nur zubereitende Hülle des höhern geistigen. Darum ist unser jetziger Besitz so beschränkt; darum das Mangelhafte in unserm Genuß, weil der schnell und stets verlangende Geist, so oft mit der trägen Materie zu ringen hat, und durch sie in seinem Allumfassungstriebe gehindert wird; weil fast jeder Genuß erst durch materielle Mittelwege zu uns gelangt; weil vom Verlangen zum Haben, so viele und große Zwischenräume sind.

Wann einst die Puppe entwickelt seyn wird; wann die eingekerkerte Psyche, ihrer gröbern Fesseln entledigt, in freierer Hülle athmet, und sich in höhere Räume aufschwingt; wann wir erst alle, uns jetzt noch verborgenen, unendlichen Seiten der Schöpfung beschaut, die mannigfachen Stufen unserer Entwickelung durchwandert haben; wann der Geist einmal von Anschauung zu Anschauung genießt — dann sind wir am Ende des Fadens, dann — vielleicht — ist der Ruhepunkt der rollenden Kugel, dann — mein Geist verliert sich in der höchsten Stufe dieser Entzückung, diesem Ocean unermeßlich großer Gefühle, dem Gedanken der Annäherung zur Urquelle alles Lichts! — dann schweben wir im Empyreum, trinken den Becher der höchsten, nur reinen Geistern beschiedenen, Wollust.

Wann das seyn wird? Ob es eine neue oder verlorne, wiedergefundene Glorie ist? Hier sinkt vor dem verwegenen, ungeweihten Auge der Vorhang, da eine höhere Stimme ruft: Stille! überlaß der Zukunft, dieses große Geheimniß zu enträthseln!

Laßt uns indeß, als weise Kinder, des Lebens genießen, weder lecker noch gierig; weder lechzend am übervollen Quell, noch uns in ihm berauschend. Jeder frohe

Genuß sei uns werth, aber nur als ein vorübergehender Punkt. Unsere Weisheit sei: Genießen und entbehren zu lernen.

F. v. Dalberg.

22.

Daß Niemand glücklich sei, eh' nach durchlauf'ner Bahn
Des Lebens, er am Ziele stehet —
Schon vor Jahrtausenden bewies ein kluger Mann
Dieß einem Könige *). Schnell wie der Wind sich drehet,
Dreht sich das Glück. Wen seine Gunst erhöhet,
O der vergesse nicht, wie bald er fallen kann!
Er lerne seinen Stolz durch Furcht des Wechsels zähmen;
Was ihm der Zufall gab, kann ihm der Zufall nehmen!

Wer ist der Mächtige, der Reiche,
Der sagen darf: mein Reichthum, meine Macht
Trotzt dem Verfall? Das Schicksal lacht
Des stolzen Wahns, und knickt mit einem Streiche
Wie dünnes Schilf den Riesenstamm der Eiche.
Vergebens, daß Gewalt den gold'nen Schatz bewacht:
Der Zufall sprengt die Schlösser und die Riegel,
Und giebt dem jahrelang gefang'nen Plutus **) Flügel.

Nicht eher als der Tod des Lebens Ziel bestimmt,
Nicht eher ist des Lebens Glück entschieden.
So lang' ein Schiff im offnen Meere schwimmt,
Hat es noch die Gefahr des Scheiterns nicht vermieden.
Der nur, der mit sich selbst und mit der Welt zufrieden,
Vom Schauplatz lächelnd Abschied nimmt,
Und froh zurücke sieht auf die vollbrachte Reise, —
Nur der verdient, daß man ihn glücklich preise.

G. S. Bürde.

*) Solon dem lydischen Könige Krösus.
**) Plutus, der Gott des Reichthums.

23.

O des schüchternen Glücks und des sorglos träumenden Menschen!
Wie jungfräulich ein Kind, naht es mit heimlicher Gunst.
Göttliche Gaben bewahrt's in der schämigen Hand, und es lächelt —
Eine Minute, du greifst reichlich ein Leben dir auf!
Thörichter Blinder! du säumst, und unbemerkt ist das Schönste
Dir vorüber; das Glück fliehet und kehret dir nie.
Ach! Endymions Schlaf, des Trägen, schlummert dein Auge,
Der nicht erwachte, wenn ihn Luna mit Küssen umfing.

Was hier der Mensch, die Völker leiden,
Verschuldet ist es oft, und Prüfung wird's;
Doch steht ein Ziel. Die letzte, schönste Kraft,
Die lange schlummert, unerkannt und still,
Im Innersten des Lebens — sie erwacht,
Sie wird sich inne, wenn das Feindliche
Sich nah' und näher drängt; dann wird die Gluth,
Die uns Verderben schien, ein mildes Licht,
Ein Morgenroth; es blüht ein neues Leben,
Besonnen hell und reif in schöner Kraft,
Aus der Bedrängniß göttergleich empor;
Die Prüfung weicht, und in versöhnter Lieb'
Tritt aus dem Kampf das Feindliche zurück.

G. A. H. Gramberg.

24.

Das physische Uebel in der Welt scheint mir nichts anders, als jene Nothwendigkeit oder Bewegung zu seyn,

die allen Dingen Dasein, Wachsthum, Fortgang und Gestalt giebt, und das, vermöge seines beziehenden Verhältnisses, diese Benennung kaum verdienen kann. Wir entdecken in allem, was die Natur in uns wirkt, etwas so fest bestimmtes, das niemals mangelt. Jedem Geschöpfe der Natur, von dem Elephanten bis zu dem kleinsten Insekt, von der Zeder bis zur kleinsten Pflanze, ist eine gewisse Impulsion aufgedrückt und aufgezwungen, welcher es folgen muß. Die Regeln und der Instinkt sind sichtbar und fühlbar, nach welchem sich jedes Wesen entwikkeln, leben und vergehen muß. Hier entdeckt man jene unbegreifliche Macht, die auf Ewigkeit jedes Ding geordnet hat, so und nicht anders zu seyn. Nur der Mensch erhebt sich durch seinen moralischen Sinn und die daraus fließenden, von ihm abhängigen Handlungen, über diese physische Nothwendigkeit, und bringt durch dieses, sein moralisches Dasein, eine neue Schöpfung hervor, die selbst über seine Dauer geht.

So wie nun Schmerz und Vergnügen die Entwikkelung der moralischen Kräfte hervorbringen, so sind alle Aeußerungen, Erscheinungen und Ausbrüche der Natur, nichts anders, als das Streben und die Beförderung der physischen Kräfte zur Veränderung, Hervorbringung und Auflösung der Dinge; und da sie nicht anders, als durch Bewegung, Zusammensetzen und Trennung hervorgebracht werden können, so mag und muß der Theil, um des Ganzen willen, zerrüttet werden. Eine vollkommene Welt (und nur jene nennt man so, worin dieses nicht geschähe) ist ein lebloses Ding, das der Natur widerspricht. Vollkommenheit schließt Unveränderlichkeit, Stille, Dauer, Stätigkeit und gänzliche Vollendung, in sich — verträgt selbst das Fühlen, das in dem Menschen alles hervorbringt, nicht, und zerstört mit unserm Werth alles Glück, das wir genießen.

F. W. v. Klinger.

25.

Nicht immer schwebt im sanften Blüthenregen
Der Geist der Huld um unser Herz;
Das Schicksal klopft mit harten Schlägen
An uns're Brust, und draußen steht der Schmerz.
Wir schrecken auf, und zitternd sinkt das Herz
Auf Trümmer seines Friedens nieder; —
Tritt näher hin, und er erhebt dich wieder;
Ein Bote Gottes ist der Schmerz.
Er spricht: „Verlaß dieß Wogen und dieß Fluthen,
Das Leben heißt — den Traum, der nach Gestalten greift!
Es ist der Geist des Schönen und des Guten,
Der hinter diesen Hüllen reift.“ —

Tiedge.

26.

Der Trieb der Erhaltung und der sinnlichen Lust setzt zuerst den Menschen, wie das Thier, in Thätigkeit; er lernt die Dinge anderer Menschen und seine Handlungen gegen sie erstlich dadurch schätzen, weil sie ihm Vergnügen verschaffen. So wie sich die Anzahl der Dinge erweitert, deren Wirkungen er erfährt, so breiten sich seine Begierden aus; so wie sich der Weg verlängert, auf welchem er zu diesen Wirkungen gelangt, so werden seine Begierden künstlicher. Hier ist die erste Grenzscheidung zwischen Mensch und Thier, und hier findet sich selbst ein Unterschied zwischen einer Thierart und der andern. Bei wenig Thieren folgt die Handlung des Fressens unmittelbar auf die Begierde des Hungers; die Hitze der Jagd, oder der Fleiß des Sammelns geht vorher. Aber bei keinem Thiere erfolgt die Befriedigung der Begierde so spät auf die Anstalten, die es zu diesem Ende macht,

als bei dem Menschen; bei keinem wird die Bestrebung des Thiers durch eine so lange Kette von Mitteln und Ansichten fortgeführt, ehe sie bis an dieses letzte Glied gelangt. Wie weit sind die Arbeiten des Handwerksmannes oder des Ackerbauers, wenn sie gleich alle auf nichts weiter abzielen, als ihm Brod oder ein Kleid zu verschaffen, doch von diesem Ziele entfernt? Aber das ist noch nicht alles. Wenn die Mittel der Erhaltung für den Menschen, durch Errichtung der Gesellschaft, reichlicher werden; wenn er Ueberfluß für sich findet, zu dessen Herbeischaffung er nicht seine ganze Zeit und Kräfte braucht; wenn er zugleich durch die Mittheilung der Ideen aufgeklärt wird: dann fängt er an, einen Endzweck seiner Handlung in sich selbst zu finden; dann bemerkt er, daß, wenn er auch völlig satt, bekleidet, unter einem guten Dach, mit allem Hausgeräthe versehen ist, doch noch für ihn etwas zu thun übrig bleibe. — Er geht noch einen Schritt weiter; er wird gewahr, daß in diesen Handlungen selbst, wodurch der Mensch sich Nahrung und Bequemlichkeit verschafft hat, in sofern sie aus gewissen Kräften eines Geistes entstehen, in sofern sie diese Kräfte üben, ein höheres Gut liege, als in den äußern Endzwecken selbst, die durch sie erreicht werden. Von diesem Augenblick an, arbeitet er zwar mit dem übrigen menschlichen Geschlecht, und mit dem Reich aller lebendigen Wesen, dazu, sich zu erhalten, und sich und seinen Freunden die Hülfsmittel des physischen Lebens zu verschaffen; — denn was wollte er anders thun? welche andere Sphäre von Thätigkeit könnte er sich schaffen, wenn er aus dieser herausginge? Aber er weiß nun, daß die Natur nicht sowohl diese vielen Triebe im Menschen erweckt hat, um ihm jene Bequemlichkeiten zu gewähren: als ihm vielmehr den Reiz jener Vergnügen und Vortheile aufstelle, um diese Triebe in Bewegung zu setzen,

um einem denkenden Wesen Materie zu Vorstellungen, einem empfindenden Geiste Stoffe zu Empfindungen, einem wohlwollenden Geiste Mittel der Gutthätigkeit, einem thätigen Gelegenheit zu Beschäftigung zu geben. — Dann nimmt jede Sache, leblose und lebendige, eine andere Gestalt für ihn an. Die Gegenstände und Veränderungen wurden zuerst von ihm nur angesehen, in sofern sie ihm nur Vergnügen oder Verdruß machen: jetzo, in sofern sie Handlungen und Aeußerungen seiner Vollkommenheit veranlassen. In jener Betrachtung sind die Vorfälle bald gut, bald böse; in dieser sind sie alle auf gleiche Weise gut. Denn es ist keiner, wo nicht die Ausübung einer Tugend oder die Beschäftigung einer besondern Fähigkeit möglich wäre. — Zuerst liebte er die Menschen, weil er glaubte, daß sie ihm nützen könnten; jetzt liebt er sie noch mehr, weil er das Wohlwollen für den Zustand eines vollkommenen Geistes hält.

Garve.

27.

Mann seyn, heißt: seelenstark wirken, umfassend schaffen, schützend erhalten, kraftvoll stützen. Hier hast du seinen Beruf: Festigkeit ist sein Stab. Der wahre Mann muß nie, zwischen Untergang und wissentlichem Unrecht, auch nur augenblicklich wählen. Die Eiche steht fest auf ihrem Platze, bis sie entwurzelt wird. Er bricht lieber über die Welt den Hals, als daß er von ihr den auf richtige Ueberzeugung gewurzelten Kopf sich brechen ließe. Der Mann muß Schierling trinken und in Lava baden können, wenn es gilt; der edle Mann vergißt sich, um für Andre und für's Gute zn handeln und zu leiden. Aber die Männer gleichen nur zu oft dem Könige im Schachspiele, der nur geht, wenn ihn das gebotene Schach treibt, und matt wird, wenn ihm Niemand hilft. Hoher

stolzer Sinn ist des Mannes edelster Schmuck; Edelsinn, der das Niedere, Gemeine, Schmutzige verwirft, — zwar nicht schwärmt, zwar die Welt nimmt, wie sie ist; aber sie beherrscht und sich nicht nach ihr modelt.

Benzel=Sternau.

28.

Um für das Gute zu herrschen, sei erst Herr deiner selbst. Feste Grundsätze dir vorzeichnend, fliehe die Versuchung nicht ängstlich, aber begegne ihr, wie der edle Mann der feilen Dirne begegnet: mit ruhiger, kalter Verachtung. Fordere sie nie auf, aber wisse mit ihr zu kämpfen. Treibe alle Bedürfnisse zur Kultur, schmecke jede Freude, und übe dich im Selbstentreißen und Selbstzernichten deiner Genüsse, eben weil sie dir die liebsten sind. So waffne dich edel — trotzig gegen die Kabalen der Menschen und die Streiche des Verhängnisses; so erringe dir eine Selbstherrschaft, die dich fähig mache, im Nothfall lächelnd den Block zu umfassen, von dem du nur als Rumpf wieder herab sinkst. Wer den Muth hat, mit dem Schicksal zu ringen, der ist ein geborner König unter den Menschen. Was der rohe Aberglaube dem Teufel zur Last legt, das bürdet der halbe Philosoph dem Schicksale auf; aber der echte Weise gehet mit *sich selbst* in's Gericht.

Eben so streng bearbeite deinen Kopf. Durchblicken mußt du; eher ruhe nicht. Unbedingt regiere über deine Ideen, bis auf die kleinste Wahrnehmung herab. Was du von deinem Kopfe forderst, das müsse dieser leisten. Sei unerbittlich gegen deine Kräfte, und raste in abwechselnder Anstrengung.

Wie ein früh an strengen Gehorsam gewöhntes Kind, gehorche dir dein Herz. Die Energie des Gefühls führt — wenn es am Kopfe gebricht — zur größten Schwäche,

zum Verderben. Sie gleicht der Energie der starken Getränke, die, unmäßig gebraucht, den Schwindelnden in den Abgrund stürzen. Rein, wie die Natur es gab, bleibe es, und mit zarter Sorge wache über die Reinheit. Die heitere Freude unverdorbenen Gefühls begleite dein Leben. Empfinde, welchen herrlichen Schimmer sie über Geist, Dasein und Thatkraft verbreitet, und sei nie auf etwas eifersüchtig, als darauf. Nie sei, wie das oft im Leben geschieht, dein Herz ein Poltron, der großen Lärm macht, und sich heimlich vor seinem Schatten fürchtet. Nie werde es, aus dem schönen Gleichgewichte hervortretend, der störende Despot des Ganzen. Eintracht zwischen Herz, Geist und Willen gewährt allein feste Moralität. Nur dann empört sich die Leidenschaft nicht mehr gegen die Tugend, lockt das blinde Gefühl nicht mehr von dem Wege der Erkenntniß und der Pflicht ab. Nur dann führt der Verstand die edelste Herrschaft, die ihm gebührt, und der in seinem köstlichsten Vergnügen unwandelbar gegründete Mensch, ist sich seines Werthes, anwendend, genießend, selig, beseligend bewußt. Herz und Geist im Streite gleichen einer unruhigen Ehe; beide in Eintracht — da genießt der Mann Geist, die süßen Freuden ohne Vorwurf und ohne Abhängigkeit, die ihm das sanfte weibliche Herz darbietet.

Benzel-Sternau.

29.

Es kommt in der Praxis des Lebens weit mehr darauf an, daß das Ganze gleichförmig menschlich gut, als daß das Einzelne zufällig göttlich sei.

Schiller.

30.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren;

Wer besitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Schiller.

31.

Ich beschloß, zum Thore hinaus zu gehen und die Brust voll sehr unähnlicher Bewegungen — eben weil es erst 11 Uhr und die kalte Nacht voll Sterne war — und weil es die letzte des Jahrs war und ich in das neue nicht wie in das zweite Leben schlafend übergehen wollte, sondern wachend — ich beschloß, die schlagende, erhitzte Brust ins Freie in einen stillern Zirkel zu tragen. . . .

Wenn man einen Menschen in eine unabsehliche Sarahwüste laufen ließe — und ihn nachher wieder in die engste Ecke drückte: so würde ihn dasselbe sonderbare Gefühl seines Ich anfallen — der größte und der kleinste Raum beleben gleich sehr das Bewußtsein unsers Ich und seiner Verhältnisse. Nichts wird überhaupt öfter vergessen als das, was vergisset, das Ich. Nicht bloß die mechanischen Arbeiten der Handwerker ziehen den Menschen ewig aus sich heraus: sondern auch die Anstrengungen des Forschens machen den Gelehrten und den Philosophen eben so taub und blind gegen sein Er und dessen Stand unter den Wesen; ja noch tauber und blinder. Nichts ist schwerer, als ein Gegenstand der Betrachtung, den wir allezeit außer uns rücken und vom innern Auge weit entfernen, um es darauf zu richten, zu einem Gegenstande der Empfindung zu machen, und zu fühlen, daß das Objekt das Auge selber sei. Ich habe oft ganze Bücher über das Ich und ganze Bücher über die Buchdruckerkunst durchgelesen, eh' ich zuletzt mit Erstaunen ersah, daß das Ich und die Buchstaben ja eben vor mir sitzen.

Aber draußen unter dem schimmernden Himmel und auf einem Schneeberge, um den eine gestirnte weite, starre Fläche glimmte, riß sich das Ich von seinen Gegenständen ab, an denen es nur eine Eigenschaft war, und wurde eine Person, und ich sah mich selber. Alle Zeitabsätze, alle Neujahr- und Geburttage, heben den Menschen hoch über die Wogen um ihn heraus, er wischt die Augen ab und blicket im Freien herum und denkt: „wie „trieb mich dieser Strom und übertäubte mein Gehör „und überflutete mein Gesicht! — Jene Fluten drunten haben mich gezogen! Und diese oben, wenn ich wieder untertauche, wirbeln mich dahin!“

Ohne dieses helle Bewußtsein des Ich giebt es keine Freiheit, und keine Gleichmüthigkeit gegen den Andrang der Welt.

J. P. Fr. Richter.

Zugabe.

Enthaltend

kurze Nachrichten über die im Obigen benutzten Schriftsteller.

Die nachfolgenden kurzen Nachrichten sollten bloß das, auch für den Laien in der Literatur Wissenswürdigste geben. Wer über die in gegenwärtiger alphabetischen Uebersicht aufgeführten Schriftsteller, über ihr Leben und ihre Werke sich näher belehren will, dem empfehlen wir:

„Die schönen Redekünste in Deutschland, von J. D. E. Preuß." 2 Bde. 1814 und 1816.

1. Pater Abraham a Sancta Clara, sein weltlicher Name war Ulrich Megerle,

geboren in Schwaben bei Möskirchen 1642, gestorben 1709 als kaiserlicher Hofprediger zu Wien; durch seine burleske *) Kanzelberedsamkeit berühmt; geistreich und kräftig.

Predigten. — Judas, der Erzschelm, für ehrliche Leut'; oder eigentlicher Entwurf und Lebensbeschreibung des Iscariotischen Bösewichts. Bonn, 1687. 3 Bde. in 4. (ein in vieler Hinsicht noch sehr empfehlenswerther satyrisch-religiöser Roman).

2. Karl Friedrich Bachmann,
Professor in Jena.

„Ueber Geschichte der Philosophie." 2te Aufl. 1820.

3. Johann Bernhard Basedow,

geb. den 11. Sept. 1723 zu Hamburg, stiftete (1774) das Philantropin in Dessau, starb 1790 d. 25. Juli.

4. Karl Christian, Graf v. Benzel-Sternau,

erst kurfürstlich-erzkanzlerischer Staatsrath zu Regensburg, 1808 großherzoglich-badenscher Ministerial-Direktor zu Karlsruhe, zuletzt großherzoglich-frankfurtischer Minister; lebte in neuern Zeiten ohne Amt, erst in Aschaffenburg, seit 1818 am Zürcher-See. Durch mancherlei geistreiche und freimüthige Schriften berühmt.

5. Wilhelm Blumenhagen,
Doktor d. Medizin zu Hannover.

Simson, dram. Heldengedicht, in 5 Abtheilungen. 1816.

Gedichte. 2 Bdchen. 1816.

*) Auf ähnliche Weise predigte Johann Geiler von Kaisersberg, der von 1445 bis 1510 lebte, und im J. 1488 zu

6. Karl Victor v. Bonstetten,

geb. 1745 zu Bern, lebte als Altlandvoigt zu Nyon, mit v. Salis, Matthisson, Friederike Brun, und besonders mit Johannes v. Müller in freundschaftlichem Umgange; — seit 1798 in Dänemark; gegenwartig wieder in der Schweiz.

Schriften, herausgeg. von Matthisson. Zürich, 1793. 2 Theile.

Neue Schriften. 1801. 5 Theile.

Pensées sur divers objets du bien public. Genf, 1815.

7. Boost,

Eubios, oder über das höchste Gut.

8. Luise Brachmann,

geb. zu Weißenfels; endete in der Saale bei Halle, den 16. Sept. 1822.

Gedichte. N. A. 1811.

Romantische Blüten. 1817.

9. Ernst Brandes,

geb. zu Hannover 1758, starb 1810 als Geh. Kabinetsrath daselbst, hat viele von tiefer Menschenkenntniß zeugende Schriften geschrieben:

Betrachtungen über die franz. Revolution; — Ueb. das weibliche Geschlecht; — Ueb. den Zeitgeist in Deutschland; — Ueb. das Du und Du zwischen Eltern und Kindern; — Ueb. den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höhern Stände.

10. Karl Gustav v. Brinkmann,

s. Alem. Thl. 1. S. 220, 7.

11. Friederike Brun,

Gattinn des Konferenzraths Konstantin Brun zu Kopenhagen, geb. 1765 zu Gräfen-Tonna, einem gothaischen Flecken, wo ihr Vater Dr. Münter *) damals Super-

Strasburg 110 Predigten über Sebast. Brand's Narrenschiff hielt, die 1520 im Druck erschienen.

*) Balthasar Münter, geb. zu Lübeck 1735, gest. 1793 als Dr. d. Theol. u. Pred. a. d. Petri-Kirche zu Kopenhagen: bekannt durch seine Predigten und geistlichen Lieder. — Dr. Friedrich Münter ist der jetzige gelehrte Bischof von Seeland und Ritter zu Kopenhagen.

intendent war. Eine unserer besseren lyrischen Dichterinnen und prosaischen Schriftstellerinnen.

Gedichte. 4te Aufl., 1806. Neueste Gedichte, oder: sämmtliche Gedichte. 3. Bdch., 1820.

Prosaische Schriften. 4 Bdch. 1799—1801.

Tagebuch einer Reise durch die östliche, südliche und italienische Schweiz. 1800.

Reise von Genf in das südliche Frankreich und nach Italien. 1816.

Briefe aus Rom, geschrieben in den J. 1808 bis 1816. Mit einer Vorrede von C. A. Böttiger. 1816.

12. Friedr. Ludw. Bührlen,

geb. zu Ulm; s. Alemannia Thl. 1. S. 221, 11.

Lebensansichten; — Erzählungen und Miscellen. 2 Bdch. 1818—1820. 2 Thl. 20 Gr. — Im Frauenzimmeralmanach z. Nutzen u. Vergn. (a. d. J. 1819) stehen von ihm „Bemerkungen aus der Kinderstube:“ sehr Anziehendes über Kinderleben und Kindererziehung.

13. Samuel Gottlieb Bürde,

s. Alem. Thl. 1, S. 221, 12; — hat auch Ariost's rasenden Roland übersetzt (1807).

14. Gottfried August Bürger,

s. Alemannia Thl. 1. S. 222, 13.

Sämmtliche Werke, vollendete rechtmäßige Ausgabe, besorgt durch Karl v. Reinhard. Berlin, 1823, davon bis jetzt 2 Bde., „die Gedichte“ erschienen sind. (1 Thlr. 18 Gr.)

15. v. Calker, Prof. in Bonn;

Ueber die Bedeutung der Philosophie.

16. Matthias Claudius (genannt Asmus oder der Wandsbecker Bote),

geb. 1740 zu Reinfeld bei Lübeck, starb d. 21. Jan. 1815 zu Wandsbeck bei Hamburg.

Asmus omnia sua secum portans, oder, sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten. N. A. 1803. 8 Theile, eine sehr beliebte Sammlung von Liedern, Romanzen,

Elegien, Fabeln, Sinngedichten und prosaischen Aufsäzzen; ursprünglich mitgetheilt in einer von 1770—1775 in Hamburg erschienenen Zeitschrift: „der Wandsbecker Bote." — Claudius Werke. Hambg., 1819. 4 Bde.

17. Heinrich Joseph v. Collin,

geb. 1772 zu Wien, starb 1811 daselbst als kais. Hofrath.

(Treffliche) Trauerspiele (Regulus, 1802. Coriolan u. a.), lyrische Gedichte, (z. B. die herrlichen Landwehrlieder, bei Gelegenheit des österreichisch-französischen Krieges, 1809) und poetische Erzählungen. — Sämmtliche Werke, 1812.

18. Karl Philipp Conz,

s. Alemannia Thl. 1. S. 223, 15.

Biblische Gemälde u. Gedichte. 1818. 1 Thl. 12 gr. — Uebersetzung der Kriegslieder des Tyrtäus. — Auch verdanken wir ihm eine (zwischen 1815 und 1823 stückweise erschienene) Uebersetzung der Tragödien des Aeschylus, nach der Versart der Urschrift. — Kleinere prosaische Schriften vermischten Inhalts. 2 Bdch. 1822.

19. Simon Dach,

geb. zu Memel 1605, starb 1659 als Prof. der Dichtkunst in Königsberg; — ein ausgezeichneter lyrischer Dichter. Seine geistlichen Lieder *) sind eben so erbaulich, als sein „Aennchen von Tharau" lieblich und schön ist.

20. Hermann Christoph Gottfried Demme,

geb. 1760 zu Mühlhausen, starb den 26. Dez. 1822 als Generalsuperintendent und Konsistorialrath in Altenburg. S. Alemannia, Thl. 1, 223, 18.

Predigten.

Gebete und zum Gebete vorbereitende Betrachtungen für Christen im Familienkreise und in stiller Einsamkeit. 2 Thle. Gotha, 1823. 1 Thl. 4 Gr.

21. Karl Theodor Anton Maria v. Dalberg,

geb. 1744 zu Hernsheim bei Worms, † 1817 d. 17. Febr. zu Regensburg als Erzbischof von Regensburg und als

*) Z. B.: „Ich bin ja, Herr, in Deiner Macht, rc." — „O, wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen rc." u. a.

Bischof zu Constanz, nachdem er 1813 aufgehört hatte, Fürst-Primas des Rheinbundes u. Großherzog von Frankfurt zu seyn.

Mehrere schätzbare philosophische Schriften. Von seinen „Betrachtungen über das Universum,“ welche zuerst 1777, und 1805 zum 5ten Male gedruckt wurden, fand sich in seinem Nachlasse eine völlig durchgeführte Umarbeitung.

22. Friedrich Ehrenberg,

geb. 1777, Oberkonsistorialrath und Hofprediger zu Berlin; beliebt durch seine popular-philosophischen Schriften, durch seine Andachtsbücher und durch seine Schriften für das weibliche Geschlecht.

23. Johann Jacob Engel,

s. Alemannia, Thl. 1. S. 224, 20.

24. Dr. Joh. Ludw. Ewald,

geb. d. 16. Sept. 1748 zu Dreyeichenhayn im Ysenburgischen (Großherzogth. Hessen), lebte in Bremen, 1797 Superintendent in Detmold, zuletzt großherzogl. badenscher Ministerial- und evangel. Kirchenrath zu Karlsruhe, wo er den 19. März 1822 starb, s. Alemannia, Thl. 1. S. 224, 21.

25. Johann Gottlieb Fichte,

s. Alemannia, Thl. 1. S. 224, 22.

26. Paul Flemming,

geb. zu Hartenstein im Schönburgischen (Voigtlande) 1606 den 17. Januar, besuchte die Schule zu Meißen, studirte in Leipzig die Arzeneikunde, nahm Theil an den beiden Gesandtschaftsreisen, welche Herz. Friedr. v. Schleswig-Holstein 1633 von Gottorp aus, an den Zaar Michael Feodorowicz, ein Freundschaftsbündniß zu knüpfen — und — 1635 von Travemünde aus, über Reval, Narwa, Nowgorod, Moskau, Astrachan nach Ispahan an den Schach von Persien sandte. Flemming verlobte sich auf der Rückkehr (1639) zu Reval mit eines Kaufmanns Tochter, Anna Niehusen, erlangte in Leiden die medizinische Doktorwürde, ging nach Hamburg, wo er sich als praktischer Arzt festsetzen wollte, starb aber schon den 2. April 1640.

Er ist der größte Dichter des ganzen 17. Jahrhunderts, und steht noch weit über M. Opitz. „Seine geist=*) u. weltlichen Poemata," Jena, 1666, athmen überdieß noch ein tiefes, kräftiges und lauteres Gemüth. — G. A. H. Gramberg (Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh. 1. Bdch., 1805), Gustav Schwab (P. Flemmings erlesene Gedichte, 1820) und Wilh. Müller (Bibliothekar zu Dessau, in der Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh. 3. Bdch., 1823) haben es dem Liebhaber der ältern deutschen Dichter leicht gemacht, sich mit P. Flemming näher zu befreunden.

27. Rudolph v. Fraustadt, (sein wahrer Name ist Stier),

Kandidat des Predigtamts, — zeigte sich zuerst in den beiden Bändchen Krokodileier **) als einen talentvollen, gemüthlichen und phantasiereichen Dichter. — Von seinen Mährchen und Träumen (1820, 1 Thl. 8 Gr.) sind jene ganz in Jean Pauls Geiste.

28. David Friedländer,

s. Alemannia, 1. Thl. S. 225, 25.

Friedländer hat auch schätzbare Beiträge zu Joh. Jac. Engels „Philosophen für die Welt," zuerst 1775, 2 Theile, verbess. Ausg. 1787, 3. Th. 1801) geliefert, namentlich die „Proben rabbinischer Weisheit." Vom Phädon ist 1821 schon die 6te Auflage (20 Gr.) erschienen.

29. Friedrich II., König von Preußen,

geb. zu Berlin den 24. Januar 1712, gest. zu Potsdam den 17. August 1786. Seine vielen Schriften: Briefe, Gedichte, philosoph. Abhandlungen, Lobschriften, staatswissenschaftliche und Geschichtswerke, alle in französischer Sprache verfaßt, sind am würdigsten gesammelt in folgender Ausgabe: „Oeuvres primitives de Frédéric II., Roi de Prusse, ou collection des ouvrages qu'il publia pendant son regne. Tome 1—4. Amsterdam, 1790. — Oeuvres posthumes de Frédéric II., Roi de P. Amsterd. 1789. T. 1—19 8maj.

*) Unter andern auch das schöne Lied: „In allen meinen Thaten."

**) Erstes Bdch. u. d. T.: Neunzig Krokodileier. 1819.

30. Christian Garve,

s. Alemannia, Thl. 1. S. 225, 27.

Uebersetzung von Cicero's Schriften von den Pflichten. 4. Aufl. 1792. 4 Bde. Die Ethik des Aristoteles, mit einer Einleitung, welche die Darstellung der verschiedenen Moralsysteme von Aristoteles bis Kant enthält, 1798, letztere ist auch u. d. T.: Uebersicht der vornehmsten Prinzipien der Sittenlehre" besonders abgedruckt.

31. Dr. Johann Geibel,

Prediger der evangelisch-reformirten Gemeine zu Lübeck.

„Prüfet Alles und behaltet das Gute!" Reden für evangelische Freiheit und Wahrheit, (mit Bezug auf die Streitsätze des Herrn Claus Harms *) s. Alemannia, Thl. 1. S. 230, 42.) Lübeck, 1818.

32. Heinrich Wilhelm v. Gerstenberg,

s. Alemannia, Thl. 1. S. 226, 30.

Tändeleien, zuerst 1759. Ugolino, Trsp., zuerst 1768. Minona, Melodrama, 1785.

33. Giltermann,

Distichen, als Beiträge zum nordischen Musenalmanach für 1821, herausgegeben von Winfried. Hamburg.

34. Joh. Wilh. Ludw. Gleim,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 226, 31.

35. Leop. Friedr. Günther v. Göckingk,

s. Alemannia, Thl. 1. S. 227, 32.

36. Joh. Wolfgang v. Göthe,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 227, 53.

Werke. 26 Bände bis jetzt gesammelt.

*) Geb. 1778 den 25. Mai. Sein Vater war Windmüller; der Sohn trieb bis in's 18te Jahr dasselbe Geschäft, war dann ein Halbjahr bei einem Bauer in Dienst für Kost und Lohn; kam 1797 auf die Gelehrtenschule in Meldorf und begann im Herbste 1799 seine dreijährige akademische Laufbahn in Kiel.

37. Johann Nikolas Götz,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 227, 34.

38. Gräffe,

Prediger in Rudolstadt (s. Köthe's Zeitschrift für Christenthum und Gottesgelahrtheit.)

39. Gerhard Anton Hermann Gramberg,

geb. 1772 zu Oldenburg, wo er 1816 als Assessor der Justizkanzlei und des Konsistoriums starb.

Des Pfarrers Sohn von Cola, 1802 (ein Gegenstück z. Luise v. Voß), s. o. d. Zugabe No. 26. S. 262,

40. Friedrich v. Hagedorn,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 228, 38.

41. Albrecht v. Haller,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 229, 40.

42. Johann Georg Hamann,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 229, 41.

Hamanns Schriften, herausgegeben von dem Ministerialrath Friedrich Roth in München. 1. Thl. Berlin, 1821. 2. u. 3. Thl. 1822.

Hamanns früheste Schriften sind: „Biblische Betrachtungen eines Christen, 1758; — Socratische Denkwürdigkeiten für die Langeweile des Publikums, 1759; — die Kreuzzüge des Philologen, 1762; — Versuch einer Sibylle über die Ehe, 1775, (veranlaßt durch Hippels berühmtes Werk „Ueber die Ehe" s. unten No. 48. — Golgatha und Scheblimini! *) von einem Prediger in der Wüste; in verbeß. Ausg., mit Vorrede und Anmerkungen von Jaschem, sonst genannt Jmo **). Leipzig, 1818. 12 Gr.

43. Johann Friedrich Christoph Haug (früher unter dem angenommenen Namen Hophthalmos),

s. Alemannia, Thl. 1, S. 230, 43.

Sinngedichte, 1791. — Epigramme und vermischte Gedichte. 2 Bde, 1805. — Panorama des

*) D. h.: Setze dich zu meiner Rechten!
**) d. i. v. Meyer.

Scherzes. Zwölfhundert Anekdoten, Witzantworten, Irische Bulls, Naivitäten, Schwänke, ꝛc., vom Verf. der Hyperbole auf Wahls große Nase. 1820. 2 Bdch. — Epigrammatische Anthologie (s. Alemannia, Thl. 1. S. 250, 116. Weisser.)

44. Ulrich Hegner,

Rathsherr zu Winterthur, 65 Jahr alt, durch seine launigen, gemüthlich-humoristischen Schriften sehr beliebt.

Auch ich war in Paris. 3 Thle., 1803. — Die Molkenkur, 1812. 3. Aufl, 1820. Suschens Hochzeit. 2 Thle., 1821 (Der Molkenkur 2. u. 3. Thl.) — Saly's Revolutionstage, 1813. — Berg-, Land- und Seereise, 1818.

45. Dr. Fr. B. A. Heinroth, Prof. in Leipzig,

Das Leben im Geist und in der Wahrheit, eine Abhandlung in „Jährliche Mittheilungen," herausgegeben von Fr. Rochlitz, 1821.

H. hat auch unter dem Namen Wellentreter Mehreres geschrieben.

46. Theodor Hell,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 230, 44; ist Herausgeber der (Dresdener) „Abendzeitung;" — von seinen Schriften merke noch „Sängers Reise. 1. Bändchen, 1816 (Lindau, Graubündten, Mailand, Pavia, Lago maggiore, welche Gegenden der Dichter 1812 sah, werden im Geiste von Matthissons Erinnerungen geschildert. Die Penelope erscheint nicht seit 1802, sondern erst seit 1812. — Uebersetzung der Lusiade des portugiesischen Homer, Luis de Camoens *) in Ottaverime. Leipzig, 1802. 1 Thl. 8 Gr.

47. Johann Gottfried v. Herder,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 231, 46.

Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder. Gesammelt und beschrieben von Marie Charlotte v. Herder, geb. Flachsland († 1809). Herausgeg. durch Joh. Georg Müller, Dr. der Theologie und

*) Geb. zu Lissabon, 1517, gest. daselbst 1579; an seinem großen Werke (os Lusiadas, in 10 Gesäng.), arbeitete er 30 Jahre.

Professor zu Schafhausen (Bruder von Joh. v. Müller, und auch schon verewigt). Tübingen, 1820. 2 Thle.

48. Theodor Gottlieb v. Hippel,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 231, 48.

Ueber die Ehe, 1774. 4. Aufl. 1793. — Lebensläufe in aufsteigender Linie. 3 Thle. 1778. — Zimmermann I. und Friedrich II. 1790. — Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber. 1792. — Kreuz- und Querzüge des Ritters A—Z. 2 Bde. 1793. — Nachlaß über weibliche Bildung, 1801. — Ueber Gesetzgebung und Staatenwohl, 1804.

49. Holfeldt.

Das von ihm mitgetheilte Gedicht ist aus der Abendzeitung, No. 236. vom J. 1820 entlehnt.

50. Franz Horn,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 232. 49.

Gedichte, 1820. — Umrisse zur Geschichte u. Kritik der schönen Literatur Deutschlands, während der Jahre 1790—1818. Berlin, 1821. — Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart, 1822, 1. Bd., 1823, 2. Bd. (d. 3. wird das Werk beschließen). — Shakespeare's Schauspiele erläutert. 1. Thl., 1823. — Lebensbeschreibungen von Fr. Wilhelm d. Gr., Kurfürsten von Brandenburg; — von Friedrich I. K. von Preußen, 1816, und von Friedr. Wilh. I.

51. Dr. Christoph Wilh. Hufeland,

königl. preuß. Geheimerath, Leibarzt, erster Direktor der mediz.-chir. Akademie für das Militär, erster Arzt der Charité u. s. w.

ist geboren d. 12. August 1762 zu Langensalza, war, ehe er (d. 23. Dez. 1800) zum Professor der praktischen Medizin bei dem Collegium medico-chirurgicum und zum Direktor desselben berufen wurde, praktischer Arzt in Weimar, und, seit 1793 Prof. in Jena.

Seine berühmte „Makrobiotik, oder: die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern," 2 Thle. erschien zuerst 1796. 4. Aufl., 1805. — Anleitung zur

physischen und moralischen Erziehung des weiblichen Geschlechts. Nach E. Darwin *) bearbeitet, und mit Zusätzen versehen von H., 1822. 18 Gr.

52. Friedr. Heinr. Jacobi,

Bruder von J. G. J. (s. Alem. Thl. 1, S. 232, 50), geb. zu Düsseldorf den 25. Jan. 1742, starb d. 10. März 1819 als Geheimerath und vormal. Präsident der Akad. der Wiss. zu München. Ihm gebührt in der Geschichte der deutschen Prose, wie in der Geschichte der Philosophie ein gleich rühmlicher Ehrenplatz.

Werke. 1. Bd., 1812. Allwill's Briefsammlung; 2. Bd., 1815, enthält die eigentlichen philosoph. Schriften, nämlich: Vorrede, als Einleitung in Jacobi's philosoph. Schriften, David Hume, über den Glauben oder Idealismus und Realismus, ein Gespräch; 3. Bd., 1816, a) Jacobi an Fichte, b) über das Unternehmen des Kriticismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen, c) über eine Weissagung Lichtenbergs, d) von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung, e) Briefe an J. v. Müller u. A. 4. Bd., 1819, nach des Verfassers Tode vom Hofr. Fr. Köppen zum Druck besorgt a) üb. die Lehre des Spinoza, b) wider Mendelsohns Beschuldigungen, in dessen Schreiben an die Freunde Lessings, und c) Jacobi's Briefwechsel mit Hamann. — Noch sind 3 Bände zu erwarten. — „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" ist 1822 eine wohlfeile Ausgabe (für 16 Gr.) erschienen. — Jacobi's berühmter Roman Woldemar, N. Aufl., 1796, erschien zuerst 1779, in 2 Theilen.

53. Friedrich Jacobs,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 232, 51.

Allwin und Theodor. Ein Lesebuch für Kinder. (1. Aufl. 1802, 2. Aufl. 1807, 3. Aufl. 1817). 2 Theile. 1 Thl. 12 Gr. — Rosaliens Nachlaß. 2. Aufl. 1816. 1 Thl. 18 Gr. — Auswahl aus den Papieren eines Unbekannten. 3 Bde. (2. Bd.: Frauenspiegel), 1819—1822. — Die Feierabende in Mainau. 2 Thle. 1820. — Leben der Pfarrerinn von Mai-

*) Das Buch des verewigten Darwin führt den Titel: „Plan for the Conduct of female Education."

nau. — Die beiden Marien. 1821. — Vermischte Schriften. 1. Thl., 1823, auch u. d. Titel: Reden. 2 Thl. 8 Gr.

54. Friedrich Ludwig Jahn,

geb. 1778 in der Altmark, eines Landpredigers Sohn; Lehrer am Grauenkloster-Gymnasium zu Berlin, machte im Sommer 1809 ganz im Kleinen den Anfang mit den Turnübungen in der Hasenhaide bei Berlin, an welchen 1812 schon über 500 junge Leute aller Stände Theil nahmen, welche aber im Juli 1819 wieder eingestellt wurden. Jahn lebt seitdem zurückgezogen in Kolberg.

Das deutsche Volksthum. 2. Aufl., 1817.

55. August Wilhelm Iffland,

geb. d. 19. April 1759 zu Hannover, ward, nachdem er mehrere Jahre Regisseur der Manheimer Bühne gewesen, 1796 nach Berlin gerufen, wo er d. 22. Sept. 1814 als General-Direktor der königl. Schauspiele starb.

Seine dramatischen Werke werden immer bei der deutschen Nation in gutem Andenken bleiben.

56. Isaak Iselin,

geb. 1728 zu Basel, starb 1782 als Mitglied des großen Raths daselbst.

Geschichte der Menschheit. 2 Bde., 1764. 5. Aufl., 1789.

57. Isidorus orientalis,

s. Graf v. Löben.

58. Immanuel Kant,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 233, 53.

59. Thomas Kantzow,

weiland Geheimschreiber in der fürstl. pommerschen Kanzlei zu Wolgast, schrieb c. 1538—1542, starb 1542 den 25. Sept. zu Stettin; geboren war er zu Anfange des 16. Jahrh. in Stralsund und studirte in Wittenberg. K. gehört zu den vorzüglichsten Geschichtschreibern des 16. Jahrhunderts; aus ihm haben alle spätern pommerschen Geschichtschreiber geschöpft; keiner kommt ihm an Verdienst gleich.

Pomerania, oder Ursprunck, Altheit und Geschicht der Völker u. Lande Pommern, Cassuben, Wenden, Stettin, Rügen; in 14 Büchern beschrieben durch Th. Kantzow, aus dessen Handschrift herausgeg. von Heinrich Gottfr. Ludw. Kosegarten, Prof. in Jena. 2 Bde. 1817. 4 Thl.

60. Christian Ewald v. Kleist,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 233, 54.

Sämmtliche Werke. 2 Thle. 4. Aufl., 1778. — Der Frühling. Berlin, 1821. 8 Gr. Kleist's Frühling ist, außer andern Uebersetzungen, von G. L. Spalding in lateinische Hexameter übersetzt u. d. T.: Ver, poema Kleistii, e Germanico latinum, interprete G. L. Spalding. 1783.

61. Franz Alex. v. Kleist,

geb. zu Potsdam 1769, starb 1798 auf seinem Gute Ringenwalde in der Ukermark.

Das Glück der Liebe, 1793. — Zamori, oder die Philosophie der Liebe. 10 Gesänge. 1793. — Hohe Aussichten der Liebe, an Minona, 1790. — Das Glück der Ehe, 1796. — Sappho, dram. Gedicht, 1793. — Vermischte Schriften, 1797.

62. Friedr. Maximilian v. Klinger,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 233, 55.

63. Friedr. Gottlieb Klopstock,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 234, 56.

Klopstock's Werke, wohlfeile Taschenausgabe, in 12 Bänden. 1823. 3 Thl. 8 Gr.

64. Adolph Franz Friedrich Ludwig, Freiherr v. Knigge,

geb. 1752 zu Bredenbeck im Hannöverschen, gest. als Oberhauptmann und Scholarch in Bremen, 1796.

Ueber den Umgang mit Menschen. 3 Thle. 8. Aufl. — Mehrere Romane, die ihrer Zeit sehr beliebt waren, z. B. die Reise nach Braunschweig, welche 1788 erschien, und noch 1802 neu gedruckt wurde. — Uebersetzung von J. J. Rousseau's Bekenntnissen. N. Aufl., 1816. 4 Thle.

v. Knigge war einer der thätigsten Mitglieder des vom Prof. Weißhaupt in Ingolstadt (gegen die Jesuiten) gestifteten, aber bald wieder erloschenen Illuminatenordens.

65. Friedr. Adolph Krummacher,

anhalt-bernburgischer Superintendent, Konsistorialrath u. Oberprediger an der Schloßkirche zu Bernburg.

Parabeln, zuerst 1805. 5. Aufl., 1820. 3 Bdch. — Apologen und Paramythien, *) — Festbüchlein, eine Schrift für das Volk, 1. Bdch.: der Sonntag; 2. Bdch.: das Christfest. 3 Ausg., 1821; das Neujahrsfest, 1819. — Die Kinderwelt, in 4 Gesängen. — Hymnus an die Liebe. — Das Wörtlein Und, eine Geburtsfeier. — Johannes, Drama in 5 Abtheilungen, 1805.

66. Christoph Kuffner,

Feierstunden. Eine Schrift für edle Unterhaltung, in zwanglosen Bänden. Herausgeg. von Ferdinand Freiherr v. Biedenfeld und Kuffner. 2 Bde., 1822.

67. August Heinrich Julius Lafontaine,

geb. zu Braunschweig, den 6. Febr, 1756, Feldprediger zu Halle, wo er jetzt ohne Amt lebt, fand durch seine frühesten Romane: „Rudolph v. Werdenberg," 1793, „Quinctius Heymeran v. Flaming, 1795, u. a. großen Ruf, und hat in der Art der genannten Schriften die größere Lesewelt bisher ununterbrochen angezogen.

68. Aug. Friedr. Ernst Langbein,

geb. den 6. Sept. 1757, 1786 geh. Archivs-Kanzelist in Dresden, lebt seit 1802 in Berlin; s. Alemannia, Thl. 1. S. 235, 62.

Gedichte. N. A., 1820. 2 Bde. — Schwänke. 3. Aufl., 1816. — Mehrere Romane.

69. „Lebensansichten,"

ein Buch für Jünglinge. Vom Verf. der Bruchstücke z. Menschen- u. Erziehungskunde, religiösen Inhalts. Frkft. a. M, 1821. 1 Thl. 8 Gr. — Von demselben Verfasser

*) Paramythien, d. i. Apologen oder Fabeln, in denen Götter handeln.

sind auch die „Erfahrungen, Meinungen und Berathungen." 1821.

70. Georg Christoph Lichtenberg,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 236, 65.

Ausführliche Erklärung d. Hogarthischen *) Kupferstiche mit verkleinerten Kopien derselben von Riepenhausen. 7 Bde., **) 1795. — Biographie des Kopernikus ***) (im Pantheon der Deutschen).

Heinrich Otto, Graf v. Löben, genannt Isidorus orientalis,

geb. zu Dresden, 1786

Lotosblätter, 1817. — Gedichte, 18

71. v. Lohbauer,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 236, 68.

72. Siegfried August Mahlmann,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 237, 70.

73. Joh. Kaspar Friedrich Manso,

lebt seit 1790 in Breslau, s. Alem. Thl. 1, S. 237, 71.

Geschichte des preußischen Staats, seit dem Frieden von 1763—1815. Frkft. a. M. 3 Bde., 1819. 7 Thl. 8 Gr. (1. B. 1763—1797, 2. B. 1797—1807, 3. B. 1807—1815). — Vermischte Abhandlungen und Aufsätze. 1821.

74. Johann Gottlob Marczoll,

geb. 1761 zu Plauen im Voigtlande, seit 1802 Konsistorialrath, Superint., Prof. und Prediger zu Jena.

Mehrere sehr schätzbare Predigtsammlungen. Auch ein sehr beliebtes „Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht," vorzüglich für den gebildetern Theil desselben. 4. Aufl., 1817. 2 Bde. 1 Thl. 8 Gr.

*) William Hogarth, geb. 1698 zu St. Martin Ludgate, starb 1764 den 26. Oct. Seine obengenannten satyr. Kupferstiche erschienen 1735. Hog. that auch (1753) eine „Zergliederung der Schönheit" herausgegeben.

**) Nur 5 Bände sind von Lichtenberg.

***) geb. 1473, † 1543

75. Friedrich v. Matthisson,

geb. den 23. Januar 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg, Mitglied der Theater-Ober-Intendanz zu Stuttgart.

Gedichte. Ausgabe letzter Hand, 1821. 20 Gr. (Dies ist die 8. rechtmäßige Ausg.; die 1. erschien 1788). — Erinnerungen. 3 Bde. — Lyrische Anthologie der Deutschen. 20 Theile, 1803—1807.

Matthisson's Selbstbiographie in den Zeitgenossen: Biographien u. Charakteristiken. 1. B., 4. Abthlg. Lpz., 1816.

Schiller's bekannte Recension der Matthiss. Gedichte ist aus d. A. L. Z. in d. 4. Thl. von Schillers kl. prosaischen Schriften S. 268, ff. aufgenommen.

76. Wilhelm Meier,

Aphorismen über Religion, Kirche und Staat.

77. Präsident Meusebach,

Rath bei dem seit Juni 1819 in Berlin bestehenden Revisions- und Kassationshofe für die Rheinprovinzen.

Das von M. mitgetheilte Gedicht steht in Schreiber's Cornelia f. 1819, (s. Alem. Thl. 1, S. 245, 100).

78. Johann Martin Miller,

geb. zu Ulm 1750 den 3. Dec., starb als geistlicher Rath und Dekan der Diöcöse Ulm, den 21. Juni 1814.

Romane. (Siegwart, 1776; Burgheim, 1776, u. a.). — Gedichte, 1783.

79. Friedrich Mosengeil,

Rosaliens Briefe an Serena, geschrieben auf einer Reise nach Cöln im Nov. 1816. Herausgeg. 1819.

80. Karl Müchler,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 239, 77.

81. Johannes v. Müller,
der deutsche Tacitus,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 239, 78.

Seine unsterbliche „Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft" hat Robert Glutz-Blotzheim (Zürich, 1816) in einem 6. Bde., vom Tode

des Bürgermeisters Waldmann bis zum ewigen Frieden (1516) mit Frankreich, in Absicht auf Stoff und Gestalt ganz des Vorgängers würdig fortgesetzt. Glutz-Blotzheim, aus Solothurn, starb aber leider schon 1818 zu München, im 32. Lebensjahre, nachdem er 1817 seine Stelle als Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt niedergelegt.

82. Adolph Müllner,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 239, 79.

Die Schuld; 2. Aufl., 1816; 3. Aufl., 1817; 4. A; mehrmals nachgedruckt, von den französischen Kunstrichtern mit vieler Aufmerksamkeit behandelt, ins Dänische übersetzt, und zweimal ins Englische, erstlich vom Capitain Frye, sehr frei u. d. T. „Guilt; or the Gipsey's prophecy;" dann von Gillies, einem reichen Schotten, der bei Edinburg lebt, u. d. T. „Guilt; or the anniversary. Edinburgh, 1819. — Spiele für die Bühne. 2. B., 1820. — Vers und Reim auf der Bühne, ein Taschenbuch für Schauspielerinnen. Stuttgart, 1822.

Anm. Therese v. Artner, geb. 1772, auch unter dem angenommenen Namen Theone durch ihre Gedichte, 2 Thle. Lpz., 1818 rühmlichst bekannt, hat, veranlaßt durch Müllners Schuld, „die That," Trauersp. in 5 Akten. 2. A., 1820, geschrieben, welches, wenn auch in Idee und Anlage verfehlt, doch manche treffliche Einzelnheiten hat.

83. Christian Ludwig Neuffer,

seit 1819 Stadtpfarrer am Münster und Vorsteher einer weiblichen Erziehungsanstalt in Ulm.

Der Tag auf dem Lande, eine Idylle in 10 Gesängen, N. A., 1815, galt lange und in mehreren Auflagen für ein Werk von J. H. Voß. — Günther, episches Gedicht, 1816. — Erato, für die Freunde des bessern Eros, 1818. — Christliche Urania, oder Gesänge für Freunde der Religion und eines heitern Christensinnes, 1820. — Gedichte, 1805. — Uebersetzung v. Sallusts Werken, 1819.

84. Aug. Hermann Niemeyer,

s. Alem. Thl. 1, S. 240, 80.

Akademische Predigten und Reden, vorzüglich bei feierlichen Veranlassungen. Nebst einer kritisch-histo-

rischen Abhandlung über den Einfluß der Hallischen Universität auf gelehrte u. praktische Theologie, 1819. 1 Thl. 12 Gr. — Beobachtungen auf einer Reise in- und außerhalb Deutschland. Nebst Erinner. a. denkw. Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten 50 Jahren. 1. B., 1820. 1 Thl. 12 Gr., 2. B., 1822.

85. Adam Oehlenschläger,

Prof. in Kopenhagen. Ein geschätzter Tragödiendichter (Correggio).

86. Konrad Gottlieb Pfeffel,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 241, 84.

Sämmtliche Werke, mit des Verf. Lebensbeschreibung und einem vollst. Register. Stuttgart, bei Cotta. 21 Bdch.

87. Dr. G. J. Planck,

Prof. der Theologie und Präs. des Konsist. zu Göttingen.

Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse der protestantischen Kirche.

88. Friedrich Wilhelm Basilius, Baron v. Ramdohr.

geb. den 21. Juli 1752 zu Drübben, in der Grafschaft Hoya, königl. preuß. Kammerherr und Geh.-Legationsrath; — lebte den Wissenschaften, zurückgezogen in Merseburg; — seit 1816 königl. preuß. Gesandter zu Neapel, wo er d. 26. Juli 1822 starb. — Venus Urania, u. a. Schriften.

89. Dr. Ernst Raupach,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 241, 86; — er ist 1822 nach Deutschland zurückgekommen.

Timoleon, der Befreier, in 5 Aufzügen, 1813. — Lorenzo und Cäcilia, — die Fürsten Chawansky, — die Erdennacht, dram. Ged. in 5 Abtheil., 1820. — Die Gefesselten, dram. Dichtung in 5 Abtheilungen, 1821. — Die Königinnen, dram. Ged. in 5 Akten, 1822.

90. Jean Paul Friedr. Richter,

(s. Alemannia, Thl. 1, S. 242, 88.) Sohn eines Rektors

zu Wunsiedel, vertauschte nach seiner Rückkehr von Leipzig die Theologie mit der Dichtkunst, und genießt noch das Jahrgehalt, welches der selige Fürst Primas ihm aussetzte.

Titan. 4 Bde. u. 2 Bde Anhang, 1804. — Hesperus, od. 45 Hundsposttage. 4 Hefte, 1795. — Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, od. Ehestand, Tod und Hochzeit des Armen-Advokaten F. St. Siebenkäs, zuerst 1795—98 in 3 B., 2. verb. Aufl., 1818, in 4 Bdch. — Das Leben Fibels, eine sanftrührende Lebensidylle. — Der Jubelsenior, ein Appendix, 1797. — Das Kampanerthal, oder über die Unsterblichkeit der Seele, 1797. — Die unsichtbare Loge, eine Biographie. 2 Theile, 1793. — Biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin, 1796. — Auswahl aus des Teufels Papieren, 1788, umgearb. u. d. T. Palingenesien, oder Fata und Werke vor und in Nürnberg. 2 Thle., 1798. — Leben des Quintus Fixlein, aus 15 Zettelkästchen gezogen, 1796. — Grönländische Prozesse, oder satyrische Skizzen. 2. verb. Aufl., 1822. 2 Bdch., mit welchen R. im J. 1781 zu Leipzig, in seinem 2. Studentenjahre die Schriftsteller-Laufbahn eröffnete. — Briefe und bevorstehender Lebenslauf, 1799. — Flegeljahre, eine Biographie, 1804. 4 Bdch. — Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz, 1808. — Dr. Katzenbergers Badereise, nebst einer Auswahl verbesserter Werkchen. 2. verb. Aufl. 3. Bdch., 1823. — Der Komet, oder Nikolaus Marggraf. Eine komische Geschichte, 1820. 2 Thle. — Herbstblumen, oder gesammelte Werkchen aus Zeitschriften, 1820. 3 Bde. — Dämmerungen für Deutschland, 1809. — Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche, 1817. — Levana, oder Erziehungslehre. 3 Bde. 2. verb. u. verm. Aufl., 1814. (Wörterbuch zu J. Paul's Levana, v. Reinhold). — Vorschule d. Aesthetik; nebst einigen Vorlesungen über die Parteien der Zeit, 1804. 3 Thle. — Ueber die deutschen Doppelwörter, eine grammatische Untersuchung, 1820, in 12 alten Briefen und 12 neuen Postskripten. Die 12 Briefe (an eine vornehme Dame) standen erst im Morgenblatte von 1818 und verdammten das Binde-s in den Doppelwörtern. Dagegen traten auf 1) Jacob Grimm in der Zeitschrift „Hermes," 2) Prof. Docen, im De-

cemberstück von 1818 der Zeitschrift Eos. Gegen beide sind die 12 Postskripte gerichtet.

91. Johann Rist,

geb. zu Pinneberg im Holsteinschen 1607, starb 1697 als mecklenburgischer Kirchenrath und Prediger zu Wedel an der Elbe. Gehört unter die besseren Kirchenliederdichter, war Mitglied der 1617 zu Weimar durch Casp. v. Teutleben gegründeten fruchtbringenden Gesellschaft oder des Palmenordens, und stiftete 1660 einen ähnlichen Dichterverein „den Schwanenorden an der Elbe."

92. Johann Gaudenz, Freiherr v. Salis,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 242, 92.

93. Max v. Schenkendorf,

geb. in Preußen, starb den 11. Dec. 1818, als Regierungsrath in Koblenz, gerade an seinem 34. Geburtstage. Seine Krieges- und Siegeslieder von 1813—15 leben im Munde des Volks.

94. Friedrich v. Schiller,

(s. Alemannia, Thl. 1, S. 243, 93.) geb. im würtemb. Städtchen Marbach, 1802 in den Adelstand erhoben, starb zu Weimar, seit 1790 mit einem Fräul. v. Lengefeldt verheirathet. — Ueb. s. Leben s. die Abhandl. im 1. Bde. der Ausgabe seiner Werke, und die vollständ. Biographie, welche Heinr. Döring, Weimar, 1822 (380 Seiten) u. d. T. „Fr. v. Schiller Leben" herausgegeben hat. — Seine sämmtl. Werke hat der jetzige Staatsrath Körner in Berl., seit 1812—15, in 13 Bänden, bei Cotta in Tübingen herausgegeben: — wohlfeile Ausg. in Duodezformat, 1817—1820, in 18 Bdn.

95. August Wilhelm v. Schlegel,

s. Alem. Thl. 1, S. 243, 94.

96. Friedrich Schlegel,

s. Alem. Thl. 1, S. 243, 95.

97. Friedrich Schleiermacher,

s. Alem. Thl. 1, S. 243, 96.

Der christliche Glaube, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche, im Zusammenhange dargestellt, 1821. 2 Thle. 3 Thl. 8 Gr.

98. Karl Klamer Eberhard Schmidt,

geb. den 29. Dec. 1746 zu Halberstadt, wo er Kammersekretair war, und den 29. Dec. 1819 sein 50-jähriges *) Dichter-Jubelfest feierte.

99. Christian Schreiber,

Dr. der Philosophie, Oberpfarrer und Ephorus der Diöcösen Lengsfeld und Dermbach im Großherz. S. Weimar-Eisenach, kurf. hessischer Kirchenrath. (S. Alem. Thl. 1, S. 245, 99.)

Predigten, Homilien und geistliche Reden, 1817.

100. Joachim Christoph Friedrich Schulz,

geb. 1762 zu Magdeburg, starb 1798 als Prof. der Geschichte am Gymnasium zu Mitau.

Geschichte der großen Revolution in Frankreich. — Ueb. Paris u. die Pariser. — Friedrich d. Große. 1786. 3 Hefte. — Auch mehrere, viel gelesene Romane.

101. Joh. Gottfr. Seume,

geb. den 29. Jan. 1763 zu Poserna, Dorf bei Weißenfels. Graf Hohenthal nahm sich des armen Bauerknaben an, erzog ihn für die Wissenschaften. S. wandert, 18 Jahr alt, nach Paris, wird von englischen Werbern aufgebracht, mit den hessischen Kriegern nach Amerika geschickt, kehrt 1782 in sein Vaterland zurück, geräth unter preuß. Werber, versucht zweimal vergeblich die Flucht und entgeht nur durch den Edelmuth des Generals v. Courbière der Todesstrafe; — 1793 Secretair bei dem russ. General Igelströhm, geht mit demselben nach Warschau, wird russ. Offizier, wohnt den Schreckensscenen in der polnischen Hauptstadt bei, zieht sich nach Leipzig zurück, und macht zwei große Reisen; starb den 13. Juni 1810 im Bade zu Teplitz.

Gedichte. 4. Aufl., 1815 — Spaziergang nach Syrakus, im Jahre 1802. 3 Thle. 4. Aufl., 1815. — Mein Sommer, 1805, (1. Aufl. 1806, 2. Aufl. 1815)

*) 1769 erschienen seine „fröhlichen Gedichte."

enthält eine Reise von Leipzig über Breslau durch Polen, Rußland, Schweden, nach Leipzig zurück. — Abschied und Vermächtniß, nebst biogr. Skizze, herausgeg. von W. Lohmann, 1810.

102. Georg Ludwig Spalding,

s. Alem. Thl. 1, S. 247, 107; s. auch oben S. 269, No. 60. Ch. Ew. v. Kleist.

103. Henrich Steffens,

Prof. der Philosophie in Breslau.

104. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg.

s. Alem. Thl. 1, S. 248, 109.

Von s. Schriften kann noch die Uebersetzung des Aeschylus, 1802, und das Leben Alfred des Großen, 1815, gemerkt werden. — Gesammelte Werke der Brüder Christian *) und Fr. L., Grafen zu Stolberg, Hamb., 1823. 9 Bde. ohne die Kirchengesch. von Fr. L.)

105. Christoph Josua Sucro,

geb. 1718 zu Königsberg i. d. Neum., Konrektor a. Köln. Gymn. zu Berlin, starb 1756 als Prof. u. Hofprediger in Koburg.

Didaktische Gedichte.

106. Adalbert vom Thale,

(v. Decker, Major im Generalstabe zu Berlin.)

Morgengabe. — Mehrere sehr artige Gedichte in verschiedenen Zeitschriften. — Dramatische Stücke.

107. Mor. Aug. Freiherr v. Thümmel,

geb. d. 27. Mai 1738 zu Schönfeld bei Leipzig, starb als sachsen-koburg-salfeldscher Geheimerath, d. 26. Oct. 1817 in Koburg.

Wilhelmine, od. der vermählte Pedant, (ein prosaisch-komisches Heldengedicht). 5. Aufl. 1777. — Die Inokulation der Liebe, Erzählung in Versen. 1771. — (Phantasie-) Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich i. J. 1785 u. 1786. Lpz., 1791.

*) Christian Graf zu Stolberg starb den 18. Jan. 1820. (s. Alemannia, Thl. 1, S. 247, 108.

— Der heil. Kilian u. das Liebespaar, 1818. — Sämmtliche Werke, N. A., 1811. — Leben M. A. v. Thümmel. Herausgeg. v J. E. v. Gruner, 1819.

108. Th. Fr. Tiede,

Pfarrer zu Reichenbach.

Sammlung von Predigten u. Gelegenheitsreden, od. Kanzelgemälde und Altarstücke aus den Zeiten der Dienstbarkeit und der Morgenröthe der Erlösung, 1817.

109. Christoph Aug. Tiedge,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 249, 111.

Der Frauenspiegel, eine satyr. Charakteristik. — Das Echo; — Alexis und Ida; — Robert und Aennchen oder der singende Baum (1815), sind Früchte der naiven Dichtung. — Denkmale der Zeit. 1814. 8 Gr. — Sämmtl. poetische Werke sind angekündigt.

110. Troll,

Lehrer in Winterthur.

Leben und Wirken unserer Schulen, von seiner Licht- und Schattenseite betrachtet.

111. Ludw. Aug. Unzer,

geb. 1748 zu Wernigerode, starb 1774 als Kandidat der Rechte.

Naivetäten und Einfälle, 1772. — Neue Naivetäten u. E., 1773.

112. Joh. Peter Uz,

s. Alem. Thl. 1, S. 249, 113.

Außer seinen schönen Oden merke sein Lehrgedicht: „Die Kunst stets fröhlich zu seyn,“ 1760. 4 Gesänge. — Sämmtl. poetische Werke, 2 Bde., herausgeg. von Ch. F. Weiße, 1804.

113. Johannes Voigt,

gegenwärtig ordentl. Prof. der Gesch. und Direktor des geh. Archivs zu Königsberg; schrieb als Privatdocent in Halle, 1815 „Hildebrand, als Papst Gregorius der Siebente u. sein Zeitalter, aus den Quellen dargestellt.“ — Geschichte des Lombarden-Bundes und seines Kampfes mit Kaiser Friedrich I., aus d. Quel-

len dargestellt. 1818. — Geschichte der Eidechsengesellschaft in Preußen, 1823.

114. Joh. Heinr. Voß,

s. Alem. Thl. 1, 249, 114.

In dem Aufsatze: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? (im 3. Hefte — 1819 — vom Sophronizon von Paulus) erzählt Voß, daß sein Vorbild zu d. Pfarrer von Grünau (in der Luise) sein Schwiegervater, Joh. Friedr. Boie, erst Hauptpastor, dann Probst in Flensburg, gewesen sei. Die Luise erschien zuerst im November-Heft des Merkur v. J. 1784 und bietet in dieser ganz besonders anmuthigen Gestalt eine anziehende Vergleichung mit der vollend. Ausgabe von 1807 dar. — Loisa idyllion tribus eclogis absolutum, auctore Joanne Henrico Voss. Latine vertit M. Benjamin Gottlob Fischer, Prof. Gymnasii Schoenthaliensis, 1820. 1 Thlr. (In Hexametern; der Uebersezzung steht die Urschrift zur Seite; Schade, daß nicht auch die lyrischen Stellen in lyrischen Versen wiedergegeben sind). 1821 ist auch eine russische Uebersetzung von der Luise erschienen. — Abriß meines Lebens, von J. H. Voß. Rudolstadt, 1818. Wichtige Beiträge, diesen merkwürdigen Mann kennen zu lernen, liefert die oben genannte Schrift im Sophronizon und eine 2. „Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe," nebst einem Anhange: Ueber persönliche Verhältnisse, 1820.

115. Ernst Wagner,

s. Alemannia, Thl. 1, S. 250, 115.

Die Reisen aus der Fremde in die Heimath. (1810 erschien dazu ein Anhang, u. d. T.: Fibel des vierzigjährigen ABC-Schützen). — Wilibalds Ansichten des Lebens. 3. Aufl., 1822. — Die reisenden Maler. — Ferdinand Miller. — Isidore, des Dichters Schwanengesang, 1812.

116. Georg Rudolph Weckherlin,

geb. in Stuttgart 1584; starb 1651 in London.

Oden und Gesänge, 1618.

117. Ignaz Heinr. v. Wessenberg,

Bisthumsverweser zu Constanz. (S. Alemannia, Thl. 1, S. 250, 118.)

Neujahrsgeschenk der Muse an die Freunde, 1812. — Andenken der Freundschaft, 1813. — Neujahrsgeschenk d. Muse an die Freunde, 1814. — Märzblumen, 1816. — Rosenblätter, 1816. — Die guten Sterne, Neujahrsgabe für Freunde, 1817. — Jesus, der göttliche Kinderfreund, 1820. — Johannes, der Vorläufer unsers Herrn und Erlösers, 1821. — Die Auferstehung unsers Herrn, 1821. — Das heilige Abendmahl, 1822. — Auch wird v. W. als Verfasser des folgenden, allen Glaubensverwandten höchst empfehlenswerthen, trefflichen Erbauungsbuches, genannt: „Stunden der Andacht, zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung.“ 8 Bde. 5. verbess. Originalausg., 1820. 3 Thl. 16 Gr.

118. Christoph Martin Wieland,

s. Alem. Thl. 1, S. 250, 119.

119. Georg Heinrich de Wilde,

s. Alem. Thl. 1, S. 251, 120; lebt jetzt in Leipzig.

120. J. R. Wyß,

s. Alem. Thl. 1, S. 252, 124.

121. Joh. Georg v. Zimmermann,

geb. 1728 zu Brugg im Canton Aargau, Ritter des Wladimirordens, großbrittann. Leibarzt; starb d. 7. Oct. 1796.

Ueber den Nationalstolz, 1758. 6. Aufl., 1786. — Von der Einsamkeit, 1773 und 1784. 4 Thle. — Fragmente über Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm, kurz vor seinem Tode. 1788. 3 Bände.

122. Georg Joachim Zollikofer,

geb. 1730 zu St. Gallen, gest. d. 22. Jan. 1788 als reformirter Pred. zu Leipzig. Diesem würdigen Manne gebührt das Verdienst, die neuere bessere geistliche Beredsamkeit mit begründet zu haben.

Sämmtliche Predigten, 1788—1804. 15 Bde.

Sämmtliche Verlagswerke von C. F. AMELANG in Berlin, bis zur Ostermesse 1823.



Andachtsbücher.

Bibel, Die, oder die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments, nach D. M. Luthers Uebersetzung. In drei verschiedenen Stereotyp-Ausgaben. Groß Octav auf holländ. Postpapier mit einem schönen Titelkupfer. 3 thlr. 18 gr

Dieselbe auf engl. Druckpapier in gr. 8. mit einem Titelkupfer. 2 thlr. 12 gr.

Dieselbe in ord. Octav auf weißem Druckpapier ohne Kupfer. 1 thlr.

Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, nach Dr. Martin Luthers Uebersetzung. Stereotyp-Ausgabe. ord. 8vo. auf gewöhnlichem Druckp. 8 gr. In groß 8vo. auf Engl. Druckpapier 18 gr. auf Holländ. Postpapier 22 gr.
Diese drei Ausgaben mit einem sehr schönen Christus-Kopf von Lud. Meyer jun., nach Carlo Dolce in Linien-Manier gestochen, kosten 8 Gr. mehr.

Dreist, S. C. (Prediger zu Barzewitz bei Rügenwalde) Morgen- und Abendandachten, zum Gebrauche in Schulen beim Anfange und Schlusse des Unterrichts. 8. 4 gr.

Ehrenberg, Fr., (Königl. Ober-Consistorialrath zu Berlin) Seelengemälde. Zwei Theile. (I. Theil enthält: Agathe's Morgengedanken. II. Theil: Agathons Abendgedanken und Theobalds Nachtgedanken.) complet 2 Thlr. 16 Gr.

Eylert, R., Die weise Benutzung des Unglücks. Predigten, gehalten in den Jahren 1809 und 1810 in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam. gr. 8vo. 1 thlr. 16 gr.

Gott mit dir! Andachtsbuch für gebildete Christen jüngern Al-

ters. Mit Vignetten und einem Titelkupfer. gr 8. sauber geheftet 1 Thlr. 12 Gr.

Hanstein, G. A. L. Dr., Zwei Predigten bei feierlichen Gelegenheiten am 4ten und am 18ten Januar 1818 in Gegenwart des Königlichen Hofes gehalten. gr. 8. brosch. 6 gr

Preuß, J. D. E., Herzenserhebungen in Morgen- und Abend-Andachten der vorzüglichsten deutschen Dichter. 8vo. Mit Titelkupfer und Vignette. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Elegant geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Spieker, Dr. C. W., Des Herrn Abendmahl. Ein Communionbuch für gebildete Christen. 8vo. Mit Titelkupfer und Vignette. 1 Thlr.

— — Andachtsbuch für gebildete Christen. Zwei Theile. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Mit zwei allegorischen Titelkupfern und Vignetten. Geh. 2 Thlr.

Wilmsen, F. P., Hersiliens Lebensmorgen, oder Jugendgeschichte eines geprüften und frommen Mädchens. Ein Buch für Jungfrauen. 8. Mit einem Titelkupfer und Vign. Zweite Auflage. Geh. 1 Thlr.

— — — Eugenia, oder das Leben des Glaubens und der Liebe. Ein Seelengemälde für die Gefühlvollen des weiblichen Geschlechts. 8. Mit 3 Kupf. Elegant broschirt 1 Thlr. 18 Gr.

Chemie.

Hermbstädt, Sigm. Fr. (Königl. Preuſs. Geheimer Rath und Ritter etc.), Elemente der theoretischen und praktischen Chemie; für Militair-Personen. Besonders für Ingenieur- und Artillerie-Officiere. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zur Selbstbelehrung. gr. 8vo. Mit Kupfern. 3 Theile 6 thlr. 8 gr.

— — Beschreibung und physikalisch-chemische Zergliederung der neuentdeckten Schwefel-, Eisen- und muriatischen Bittersalzquellen bei Dobberan und am Heiligendamm im Groſsherzogthume Mecklenburg-Schwerin. Mit einem Titelkupfer. gr. 8. Geheftet. 1 Rthlr.

Feldmeßkunst.

Netto, Fr. Wilh., (Doctor der Philosophie und Lehrer an der Königl. allgemeinen Kriegesschule und Königl. Cadettencorps zu Berlin), Vollständiges Handbuch der gesammten höhern und niedern Vermessungskunde; nebst Beschreibung der neuesten Erfindungen und Entdeckungen in derselben; oder vollständige Anleitung zum militairischen und ökonomischen Aufnehmen, für Offiziere, Forstbediente, Bergleute und Feldmesser. I. Theil. Beschreibung und Abbildung der Werkzeuge, nebst den Grundlehren der Vermessungskunde. Kl. 8. Mit sechs Kupfertafeln in Quer-Folio. Geheftet 2 thlr.

Geographie.

Petiscus, A. H., (Prof.) Schul- und Hausbedarf der neuesten Geographie und Statistik. Zum Gebrauche in öffentlichen Lehranstalten, beim Schulunterrichte und für Zeitungsleser bearbeitet. gr. 8.

Gesangbücher.

Langbein, A. F. E., Deutscher Liederkranz. Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften. Mit Beitrag einiger neuen Lieder. 8. Mit einem Titelkupfer und 19 Vignetten, gezeichnet von L. Wolff, gestochen von Meyer, Meno Haas, Wachsmann, und L. Wolff. Sauber geh. 2 Thlr. 6 Gr.

Maurerische Lyra, oder Auswahl der vorzüglichsten Gesänge für Freimaurer. Zum Gebrauch der großen Loge Royale York zur Freundschaft in Berlin und ihrer Töchterlogen. gr. 8. geh. 20 gr.

Historische Schriften.

Buchholz, Fr., Kleine Schriften, historischen und politischen Inhalts. Neue wohlfeile Ausgabe. 2 Bde. brosch. 2 thlr.
Auch unter dem Titel:
— — Gemälde. 2 Bände.

Petiscus, A. H. (Prof.), Die Allgemeine Weltgeschichte. Zur leichtern Uebersicht ihrer Begebenheiten so wie zum Selbstunterrichte faßlich dargestellt. Zwei Theile. gr. 8. Mit 18 Kupfern, gezeichnet und gestochen von Ludwig Meyer, und zwei illuminirten Landcharten gestochen von Ferdinand Jättnig. Beide Bände unzertrennlich 4 Thlr. 12 Gr.

Reuscher, J. F. A., (Dr. d. Phil. u. Direkt. des Gymnas. in Cottbus) Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums, zum Schul- und Privatgebrauche. Nebst Angabe der Hauptquellen zur Beförderung eines zweckmäßigen historischen Studiums. gr. 8.

Spieker, W. Dr., Geschichte Dr. Martin Luthers und der durch ihn bewirkten Kirchenverbesserung in Deutschland. 1ster Theil gr. 8. Mit einem Titelkupfer, gez. von L. Wolff u. gest. von Meno Haas. 3 thlr. 12 gr.

Medicinische Schriften.

Formey, (Königl. Preuſs. Geh. Rath u. Leibarzt), Ueber den gegenwärtigen Zustand der Medizin, in Hinsicht auf die Bildung künftiger Aerzte. 8. broschirt. 8 gr.

Orfila, M. P., (Doctor der Arzneiwissenschaft a. d. mediz. Facultät zu Paris, Prof. der Chemie und Physik etc.),

Allgemeine Toxicologie oder Giftkunde, worin die Gifte des Mineral-, Thier- und Pflanzenreichs, aus dem physiologischen und medizinisch - gerichtlichen Gesichtspunkte untersucht werden. Aus dem Franz. übersetzt, mit eigenen Erfahrungen u. Bemerkungen vermehrt v. Dr. Sigism. Fr. Hermbstädt. IV. Theile. gr. 8. I. Theil. Mit 1 Kupfertafel. 2 thlr.

Desselben II. Theil. 1 thlr. 16 gr.

Desselben III. Theil. 2 thlr.

Desselben IV. Theil. 2 thlr.

Complet 7 thlr. 16 gr.

Wildberg's, D. C. F. L., Naturlehre des weiblichen Geschlechts. Ein Lehrbuch der physischen Selbstkenntniß für Frauen gebildeter Stände. 2 Bände. 8. 2 thlr. 18 gr.

Wolff, D. S. J., Die Kunst krank zu seyn, nebst einem Anhange von Krankenwärtern, wie sie sind und seyn sollten; für Aerzte und Nichtärzte. 8. 21 gr.

Klatte, C., Der Hauspferdearzt. Ein Handbuch für Pferdebesitzer. 8. Broschirt. 16 gr.

Militairische Schriften.

Jones, J., (Oberstlieutenant im Brittischen Ingenieur-Corps) Tagebuch der in den Jahren 1811 und 1812 von den Verbündeten in Spanien unternommenen Belagerungen, nebst einem Anhange. Aus dem Englischen übersetzt von F. v. G. — Mit neun ausgeführten Plänen. gr. 8. Sauber geh. 3 thlr. 12 gr.

Plotho, C. v., (Königl. Preuß. Oberst-Lieutenant und Ritter rc.,) Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. 3 Theile. 1ster Theil mit 26 Beilagen. gr. 8. geh. 2 thlr. 12 gr.

— — 2r Theil mit 29 Beilagen. gr. 8. geh. 3 thlr. 16 gr.

— — 3r Theil mit 29 Beilagen und einem Plane von Wittenberg. gr. 8. geh. 3 thlr. 20 gr.

— — — — Der Krieg des verbündeten Europa gegen Frankreich, im Jahre 1815. Als 4ter und letzter Theil des Werkes: Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. gr. 8. Mit 48 Beil. geh. 3 thlr. 12 gr.

(Mithin complet 13 thlr. 12 gr.)

Mythologische Schriften.

Petiscus, A. H., (Professor), Der Olymp, oder Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer. Zum Selbstunterricht für die erwachsene Jugend und angehende Künstler. 8. Mit 40 Kupfern, von Ludw. Meyer. Zweite verb. u. verm. Aufl. Geh. 1 Thlr.

Vollbeding's Vollständiges mythologisches Wörterbuch, nach den neuesten Forschungen und Berichtigungen für angehende Künstler, studirende Jünglinge und gebildete Frauenzimmer. 8. Mit Vignette. Sauber geheftet. 1 Thlr. 6 Gr.

N

Naturgeschichte.

Wilmsen, F. P., Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte für die Jugend und ihre Lehrer. 3 Bände in gr. 8vo. auf schönem weißen Rosenpapier.
Erster Band: Säugethiere und Vögel.
Zweiter Band: Amphibien, Fische und Insekten.
Dritter Band: Gewürme, Pflanzen und Mineralien.
(Zusammen 192 Bogen stark.) Jeder Band mit einem allegorischen Titelkupfer und Vignette, gezeichnet von Study und Ludwig Wolff, gestochen von Berger und Meno Haas. Nebst 50 Kupfertafeln in Royal-Quarto, die merkwürdigsten naturhistorischen Gegenstände enthaltend, nach der Natur und den besten Hülfsmitteln gezeichnet von Bretzing, Ludw. Meyer, Müller und Weber. Gestochen von Bretzing, Guimpel, Meno Haas, Fr. W. Meyer, Lud. Meyer, Tissot und Wachsmann. Mit illuminirten Kupfern. 12 Thlr. 12 Gr.
Dasselbe Werk mit schwarzen Kupfern 9 Thlr.
— — — Ohne Kupfer 5 Thlr. 12 Gr.

Die Abbildungen besonders, unter dem Titel:
Kupfer-Sammlung zu F. P. Wilmsens Handbuch der Naturgeschichte, aber auch zu jedem andern Lehrbuche der Naturgeschichte brauchbar. Mit einer Vorrede von Dr. H. Lichtenstein und Dr. Fr. Klug, Directoren des zoologischen Museums. In 50 Blättern. Royal-Quart. Sauber geheftet. Illuminirt 7 thlr. Schwarz 3 thlr. 12 gr.

Oekonomische Schriften.

Grebitz, Caroline Eleonore, die besorgte Hausfrau in der Küche und Vorrathskammer, oder deutliche und gründliche Anweisung, wie mit vorzüglicher Rücksicht auf Wohlfeilheit, Wohlgeschmack und zierliches Ansehen alle Arten der ausgesuchtesten Speisen, Backwerke, Compots, Cremes, Gelees, Gefrornes, Eingemachtes, Marmeladen, Säfte, warmer und kalter Getränke und Liqueurs auch ohne Vorkenntnisse zu bereiten und anzurichten sind, und wie das Brotbacken, die Besorgung des Milchwesens und der Butter, das Einschlachten, Einpökeln, Räuchern aller Fleischarten, mehrerer Geflügel und Fische, die Zubereitung aller Arten Würste, das Einsieden und Aufbewahren aller Arten zahmen und wilden Fleisches und Geflügels, das Mariniren der Fische, das Aufbewahren aller Arten Zugemüse, das Jahre lange Frischerhalten aller Obstarten, die Zubereitung verschiedener Essige, ein sehr vortheilhaftes, verschiedenartiges Mästen mehrerlei Geflügels, die Anwendung allerlei Haushaltungsvortheile, das Seifensieden, Waschen der Wäsche, Lichter zu gießen und zu ziehen, und die monatlichen Verrichtungen im Küchengarten, in der Küche, im Keller und in der Vorrathskammer. Ein Handbuch für angehende Hausfrauen und Wirthschafterinnen (vorzüglich in mittleren und kleineren Städten und auf dem Lande. 2 Theile, ord. 8.

Scheiblerin, S. W., Allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen oder gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann. Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen. 8. Vierte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem neuen Titelkupfer. 1 Thlr.

Singstock, G. E., (vormals Küchenmeister des Hochsel. Prinzen Heinrich von Preußen Königl. Hoheit), Neuestes vollständigstes Handbuch der feinen Kochkunst, oder faßliche Anleitung zur schmackhaftesten Zubereitung aller Arten von Speisen nach deutschem, französischem und englischem Geschmacke, so wie der Fastenspeisen und Backwerke, nebst einer Anweisung zum Einmachen und Aufbewahren der Früchte, zur Anfertigung des Gefrornen, der Gelees, der Syrupe, der Getränke und der Essige; verbunden mit einigen Regeln zum Trocknen und Einpökeln des Fleisches, so wie zum Mästen des Geflügels, auch den zur Anordnung der Tafel. Auf 30jährige eigene Erfahrung gegründet, und mit 2391 Vorschriften belegt. Mit einer Vorrede begleitet vom Geheimen Rath Hermbstädt. Zweite durchgesehene, verbesserte und vermehrte Auflage. Drei Theile. gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln. 2 Thlr.
Sauber gebunden 2 Thlr. 10 Gr.

Wredow, J. C. L., Der Gartenfreund, oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst- und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenstergarten, nebst einem Anhange über den Hopfenbau. gr. 8. Mit einem allegor. Titelkupfer und Vignette. Zweite Auflage. Geh. 2 thlr.

Verzeichniß der vorzüglichsten ökonomischen und forstwissenschaftlichen Werke. 8. geh. 4 gr.

Pädagogische Schriften.

Arlaud, L., (Maître au collège royal françois), Nouveau Recueil de Fables et de morceaux choisis des meilleurs poëtes français, avec des remarques grammaticales etc. et l'explication des mots les plus difficiles et des gallicismes, pour faciliter la traduction allemande, à l'usage des Ecoles. 8. 8 gr.

Böhmer, (Prediger in Quilitz) Versuch zur Aufstellung des Systems der Elementarbildung in Volksschulen, nebst einer historischen Nachricht von der Anwendung desselben in der Schule zu Quilitz, und von der daselbst Statt gehabten Schullehrer-Conferenz. Geh. 6 gr.

Dreist, S. C., Der Catechismus Lutheri ausführlich erklärt in Fragen und Antworten, wie auch mit Sprüchen und Liederversen versehen. Ein Handbuch beim Catechisiren für Schullehrer auf dem Lande. 8. Dritte vermehrte Auflage. (zwölf Bogen) 8 gr.

Hartung, Albrecht, Arithmetische Aufgaben zum praktischen Unterrichte für Schulen und zu häuslichen Uebungen. Er-

stes Bändchen enthält: die vier Species rc. und die einfache gerade Regel Detri. 8. (12 Bogen). 12 gr.

Desselben zweites Bändchen, enthält: die einfache und zusammengesetzte Regel Detri in geraden und ungeraden Verhältnissen. 8. (12 Bogen). 12 gr.

Desselben Auflösungen des ersten und zweiten Bändchens arithmetischer Aufgaben zum praktischen Gebrauche für Schulen und zu häuslichen Uebungen. 8. (8 Bogen.) 8 gr.

Desselben Arithmetische Aufgaben zum praktischen Unterrichte, für Schulen und zu häuslichen Uebungen nebst den dazu gehörigen Auflösungen. Dritter Band. Enthält: die einfache und zusammengesetzte Gesellschaftsrechnung, Termin-, Disconto-, Rabatt-, Geld-, Wechsel-, Waaren-, Gewinn- und Verlust-, Zinsen- auf Zinsen-Rechnung rc. Decimalbrüche, Quadrat-, Cubik- und Biquadratwurzelrechnung, rc. rc. 8. 1 thlr.

Auch unter dem Titel:

Anleitung zum kaufmännischen Rechnen in erläuternden Beispielen.

Langbein, A. F. E., Ganymeda. Fabeln, Erzählungen und Romanzen zu Gedächtniß- und Redeübungen der Jugend gewählt und herausgegeben. 8. Geheftet. 20 gr.

Langbein, Ganymeda. Zweiter Theil. 8. Geheftet. 20 gr.

Neumann, W., Das Schulexamen über die Realien. Ein Lehr- und Volksbuch in katechetischer Form. 1stes Heft. Ueber Himmel und Erde, oder Sternkunde und Naturlehre. 8. Mit einer Kupfertafel. geheftet 9 gr.

Neumann, 2s Heft enthält: Vaterländische Geschichte. 8. geh. 16 gr.

Nieraese, J. S. F., (Prof. am Friedrichsgymnas.), Kurzer Abrifs des lateinischen Styls für obere Gymnasiumsklassen. 8. 6 gr.

Ponge, Salomon, Manuel de la langue française à l'usage des écoles. II. Tomes. I. Tom. contenant: les éléments de la langue française. 8vo. 15 Bogen compress 12 gr.

Ponge, II. Tom. contenant: Recueil de pièces dramatiques. 8vo. 12 gr.

Verzeichniß der vorzüglichsten pädagogischen Werke Deutschlands. 8. geh. 6 gr.

Vollbeding's, Joh. Chr., Praktisches Lehrbuch zur naturgemäßen Unterrichtskunst und zur Gesammtbildung des Geistes und Herzens der Jugend in Volksschulen 8 16 gr.

Wilmsen, F. P., Die Unterrichtskunst. Ein Wegweiser für Unkundige, zunächst für Lehrer in Elementarschulen gr 8. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 20 gr.

— — Die ersten Verstandes- und Gedächtniß-Uebungen. Ein Handbuch für Lehrer in Elementarschulen. 8. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 16 gr.

— — Die Lehre Jesu Christi in kurzen Sätzen und in Gesängen für den katechetischen Unterricht. Zweite vermehrte Auflage. 8. 6 gr.

— — — Deutsches Lesebuch zur Bildung des Geistes und Herzens, für die Schule und das Haus. gr. 8. (21 Bogen). 16 Gr

Wilmsen, F. P., Die Schönheit der Natur, geschildert von deutschen Musterdichtern. Eine Blumenlese für die Jugend, zur Belebung des religiösen Gefühls und zur Uebung im Lesen mit Empfindung. 8vo. Mit allegorischem Titelkupfer und Vignette. Sauber geh. 1 thlr.

Schönwissenschaftliche Schriften.

Ehrenberg, Fr., Blätter dem Genius der Weiblichkeit geweiht. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Preuß, J. D. E., Alemannia oder Sammlung der schönsten und erhabensten Stellen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands, zur Bildung und Erhaltung edler Gefühle. Ein Handbuch auf alle Tage des Jahres für Gebildete. Mit einem allegorischen Titelkupfer. Erster Theil. 8. Dritte stark vermehrte und verbesserte Auflage. Eleg. geh.

Desselben zweiter Theil. Zweite stark verm. u. verb. Aufl. 8. Mit einem schönen Titelkupfer. Elegant geheftet

Schöne, C., Gustav Adolfs Tod. Trauerspiel in fünf Akten. kl. 8. Mit 1 allegorischen Titelkupfer, gezeichnet und gestochen v. L. Wolff. Eleg. geh. 20 gr.

— — Die Macht der Leidenschaft. Trauerspiel in vier Akten. kl. 8. Mit einem allegorischen Titelkupfer gezeichnet und gestochen v. L. Wolff. Eleg. geh. 18 gr.

Verzeichniß einer Handbibliothek der vorzüglichsten schönwissenschaftl. Werke Deutschlands; so wie der besten deutschen Uebersetzungen von klassischen Werken fremder Sprachen. 8. geh. 6 gr.

Voß, Julius von, Ini. Ein Roman aus dem ein und zwanzigsten Jahrhundert. Mit 1 Titelkupfer und Vignette v. Leopold. 8. (fehlt) 1 thlr. 12 gr.

Sprachlehren und Wörterbücher.

Burckhardt, G. F., Vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch, nach den vorzüglichsten erschienenen größeren Wörterbüchern, besonders nach denen von Johnson, Chambers und Adelung bearbeitet. Neue Ausgabe, in welcher die Betonung, die Aussprache, das Geschlecht, die unregelmäßigen Zeitwörter, technischen, veralteten, selten gebräuchlichen und niedrigen Wörter genau bezeichnet sind, mit Hinweisung auf die richtige Anwendung der Zeitwörter und deren Vorwörter, nebst einem alphabet. Anhange der wichtigsten Länder, Völker, Oerter, Tauf- und anderer Namen, und vorkommenden Abkürzungen. Zwei Theile. Erster Theil: Englisch-Deutsch, zweiter Theil: Deutsch-Englisch. In kl. 8. Jede Seite in drei Spalten aus der Perlschrift. Sauber geheftet.

Rollin, J. F. E., Neues französisch-deutsches und deutsch-französisches Taschenwörterbuch; nach den besten und neuesten in diesen beiden Sprachen bisher erschienenen Wörter-

büchern bearbeitet. Neueste Ausgabe, enthaltend alle gebräuchlichen Wörter, nebst ihren Ableitungen und Zusammensetzungen, im eigentlichen Sinne sowohl, als im bildlichen; ferner die wesentlichsten Eigenheiten und Sprichwörter der französischen und deutschen Sprache; die bei den Wissenschaften, den Künsten, dem Handel und den Handwerken am häufigsten vorkommenden Kunstausdrücke; ein Verzeichniß der merkwürdigsten Länder, Völker, Städte, Flüsse, Inseln, Berge rc., und endlich eine Tabelle der unregelmäßigen Zeitwörter. Zwei Theile. kl. 8vo. in 3 Spalten, mit neuen Perlschriften gedruckt. 49 Bogen. Sauber geheftet. 1 Thlr. 18 Gr.

Valentini, D. Franc., Vollständiges italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Taschenwörterbuch. Zusammengetragen aus den vorzüglichsten über beide Sprachen bisher erschienenen Wörterbüchern und vermehrt mit einer großen Anzahl Wörter aus allen Fächern der Künste und Wissenschaften. Neueste Ausgabe, worin man alle gebräuchlichen Wörter mit ihren Ableitungen und Zusammensetzungen, ihrem Geschlechte und ihren verschiedenen Bedeutungen, sowohl im eigentlichen als bildlichen Sinne, nebst deren mit der größten Genauigkeit angegebenem Accente, so wie auch die Unregelmäßigkeit der Zeitwörter beider Sprachen findet. Dem Ganzen ist ein vollständiges geographisches Wörterbuch und zwölf von demselben Verfasser entworfene Tabellen, welche eine kurze und deutliche Uebersicht der ganzen italienischen Grammatik enthalten, hinzugefügt. Zwei Bände in kl. 8vo. Zusammen 65 1/2 Bogen mit ganz neuen Perlschriften, jede Seite in 3 Spalten, gedruckt. Französisches Velin-Papier. Aeußerst sauber geh. Complet 3 Thlr.

— — — Neue Italienische Grammatik für Teutsche, worin im ersten Theile alle zur Erlernung der Sprache dienende Regeln eben so deutlich und klar als faßlich dargestellt sind, und zwar nach einer ganz neuen theoretisch-praktischen Methode, indem zugleich alles, was die italienische Sprache Schwieriges darbietet, auf bestimmte und feste Grundsätze zurückgeführt und überall mit den nöthigen Beispielen aus neuern classischen Schriftstellern belegt ist. Außerdem folgen immer jeder Regel sowohl die derselben entsprechenden teutschen Aufgaben als auch Bruchstücke aus guten italienischen Schriftstellern, welche zugleich als Leseübungen dienen. — Der zweite Theil enthält eine Auswahl unterhaltender Aufsätze, in teutscher Sprache sowohl zum Uebersetzen ins Italienische, als in italienischer Sprache zum Uebersetzen ins Teutsche, sämmtlich aus Schriftstellern genommen, deren Werke zur Ausbildung des Lernenden von dem größten Nutzen sind und ihn mit den so mannigfaltigen und schwierigen Wendungen der italienischen Sprache und Literatur bekannt machen. Zum Schluß die Geschichte der italienischen Sprache und Literatur von ihrem Entstehen bis auf unsere Zeiten. Zum Gebrauch in Schulen und beim Selbstunterrichte. 40 Bogen in ganz groß 8. auf das beste engl. Druckpapier gedruckt.

Vollbeding's, Joh. Chr., Gemeinnützliches Wörterbuch zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke. Für deutsche

Geschäftsmänner, gebildete Frauenzimmer und Jünglinge. gr. 8. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Geh. 1 Thlr. 16 Gr.

Vollbeding's, J. C., Neuer gemeinnützl. Briefsteller für das bürgerl. Geschäftsleben, enthaltend eine vollständige Anweisung zum Briefschreiben durch auserlesene Beispiele erlautert; eine alphabetisch geordnete Erklärung kaufmännischer, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Meilenanzeiger, Nachrichten vom Postwesen; — Vorschriften zu Wechseln, Assignationen, Obligationen, Verträgen u. s. w. Nebst einem Anhange von den Titulaturen in den Königl. Preuß. Staaten. 8. Vierte verbesserte Auflage. Mit einem neuen Titelkupfer. 20 Gr.

— — Neue kleine theoretisch-praktisch deutsche Sprachlehre zum Selbstunterricht und für Schulen. Nebst einer kurzen Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, Briefen und Titulaturen. 8. Zweite verb. und verm. Auflage. 12 gr.

Dollmetscher, Russischer, für den Bürger und Landmann, worin die nothwendigsten russischen Wörter, Gespräche und Zahlen enthalten sind, wie solche nach der deutschen Mundart ausgesprochen werden müssen. gr. 12. geh. (fehlt) 4 gr.

Technologische Schriften.

Hermbstädt, Sig. Fr., (Königl. Preufs. Geheimer Rath u. Ritter etc.) Bulletin des Neuesten u. Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft, so wie den Künsten, Manufacturen, technischen Gewerben, der Landwirthschaft, u. der bürgerlichen Haushaltung; für gebildete Leser und Leserinnen aus allen Ständen. 15 Bände. gr. 8. Englisch Druckpapier, mit 40 Kupf. und vielen Holzschnitten. 1809 — 13. à 2 Rthlr. 16 Gr. complet 40 Rthlr.
(Der Verleger hat sich entschlossen, so weit der kleine Vorrath reicht, dieses Werk um die Hälfte des bisherigen Preises oder zu 20 Rthlr. baar abzulassen.)

Als Fortsetzung des Vorstehenden erschien:

— — — Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Künste, der Fabriken, der Manufakturen, der technischen Gewerbe, der Landwirthschaft, der Produkten-, Waaren- und Handelskunde, und der bürgerlichen Haushaltung; für gebildete Leser und Leserinnen aus allen Ständen. gr. 8. Mit Kupfern und Holzschnitten. 1814 — 1818. 15 Bde. à Bd. 2 thlr. 12 gr. cpl. 37 thlr. 12 gr. Herabgesetzter Preis jetzt baar zu 18 thlr. 18 gr.

— — — Chemische Grundsätze der Kunst, Bier zu brauen oder Anleitung zur theoretisch-praktischen Kenntniß und Beurtheilung der neuesten und wichtigsten Entdeckungen und Verbesserungen in der Bierbrauerei; nebst einer Anweisung zur praktischen Darstellung der wichtigsten engländischen und deutschen Biere, so wie einiger ganz neuen Arten derselben. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Mit 3 Kupfern. 2 thlr.

Hermbstädt, S. Fr., Chemische Grundsätze der Kunst, Branntwein zu brennen; nach den neuesten Entdeckungen u. Vervollkommnungen derselben theoretisch und praktisch dargestellt. Nebst einer Anweisung zur Fabrikation der wichtigsten Liqueure. Erster Theil. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 7 Kupfertafeln. gr. 8. 3 thlr. 8 gr.

— — — Desselben Werkes zweiter (neu hinzugefügter Theil. Mit 11 Kupfert. in Quer-Folio. gr. 8. 3 thlr. gr.

— — — Chemische Grundsätze der Destillirkunst und Liquörfabrikation; oder theoretisch-praktische Anleitung zur rationellen Kenntniß und Fabrikation der einfachen und doppelten Branntweine, der Crème's, der Oele, der Elixire, der Ratafia's und der übrigen feinen Liquöre. gr. 8. Mit 4 Kupfertafeln. 2 thlr. 16 gr.

— — — Gemeinnützlicher Rathgeber für den Bürger und Landmann; oder Sammlung auf Erfahrung gegründeter Vorschriften zur Darstellung mehrerer der wichtigsten Bedürfnisse der Haushaltung so wie der städtischen und ländlichen Gewerbe. gr. 8. 5 Bände. Von den ersten dreien erschien bereits die Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 2 Kupfertafeln. Sauber geh. à 18 gr. 3 thlr. 18 gr.

— — — Anleitung zu der Kunst, wollene, seidene, baumwollene und leinene Zeuge ächt und dauerhaft selbst zu färben; desgleichen Leinwand und baumwollene Zeuge zu bleichen, und gedruckte Kattune so zu waschen, daß die Farben nicht zerstört werden. Zum wirthschaftlichen Gebrauch für städtische und ländliche Haushaltungen. gr. 8. 12 gr.

— — — Anweisung zum Gebrauche des Lac Lake und Lac Dyes, als Stellvertretern der Cochenille in der Scharlachfärberei. Nach dem Engl. des Herrn Dr. Bancroft in London. gr. 8. 4 gr.

— — — Anleitung zur Kultur und Fabrikation des Rauch- und Schnupftabacks; nach agronomischen, technischen und chemischen Grundsätzen rc. gr. 8. 2 thlr. 12 gr.

Kölle, Dr. August, (Finanzrath) System der Technik. gr. 8. 1 thlr. 18 gr.

May, J. G., (Königl. Fabriken-Commiss. zu Berlin), Anleitung zur rationellen Ausübung der Webekunst. Mit einer Vorrede begleitet von D. S. F. Hermbstädt, (Königl. Geh. Rath und Ritter rc.) Mit 2 Kupfert. gr. 8. brosch. 16 gr.

Wuttig, (Hofr.), Die Kunst aus Bronze kolossale Statüen zu gieſsen, nebst einem Anhange über einige andere Kompositionen zu Bronze und Kanonenmetall etc.; zum nützlichen Gebrauch für Schwerdtfeger, Gelbgieſser, Gürtler, Knopffabrikanten und andere Metallarbeiter. Vom Geh. Rath Hermbstädt. Mit 2 Kupfert. gr. 8. Geh. 12 gr.

Schriften vermischten Inhalts.

Apologie des Adels gegen den Verfaßer der sogenannten Untersuchungen über den Geburtsadel; von Hans Albert Freiherrn von S*** 8 brosch. 12 gr.

Chauffour's, des Jüngeren, Betrachtungen über die Anwen-

dung des Kaiserl. Dekrets vom 7. März 1808, in Betreff der Schuldforderungen der Juden. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Nachschrift begleitet von Friedr. Buchholz. 8. broschirt. 12 gr.

Grattenauer, K. W. F., (Doctor der Rechte), Frankreichs neue Wechsel-Ordnung Nach dem beigedruckten Gesetztexte der offiziellen Ausgabe übersetzt. Mit einer Einleitung, erläuternden Anmerkungen und mit Beilagen. gr. 8. geh. 16 gr.

Haustein und Wilmsen, Kritisches Jahrbuch der homiletischen und ascetischen Literatur. gr. 8. 2 Bände. 1813. und 1814. brosch. 2 thlr. 8 gr.

Kinderling, Dr. J. F., Kritische Betrachtungen über die vorzüglichsten alten, neueren und verbesserten Kirchenlieder. Allen Freunden und Verbesserern der christlichen Hymnologie, allen religiösen Dichtern gewidmet. gr. 8. brosch. 18 gr.

Münz- und Courant-Tabelle, völlig richtige, für Jedermann von ein achtel Pfennig Courant gegen Münze à ein vier und zwanzigstel, so wie entgegengesetzt, von ein achtel Pfennig Münze à ein vier und zwanzigstel gegen Courant, bis zu 1000 Rthlr. zum bequemen Gebrauch in allen Geschäften. 8. geh. 4 gr.

Soll in Berlin eine Universität seyn? Ein Vorspiel zur künftigen Untersuchung dieser Frage. 8. geh. 12 gr.

Schriften für die Jugend mit sehr sauber illuminirten Kupfern.

(Sämmtlich elegant gebunden.)

Engel, Ino oder kleine Reise-Abenteuer zur Unterhaltung für die Jugend. gr. 12mo. Mit schönen illuminirten Kupfern, gestochen von Wachsmann. Geb. 1 Thlr. 12 Gr.

Freudenreich, Dr. Julius, Simillde oder moralische, bildende und unterhaltende Erzählungen für Töchter von sechs bis zwölf Jahren. gr. 12mo. Mit schönen illuminirten Kupfern. Gebunden 1 Thlr. 12 Gr.

— — — Arno oder bildende und unterhaltende Erzählungen für Knaben und Mädchen von sechs bis zwölf Jahren gr. 12mo. Mit sauber illuminirten Kupf., gestochen von Bretzing. Gebunden. 1 Thlr. 12 Gr.

Frölich, C. Ein Hundert und dreißig kleine unterhaltende Geschichten und moralische Erzählungen für die Jugend beiderlei Geschlechts. gr. 12. Weiß Druckpapier, mit 50 colorirten Kupfern von Meno Haas. Sauber gebunden. 2 Thlr. 8 Gr.

Gottschalck, M. W., Titania, oder moralische Feenmährchen für Kinder. gr. 12mo. Mit illuminirten Kupfern gestochen von Meno Haas. Sauber gebunden 1 Thlr. 12 Gr.

Rockstroh, H. Dr., der Thiergarten zu Lilienthal. Ein unterhaltendes naturgeschichtliches Bilder- und Lesebuch, für Knaben und Mädchen. gr. 12. Zweite verbesserte Auflage. Mit 20 ausgemalten Kupf. von Meno Haas. Sauber gebunden. 1 Thlr. 18 Gr.

Selbiger, Neues A B C-, Lese- und Unterhaltungsbuch zur Entwickelung der Seelenkräfte der Jugend beiderlei Geschlechts. 8vo. Mit illuminirten Kupfern, von Meno Haas. Sauber geb. 1 Thlr. 12 Gr.

— — neues Lese- und Unterhaltungsbuch zur Aufklärung des Verstandes und zur Veredlung des Herzens. Mit neun ausgemalten Kupfern von Meno Haas. 8. Sauber gebunden. 1 Thlr. 12 Gr.

Selchow, Dr. Felix, Europa's Länder und Völker. Ein lehrreiches Unterhaltungsbuch für die gebildete Jugend. Zwei Theile in gr. 8. mit 20 fein illuminirten Kupfern nach Zeichnungen von Stuby, gestochen von Bretzing, Meno Haas und Ludw. Meyer. Elegant gebunden. 2 Thlr. 18 Gr.

Selchow, Desselben Werks dritter Theil. Mit 10 illuminirten Kupfern. Sauber gebunden. 2 Thlr. 6 Gr.

Auch unter dem besondern Titel:

Deutschland und seine Bewohner, oder Schilderung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten Deutschlands und der Sitten und Gebräuche der Deutschen. Ein Unterhaltungsbuch für die Jugend auch für Erwachsene zur Beförderung der Vaterlandskunde. gr. 8. Mit 10 fein illum. Kupfern von Meno Haas. Sauber gebunden. 2 Thlr. 6 Gr.

Vollbeding, Joh. Chr., Ariston oder Schilderung menschlicher Geistesgröße und Herzensgüte zur Belebung der Frömmigkeit und Vaterlandsliebe in jugendlichen Herzen. 8vo. Zweite verb. Auflage. Mit 9 illumin. Kupf. von Meno Haas. Geb. 1 Thlr. 18 Gr.

— — kleines ABC- und Lesebuch. Eine Anleitung zum schnell Buchstabiren und Lesen lernen, nebst einer Auswahl kleiner Geschichten, Denksprüche, Naturdarstellungen und Gebete, für Kinder aller Stände. 12mo. Mit 24 illuminirten Kupf. Geb. 14 Gr.

Wilmsen, F. P., der Mensch im Kriege, oder Heldenmuth und Geistesgröße in Kriegsgeschichten aus alter und neuer Zeit. Ein historisches Bilderbuch für die Jugend. Dritte Auflage. Mit 7 illumin. Kupfern, von Meno. Haas. Klein 4to. Sauber geb. 1 Thlr. 20 Gr.

— — Gustavs und Malvina's Bilderschule. Ein belehrendes Buch für Kinder, welche anfangen zu lesen. gr. 12. Mit 13 illum. Kupfern. Zweite vermehrte Auflage. Geb. 1 Thlr. 6 Gr.

— — Die glücklichen Familien in Friedheim. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für Knaben und Mädchen von 10 bis 14 Jahren. klein 4to. Mit 8 illum. Kupfern von Meno Haas. Sauber geb. 1 Thlr. 18 Gr.

— — kleine Geschichten für die Kinderstube. Ein Hülfsbuch für Mütter und Erzieherinnen. 8. Mit ausgemalten Kupf. Sauber geb. 1 Thlr. 12 Gr

Wilmsen, F. P., Heldengemälde, aus Roms, Deutschlands und Schwedens Vorzeit, der Jugend zur Erweckung aufgestellt. 8. Mit Kupfern von Meno Haas. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Sauber geb. 1 Thlr. 6 Gr.

Wilmsen, F. P., Euphrosyne, oder deutsches Lesebuch, zur Bildung des Geistes und Herzens, für die Schule und das Haus. Zwei Theile in gr. 12. 500 Seiten. Engl. Druckpapier. Mit 14 illum. Kupf., von Meno Haas. Sauber gebunden 2 Thlr. 18 Gr.

Zuckschwerdt, Fr., (Königlicher Lehrer am adeligen Cadetten-Corps in Berlin), Hermanns Tagebuch, oder der junge deutsche Patriot. Ein unterhaltendes Bilderbuch für Deutschlands Jugend, zur Erweckung und Belebung der Vaterlandsliebe. gr. 12. Zweite Auflage. Mit ausgemalten Kupfern. Sauber geb. 1 Thlr.

Vorschriften zum Schönschreiben.

Baumgarten, Fr. Sig., Der bewährte Schreibemeister, oder Anweisung, wie man sich in kurzer Zeit eine schöne deutsche Geschäftshand verschaffen kann. Nach 13 in Kupfer gestochenen Vorschriften und 3 Blatt Signaturen in Quarto. Sauber geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Hennig's, (Calligraphen), Berlinische Schulvorschriften. 4 Hefte.

1. Heft.	Deutsch.	Gestochen von Kliewer	Im Etui	12 Gr.
2. „	——	„ „ ——	„ „	1 Thlr.
1. „	Englisch	„ „ ——	„ „	12 Gr.
2. „	——	„ „ ——	„ „	1 Thlr.

Zeichenbuch.

Netto, Fr., Dr., Berlinische Vorlegeblätter, für den Unterricht in der freien Handzeichenkunst nach den besten Meistern und Antiken, für Gymnasien, Landschulen, Privat- und Militair-Erziehungsanstalten, so wie zum Selbstunterricht. Mit einer Anweisung zum richtigen Gebrauch derselben. 4. Geh. 1 Thlr.

Kupferstiche.

Christus-Kopf, von Lud. Meyer jun. nach Carlo Dolce in Linien-Manier gestochen und auf engl. Velinpapier in gr. 4to. abgedruckt. 12 gr.

Grundriß der Königl. Preuß. Haupt- und Residenzstadt Berlin. Entworfen und gezeichnet in den Jahren 1821 und 1822 von A. Röder, Königl. Preuß. Premier-Lieutenant. Gestochen von F. Jättnig. 19 Zoll hoch und 26 Zoll breit.
Illuminirt 2 thlr.
Schwarz 1 thlr. 12 gr.

Derselbe. Kleine Ausgabe. Gezeichnet von Röder, gestochen von Jättnig. 1823. 14 1/2 Zoll breit und 10 Zoll hoch. Illuminirt. 16 gr.

Kupfer-Sammlung zu F. P. Wilmsens Handbuche der Naturgeschichte, aber auch zu jedem andern Lehrbuche der Naturgeschichte brauchbar. Mit einer Vorrede von Dr. H. Lichtenstein und Dr. Fr. Klug, Directoren des zoologischen Mu-

seums. In 50 Blättern. Royal-Quart. Sauber geheftet. Illuminirt 7 thlr.
Schwarz 3 thlr. 12 gr.
Lehmann, G. A., 51 Ansichten von Berlin. Nach der Natur gezeichnet u. gest. Im Etui à 1 thlr. 12 gr.
Dr. Luthers Bildniß in gr. 8vo. 6 gr.

Landcharten.

Charte von Europa, Asien und Afrika, so weit sie den Alten bekannt waren. Royal-Folio. Illum. 8 gr.
Charte des abendländisch-römischen Reichs. Royal-Folio. Illum. 8 gr.

Kunstbeschäftigungen.

Abbildungen, 200, zum Nachzeichnen und Illuminiren. Ein Geschenk für artige Kinder. gr. 12. 4 Gr.
Illuminirer, der kleine, oder angenehme und nützliche Beschäftigung für Kinder. Derselbe enthält 18 Kupfertafeln, davon 6 colorirt als Vorlegeblätter, und 12 Blätter zum Nachzeichnen und Illuminiren dienen. 12 Gr.
Infanterie-Gruppen zum Nachzeichnen und Illuminiren. Ein Weihnachtsgeschenk. 4. 16 Gr.
Kavallerie-Gruppen zum Nachzeichnen und Illuminiren. Ein Weihnachtsgeschenk. 4. 16 Gr.
Bilder-Sammlung, kleine, für Kinder zum Nachzeichnen und Illuminiren. gr. 12. 4 gr.
Thier-Gruppen, zum Nachzeichnen und Illuminiren. gr. 12. 4 gr.

Unterhaltende gesellschaftliche Spiele.

Der Weg zum Glücke. Ein unterhaltendes Würfelspiel für Jedermann. Von Fr. Zuckschwerdt. 16 Gr.
Der wahre Prophet in allen Verhältnissen des Lebens. Ein neu erfundenes Spiel zur Unterhaltung froher Gesellschaften. Von S. Sachs, Königl. Ober-Hof-Bau-Inspector. 12. Zweite verbesserte Auflage. Im Etui 12 Gr.
Moira oder die Reise durch's Leben. Zur Unterhaltung in den Winterabenden. Von S. Sachs. 20 Gr.
Ein Tag in Berlin. Ein unterhaltendes Würfelspiel, von S. Sachs, nebst 51 Ansichten der vornehmsten Gebäude und Statüen dieser Residenz. Zweite verbesserte Auflage. 1 Thlr.
Ein Tag in Potsdam. Ein unterhaltendes Würfelspiel, nebst einer Beschreibung und 51 Ansichten der vornehmsten Gebäude, Gärten und Statüen von Potsdam und Sanssouci. Ein Seitenstück des beliebten Spiels: Ein Tag in Berlin. 1 Thlr.
Das allgemein beliebte Post- u. Reise-Spiel in einer neuen verschönerten Gestalt. 1 Thlr.

